This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

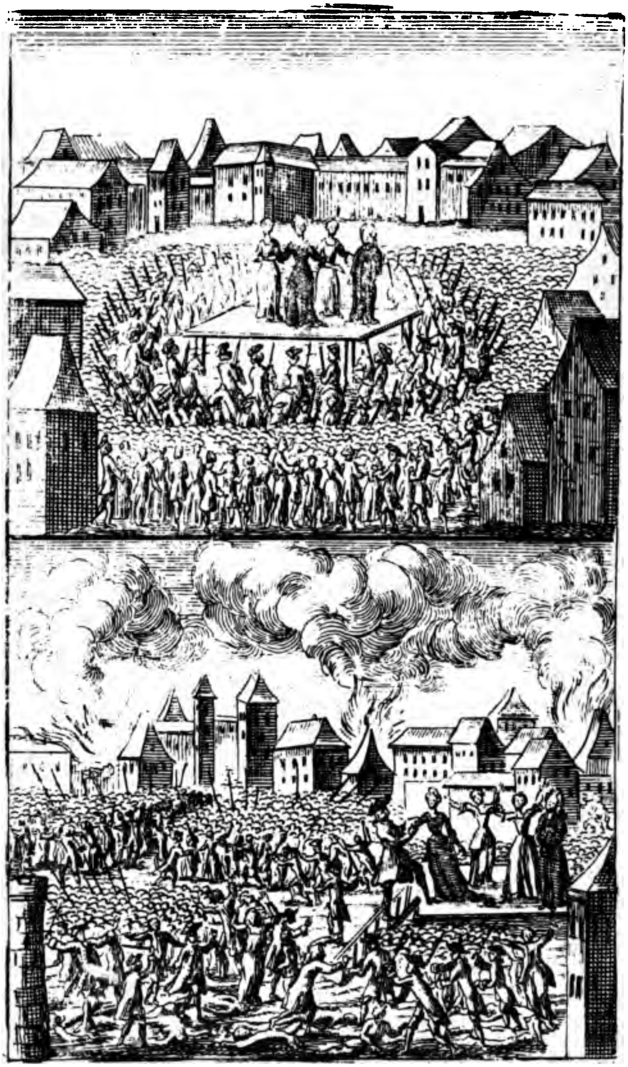
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Das Exemplar der Original-Ausgabe stellte die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz dankenswerterweise zur Verfügung.

Hinweis

Das Exemplar, das wir diesem Nachdruck zugrundelegten, enthält eine sittengeschichtliche Kuriosität.
Offenbar aus moralischer Entrüstung hat ein Leser der Zeit die Seiten 193/194 herausgerissen. Doch zum Glück interessierte sich ein anderer Leser so sehr für den verlorenen Text, daß er ihn sorgfältig mit der Hand ergänzte.

MINERVA GMBH
Unveränderter Nachdruck 1970



Begebenheiten

der

Prinzeßin von Suſſer,

in einer

Liebes- und Helden-Geſchichte

der curiöſen Welt mitgetheilet

von

C. E. F.

Frankfurt und Leipzig, 1754.

PT1799
F3E4
1970

Printed by
Graphischer Betrieb Heinz Saamer Frankfurt am Main
West-Germany

Geneigter Leſer!

Da ſich dem geneigten Leſer abermal eine Romaine in der Perſon einer engeländiſchen Baniſe präſentiret, und ich von dem Herrn Verfaſſer derſelben erſuchet worden, hierzu eine Vorrede zu machen: ſo will ich dasjenige nicht wiederholen, was ich ſchon bey anderer Gelegenheit für ein Urtheil von denen Romainen gefället. Ich ſchreibe jetzo hiervon nur ſo viel: Alle Verſtändige machen einen vernünftigen Unterſchied unter guten und ſchlimmen Romainen. Ich halte diejenige für gut, deren Auctores die löbliche Abſicht gehabt, die Tugend recht anmuthig und liebenswerth vorzuſtellen; hingegen die Laſter ſo abſcheulich zu machen, daß ein jeder Verſtändiger zu einem gerechten Haß wider dieſelbe bewogen wird. In die erſte Claſſe der guten ſetze ich billig des Johannis Bardaji unvergleichliche *Argenidem*, welche ſich bey vielen hohen Geiſtern ſo recommendiret hat, daß ſie unter denen weltlichen Büchern dieſen Staats-Roman für ihr liebſtes und werthestes Buch gehalten, und einige hohe Miniſter ſolche Maximen daraus genommen haben, durch deren Ausübung ſich manches Reich über andere in die Höhe geſchwungen, wovon ich bey anderer Gelegenheit einige ſehr merckwürdige Exempel angeführet habe. Dieſer *Argenidi* ſetze ich billig an die Seite des Herrn von Ziegler und Kliphauſen fürtreffliche aſiatiſche Baniſe,

worinnen ſo viele kluge und politiſche Regeln und Staats Maximen enthalten, daß ich mich nicht ſchäme, allhier zu bekennen, daß ich in denen An. 1726. edirten ſechshundert politiſchen Regeln und Staats-*Maximen* die allermeiſten aus dieſer incomparablen Baniſe I. Theile genommen habe. Man hat zwar auch im vorigen Seculo noch einige gute und lehrreiche Romainen erhalten, wozu man billig den bekannten teutſchen *Herculem* und *Herculiſcum*, auch die *Octaviam* und *Aramenam* zehlen kan, welche ihren Urſprung einigen hohen und hochgelehrten Häuptern zu dancken, und ſonderlich die zwey letzteren mit vieler beſondern Gelehrſamkeit angefüllet ſind. Was von denen Romainen des Talanders und Menantes zu halten, davon habe ich meine Gedancken zu einer andern Zeit eröffnet, und es würde ſich für dieſe Vorrede nicht ſchicken, ſolches zu wiederholen; doch melde ich nur ſo viel: Es erfordern dieſelbe Leſer von einem wohlgeſetzten Gemüthe, das ſich nicht leicht zu ſündlicher Wolluſt reitzen läſt. In die andere Claſſe, der ſchlimmen *Romainen* ſetze ich billig obenan den ſchändlichen Amadis, von welchem zu wünſchen wäre, daß niemals eine Zeile davon das Licht erblicket hätte. Bey der heutigen galanten Welt haben auch noch einige im vorigen Seculo ans Licht gekrochene abgeſchmackte Romainen allen Credit verloren, wohin inſonderheit der ſogenannte Sonnenritter, und andere mit abgeſchmackten Unwahrheiten angefüllete Romainen gehören, welchen allen der Auctor des *Don Quixotte* den Text rechtſchaffen geleſen, und ſie bey der klugen Welt lächerlich gemacht hat. Man muß ſich aber ſehr ver-

verwundern, daß bey der heutigen geſcheuten Welt noch immer ſolche Misgeburten von Romanen ſich ans Licht wagen, welche von Mährgen von bezauberten Schlöſſern, von Herbergen der Zauberer, von Kobolden, von Zauber-Wäldern, von einer Zwergen-Königin in der Inſul Dockweida, von der Beſchreibung der Zwerg-Inſul, von dem ewigen Juden, von Mäuſefängern, von einer bezauberten Baßgeige, von verbanneten Geiſtern ꝛc. erfüllet ſind. Wer Gedult darzu hat, der leſe nur die Lebens-Beſchreibung der europäiſchen Robinſonetta, in einem moraliſchen Roman, ſo wird er alle dieſe abſurde Dinge und noch mehrere zuſammen antreffen. Schade iſt es nur, daß auf dem Titul ſtehet: in einem moraliſchen Roman, wodurch mancher wird ſeyn verführet worden, ſolche Lappalien zu kaufen. Es ſcheinet auch, als wenn dieſe Robinſonetta eine Nachäffung wäre von der böhmiſchen Robinſonin, welche der Herr Verfaſſer dieſer engeländiſchen Baniſe vor einiger Zeit mit gutem Applauſu ans Licht geſtellet. Wie ſchlecht aber dieſe Nachahmung gerathen, ſolches wird ein jeder, der nur ein paar Bogen von der Robinſonetta geleſen, bald erkennen: Quid diſtent æra lupinis. Sonſt hätte ſich der Herr Auctor gegenwärtiger Baniſe bald von der völligen Ausarbeitung derſelben dadurch abſchrecken laſſen, als er erfahren, daß im vorigen Jahre auch eine ſonderbare Lebens-Geſchichte der teutſchen Baniſe ans Licht gekommen; als ich ihm aber benachrichtiget, daß auch in dieſer Schrift viele höchſtunwahrſcheinliche Dinge in einer unzierlichen Schreibart enthalten; ſo hat er ſich dennoch durch dieſe teutſche

)(3 Ba-

Baniſe nicht abhalten laſſen, ſeine engeländiſche zur Vollſtändigkeit zu bringen, welche dir, geneigter Leſer, als eine ſolche Perſon vorgeſtellet wird, die durch ihre groſſe Tugenden, abſonderlich durch Tapferkeit und Klugheit, durch eine unverletzte Keuſchheit und ſtandhafter Gedult in vielen Widerwärtigkeiten, ja einer gelaſſenen Standhaftigkeit in der gröſten Leibs- und Lebens-Gefahr, billig verdient admirirt zu werden. Sie iſt zwar eine Heydin geweſen, und hat es nicht erlebet, daß das Licht der göttlichen Offenbarung in ihrer Seelen aufgegangen. Doch, gleichwie auch die Tugend an denen Heyden billig hochzuachten, alſo verdienet dieſe Baniſe auch daher vielen Æſtim, daß ſie doch auch bey ihrer heydniſchen Religion aus dem Licht der Vernunft erkannt, daß ihre Seele unſterblich ſey, und daß die Frommen nach dem Tode ein ſeliges Leben, die Laſterhaften aber die Beſtrafung ihrer böſen Thaten zu erwarten hätten. Man leſe nur mit Aufmerckſamkeit diejenige Rede, welche, da ſie hat ſollen enthauptet werden, ſie öffentlich an das Volck gehalten, ſo wird man geſtehen müſſen, daß ſie viele Maul-Chriſten, und abſonderlich die heutigen Freydencker und Freygeiſter beſchämet, welche ihre Seelen der Unſterblichkeit berauben, und nur für eine Maſchine gehalten ſeyn wollen, welche wie die unvernünftigen Thiere durch den Tod gäntzlich deſtruiret werde. Man wird auch in dieſer Baniſe keine übertriebene Unwahrſcheinlichkeiten antreffen, welches ich für das Haupt-Requiſitum einer guten Romaine halte, die bey Verſtändigen Beyfall finden ſoll. Hingegen wird ein Kluger einen beſtändigen Eckel empfinden, wenn er in der vorgedachten Robinſonetta, und in der teutſchen Baniſe, ſo viele abſurde Erdichtungen antrift, wodurch ſich die Auctores derſelben bey der klugen Welt ridicul gemacht haben. Hierbey fället mir noch eine Schrift von ſolchem Gelichter bey, welche in dieſem Jahre unter folgendem Titul herfür getreten: "Das neuentdeckte Bergſchloß Belvidere, der "Prinzeßin Belimene See-Reſidenz, ꝛc." Ich mag dem gütigen Leſer keinen Eckel erwecken mit Anführung der abgeſchmackten Erdichtungen, welche wider alle Vernunft und Wahrſcheinlichkeit ſtreiten; ſondern es wünſchet nur noch, daß dieſe engeländiſche Baniſe von der galant und curiöſen Welt, und inſonderheit auch von dem ſchönen Geſchlecht, gütig und wohl möge aufgenommen werden,

der Verfaſſer.

Beſondere

Begebenheiten

der

engliſchen Baniſe.

Es iſt aus der Hiſtorie zur Gnüge bekannt, daß die Britannier im fünften Seculo, als ſie von den Scoten ſehr incommodiret worden, die Sachſen wider dieſelbe zu Hülfe gerufen, welche auch, unter ihren Generalen, Hengſt und Horſt, dahin gekommen, die Britannier vertheidiget, und die Scoten aus dem Lande vertrieben, ſich aber auch davor in Britannien veſt geſetzt, dieſer gantzen Inſul bemächtiget, die Britannier überwältiget, die chriſtliche Religion unterdrucket, und darauf ſieben Dynaſtien errichtet, welche bis in das neunte Seculum gedauert. Unter dieſen ſieben Dynaſten, oder kleinen Königen, regirte auch einer zu Suſſex, Namens Siegfried, im ſiebenden Seculo. Dieſer war zu ſeiner Zeit ei-

ner der mächtigſten, daher er auch den Titul eines Königs angenommen; denn er hatte faſt mit allen andern Dynaſten Kriege geführet, dieſelbe in verſchiedenen Treffen überwunden, und ſich mancher Provintzien derſelben bemächtiget. Es hatte derſelbe eine eintzige Prinzeßin, Namens Baniſe, welche von jederman, wegen ihrer gantz auſſerordentlichen Schönheit, als ein Wunder ihrer Zeit angeſehen wurde. Es iſt faſt nicht möglich mit der Feder einen Abriß von ihr zu machen, weil auch der geſchickteſte Mahler bey ihrem Leben ihre Schönheit abzubilden nicht im Stande geweſen. Doch, damit ſich meine Leſer dieſelbe nur einigermaſſen vorſtellen können, ſo will mich dennoch bemühen, einen kleinen Entwurf davon durch die Feder zu machen: Sie hatte eine etwas erhabene Stirne, ſehr ſchöne blaue Augen, aus welchen bey jeden Blick die feurigſte Lebhaftigkeit hervorleuchtete, eine wohlproportionirte Naſe, und Lefzen, welche dem allerbeſten Zinnober an Röthe nichts nachgaben; in ihrem gantzen Geſichte herrſchete eine ſehr ſchöne weiſſe Farbe, doch mit untermiſchter Röthe; ihre Brüſte waren zwey rechte Alabaſter-Ballen, und ihre Haare gläntzten wie das feinſte Gold. Darneben aber beſaß ſie auch einen ſehr herrlichen Verſtand, war auch von einem ſehr leutſeligen Weſen, und bezeigte ſich faſt gegen Hohe und Niedrige auf gleiche Weiſe. Sie war von Natur eine Feindin der Liebe, und verachtete auch faſt allen eiteln Zeit-Vertreib des weiblichen Geſchlechts. Dargegen fand ſie ihr gröſtes

Vergnügen in Leſung guter und nützlicher Bücher, an der Jagd, und auch wohl an der Uebung in den Waffen. Ihr Vater liebte ſie auch, weil ſie zumalen ſein eintziges Kind war, aufs zärtlichſte, und trug alle Sorgfalt vor ihre Erziehung. Als ſie nun auf ſolche Weiſe, an dem Hofe ihres Herrn Vaters, ihre mannbaren Jahre erreichet hatte, ſo fanden ſich verſchiedene Printzen von königlich- und fürſtlichen Höfen, welche ſich in ihre Schönheit verliebten, und ihr ſolches in den zärtlichſten Ausdrückungen zu verſtehen gaben. Allein ſie hörte alle ihre verliebte Reden ſehr kaltſinnig an, beſchloß auch, niemals der Liebe in ihrem Hertzen jemals den geringſten Platz zu verſtatten. Allein, wer iſt wohl jemals ſo ſtarck geweſen, daß er der Liebe gnugſam Widerſtand thun können? Dieſelbe ſchleicht ſich oft gantz unvermuthet in die Hertzen der Menſchen ein, und wenn ſie ſich einmal derſelben bemächtiget, ſo läſſet ſie ſich nicht ſo leicht wieder daraus vertreiben.

Dieſes erfuhr auch die Prinzeßin Baniſe gar bald, denn an einem gewiſſen Tage kam ein fremder Printz an dem Hofe des Königs von Suſſex an; Baniſe erblickte denſelben zuerſt bey der Tafel, allein ſie war ſeiner nicht ſo bald gewahr worden, als ſie durch ſein majeſtätiſches Anſehen, und durch die feurigen Blicke ſeiner Augen, ſo er ohne Unterlaß auf ſie ſchieſſen ließ, dergeſtalt gerühret wurde, daß ſie eine gantz ungewohnte Regung und Unruhe in ihrem Hertze verſpürte. Sie begab ſich dahero auch ſogleich

nach geendigter Tafel, unter dem Vorwand, wie ſie ſich nicht wohl befände, weg, und in ihr geheimes Cabinet. Sie verharrete den gantzen übrigen Tag darinnen, und ließ niemanden zu ſich, als ihr vertrautes Cammer-Mädgen, Dorſine. Die Prinzeßin wuſte gar nicht wie ihr geſchahe, indem ſie eine Unruhe in ihrem Hertzen verſpürte, dergleichen ſie noch niemals empfunden. Sie hatte zeithero von der Liebe, und derſelben Kraft, wenig erfahren, und alles, was in denen Romainen davon geleſen, vor eine eitele Phantaſie gehalten; und daher konte ſie auch gar nicht glauben, daß die Liebe in ihrem Hertzen Wurtzel gefaſſet, und die Unruhe, ſo ſie empfände, eine Würckung derſelben wäre. Sie begab ſich darauf zu Bette, konte aber der Ruhe im geringſten nicht genüſſen; denn das Bild des fremden Ritters ſchwebte ihr beſtändig in Gedancken, und verurſachte ihr dadurch in ihrem Hertzen die gröſte Quaal. Sie beſtrebte ſich zwar, denſelben aus dem Sinne zu ſchlagen, allein es war alles vergebens, und je mehr ſie ſich bemühete, ſeiner zu vergeſſen, deſto mehr gedachte ſie an ihn. Sie ſagte dannenhero zu ſich: „Wie geht es „doch nur immer zu, daß ich ſolche gantz unge„wöhnliche Bewegungen und Unruhe in meinem „Hertzen empfinde? Solte es wohl möglich ſeyn, „daß die Liebe in demſelben Platz gewonnen, „und dieſelbe mir alle dieſe Quaal und Marter „verurſachet? Ich weiß ja wohl, daß ich ſonſt „die Liebe allezeit verachtet, und derſelben nie„mals den geringſten Platz in meinem Hertzen

„verſtattet. Wie ſolte ſich alſo dieſelbe ſo un„vermerckt und plötzlich deſſelben bemeiſtert ha„ben? Hierauf ſchwieg ſie wiederum eine Weile ſtille, bald aber ließ ſie ſich abermals folgender Worte vernehmen: „Ach ja, es iſt nicht „anders, ich bin verliebt; die Götter haben ſich „an mir gerächet, und mich deswegen beſtrafet, „weil ich aller dererjenigen, welche mir von Liebe „vorgeſagt, geſpottet. Sie haben mir dannen„hero eine ſo heftige Liebe gegen den fremden „Printzen in meine Seele geflöſſet, welche mir ſo „viele Schmertzen und die allergrauſamſte Quaal „verurſachet; denn ſo bald als ich nur denſelben „erblicket, habe ich gantz beſondere Regungen „und Unruhen bey mir verſpüret, und ſein Bild„niß ſchwebet mir beſtändig in den Gedancken, „und martert mich aufs heftigſte. Hierauf ſchwieg ſie abermals eine lange Weile ſtill, endlich aber brach ſie wiederum in folgende Worte aus: „Ach, ich Unglückſelige! warum habe ich „doch dieſen fremden Printzen zu Geſichte bekom„men? Warum habe ich mich nicht vor deſſen „Anblick aufs ſorgfältigſte gehütet? Ich kan „ſeiner nun nimmermehr wieder vergeſſen, er „ſchwebet mir ohn Unterlaß in den Gedancken, „und macht mir die gröſte Unruhe in meiner See„le. Es iſt nicht anders, er iſt ein Götter-Sohn, „denn ich habe ſeines Gleichen noch nie an „Schönheit, Annehmlichkeit und Geſchicklich„keit geſehen, und darum iſt es auch kein Wun„der, wenn der erſte Anblick deſſelben ſogleich ſol„che Würckungen in meiner Seele gethan, der-

„gleichen ich noch nie empfunden. Ach, ich elen-
„de! wo ſoll ich einen Troſt vor meine Traurig-
„keit, und ein Heil-Pflaſter vor meine Schmer-
„tzen finden? Darf ich es auch wohl wagen, je-
„manden meinen Kummer zu entdecken? Muß
„ich nicht beſorgen, daß man meiner eben ſo wie-
„derum ſpotten wird, wie ich ſolches andern ge-
„than? Ach, darum ſoll mein Leid beſtändig in
„meiner Bruſt vergraben bleiben, und ich will
„ſolches niemanden, als allein den unſterblichen
„Göttern klagen. O ihr unſterblichen Götter!
„zu euch nehme ich demnach allein meine Zuflucht,
„und bitte euch, daß ihr mir einige Linderung
„meines Elendes und der grauſamen Quaal, ſo
„ich in meinem Hertzen empfinde, verſchaffen
„wollet. Oder ſo ich ja auf dieſer Welt weiter
„keinen Troſt zu hoffen habe, ach, ſo nehmet mich
„nur bald von derſelben hinweg, damit ich we-
„nigſtens im Grabe einiger Ruhe genüſſe."
Mit ſolchen unruhigen Gedancken brachte die
Prinzeßin die gantze Nacht zu, und war der Mor-
gen bereits angebrochen, als noch nicht der ge-
ringſte Schlaf in ihre Augen gekommen war.
Sie begab ſich darauf ſogleich aus dem Bette,
und nachdem ſie ihre Dorſine nur ein wenig an-
gekleidet, ſo verfügte ſie ſich in den Garten, an
dem Schloſſe, um ſich die kummerhafte Gedan-
cken ein wenig zu vertreiben. Als ſie nun eine
Weile daſelbſt herum gegangen, ſo ſatzte ſie ſich
in einer Grotte nieder, und ſtellte eine Betrach-
tung über ihren jetzigen Zuſtand an. „Ach, wo-
„durch habe ich mich doch, o ihr unſterblichen

Göt-

„Götter, rief ſie alsdenn aus, ſo ſchwerlich an „euch verſündiget, daß ihr mein Gemüthe mit ei„ner ſo ungewöhnlichen Leidenſchaft aufs aller„grauſamſte martert? Kontet ihr euch denn gar „auf keine andere Weiſe an mich rächen? Ach „erbarmet euch doch über mich, und ſchaffet mir, „weil euch die Gröſſe meines Leidens allein be„wuſt iſt, Troſt und Hülfe. Habt ihr die hefti„ge Liebe zu dem fremden Printzen in mein Hertz „gepflantzet: ach, ſo beweget doch ſein Hertz „ebenfalls zur Liebe gegen mich; oder ſo dieſes „nicht ſeyn ſoll, ſo befreyet mich nur bald durch „den Tod von der grauſamen Quaal, ſo ich an„jetzo empfinde.

Sie verharrete noch lange in der Grotte, und dachte ihrem jetzigen Zuſtande nach. Sie konte noch immer nicht begreifen, wie es doch zuginge, daß, da ihr Hertz zeithero nicht den geringſten Anſtoß von der Liebe empfunden, daſſelbe auf einmal bey dem erſten Anblick des fremden Printzens mit einem ſo heftigen Liebes-Feuer entzündet worden, daß ſie ſolches, aller angewendeten Bemühung ohngeachtet, nicht wiederum dämpfen könte. Sie ſchämte ſich dahero recht vor ſich ſelbſt, daß, da ſie zeithero aller, welcher von der Liebe beſieget worden, verſpottet, ſie ſelbſt ſo leicht von derſelben überwunden worden. O, „ſagte ſie abermals bey ſich ſelbſt, was vor ein „ſtarcker und verſchlagener Feind iſt doch die Lie„be? Man verwahre ſein Hertz vor denſelben wie „man will, ſo weiß er dennoch durchzudringen, „und ſich deſſelben zu bemächtigen. Ich habe

„ſolches, leider, nunmehro ſelbſt genugſam erfah„ren; denn ich habe zeithero aller derer, welche „mir von der Macht der Liebe vorgeſagt, geſpot„tet. Aber, ach, ich empfinde dieſelbe nun mehr „als zu viel. Doch es ſoll auch nimmermehr ein „Menſch von mir erfahren, daß die Liebe über „mich geſieget. Nach Endigung dieſer Worte, vergoß ſie einen gantzen Strom Thränen, verharrete auch wohl noch zwey Stunden in der Grotte, und vergaß endlich gantz, wo ſie war. Endlich trat ihre Dorſine, welche ſie ſchon lange geſucht, in die Grotte, und als ſie die Prinzeßin in einer ſolchen Stellung antraf, erſchrack ſie nicht wenig darüber. Sie redete ſie darauf folgender Geſtalt an: „Gnädigſte Prinzeßin, was „fehlet ihnen denn? Offenbaren ſie mir doch ihr „Anliegen, indem ſie ja meiner Verſchwiegen„heit vollkommen verſichert ſind, und ſie auch „ſonſten nichts vor mich verhalten haben; viel„leicht kan ich etwas zu Hebung ihres Kummers „beytragen, wenigſtens können ſie gewiß verſi„chert seyn, daß ich gerne ein Mittel darwider „ausfindig zu machen ſuchen werde, ſolte es auch „gleich mit meinem Blute geſchehen."

Die Prinzeßin, welche Dorſinen weder gewahr geworden, noch auch ihre Worte verſtanden, blieb immer in ihrer vorigen Stellung, und antwortete kein Wort. Dorſine blieb alſo noch eine Weile vor ihr ſtehen, als ſie aber die Prinzeßin gar nicht gewahr wurde, ſo ging ſie näher hinzu, rührte dieſelbe an, und ſagte: „Gnä„digſte Prinzeßin, Dero allerdurchlauchtigſte

Frau

„Frau Mutter ſuchet Dieſelbe, daher ſeyn ſie „doch ſo gnädig, und gehen vor auf das Schloß. Ueber dieſe Worte fuhr die Prinzeßin jähling, als aus einem tiefen Schlafe, in die Höhe, und als ſie die Dorſine gewahr wurde, brach ſie in folgende Worte heraus: „Du verwegenes „Menſch! was unterſteheſt du dich, mich in mei„ner Einſamkeit zu ſtören? Habe ich dir nicht „geſagt, daß du mir nicht nachfolgen ſolteſt? Dorſine antwortete: „Allergnädigſte Prinzeſ„ſin! werfen ſie doch keinen unbilligen Zorn auf „mich, daß ich mich zu ihnen in dieſe Grotte bege„ben; denn Dero allerdurchlauchtigſte Frau „Mutter haben mich hierher geſendet, weil Die„ſelbe ſie zu ſprechen verlangen, und, weil ſie ſie „nicht in ihrem Zimmer angetroffen, ſo haben ſie „mir befohlen, mich nach ihnen zu erkundigen; „ich habe ſie dahero ſchon an verſchiedenen Or„ten geſuchet, bis ich endlich in dieſe Grotte ge„kommen, und ſie daſelbſt angetroffen. Die Prinzeßin kam hierauf wieder zu ſich ſelber, trock- nete ihre Thränen ab, und machte ſich zurechte, um mit der Dorſinen vor in das Schloß zu gehen. Dorſine bat ſie aber hierauf nochmals aufs beweglichſte, ihr zu entdecken, was ihr anliege. „Ich weiß nicht, ſagte ſie mit weinender „Stimme, was meine allergnädigſte Prinzeßin „zum Mißtrauen gegen mich muß verleitet ha„ben, daß ſie mir vorjetzo durchaus nicht offen„baren wollen, was ihnen fehlet, da ſie doch ſonſt „nichts vor mich verſchwiegen haben?" Die Prinzeßin aber antwortete ihr auf alles nicht ein

Wort, ſondern begab ſich ſogleich mit ihr vor auf das Schloß. Als ſie daſelbſt angelanget, muſte ſie zu ihrer Mutter in das Zimmer kommen, welche ſagte: Daß ſie mit ihr ein wenig ſpatziren fahren ſolte. Sie kleidete ſich darauf ſogleich an, und fuhr alsdenn mit ihrer Mutter fort. Unterwegens merckte ihre Mutter, daß ihr etwas auf dem Hertzen liegen müſſe, und daher fragte ſie auch dieſelbe ſehr oft: Was ihr denn fehlte, daß ſie ſo traurig ausſehe? Allein die Prinzeßin gab ihr niemals eine rechte Antwort. Als ſie nun wieder zu Hauſe angelanget, ſo fand ſie alles zu einem koſtbaren Banquet bereit. Es hatten ſich auch bereits alle Groſſen des Hofs eingefunden, und bald darauf wurde zur Tafel geſchlagen, worauf man ſich auch endlich an dieſelbe ſetzte. Indeſſen geſchahe es, daß der oftgedachte fremde Printz ſich auch mit an der königlichen Tafel befand, und gerade gegen die Prinzeßin zu ſitzen kam. So bald als ihn Baniſe zu Geſichte bekam, gerieth ſie in die äuſſerſte Verwirrung, und ſie hatte genug zu thun, um ſolche vor den Augen anderer Menſchen zu verbergen. Indeſſen aber merckte ſie, daß der fremde Printz ſeine Augen auch beſtändig auf ſie gerichtet hatte, und auch ziemlich verwirrt ausſahe, und gar nicht das feurige Weſen, ſo ſie voriges Tages bey ihm wahrgenommen, von ſich blicken ließ.

Die Tafel währete im übrigen bis gegen Abend, da man endlich aufſtund. Des Abends wurde darauf ein Ball angeſtellet, bey welchen

ſich

ſich der fremde Printz auch einfand. Er forderte die Baniſe zuerſt zum Tantz auf, unterhielt ſich auch darauf eine Weile im Geſpräch mit ihr. Baniſe erfuhr indeſſen ſo viel, daß er ein Printz von Dännemarck wäre. Im übrigen war ihr Gemüth durch die kurtze Unterredung mit ihm abermals in eine ſolche Unruhe verſetzet worden, daß ſie ſolche ohnmöglich vor den Augen der Anweſenden länger verbergen konte. Sie eilte dahero, noch vor Endigung des Balles, weg, und verfügte ſich in ihr geheimes Cabinet. Als ſie daſelbſt angelanget, vergoß ſie einen gantzen Strom Thränen, und redete abermals folgende Worte zu ſich ſelbſt: „O ihr unſterblichen Göt-„ter, was habe ich doch gegen euch begangen, „daß ihr eure Zorn-Schaale auf einmal über „mich ausſchüttet, und mir eine ſo heftige Liebe „gegen den anweſenden Printzen ins Hertz pflan-„tzet; denn ſo bald, als ich ihn nur heute aber-„mals erblicket, ſo habe ich von neuen die gröſte „Unruhe, Quaal und Marter empfunden. Ich „kan alſo ohne ihm hinfüro ohnmöglich leben, „denn ſein Bildniß ſchwebet mir ohne Unterlaß in „Gedancken, und ich kan ſeiner nimmermehr „vergeſſen." Als ſie hierauf eine Weile ſtille geſchwiegen, ſo fienge ſie wiederum an folgender Geſtalt zu reden: „Aber was ſoll ich thun? „Soll ich dem Printzen meine Liebe mercken laſ-„ſen, bevor ich weiß, daß er mich ebenermaſſen „liebet? Nein, nein, dieſes darf nimmermehr „geſchehen, ich will vielmehr dieſelbe vor aller „Menſchen Augen zu verbergen ſuchen, und es

ſoll

„ſoll niemand auf der Welt erfahren, daß Ba-
„niſe von der Liebe überwunden worden. Aber
„was werde ich nicht deswegen vor Quaal und
„Marter ausſtehen müſſen! O ihr unſterblichen
„Götter, erbarmet euch doch über mich, und be-
„freyet mich nur bald durch den Tod hiervon.“

Hierauf ging ſie im Cabinet herum, runge und wunde die Hände, und geberdete ſich recht verzweifelnd. Endlich wolte ſie ſich zu Bette begeben, um zu ſehen, ob ſie daſelbſt einiger Ruhe genüſſen könte, rufte daher ihre Dorſine, und befahl ihr, ſie auszukleiden. Dieſelbe, als ſie im Cabinet der Prinzeßin angelanget, merckete gleich, daß die Prinzeßin abermals geweinet hätte, und ihr etwas auf dem Hertzen liegen müſſe. Sie wurde dahero auch rechtſchaffen zum Mitleiden beweget, und redete ſie mit thränenden Augen folgender maſſen an: „Allergnädigſte
„Prinzeßin, ich bitte ſie um der Götter willen, ent-
„decken ſie mir doch, was ihnen auf dem Hertzen
„lieget, ſo vielen Kummer verurſachet, und ſo
„häufige Thränen auspreſſet. Ich will ihnen ja
„gerne alle mögliche Hülfe leiſten, ſolte es auch
„gleich mit meinem Blute geſchehen. Sie haben
„ja ſonſt nichts vor mich verhalten, ſondern mir
„alle Heimlichkeiten ihres Hertzens offenbaret;
„warum wollen ſie denn alſo dieſes allein vor
„mich verheelen? Die Prinzeßin antwortete ihr auf alles kein Wort. Dorſine aber fiel ihr zu Fuſſe, und ſagte: „Was habe ich doch be-
„gangen, allergnädigſte Prinzeßin, daß ſie das
„Vertrauen, ſo ſie ſonſt auf meine Treue und

„Verſchwiegenheit geſetzet, auf einmal fahren laſ-
„ſen? Ich kan mich doch wenigſtens nichts ent-
„ſinnen, weswegen mich dieſelbe mit Recht einer
„Untreue beſchuldigen kónten. Die Prinzeßin
aber fiel ihr alsdenn in die Rede, und ſagte: „Ach
„ſchweig nur ſtill, es rühret gar nicht aus einem
„Mißtrauen gegen dich her, daß ich dir mein jetzi-
„ges Anliegen nicht offenbaren will. Vielmehr
„geſchiehet es allein deswegen, weil du ſo wenig,
„als ein anderer Menſch auf Erden, mir hierin-
„nen die geringſte Hülfe zu leiſten im Stande
„biſt. Was wird es doch alſo ſowohl mir, als
„dir helfen, wenn ich dir ſolches entdecke?

Dorſine, welche immer begieriger wurde zu wiſſen, was der Prinzeßin anläge, bat dieſelbe abermals mit vielen Thränen, ihr doch ſolches zu offenbaren, mit dem Zuſatz: Daß es doch noch móglich ſeyn würde, ihr einige Hülfe zu verſchaffen. Die Prinzeßin fing hierauf abermals an heftig zu weinen, Dorſine aber wurde dadurch dergeſtalt beweget, daß ſie nicht nur ebenfalls häufige Thränen vergoß, ſondern auch die Prinzeßin nochmals auf den Knien liegend inſtändigſt bat, ihr doch die Urſach ihres innerlichen Kummers zu eróffnen, mit der gewiſſen Verſicherung, daß ſie gern alles beytragen würde, denſelben zu heben. Dieſelbe beſann ſich eine lange Weile, endlich aber, als ihr Dorſine noch weiter zuſetzte, ſo ließ ſie ſich, nachdem ihr dieſelbe vorher eidlich zugeſaget, ſolches niemanden zu offenbaren, bewegen, folgendergeſtalt ihr Anliegen zu beherzigen: "Ach, die Gótter haben mich wegen meiner

"meiner bisher bezeigten Unempfindlichkeit und
"Härte gegen Perſonen, die mir von der Heftig-
"keit ihrer Liebe vorgeſagt, beſtrafet, und mir
"eine Liebe gegen den vor einigen Tagen hier ange-
"langten Printzen von Dännemarck, ins Hertz
"gepflantzet. Denn ſobald ich nur denſelben er-
"blicket; ſo habe ich eine gantz beſondere Neigung
"gegen denſelben, und die gröſte Unruhe und
"Quaal in meinem Hertzen verſpüret. Dieſes iſt
"alſo mein jetziges Anliegen; nun ſage an, ob-
"wohl ein Hülfs-Mittel wider daſſelbe ausfindig
"zu machen? Dorſine antwortete darauf: O, iſt
"es dieſes allein, was meine allergnädigſte Prin-
"zeßin quälet! darwider wird noch wohl ein
"Hülfs-Mittel zu finden ſeyn? Bedencken ſie
"doch, meine allergnädigſte Prinzeßin, daß der
"Printz Dero Liebe noch wohl würdiger iſt. Ich
"habe auch bereits an ihm gemercket, daß er Dero
"allerſchönſte Perſon liebe, und vielleicht nur um
"derſelben willen ſich an dieſen Hof begeben.
"Warum quälen ſie alſo ihr Hertz ohne Noth, da
"ſie ſich doch in ihrer Liebe eines erwünſchten Aus-
"gangs gewiß getröſten können? Nein, nein, ſag-
"te die Prinzeßin, ich habe dergleichen nicht zu
"hoffen, denn ich werde niemanden jemals wiſ-
"ſen laſſen, daß ich geliebet, weil ich mir ſolches vor
"die gröſte Schande halte. Und, ſo mir der Printz
"auch etwas von ſeiner Liebe vorſagen würde,
"wiewohl ich noch nicht glaube, daß ſolches ge-
"ſchehen werde, ſo werde ich ihm nicht die geringſte
"erwünſchte Antwort ertheilen. Dahero be-
"ſchwöre ich dich auch nochmals, daß du weder
dem

"dem Printzen, noch ſonſt jemanden, etwas von "meiner Liebe entdeckeſt." Dorſine redete ihr hierauf noch weiter zu, daß ſie doch der Liebe gegen dem Printzen im Hertzen Platz geben möchte, weil ſie genugſam erkennete, daß es der Götter Wille ſey, daß ſie dieſen Printzen zum Gemahl bekommen ſolte, und ſie auch gewiß glaubte, daß die Prinzeßin der Printz liebte. Allein Baniſe beharrete auf den vorigen Entſchluß, befahl auch endlich der Dorſine ſich wegzubegeben, und ſie allein zu laſſen. Sie brachte darauf dieſelbe Nacht, gleich der vorigen, in beſtändiger Unruhe und Thränen-Fluth, indem ihr das Bild des Printzen beſtändig vor den Augen ſchwebte, und ſie ſich vergeblich bemühete, ſeiner zu vergeſſen.

Indeſſen hatte der Printz ſelbſt keine ruhigere Nacht. Denn ſein Hertz war nicht weniger mit einem heftigen Liebes-Feuer gegen die Prinzeßin Baniſe entzündet. Er war ein Printz von Dännemarck, und der einzige Sohn ſeines Vaters, des Königs Egberti. Der Printz ſelbſt aber führte den Namen Georg. Er war von etwas mittelmäßiger Gröſſe, und hatte ein recht majeſtätiſches Anſehen. Er war zeithero aus Begierde, ſich in der Welt umzuſehen, auf Reiſen begriffen, und hatte ſich an verſchiedenen Höfen umgeſehen. Vorjetzo aber war er hauptſächlich durch den Ruf von der unvergleichlichen Schönheit der Prinzeßin Baniſe bewogen worden, ſich an den Hof des Königs von Suſſex zu begeben. Sobald er demnach die Prinzeßin erblicket, wurde ſein Hertz augenblicklich mit Liebe gegen dieſelbe

be erfüllet, und er wünſchte von Stund an nichts mehr, als ihrer allerſchönſten Perſon theilhaftig zu werden. Er war auch bereits am vorigen Abend auf dem Ball willens geweſen, ihr ſeine Liebe zu entdecken, hatte ſich aber ſolches zu thun nicht getrauet. Er hatte dahero auch bereits die vorige Nacht eben ſo unruhig, als die Prinzeßin, zugebracht, und dieſe brachte er noch weit unruhiger zu. Denn die ſchöne Prinzeßin Baniſe lag ihm ohne Unterlaß im Sinn, und er wünſchte nichts mehr, als dieſelbe bald wiederum zu ſehen, und ihr ſeine Liebe zu offenbaren. Er eröffnete des Morgens ſeinem vertrauten Cammer-Juncker, Bagoes, die Heftigkeit ſeiner Liebe, und derſelbe verſprach ihm, allen erſinnlichen Fleiß anzuwenden, um einen erwünſchten Fortgang derſelben zu erlangen.

Im übrigen konte die treue Dorſine ebenfals der Ruhe in dieſer Nacht ſehr wenig genüſſen. Denn der Zuſtand ihrer Prinzeßin ging ihr ſehr zu Hertzen, und ſie ſann beſtändig darauf, wie ſie ihr in ihrer Noth helfen möchte. Sie hielt endlich vors beſte, ſich aufs ſorgfältigſte zu erkundigen, ob der Printz die Prinzeßin auch ebener maſſen liebe, und wolle ſie ſolches ſchon von dem Bagoes erfahren, alsdann wolle ſie ſolches der Prinzeßin hinterbringen, und dieſelbe dahin zu bewegen ſuchen, daß ſie ſich gegen dem Printzen geneigt bezeigte. Auf ſolche Weiſe, meynte ſie, würde ihr Kummer am leichteſten gehoben werden können.

In ſolcher Unruhe brachten demnach dieſe Perſonen dieſelbe Nacht zu. Tags darauf ließ der König Siegfried eine Jagd anſtellen. Die Prinzeßin Baniſe erſchien ebener maſſen dabey in einem ſehr koſtbaren Amazonen-Habit auf einem ſchönen weiſſen Pferde. Der Printz Georg hatte ſich ebenermaſſen aufs prächtigſte herausgeputzet, und ritte auf einem Caſtanien-braunen Hengſte. Sobald darauf das Zeichen durch die Jagd-Hörner gegeben worden, vertheilten ſich die Perſonen. Der Printz kam der Prinzeßin nicht von der Seite, und ſein Hertz ward durch den beſtändigen Anblick ihrer Schönheit je mehr und mehr in Liebes-Flammen geſetzet, ſo, daß er faſt alles andere darüber vergaß. Er war auch etlichemal willens, ihr ſeine Liebe zu entdecken, allein er getrauete ſich ſolches eben ſo wenig, als am vorigen Tage, zu thun, weil er nicht wuſte, wie die Prinzeßin ſolches aufnehmen würde. Endlich aber erzeigte ſich eine gute Gelegenheit darzu. Die Prinzeßin wolte nemlich einen Hirſch fällen, derſelbe aber ſprang, um ſein Leben zu retten, über einen Graben. Der Printz bat die Prinzeßin vor ſein Leben, allein dieſelbe ſchoß ihn ſogleich zu Boden. Darauf ſagte der Printz zu ihr: "Nun, "Prinzeßin, wenn ihr euch auch ſo unempfindlich "gegen mir, als gegen dieſes Thier, bezeiget, ſo "habe ich wenig Troſt mehr in dieſem Leben zu hof"fen. O! antwortete die Prinzeßin, ich werde "ſo unempfindlich nicht allezeit ſeyn, ſondern in "andern Stücken mich jederzeit geneigt gegen "euch bezeigen. Ach! ſagte darauf der Printz,

"wolten die Götter, daß ihr dieſe Worte von
"Grund des Hertzens redetet, ſo würde mein An-
"liegen bald gehoben, und ich der allerglückſelig-
"ſte von der Welt ſeyn. Die Prinzeßin merckte
"wohl, was er hiermit ſagen wolte, erröthete dem-
"nach darüber, fragte ihn aber endlich: Was er
"denn für ein Anliegen hätte? Der Printz
wurde hierüber ebenermaſſen ziemlich roth,
ſchwieg eine lange Weile ſtill, endlich aber redete
er mit ſtammlender Zunge folgende Worte: "Ach!
"meine allerſchönſte Prinzeßin, wenn ihr keinen
"Zorn auf mich deßwegen werfen wollet, ſo will
"ich euch nunmehro frey bekennen, daß eure un-
"vergleichliche Schönheit ſogleich bey den erſten
"Anblick mein Hertz mit den heftigſten Liebes-
"Flammen entzündet, welche mir bereits die gröſte
"Unruhe, Marter und Quaal verurſachet. Wol-
"let ihr mich alſo nicht auf ewig unglückſelig ma-
"chen, ſo laſſet mich bald eine Verſicherung eurer
"Gegenliebe aus eurem ſchönſten Munde hören.
"Denn auſſerdem habe ich weiter kein Vergnü-
"gen und keinen Troſt auf dieſer Welt zu hof-
"fen.

Die Prinzeßin wurde über ſo ein freyes Lie-
bes-Bekenntniß ziemlich verwirret, und wuſte
nicht was ſie ihm darauf antworten ſolte. Sie
konte ſolches auch nicht thun, weil ſogleich ihr
Vater und ihre Mutter auf ſie zugeritten kamen.
Mit denſelben begaben ſie ſich wieder zu der übri-
gen Geſellſchaft. Die Jagd wurde auch bald
darauf geendiget, und ſie ritten alsdenn insge-
ſamt nach dem Schloſſe zu.

In-

Inzwiſchen aber hatte Dorſine während der Jagd Gelegenheit gehabt, mit dem Bagoes zu reden, welcher ihr denn ausführlich erzehlet, wie heftig der Printz in ihre Prinzeßin verliebt ſey, ihr auch dabey groſſe Verheiſſungen gethan, wenn ſie ihm ihre Gegen-Gunſt zuwege bringen würde; welches auch Dorſine zu thun verſprochen. Als nun, nach gehaltener Abend-Tafel, die Prinzeſſin in ihrem Zimmer ſich allein befand, ſo fing Dorſine an, ihr von dem Printzen vorzuſagen, ſeine Qualitäten herauszuſtreichen, ja ihr auch von ſeiner groſſen Liebe, ſo er zu ihr trüge, zu vermelden. Die Prinzeßin aber antwortete: "Ach "ſchweig nur ſtill hievon, er hat die Kühnheit ge"habt, mir ſelbſt ſeine Liebe zu offenbaren. Ich "hätte dergleichen von ihm nicht vermuthet ge"habt, und er hat dahero nun auch im geringſten "nichts von mir zu hoffen. Allergnädigſte Prin"zeßin, antwortete Dorſine, ſie werden ja nicht "deßwegen einen Unwillen auf den Printzen wer"fen, weil er ihnen ſeine Liebe entdecket. Der "Printz liebet ſie aufs heftigſte, und empfindet "deswegen die gröſte Quaal in ſeinem Hertzen, "und daher iſt es kein Wunder, wenn er eine Er"leichterung durch ein ſolches Bekenntniß ge"ſucht. Warum widerſetzen ſie ſich ſeiner Liebe "noch lange, und warum ſagen ſie ihm nicht "bald, daß ſie ihn hinwiederum lieben wollen, "ſintemal ja dadurch ihrer beyder Hertzen auf ein"mal in Ruhe und Zufriedenheit könten geſtel"let werden. Nein, nein, antwortete die Prin"zeßin, das ſoll nimmermehr geſchehen, daß, da

"ich zeithero beſtändig eine Feindin der Liebe ge- "weſen, ich mich nun auf einmal von derſelben "ſolte überwinden laſſen. Ich will mich viel- "mehr bemühen, dieſen argliſtigen Feind aus "meinem Hertzen wieder zu vertreiben, ob ich "gleich weiß, daß ich noch viele Unruhe und "Quaal deswegen werde ausſtehen müſſen. Dorſine wolte ihr noch mehr von dem Printzen vorſagen, allein ſie gebot ihr, ſtille davon zu ſchweigen, ſich auch wegzubegeben, und ſie allein zu laſſen.

Als ſich demnach die Prinzeßin allein befand, ſo dachte ſie dem, was heute zwiſchen ihr und dem Printzen paſſiret, nach. Sein ſo freyes Liebes-Bekenntniß war ihr freylich, weil ſie zeithero gar nichts von Liebe hören wollen, zuwider geweſen, und ſie bemühete ſich dahero, einen Haß in ihrem Hertzen wider dieſen Printzen zu faſſen. Allein, je mehr ſie ſolches zu thun ſich beſtrebte, je weniger war ſie ſolches zu vollbringen im Stande. Denn ſeine ſchöne Geſtalt und annehmliches Weſen ſchwebte ihr beſtändig in den Gedancken, und erfüllete ihr Hertz, anſtatt des Haſſes, mit einer ſehr heftigen Liebe gegen denſelben. Wohlan, ſagte ſie dahero endlich, ich bin überwunden, ich kan den Printzen nicht haſſen, ich will ihn dahero lieben, und wenn er mir wieder von ſeiner Liebe vorſaget, eine geneigte Antwort hören laſſen.

Der Printz inzwiſchen, als er auf ſeinem Zimmer angelanget war, offenbarte dem Bagoes, wie er der Prinzeßin ſeine Liebe entdecket, dieſelbe ihm

aber

aber nicht darauf geantwortet. Derſelbe aber eröffnete ihm darauf, wie er mit der Dorſine dieſer Sache wegen geredet, und dieſe ihm alle mögliche Dienſte verſprochen. Allein der Printz ſagte: "Ach! ich glaube nicht, daß ich weiter et-"was zu hoffen habe, denn ſie ſchien mir über "meinen Liebes-Vortrag ſehr unwillig zu wer-"den. Bagoes aber verſetzte: Allergnädigſter "Herr! ſie müſſen nicht ſogleich verzagen. Es "iſt des Frauenzimmers Art, daß ſie ſich eine "Weile verſtellen. Fahren ſie nur fort, derſelben "ihre Liebe bey Gelegenheit zu entdecken, und ich "zweifle nicht, ſie werden mit nechſten eine er-"wünſchte Antwort von ihr vernehmen. Der Printz beredete ſich darauf weiter mit dem Bagoes, wie er es am füglichſten anzufangen hätte, der Prinzeßin ſeine Liebe zu eröffnen, und dieſer überredete ihn endlich, daß er einen Brief an die Prinzeßin ſchreiben ſolte, und wolte er ſchon die Dorſine dahin bereden, daß ſie den Brief der Prinzeßin überbrächte. Der Printz billigte auch dieſen Anſchlag nach einigen Ueberlegen, und Bagoes begab ſich alsdenn von ihm, der Printz aber zur Ruhe, konte derſelben aber ſo wenig, als die Prinzeßin, genüſſen, indem das, was heute mit ihr vorgegangen, ihn beſtändig im Sinn lag, und ſein Gemüth aufs heftigſte zermarterte. Ach, dachte er, ich unglückſeliger habe ihr nun meine Liebe entdecket, ſie hat mir aber darüber ſehr unwillig zu ſeyn geſchienen, ich habe alſo weiter gar nichts zu hoffen. Was für grauſame Quaal und Marter werde ich alſo nicht noch inskünfti-

ge deswegen auszuſtehen haben. O ihr unſterb- lichen Götter! erbarmet euch meiner, und lencket entweder das Hertz der Prinzeßin zur Liebe ge- gen mich, oder, ſo dieſes nicht geſchehen ſoll, ſo befreyet mich nur bald durch den Tod von der grauſamen Quaal, ſo ich bereits in meiner See- len empfinde. In ſolcher Unruhe brachte der Printz die gantze Nacht zu.

Tags darauf verfügte ſich Bagoes zu der Dor- ſine, und bat dieſelbe, daß ſie doch ſo gut ſeyn, und der Prinzeßin einen Brief von dem Printzen überbringen möchten. Dorſine wegerte ſich lange, ſolches zu thun, indem ſie vorwendete, es würde ihre Prinzeßin ſolches ſehr ungnädig auf- nehmen. Endlich aber, als Bagoes ihr noch weiter zuredete, ihr auch viel von der zärtlichen Liebe, ſo der Printz zu der Prinzeßin trüge, und was vor Quaal er deswegen ausſtünde, vorſagte; ſo ließ ſie ſich bewegen. Bagoes hinterbrachte ſol- ches alsbald dem Printzen, welcher ſich denn ſo- gleich an den Tiſch ſetzte, und folgenden bewegli- chen Brief an die Prinzeßin ſchrieb:

Allerſchönſte Prinzeßin!

Die Heftigkeit meiner Liebes-Flamme, welche eure gantz unvergleichliche Schönheit in meiner Bruſt erwecket, und die grauſame Quaal, ſo ich deswegen em- pfinde, verurſachet, daß ich mir die Frey- heit nehme, euch, allerſchönſte Prinzeßin, abermals ſchriftlich ein Bekenntniß meiner Liebe zu thun, ob ich gleich ſolches geſtern bereits

bereits mündlich gethan, ihr mich aber keine Antwort darauf aus eurem ſchönſten Munde habet hören laſſen. Ich bitte euch demnach, ihr wollet nicht deswegen unwillig über mich werden, ſondern mich bald eine Verſicherung eurer Gegen-Liebe aus euren Roſen-Lippen hören laſſen. Bedencket doch, daß euch die gütige Natur nicht umſonſt ſo viele Seltenheiten verliehen, und es wohl nicht anders möglich ſeyn können, als daß ich bey Erblickung eurer übernatürlichen Schönheit in Liebe entzündet werden müſſen. Es werden euch dannenhero die unſterblichen Götter, wenn ihr euch mitleidig gegen mich bezeiget, wohl ſelbſt ein Wohlgefallen dran haben, und ſich wiederum gnädig gegen euch erzeigen, ich aber werde davor Zeit Lebens verharren

allerſchönſte Prinzeßin

euer bis in Tod getreuer
Diener
Georg,
Printz von Dännemarck.

Dieſen Brief überbrachte Bagoes der Dorſinen, händigte ihr auch ſogleich einige Kleinodien von dem Printzen ein, und bat ſie, ſolchen ja richtig zu beſtellen, welches dieſe auch zu thun verſprach. Inzwiſchen ſuchte zwar der Printz an demſelben Tage immer Gelegenheit mit der Prinzeßin al-

lein zu reden, konte aber derſelben nicht theilhaftig werden. Des Abends aber, als ſich Dorſine allein bey der Prinzeßin befand, und dieſelbe auskleidete, fing ſie an, ihr von dem Printzen vorzuſagen. Die Prinzeßin hergegen gebot ihr, von ihm ſtille zu ſchweigen. Dorſine aber antwortete: Allergnädigſte Prinzeßin, ich bitte ſie um des Himmels willen, erweiſen ſie ſich doch nicht allzuhart gegen den Printzen, denn ich weiß gewiß, daß er ſie aufs heftigſte liebe, und deswegen den gröſten Schmertz in ſeinem Gemüth empfindet. Du verwegenes Menſch, verſetzte darauf die Prinzeßin, wo haſt du dieſes erfahren, du haſt gewiß von dem, was ich dir vorgeſtern geſagt, ausgeplaudert: Habe ich dir aber nicht geboten, daß du ſolches niemanden offenbaren ſolt, und haſt du mir ſolches nicht eidlich verſprochen? Packe dich demnach nur alsbald von mir, denn ich ſehe wohl, daß ich deiner Verſchwiegenheit nicht viel vertrauen darf. Allein Dorſine antwortete hierauf: Allergnädigſte Prinzeßin, ich ſchwöre ihnen bey den unſterblichen Göttern, daß ich nicht das geringſte von dem, was ſie mir offenbaret, jemanden entdecket, ſondern Bagoes hat mir, ohne mein Befragen, geſtern und heute ſehr vieles von der heftigen Liebe des Printzen gegen ihnen vorgeſagt, mich auch gebeten, dieſen Brief ihnen zu überbringen. Die Prinzeßin, als ſie den Brief gewahr wurde, ward noch unwilliger über Dorſinen, und ſagte: Du ſchändliches Menſch! wer hat dich den Brief annehmen geheiſſen? Habe ich dir nicht geſagt, daß ich dem Printzen nicht

das

das geringſte Gehör verſtatten will. Ich gebiete dir alſo nochmals, daß du mir alsbald aus den Augen geheſt, und niemals wieder vor dieſelbe kommeſt. Allein Dorſine fiel ihr alsdenn zu Fuſſe, und bat ſie mit vielen Thränen um Verzeihung, daß ſie den Brief angenommen, weil ihr Bagoes den Zuſtand des Printzens gar zu kläglich vorgeſtellt, und nicht ehe nachgelaſſen, ſie zu bitten, bis ſie endlich den Brief zu ſich geſtecket. Dorſine hörte auch nicht eher auf, die Prinzeßin zu bitten, bis ſie dieſelbe nicht nur endlich beſänftiget, ſondern ſie auch den Brief angenommen, worauf ſie ſich endlich von ihr wegbegab. Als nun die Prinzeßin allein war, ſo wuſte ſie lange nicht, ob ſie den Brief leſen ſolte, oder nicht. Doch ihr Hertz war bereits allzuſehr vor den Printzen eingenommen, und daher entſchloß ſie ſich endlich denſelben durchzuſehen. Nachdem nun ſolches geſchehen war, ſo begab ſie ſich ſogleich zu Bette. Sie empfand daſelbſt abermals die gröſte Unruhe, indem ſie nicht wuſte, wie ſie ſich gegen den Printz bezeigen wolte. Sie war ſehr empfindlich darüber, daß der Printz ihr abermals ſeine Liebe ſchriftlich zu entdecken ſich unterſtanden, weil ihr zeithero ein jeder Liebes-Vortrag nichts als Verdruß verurſachet. Doch mochte ſie thun, was ſie wolte, ſo konte ſie dennoch die Liebe gegen denſelben in ihrem Hertzen nicht gäntzlich überwältigen. Indeſſen aber beſchloß ſie, ihm wieder einen Brief zu überſchicken, und ihn zu verweiſen, daß er an ihr zu ſchreiben ſich unterſtanden. Sobald demnach der

Morgen angebrochen war, begab ſie ſich aus dem Bette, und ſetzte folgenden Brief an dem Printzen auf:

Printz!

Mich wundert ſehr, daß ihr euch unterſtehet, mir ſchriftlich ein Bekenntniß eurer Liebe zu thun, da euch doch wohl bewuſt iſt, daß ich niemalen ſo einem thörichten *Affect*, als die Liebe iſt, einen Platz in meinem Hertzen verſtatten werde, und mir dahero ein ſolcher Vortrag höchſtens zuwider ſeyn muß, ihr auch ſolches aus meinem Stillſchweigen auf euren mündlichen Vortrag gnugſam ſchlieſſen können. Wenn euch demnach an meiner Freundſchaft etwas gelegen, und ihr nicht meinen beſtändigen Haß auf mich laden wollet; ſo erkühnet euch nicht wieder, dergleichen mir zu thun. Vorjetzo aber verharre annoch

eure beſtändige Freundin

Baniſe.

Sie verſiegelte darauf dieſen Brief, und gab ihn der Dorſine, um ſolchen den Bagoes zu überbringen. Als dieſe aber kaum zum Zimmer hinaus war; fing es der Prinzeßin an zu gereuen, daß ſie dem Prinzen eine ſo harte Antwort ertheilet, weil die Liebe dennoch in ihrem Hertzen beſtändig die Oberhand behielte.

Der Printz aber, als er dieſen Brief erhielt, gerieth bey nahe in Verzweifelung darüber, ſo, daß

daß Bagoes genug zu thun hatte, ihn nur einiger Maſſen wieder zufrieden zu ſtellen. "Ach! ich "Unglückſeliger, ruft er ohne Unterlaß aus, ich "habe nun weiter nichts in meiner Liebe zu hof- "fen, darum iſt nichts mehr vor mich übrig, "als daß ich nur bald ſelbſt durch den Tod meines "Jammer-Lebens ein Ende mache." Er war auch etliche mal willens, ſich den Dolch ins Hertz zu ſtoſſen. Allein Bagoes hielt ihn wohlbedächtlich zurück, und bat ihn, nicht allzu verzagt zu thun, indem er noch wohl verhofte, ihm die Gunſt der Prinzeßin zuwege zu bringen. Der Printz verharrete im übrigen in ſolchem Zuſtande denſelben gantzen Tag und die gantze darauf folgende Nacht. Sobald als darauf der folgende Morgen angebrochen war; ſtieg er aus dem Bette auf, thät nur einen Schlaf-Rock um, und begab ſich darinn in dem Schloſſe befindlichen Garten Nachdem er eine kleine Weile daſelbſt herum ſpaziret war: ſo ſatzte er ſich in einer Hütte nieder. Er ſtellete daſelbſt abermals eine Betrachtung über ſeinen Zuſtand an, ſchlief aber endlich für groſſer Mattigkeit ein.

Indeſſen aber hatte die Prinzeßin eben eine ſolche unruhige Nacht gehabt, und daher geſchahe es, daß ſie ſich an demſelben Morgen ebenfalls in denſelben Garten begab. Sie wolte dahero auch in dieſelbe Hütte gehen, als ſie den Printzen in derſelbigen, zu ihrer gröſten Beſtürtzung, ſchlaffend erblickte. Der Printz ſahe indeſſen recht erbärmlich aus, indem ihm die Thränen über die Wangen im Schlafe herab liefen, und

die

die Prinzeßin hörte ihn ſogleich bey dem Eintritt folgende Worte im Schlafe reden: "Wie iſt es "möglich, allerſchönſte Prinzeßin, daß ihr mir ſo "eine harte Antwort auf mein Schreiben erthei- "len können, da ihr doch die Heftigkeit meiner "Liebe daraus zur Gnüge erſehen können? Bald darauf redete er wieder folgende Worte: Ach! "ſchönſte Prinzeßin, erweiſet euch doch mitleidig "gegen mich, und liebet mich, oder, ſo dieſes ja "nicht geſchehen ſoll, ſo ſtoſſet mir nur ſelbſt einen "Dolch durchs Hertz, damit ich bald von meiner "grauſamen Quaal befreyet werde, und wenig- "ſtens annoch das Vergnügen genüſſe, von eu- "ren ſchönen Händen zu ſterben." Die Prin- zeßin wurde bey Anhörung dieſer Worte derge- ſtalt beweget, daß ſie ſich der Thränen nicht ent- halten konte. Sie begab ſich auch ſogleich aus dem Garten, aus Sorge, der Printz möchte et- wa erwachen, und ihrer anſichtig werden. Im übrigen aber beſchloß ſie, ſich hinführo gefälliger gegen ihm zu erweiſen. Doch eine Begebenheit, ſo ſich noch an demſelben Tage ereignete, beveſtig- te ſie noch mehr in dieſem Entſchluß. Es trug ſich nemlich zu, daß die Prinzeßin gegen Abend in ei- nen kleinen Luſt-Wald, in Amazonen-Habit, nur von einigen ihrer Cammer-Bedienten beglei- tet, ſpaziren ritte. Als ſie nun kaum in dem ge- dachten Luſt-Wald angelanget war: ſo geſchahe es, daß ſie ſogleich von 6 Kerlen angefallen ward, welche ſich ihrer und ihrer Bedienten ſogleich ohne Schwürigkeit bemächtigten, und alsdenn mit ih- nen davon ritten. Die Prinzeßin fing zwar aus

allen

allen Kräften an zu ſchreyen; allein der eine ſteck-te ihr ſogleich einen Knebel in den Mund, ver-band ihr die Augen, ſetzte ſie vor ſich auf ſein Pferd, und ritte ſodann mit ihr in vollen Galop davon. Indeſſen aber war der Printz, ſo bald als er von dem Spatzier-Ritt der Prinzeßin Nachricht bekommen, ebenfalls mit 8 ſeiner Bedienten nach gedachten Luſt-Wald zugeritten. Als er nun an denſelben angelanget war, ſo berichtete ihm ſogleich ein aufſtoſſender Bauer, was mit der Prinzeßin vorgegangen wäre. Der Printz erſchrack nicht we-nig hierüber, fragte den Bauer: wohin ſie mit der Prinzeßin geritten wären? und als ihm derſelbe ſolches gezeiget, gab er ſeinem Pferde die Sporen, und befahl ſeinen Bedienten, in möglichſter Eil nachzureiten. Sie mochten ohngefehr eine halbe Stunde geritten ſeyn, als der Printz in der Ferne einige Reiter erblickte. Er muthmaſſete alſobald, daß dieſes die Räuber der Prinzeßin ſeyn müſten, befahl demnach ſeinen Leuten, noch ſchneller fortzu-rennen, um, wo möglich, dieſelben noch einzuholen. Die Räuber aber, als ſie gewahr wurden, daß ei-nige Reuter hinter ihnen herkämen, ſuchten ihnen zu entfliehen. Doch es währete nicht lange, ſo hatte ſie der Printz eingeholet. Er ſchrye ihnen ſogleich, als er an ſie gekommen war, zu, daß ſie die Prinzeßin losgeben ſolten. Allein dieſelben hatten hierzu keine Ohren, und der eine von denen Räu-bern ſchoß ſogleich einen Pfeil nach dem Printzen. Es kam darauf zu einem hitzigen Gefechte, und die Räuber hätten bey nahe obgeſieget. Allein end-lich behielt die Parthey des Printzen die Ober-

Hand

Hand, und die Räuber wurden alle, bis auf einen, erlegt, welchen man gefangen bekam, und mit nach der Königl. Reſidenz führte. Anbey aber geſchahe es, daß der Printz währendes Gefechtes, ſelbſt durch einen Pfeil-Schuß ſo gefährlich bleſſiret wurde, daß er als todt zur Erden niederſanck. Seine Bedienten liefen jedennoch ſogleich zu, und ſuchten ihn wieder zu rechte zu bringen. Nachdem auch die Räuber völlig erleget waren: machten ſie die Prinzeßin los, welche denn eine groſſe Freude über ihre Rettung bezeugte, aber auch in keine geringe Beſtürtzung geriethe, als ſie den Printzen in einem ſo ſchlechten Zuſtand erblickte. Denn man konte kaum noch ein Zeichen des Lebens bey ihm erblicken, und die Prinzeßin beſorgte alle Augenblick, er würde vor ihren Augen ſterben. "Ach! "ſagte ſie alsdenn unter Vergieſſung vieler Thrä"nen, muß ich denn eben ſchuld daran ſeyn, daß "dieſer heldenmüthige Printz ſein Leben in der be"ſten Blüthe ſeiner Jahre, von den Händen ſol"cher Ehrvergeßner Räuber laſſen muß. O hät"te ich doch lieber tauſendmal unter den Händen "derſelben ſterben wollen." Sie bemühete ſich anbey auf alle mögliche Weiſe, denſelben wieder zurechte zu bringen, worauf er von ſeinen Bedienten auf ein Pferd gebracht wurde, auf welches ſich Bagoes zugleich ſatzte, zwey aber ritten neben her, und ſie reiſeten ſolchergeſtalt insgeſamt nach der Reſidenz-Stadt zu. Der König und die Königin waren ſehr erfreuet, ihre Tochter wieder zu ſehen, erſchracken aber nicht we-

wenig, als ſie den Printzen in einem ſo elenden Zuſtand erblickten, und fragten daher die Prinzeßin ſogleich: was ihm denn für ein Unglück widerfahren wäre? dieſelbe erzehlete ihnen denn mit weinenden Augen, wie es ihr ergangen. Sie erſtauneten alle beyde darüber, lieſſen den Printzen alsbald zu Bette bringen, und alle mögliche Sorgfalt anwenden, um ihn wieder zurechte zu bringen. Es währete auch nicht lange, ſo eröffnete er die Augen wieder, und bezeugte ſich ſehr vergnügt, als er die Prinzeßin unter andern Perſonen auch vor ſeinem Bette ſtehend erblickte. Der Wund-Artzt bat ſie insgeſamt, daß ſie ſich aus dem Zimmer begeben, und den Printzen allein laſſen möchten, damit er der Ruhe ungeſtört genüſſen könte. Sie begaben ſich demnach insgeſamt weg, und Baniſe verfügte ſich ebener maſſen in ihr Zimmer, und bald darauf ins Bette. Hier überlegte ſie nun das, was heute vorgegangen war, und ſagte bey ſich ſelbſt: Der Printz muß mich doch wohl recht zärtlich lieben, weil er ſogar ſein Leben für mich in die äuſſerſte Gefahr geſetzet. Es iſt demnach wohl höchſt billig, daß ich mich, zur Danckbarkeit, geneigter gegen ihn bezeuge. Denn ich ſehe wohl, daß es der Götter Wille iſt, daß ich ihn liebe, und ihn zu meinem Gemahl erwehle. Tags darauf ließ ſie ſich ſogleich bey dem Printzen erkundigen, wie er ſich befände. Inzwiſchen war man auch begierig, zu erfahren, wer denn die Prinzeßin entführen wolte. Man ließ demnach den gefangenen Räuber aus ſeinem Gefängniß hervor bringen,

und fragte ihn: Auf weſſen Befehl ſie dann die Prinzeßin entführen wollen? Derſelbe geſtund nun ſogleich frey heraus, daß der Dynaſte in Northumberland, Friedrich, welcher zeithero ſehr oft um die Prinzeßin nachgeſucht, ſelbige aber nicht erlangen können, ſie insgeſamt mit Gelde erkauft gehabt, daß ſie in dieſem Gehöltze auf die Prinzeßin lauren müſſen. Sie hätten demnach, als ſie voriges Tages dieſelbe mit ſo wenigen Bedienten erblicket, dieſes für ein erwünſchtes Mittel zu entführen gehalten, es würde ihnen ſolches auch ohnfehlbar gelungen ſeyn, wenn ſie nicht der Printz Georg wieder aus ihren Händen entriſſen. Der Gefangene wurde alsdenn wieder ins Gefängniß gebracht, bald darauf aber zur Belohnung ſeiner vorgehabten Entführung mit dem Schwerde hingerichtet.

Es wurde im übrigen mit der Kranckheit des Printzen von Tag zu Tag beſſer. Der König und ſeine Gemahlin beſuchten ihn faſt täglich. Der Printz aber wünſchte nichts mehr, als die Prinzeßin Banise einmal wieder zu ſprechen. Im übrigen aber hatte es ſich mit ſeiner Kranckheit ſo weit gebeſſert, daß er nicht nur im Zimmer herum gehen konte, ſondern die Aertzte ihn auch erlaubten, bisweilen im Garten ein wenig ſpatziren zu gehen. Er begab ſich demnach, an einem gewiſſen Tage, nur von ſeinem vertrauten Bagoes begleitet, in den Garten, und wolte ſich in einer Hütten niederſetzen. Allein wie erſchrack er nicht, als er die Prinzeßin Banise darinnen erblickte. Dieſelbe wolte ſich alsdenn ſogleich weg-

wegbegeben, allein der Prinz bat ſie inſtändig, daß ſie ihm doch die Ehre ihrer Geſellſchaft auf eine kleine Weile gönnen möchte. Bagoes begab ſich alsdenn hinweg, der Prinz aber ließ ſich bey der Prinzeßin nieder. Dieſe fragte ihn ſodann: Wie er ſich denn vorjezo befinde, und ob er nicht bald zu ſeiner vorigen Geſundheit wieder gelangen würde? Der Prinz antwortete: "Ach! meine allerſchönſte "Prinzeßin, bey euch ſtehet es allein, mir meine "vorige Geſundheit wieder zu verſchaffen, denn "ihr habt das Heil-Pflaſter für meine Wunden "allein in eurer Gewalt Die Prinzeßin antwortete: "Ich wolte wünſchen, daß es in meinem "Vermögen ſtünde, euch eure Geſundheit wieder "zu geben, ich wolte ſolches hertzlich gerne in dem "Augenblick thun. Allein ich wißte nicht, was "ich dazu beytragen könte. Der Prinz verſetzte hierauf: "Es ſtehet gantz allein bey euch, "mich vom Tode zu erretten, und mir das Leben "zu erhalten. Ihr dürft nemlich nur ſagen, daß "ihr mich lieben wollet. Denn ihr wiſſet ja, daß "eure unvergliche Schönheit mein Hertz in die al"lerheftigſten Liebes-Flammen geſetzt, und daß "ich ohne der Verſichrung eurer Gegen-Liebe ohn"möglich länger leben kan Die Prinzeßin errö hete hierüber, und ſagte: Mein theureſter Prinz, ach "ſchweiget mir doch mit ſolchen Reden ſtill, denn "ich glaube, daß ihr ſolche doch nur aus Schertz "redet. Der Prinz aber fiel alsdenn vor ihr auf die Knie, riſſe ſich die Veſte auf, und ſagte: Sehet, meine allertheureſte Prinzeßin, wie mit

"das Hertz für Wehmuth ſchläget, und urtheilet "hieraus, ob ich meine vorigen Worte aus "Schertz geredet. Ach, wenn ihr demnach nicht "alles Mitleiden aus eurer ſchönen Bruſt verban"net habet; ſo laſſet mich doch nicht länger in ei"nem ſo erbärmlichen Zuſtand, ſondern laſſet mich "einmal die längſt gewünſchte Verſicherung aus "eurem allerſchönſten Munde vernehmen, daß "ihr mich eurer höchſt angenehmen Liebe würdi"gen wollet. Die Prinzeßin hub ihn alsdenn von der Erde auf, und ſagte: "Nun, mein al"lertheureſter Printz, ihr habt mich euch bereits "allzuſehr verbindlich gemacht, daß ich euch ohn"möglich länger in ſolchen Zuſtande laſſen kan. "Wenn ihr demnach, wie ihr ſaget, mich von "Grund des Hertzens liebet, und eure Kranckheit "allein durch meine Gegen-Liebe völlig kan gehei"let werden; ſo habet ihr an eurer Geneſung nicht "zu zweifeln. Denn ich verſichere euch hiermit, "daß ich euch ebenermaſſen Zeit Lebens mit Liebe "zugethan bleiben werde, und mich nichts als der "Tod darinnen wanckend machen werde. Der Printz gerieth hierüber in ein erſtaunliches Vergnügen, küßte der Prinzeßin etliche mal die Hand, und danckte ihr mit dem verbindlichſten Worten. Sie begaben ſich alsdenn aus der Hütten, und ſchieden alsdenn bald darauf von einander. Als der Printz auf ſeinem Zimmer angelanget war, erzehlte er ſeinem getreuen Bagoes alles, was zwiſchen ihm und der Prinzeßin vorgegangen war, und dieſer bezeugte eben ein ſo groſſes Vergnügen darüber, als ſein Herr ſelbſt. Der Printz gelangte

langte auch bald darauf wieder zu ſeiner völligen Geſundheit, fand ſich darauf oft bey der Prinzeßin ein, und ſie gaben einander täglich neue Liebes-Verſicherungen.

Der König liebte den Printzen gar ſehr, und als derſelbe völlig wieder geſund worden; ſo ließ er ihn einsmals in ſein Gemach rufen, da er ihn denn, in Gegenwart ſeiner Gemahlin folgendergeſtalt anredete: "Ihr habt mich, theureſter Printz, durch den meiner Tochter geleiſteten Dienſt ſo ſehr verbindlich gemacht, daß ich billig auf eine Vergeltung bedacht ſeyn muß Ich habe euch demnach vorjetzo zu mir fordern laſſen, um von euch zu vernehmen, wodurch ich wohl meine Erkenntlichkeit an den Tag legen könne. Der Printz aber antwortete hierauf: Mein geringer Dienſt, großmächtigſter König, ſo ich Dero allergnädigſten Prinzeßin geleiſtet, iſt keiner Vergeltung würdig, und würde ich mich für höchſt glückſelig ſchätzen, wenn ich ferner mein Blut zum Dienſt Ew. Majeſtät und Dero Königl. Familie vergieſſen könte. Doch wolten beyderſeits Ew. Majeſtät mir eine Gnade erweiſen, und mich Zeit Lebens glücklich machen, ſo wolte bitten, mir Dero Prinzeßin Tochter zu einer Gemahlin zu ſchencken. Der König beredete ſich alsdenn mit ſeiner Gemahlin, und ſagte darauf zu den Printzen: daß er nur ſo gütig ſeyn, und ſich bis morgen gedulten möchte, da er ihm denn ſeine Resolution dießfalls ertheilen wolte, indem er vorher gern mit ſeiner Tochter deswegen ſich beſprechen möchte. Der Printz beurlaubte ſich hierauf von dem Kö-

nige und ſeiner Gemahlin, und ſchied von ihm.
Tags darauf ließ der König und ſeine Gemahlin ihre Tochter vor ſich fordern, da ſie ihr dann hinterbrachten, was der Printz voriges Tages für einen Vortrag gethan, und ſie zugleich befragten: Ob ſie ihn zu heyrathen willens wäre? Als ſie nun ſolches mit einer Erröthung bejahet; ſo lieſſen ſie den Printzen ebenfalls rufen, und als ſich derſelbe eingeſtellet, redete ihn der König folgendergeſtalt an: "Damit ihr ſehet, wie hoch wir euch, wegen eurer fürtrefflichen Eigenſchaften, und wegen des geleiſteten Dienſtes, ſchätzen; ſo wollen wir euch hiermit unſer eintziges Kind, welches wir über alles in der Welt ſchätzen, in eure Arme vertrauen, und wünſchen von Hertzen, daß ihr mit derſelben viele Jahre in allem erwünſchten Vergnügen und Zufriedenheit leben möchtet." Der Printz danckte darauf dem Könige und ſeiner Gemahlin mit den verbindlichſten Worten, näherte ſich der Prinzeßin, und danckte ihr ebenermaſſen, worauf er ſich endlich wieder in ſein Zimmer begab. Der König aber ſchenckte ihn am folgenden Tage einen ſehr koſtbaren und mit Diamant beſetzten Degen, wie auch einem ſehr ſchönen Pferde, und noch einigen andern Dingen.

Der Printz lebte auch darauf einige Tage mit ſeiner Prinzeßin im gröſten Vergnügen; jedoch war daſſelbe von ſehr kurtzer Dauer. Denn nach wenig Tagen, als er eben willens war, an ſeine Eltern zu ſchreiben, ihnen ſeine Vermählung zu wiſſen zu thun, und ſie um ihre Einwilligung zu bit-

bitten, erhielt er einen Brief von ſeiner Mutter, daß er ſich aufs ſchleunigſte nach Hauſe begeben ſolte, weil ſich ſein Vater ſehr gefährlich kranck befände. Dem Printzen betrübte dieſe Nachricht aufs hefftigſte, und fiel es ihm höchſt ſchmertzlich, daß er von ſeiner geliebten Prinzeßin alſo ſolte getrennet werden, er begab ſich ſogleich auf ihr Zimmer, und hinterbrachte ihr dieſe höchſt unangenehme Zeitung. Die Prinzeßin erſtaunete hierüber, daß ſie eine lange Weile wie unbeweglich ſtehen blieb, und für Schrecken kein Wort reden konte. Endlich als ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen, vergoß ſie einen gantzen Strom Thränen, und brach in folgende klägliche Worte aus: "Ach, mein allerliebſter Printz, wie iſt es möglich, daß ihr mich verlaſſen wollet? bedencket doch, was für Schmertz, Kummer und Sorge mir euer Abſchied verurſachen werde? Ach laſſet euch doch annoch durch meine Thränen bewegen, und bleibet allhier." Der Printz aber antwortete: Meine allerſchönſte Prinzeßin, ich muß geſtehen, daß mir es eben ſo ſchmertzlich, ja noch weit ſchmertzlicher als euch fällt, daß ich von eurer allerſchönſten Perſon mich trennen ſoll. Allein bedencket doch, ob es wohl in meinem Vermögen ſtehet, dem unveränderlichen Schluß der unſterblichen Götter mich zu widerſetzen? Ergebet euch demnach mit Gedult darein, und glaubet gewiß, daß wir einander bald glücklich wieder ſehen werden." Die Prinzeßin weinete darauf noch immer ſehr heftig, und fiel es ihr ſehr ſchmertzhaft, ihren geliebteſten Printzen zu verlieren. Doch als ihr

der Printz die Nothwendigkeit ſeiner Reiſe noch weiter vorſtellete; ſo ließ ſie ſich endlich bewegen, ihm in ſeine Abreiſe ihre Einwilligung zu ertheilen. Der Printz ſchied darauf von ihr, und verfügte ſich zu dem Könige und ſeiner Gemahlin, und hinterbrachte ihnen ebenfalls die erhaltene Nachricht von der Kranckheit ſeines Vaters, und ſeiner deswegen vorhabenden Reiſe. Der König ſahe es zwar nicht gern, daß der Printz ſeinen Hof verlaſſen ſolte, weil er zumalen bald einen Einfall von dem Dynaſten in Weſt-Sex beſorgte, und er ſich folglich gern des Printzens Tapferkeit bedienet hätte. Doch weil ihm der Printz ebenermaſſen vorſtellete, wie höchſt nothwendig ſeine Reiſe wäre; ſo willigte er endlich auch darein. Der Printz machte ſich demnach zur Reiſe fertig, und trat an einem Tag, nach genommenenen ſehr beweglichen Abſchiede von der Prinzeßin, dieſelbe an. Er hatte dieſelbe einige Tage zu Lande glücklich vollendet, und ſich nunmehro auf die See begeben, um vollens nach der Reſidenz ſeines Vaters zu ſchiffen. Das Wetter war auch, als er in das Schiff ſtieg, ſehr gut; allein, als er ſich kaum einige Stunden auf der See befunden, änderte ſich daſſelbige plötzlich, und es entſtund ein heftiger Sturm-Wind, welcher etliche Tage anhielt, und das Schiff wie einen Ballen in der See herum ſchmiß, ſo, daß ſie alle Augenblick den Tod befürchten muſten, auch gantz von ihren vorgenommenen Cours abgetrieben wurden. Endlich legte ſich derſelbe, und das Meer wurde wiederum ſtille. Sie erblickten dar-

darauf von ferne ein Schiff, erkannten aber auch ſogleich, daß es ein Raub-Schiff wäre. Sie bemüheten ſich demnach demſelben zu entgehen, weil ſie ſich in ein Gefechte mit ihm einzulaſſen nicht getraueten. Allein, ehe ſie ſichs verſahen, hatte ſie daſſelbe eingeholet. Es kam darauf zwiſchen beyden Schiffen zu einem hitzigen Gefechte, in welchem endlich die Parthey des Printzen unterlag; ſo wohl weil ſie nicht genugſam mit Gewehr verſehen war, als auch, weil das Schiff bereits durch das heftige Sturm-Wetter ſehr war beſchädiget worden. Die von den andern Schiffe kamen darauf herüber geſprungen, und bemächtigten ſich aller Perſonen und Sachen. So bald als ſie den Printzen erblickten, muthmaßten ſie ſo gleich, daß er etwas groſſes ſeyn müſte, doch gab er ſeinen Stand nicht zu erkennen. Sie wurden darauf insgeſamt nach Natolien gebracht, und der Printz dem Könige der Saracenenen, Carillo, vorgeſtellet. Derſelbe betrachtete ihn eine lange Weile, und gab endlich den Befehl, daß er an ſeinem Hofe verbleiben, und zu ſeinen Dienſten unterrichtet werden ſolte. Wir wollen indeſſen den Printzen einige Zeit hier laſſen, und uns wieder an den Hof des Königs von Suſſex wenden, und ſehen was inzwiſchen allda paßiret.

Die Prinzeßin Baniſe erhielt nemlich bald Nachricht von dem Unglück, ſo ihrem Printzen wiederfahren, doch konte ſie nicht erfahren, wo er hingekommen wäre. Sie geberdete ſich alsdenn recht verzweifelt, und fiel immer aus einer Ohn-

macht in die andere. "Ach, ſchrie ſie ohne Un-
"terlaß, mein allerliebſter Printz, warum biſt du
"von mir geſchieden? Habe ich dich nicht mit
"vielen Thränen gebeten, daß du bey mir bleiben
"möchteſt? Hätteſt du dieſes gethan, ſo wäreſt
"du nicht in dieſes Unglück gerathen. O ihr un-
"ſterblichen Götter, erbarmet euch meiner, und
"ſchaffet mir meinen Printzen wieder, oder neh-
"met mich nur auch bald von der Welt hinweg.
Es fand ſich darauf ihr Vater, der König, nebſt
ihrer Mutter, der Königin, bey ihr ein, um ſie
zu tröſten, allein es wolte kein Troſt bey ihr
haften.

Inzwiſchen aber ließ ſich in Suſſex alles zu
einen ſehr blutigen Kriege an; denn der Dynaſte
in Weſtſex, Wilhelmus, welchen König Sieg-
fried, vor kurtzen erſt in einem Treffen überwun-
den, und ihm genöthiget, einen jährlichen Tribut
zu zahlen, hatte ſich mit einigen andern Dyna-
ſten vereiniget, und den König Sigfried mit
Krieg zu überziehen, beſchloſſen? Sie warben
dahero auch in ihren Landen ſehr ſtarcke Arméen.
König Siegfried, welcher dieſes alles erfuhr,
machte demnach ebenfalls alle mögliche Kriegs-
Rüſtungen. Allein ſogleich erſchallete das Ge-
rüchte, daß der Dynaſte, Wilhelm, vor der Spitze
einer Armée von hundert tauſend Mann im An-
zuge wider die königliche Reſidentz Suſſex, be-
griffen ſey. Hierüber gerieth alles in Allarm,
weil man ſich eines ſo unvermutheten Angriffs
nicht befürchtet, und dahero nicht in nöthige Be-
reitſchaft geſetzet hatte. Man machte dennoch
in

in Eil alle mögliche Anſtalten, und der König beſchloß, ſelbſt dem Dynaſten, Wilhelmen, mit einer anſehnlichen Armee entgegen zu marchiren. Er brachte demnach ebenfalls eine Armee von achtzig tauſend Mann zuſammen, und ging ſodann damit auf den gedachten Dynaſten los. Er war ohngefehr ein paar Tage unterwegens geweſen, als er denſelben, und deſſen Armee, gewahr wurde. Er ſtellte alsdenn ſeine Trouppen in Schlacht-Ordnung, und beſchloß, denſelben eine Schlacht zu liefern. Nachdem er nun ſeinen Soldaten einen Muth eingeſprochen, ſo ließ er alsbald ein Zeichen zum Treffen geben. Die Soldaten thaten alsdenn zuerſt den Angriff mit der gröſten Furie auf des Feindes lincken Flügel, brachten denſelben auch bald zum Weichen, ſo, daß es anfänglich ſchiene, es würde ſich der Sieg auf des Königs Siegfriedi Seite lencken, immaſſen es auf dem rechten Flügel des Feindes beynahe eben ſo ausſahe, und ſich die Soldaten, auch bereits nach der Flucht umſahen. Allein der Dynaſte Wilhelm, rufte ſeinen Leuten unabläßlich zu, ſich tapfer zu halten, und nicht zu weichen, drohete auch, diejenigen, ſo ſolches thun würden, mit eigener Hand zu ermorden, da hergegen er denenjenigen, welche ſich ſtandhaft erwieſen, groſſe Belohnungen verhieß. Hierdurch nun, und da auch bald darauf Succurs ankam, bekamen die Soldaten neue Courage, ſo, daß ſie wie die Löwen auf die Feinde losdrungen, und dem Treffen dadurch gar bald eine andere Geſtalt gaben. Kurtz, es kam nach einem ſechsſtündi-

gen Gefechte, worinnen auf beyden Seiten viel Bluts vergoſſen wurde, dahin, daß die Troup- pen des Königs, Siegfriedi, die Flucht ergrif- fen, und dem Feinde die Wahlſtatt lieſſen. Ja, der König Siegfried, ward ſelbſt von den Fein- den lebendig gefangen. Der Dynaſte Wilhelm, bezeigte darüber eine ungemeine Freude, und ließ denſelben in ſeine Reſidentz Winchester brin- gen. Er ſelbſt aber marchirte folgenden Ta- ges, mit ſeinen Trouppen vor die Reſidentz des Königs Siegfriedi, und fing an dieſelbe zu be- lagern. Indeſſen aber hatte der Dynaſte von Northumberland, Friederich, welcher ſich un- ſterblich in die Prinzeßin Baniſe verliebt hatte, nachdem er von der Abreiſe des Königs Nach- richt bekommen, den Commendanten des Schloſ- ſes, nebſt einigen andern, beſtochen gehabt, daß ſie ihm, wenn er mit einer Armee vor die Stadt kommen würde, alsbald die Thore eröffnen, auch in das Schloß einlaſſen, und ihm die Prinzeßin übergeben wolten. Er kam demnach an eben demſelben Tage, da die Schlacht vorgegangen, mit einer anſehnlichen Armee vor die Stadt drang, ohne ſonderliche Schwürigkeit in dieſelbe, und in das Schloß ein, und führte die Prinzeſ- ſin, welche ſich dergleichen gar nicht verſehen hat- te, mit ſich fort. Als nun gedachter maſſen der Dynaſte, Wilhelm, vor die Stadt kam; ſo traf er alles in vollen Schrecken an, und daher konte er ſich ebenermaſſen, weil faſt niemand vorhanden war, der ihm Widerſtand thun konte, derſelben ohne groſſe Mühe bemächtigen. So

bald

bald er demnach in dieſelbe gedrungen, ließ er, nach ſeiner gewöhnlichen Grauſamkeit, den Soldaten allen Muthwillen verüben. Dieſelbe gingen nun mit den armen Einwohnern aufs grauſamſte um, indem ſie die meiſten derſelben aufs grauſamſte hinrichteten. Viele hiengen ſie lebendig an den Beinen auf, andern ſchnitten ſie die Bäuche auf, die Weibes-Perſonen ſchändeten ſie erſt, und brachten ſie hernach um, ſchnitten ihnen wohl gar die Brüſte ab, und weltzeten ſie auf glüenden Kohlen herum. Die kleinen Kinder riſſen ſie in Stücken, oder wurfen ſie in die Höhe, und fingen ſie mit den Schwerdtern wieder auf.

Indeſſen war der Dynaſte Wilhelm, bereits ſelbſt ins Schloß eingedrungen, und hatte die Königin gefangen genommen. Er gerieth aber in nicht geringe Beſtürtzung, als er erfuhr, daß ihm die Prinzeßin Baniſe entführet worden. Er beſchloß auch ſogleich dem Dynaſten Friederich ebenermaſſen ihn in ſeiner Reſidentz zu belagern. Hierauf wurden ſowohl das Schloß, als auch alle Häuſer der Stadt rein ausgeplündert, und dieſelbe darauf insgeſamt in Brand geſteckt, und dem Erdboden gleich gemacht. Alsdenn kehrte der Dynaſte, Wilhelm, wieder in ſeine Reſidentz zurück.

Doch wir müſſen auch ſehen, wie es inzwiſchen der Prinzeßin Baniſe ergangen. Nachdem dieſelbe ſchon gedachtermaſſen, von dem Dynaſten, Friederich, entführet, und auf ſein Reſidentz-Schloß zu Yorck gebracht worden; ſo wur-

de ſie in ein gutes Zimmer gebracht, auch mit allem Nothdürftigen im Ueberfluß verſehen. Folgendes Tages fand ſich der Dynaſte, Friederich, ſelbſt bey ihr ein, und nachdem er ſich neben ihr niedergelaſſen, redete er ſie folgender Geſtalt an: "Verzeihet mir, meine allerſchönſte Prinzeßin, "daß ich euch mit Gewalt hieher entführet habe; "denn ihr wiſſet mehr als zu wohl, wie heftig ich "mich in eure unvergleichliche Schönheit verliebt "gehabt, und wie vielmals ich euch mit den be- "weglichſten Worten um Gegen-Gunſt gebeten, "dennoch aber niemals eine geneigte Antwort "von euch erhalten können; darum bin ich end- "lich genöthiget worden, gewaltſame Mittel zu "gebrauchen, und hoffe ich, ihr werdet euch nun, "nach dem ich euch in meiner Gewalt habe, nach "meinem Willen bequemen, damit ich nicht ge- "nöthiget werde, noch fernere Gewaltthätigkei- "ten gegen euch zu gebrauchen. Die Prinzeßin aber antwortete hierauf: "Du geiler, unver- "ſchämter Schand-Bock, meyneſt du wohl, daß, "da mir deine ſchädliche Liebe vorher jederzeit "höchſt zuwider geweſen, ich mich nunmehro ge- "neigter gegen dich bezeigen werde, da du mich "auf eine ſo unanſtändige Weiſe entführet haſt? "Nein, du haſt nun um ſo vielweniger etwas "von mir zu hoffen. Der Dynaſte antwortete hierauf: O Prinzeßin! bedencket doch wohl, wo ihr seyd, und gegen wen ihr dieſe Worte ausſtoſ- ſet? Ich werde noch wohl im Stande ſeyn, eu- ren Eigenſinn zu überwältigen, doch ich bitte euch, nöthiget mich nicht, abermals Gewalt an

euch

euch zu gebrauchen. Ich will euch im übrigen annoch Bedenck-Zeit verſtatten, bis morgen.„ Worauf er ſogleich von ihr ſchiede. Als er weg war, ergab ſich die Prinzeßin den Gram völlig, und beklagte ſich höchlich, daß ſie unverſchuldeter Weiſe ſo vielen Verdruß ausſtehen müſte. "O ihr gerechten Götter, rufte ſie dabey aus, "wodurch habe ich es doch verſchuldet, daß ihr "alle eure Zorn-Pfeile auf mich los ſchieſſet? Iſt "es nicht genug, daß ihr mir meinen allergeliebteſten Printzen geraubet; müſſet ihr mich denn "auch noch einem ſo höchſt verhaßten und unverſchämten Liebhaber in die Hände liefern, bey "welchen ich ohnfehlbar den Verluſt meiner Ehre zu beſorgen habe. Nun wohlan, ſagte ſie "ferner, nach einigen Stillſchweigen, weil ich "meine Ehre auf keine andere Weiſe, als durch "den Tod retten kan; ſo will ich mich alsbald "des Lebens berauben. Verleihet mir, ihr Götter, von oben her eure Kraft darzu." Nach Endigung dieſer Worte entblöſte ſie ihre Brüſte, und zohe einen Dolch, welchen ſie unter den Kleidern verborgen hatte, und ſtach ſich denſelben durchs Hertz.

Bald darauf kam eine Cammer Frau ins Zimmer getreten, welche, als ſie die Prinzeßin im Blute auf der Erde liegen ſahe, ein erbärmliches Geſchrey anfing, ſo, daß alles auf dem Schloß zuſammengelaufen kam. Man brachte darauf die Prinzeßin, weil man merckte, daß ſie noch Odem holte ins Bette, und ließ ihr die Wunde verbinden. Der Wund-Artzt verſicherte

cherte auch, daß ſelbige nicht allzugefährlich ſey, und die Prinzeßin das Hertz nicht getroffen, ja, er verſprach auch, ſolche in wenig Tagen wieder herzuſtellen. Der Dynaſte Friederich, verſprach ihm groſſe Belohnungen, wenn er ſolches thun würde, verordnete auch zwey Cammer-Frauen zum Dienſte der Prinzeßin, welche dieſelbe gantze Nacht bey ihr bleiben muſten. Die Prinzeßin lag im übrigen in einer beſtändigen Ohnmacht, ſo, daß die Cammer-Frauen immer beſorgten, ſie würde ihnen dieſe Nacht unter den Händen verſcheiden. Allein die unermüdete Sorgfalt des Wund-Artztes brachte es dahin, daß ſie endlich gegen Morgen die Augen wieder eröffnete; ſie ſahe ſich alsdenn überall um, und konte ſich gar nicht entſinnen, wo ſie ſich befände. Endlich aber fing ſie an bitterlich zu weinen, und folgende Worte zu reden: „O ihr unſterb„lichen Götter, habet ihr denn euren Zorn noch „nicht genug an mir ausgelaſſen, daß ihr mir „das Leben noch länger gefriſtet, und nicht zuge„geben, daß der Dolch mein Hertze durchbohren „können. Ach, ich bitte euch, erbarmet euch mei„ner, und beraubet mich alsbald meines mir „höchſt verdrüßlichen Lebens.” Die zwey Cammer-Frauen redeten ihr darauf zu, und baten ſie, ihr Gemüth zu beruhigen, und alle Sorgfalt vor die Wiederherſtellung ihrer Geſundheit zu tragen, ſintemal ihr ja allhier nichts Böſes wiederfahren würde. Die Prinzeßin aber fuhr in ihrer angefangenen Traurigkeit immer fort, wolte ſich auch durchaus nicht verbinden laſſen, ja ſie

riſſe etlichemal die Pflaſter wieder ab. Der Dynaſte, als er dieſes alles erfuhr, befahl, ſie niemals allein zu laſſen, auch ſie mit Gewalt zu nöthigen, ſich verbinden zu laſſen. Er fand ſich auch ſehr oft bey derſelben ſelbſt ein, redete ſie aufs freundlichſte an, und verſprach ihr ſo gar, wenn ſie wieder geſund worden, ſie wieder in Freyheit zu ſetzen. Es wurde auch mit der Prinzeßin täglich, wider ihren Willen, beſſer, ſo, daß ſie nach wenig Tagen wieder im Zimmer herum zu gehen im Stande war. Wir wollen ſie ihre Geſundheit eine Zeitlang abwarten laſſen, und uns indeſſen mit unſerer Feder an den Hof des Dynaſten von Weſtſex wenden, und ſehen, was allda vorgegangen.

Nachdem nemlich der Dynaſte Wilhelm die Reſidenz des Königs Siegfried erobert, und denſelben ſelbſt, nebſt ſeiner Gemahlin gefangen bekommen, ſo ließ er beyde in genaue Verwahrung bringen. Er fuhr darauf fort, ſich aller übrigen Länder und Städte des Königs Siegfrieds zu bemächtigen, und verheerete alles, wo er hinkam, mit Feuer und Schwerd, welches ihm auch alles leicht von ſtatten ging, weil ſich faſt alle übrige Dynaſten in Engelland, auch andere mächtige Fürſten mit ihm vereiniget hatten, und ihm Beyſtand leiſteten. Hierauf ließ er ſich als einen König von Suſſex und Weſtſex ausrufen, beſchloß auch, den König Siegfried und ſeine Gemahlin, nebſt allen deſſen fürnehmſten Miniſtern, auf dem Echaffaut öffentlich hinrichten zu laſſen. Er ließ demnach an einem gewiſ-

ſen Tage in ſeiner Reſidentz auf öffentlichen Marckt ein Echaffaut aufrichten, und ſolches überall mit ſchwartzen Tuch behengen. Alsdenn wurde durch zwey Herolde in der gantzen Stadt ausgerufen: Daß, weil König Siegfried auf eine höchſt unrechtmäßige Weiſe, ohne die geringſte angethane Beleidigung, und ohne einige vorhergegangene Declaration, ihm den König Wilhelm mit Krieg überzogen, verſchiedener Städte und Länder beraubet, auch an den Unterthanen faſt unerhörte Grauſamkeiten ausgeübet, ihm deswegen heute, nebſt ſeiner Gemahlin, und ſeinen fürnehmſten Miniſtern, auf öffentlichen Echaffaut die Köpfe abgeſchlagen werden ſolten. Alsdenn wurden der König und die Königin, mit ſchwartzen Kleidern angethan, und ſtroherne Cronen auf den Häuptern habend, in einen offenen Wagen, unter Begleitung einiger Compagnien Soldaten, aus dem Gefängniß, worinnen ſie bishero verwahret worden, auf den Marckt, und ſodann auf das Echaffaut geführet, allwo ſie von einander ſehr beweglichen Abſchied nahmen, auch eine kleine Anrede an das Volck thäten, alsdenn endlich niederknieten, die Köpfe auf die Blöcke legten, welche ihnen hierauf von zwey Scharf-Richtern abgeſchlagen, ſodann, nebſt den Leibern, in Särge gebracht, und an den Gerichts-Ort verſcharret wurden. Nach ihnen muſten auch verſchiedene hohe Miniſters das Echaffaut beſteigen, welche auf gleiche Weiſe hingerichtet wurden. Nachdem ſich nun alſo der König Wilhelm

in

in ſeinen beyden Reichen veſte geſetzet, ſo ging ſeine einzige Sorge dahin, wie er auch die Prinzeßin Baniſe in ſeine Gewalt bekommen möchte. Denn er muſte, ſo lange dieſelbe annoch am Leben, beſorgen, daß ſie ſich im Reich einen Anhang machen, und ihn von Thron ſtoſſen möchte. Er ſchrieb demnach zuförderſt an den Dynaſten Friderich, und erſuchte ihn, daß er ihm die Prinzeßin ausliefern möchte, ſo ſolte er ſich aller fernern Freundſchaft, Schutzes und Hülfe von ihm zugetröſten haben; würde er ſich aber dieſes zu thun wegern, ſo wolte er ihn mit nechſten in ſeiner Reſidentz belagern, und wenn er ihn alsdenn in ſeine Gewalt bekäme, eben ſo mit ihm, als mit dem König Siegfried, verfahren. Allein, der Dynaſte Friderich ließ ſich durch dieſe Droh-Worte keinesweges ſchrecken. Er ſchrieb daher dem König Wilhelm wieder, und vermeldete ihm, wie er nicht geſonnen ſey, die Prinzeßin heraus zu geben, und hätte er (der König Wilhelm) nicht Urſach, ſich wegen ſeines bisherigen Glückes ſo ſehr zu überheben, indem man aus der Erfahrung wißte, wie unbeſtändig daſſelbe wäre. Er verlaſſe ſich auf den Schutz der unſterblichen Götter, und hoffe durch deren Hülfe noch wohl im Stande zu ſeyn, ſeinen Waffen Widerſtand zu thun. Als König Wilhelm dieſen Brief erhielt, wurde er ſehr zornig, befahl auch ſogleich abermals alle Anſtalten zum Kriege zu machen, ſchwur auch dabey, daß, wenn er den Dynaſten Friderich in ſeine Hände bekommen würde, er ihn auf das grauſamſte wolte hinrichten laſſen.

Der Dynaſte Friderich aber machte alle mögliche Gegenanſtalten, alliirte ſich mit vielen benachbarten Fürſten, daß er ſich alſo noch wohl, mit Hülfe derſelben, dem König Wilhelm eine Schlacht zu liefern, oder eine Belagerung deſſelben auszuhalten getrauete. Inzwiſchen, daß man ſich auf beyden Seiten zum Krieg rüſtete, begab ſich der Dynaſte Friderich, an einem gewiſſen Tage, zu der Prinzeßin, welche unterdeſſen ihre völlige Geſundheit wieder erlanget, und, nachdem er ſich bey ihr niedergelaſſen, redete er ſie folgendergeſtalt an: "Meine allerſchönſte "Prinzeßin! ihr befindet euch in einem höchſtge"fährlichen und Erbarmungs-würdigen Zu"ſtand. Denn der König Wilhelm hat ſich al"ler eurer Länder bemächtiget, euren Vater und "eure Mutter auf den Echaffaut hingerichtet, und "wünſchet nichts mehr, als euch ebenfalls in ſeine "Hände zu bekommen, damit er euch auf gleiche "Weiſe, wie er euren Eltern gethan, in jene "Welt ſchicken möge. Er hat zu dem Ende be"reits an mich geſchrieben, und mich um eure "Auslieferung gebeten, ich aber habe ihm ſolches "abgeſchlagen, und dahero mit nechſten einen "feindlichen Ueberfall deſſelben zu befürchten. "Bedencket doch alſo, ſchönſte Prinzeßin, alle "dieſe gefährlichen Umſtände, worinnen ihr euch "befindet, und daß ihr mir einzig und allein euer "Leben zu dancken habt, und würdiget mir dafür "eurer Liebe." Die Prinzeßin, welche zwar ſchon von allen dieſem Nachricht erhalten, wurde durch dieſe Rede dermaſſen beweget, daß ſie einen gan-

gantzen Strom Thränen vergoß, und dem Dynaſten eine lange Zeit kein Wort antworten konte. Der Dynaſte aber näherte ſich hierauf derſelben, liebkoſete ſie aufs zärtlichſte, tröſtete ſie wegen ihres Unglücks, und bat ſie mit den beweglichſten Worten um ihre Liebe. "Es iſt "wahr, ſagte er, ich habe euch wider euren Wil"len hieher entführet, und ihr habet wohl Urſach, "mir dieſes, als eine unanſtändige That, vorzu"werfen, allein erkennet doch die weiſe Fügung "des Himmels hierunter. Denn müſſet ihr nicht "ſelber geſtehen, daß, wenn ich euch nicht damals "entführet, ihr gewiß dem König Wilhelm "würdet in die Hände gerathen ſeyn, welcher als"denn mit euch eben ſo, als mit euren Eltern, "würde umgegangen ſeyn. Darum, Prinzeſ"ſin, laſſet doch den Unwillen, den ihr deswegen "wider mich gefaſſet, fahren, und verſichert mich "dargegen eurer Liebe. Ich verlange ja nichts "von euch, als das, was uns ſelbſt die unſterbli"chen Götter erlauben, nemlich euch, als meine "Gemahlin, zu beſitzen.

Die Prinzeßin konte noch immer vor Wehmuth kein Wort reden, endlich aber ließ ſie ſich folgender Worte vernehmen: „Ach, mein Printz, „ich kan ohnmöglich länger leben, nachdem ich „erfahren, daß meine allergeliebteſte Eltern auf „eine ſo ſchmähliche Art hingerichtet worden; „darum bitte ich nur dieſes von euch, als eine „beſondere Gnade aus, daß ihr mich bald an den „König Wilhelm ausliefert, damit er mich eben „ſo, wie meine Eltern hinrichte, und ich alſo da-

„durch bald wiederum zu denſelben gelange.
„Was wollet ihr doch euch und eure Unterha-
„nen, meinethalben, ſo groſſer Gefahr unterwer-
„fen? Nein, meine ſchönſte Prinzeßin, antwor-
„tete der Dynaſte, das ſoll nimmermehr geſche-
„hen, daß ich euch dieſem Tyrannen in die Hände
„liefere. Ich will keine Gefahr ſcheuen, ſie mag
„ſo groß ſeyn als ſie will, wenn ich euch nur das
„Leben retten kan. Ich bin auch gewiß verſi-
„chert, daß die unſterblichen Götter mir ihren
„Beyſtand wider den König Wilhelm verlei-
„hen, und ihn in kurtzen ihre Rache wegen ſeines
„Hochmuths, und der an euren Eltern und Un-
„terthanen verübten Grauſamkeiten werden em-
„pfinden laſſen; denn dieſelbe pflegen zwar der
„Bosheit der Menſchen eine Zeitlang nachzuſe-
„hen, allein ſie pflegen auch dieſelben hernach mit
„deſto ſchwerern Strafen heimzuſuchen. Dar-
„um, meine allerſchönſte Prinzeßin, ſeyd gutes
„Muths, und glaubet gewiß, daß ihr bald eure
„Rache an den König Wilhelm ſehen werdet;
„ja, vielleicht haben mich die unſterblichen Göt-
„ter ſelbſt zu einem Werckzeuge hier auserſehen;
„denn gewiß, wenn ihr mich nur verſichert, daß
„ihr mich lieben wollet, ſo will ich nicht eher ru-
„hen, bis ich euch wieder zum Beſitz eures väter-
„lichen Thrones, und eurer ſämtlichen Lande
„verholfen habe. Darum, meine allergeliebte-
„ſte Prinzeßin, haltet euch nicht länger auf, ſon-
„dern laſſet euch, in Anſehung der heftigen Liebe,
„die ich zu euch trage, und die ihr daraus ſatt-
„ſam erkennen könnet, daß ich mein Leben, und
das

„das Wohl meiner ſämtlichen Unterthanen und „Lande, um eures Lebens willen in die Schantze „ſchlage, eine Verſicherung eurer Gegen-Liebe „aus eurem allerſchönſten Munde hören. Die Prinzeßin antwortete hierauf: „Ach, mein „Printz, es iſt nicht möglich, daß nach ſo vielen „ausgeſtandenen Unglücks-Fällen, annoch die Lie- „be in meinem Hertzen Platz finden ſolte. Ich „wünſche nichts mehr, als durch den Tod bald „meines Jammer-Lebens ein Ende zu finden; „daher bitte ich euch nochmals, ihr wollet euch „und eure Unterthanen, um meines mir ſo ver- „haßten Lebens willen, nicht ohne Noth, in ſo „groſſe Gefahr ſetzen, ſondern mich dem Könige „Wilhelm überſenden, damit ich nur bald durch „den Tod von meinem Elende befreyet werde. „Ey meine ſchönſte Prinzeßin, verſetzte hierauf „der Dynaſte, laſſet doch ſolche Sterbens-Ge- „dancken fahren, und entſchlüſſet euch noch län- „ger zu leben. Es wäre ja höchſt unbillig, „wenn ein ſolches Götter-Bild ſo bald durch die „Hand eines ſo unmenſchlichen Tyrannen des „Lebens ſolte beraubet werden. Nein, eben dar- „um haben mir die Götter das Vorhaben, euch „zu entführen, eingegeben; und daraus könnet „ihr auch ſattſam ſchlüſſen, daß es der Götter „Wille ſey, daß ihr noch länger leben, inglei- „chen, daß ihr mich lieben ſollet; darum wider- „ſetzet euch doch nicht länger dem Schluß der un- „ſterblichen Götter, und ſeyd gewiß verſichert, „daß, wenn ihr ſolches thut, ſie euch nach ſo vie- „len ausgeſtandenen Ungewittern, auch die

„Glücks-Sonne wieder werden ſcheinen laſſen
Die Prinzeßin antwortete hierauf: „Wie kan „ich glauben, mein Printz, daß es der Götter „Wille ſey, daß ich euch lieben ſoll, da ich, wie „euch ohnfehlbar bewuſt ſeyn wird, mit dem „Printz von Dännemarck verlobt bin, und alſo „den gröſten Meineyd von der Welt begehen „würde, wenn ich jemanden auſſer ihn lieben wol„te. Ihr werdet aber wohl ſelbſt zugeſtehen, „daß der Meineyd den Göttern höchſt zuwider „ſey, und von denſelben aufs härteſte beſtrafet „werde. Der Dynaſte verſetzte hierauf: O „meine allerlieben würdigſte Prinzeßin, ihr habt „nicht zu beſorgen, daß ihr einen Meineyd bege„het, wenn ihr mich liebet; denn ich habe gewiß „erfahren, daß der Printz von Dännemarck auf „der See umgekommen ſey, und alſo ſeyd ihr von „eurer Verbindung frey.

Ueber dieſe Worte gerieth die Prinzeßin abermals in die heftigſte Wehmuth, daß ſie häufige Thränen vergoß. Der Dynaſte wolte ſie aufrichten, allein ſie bat ihn inſtändig, daß er ſie ein wenig allein laſſen möchte, ſie wolte ſich alsdenn über das, was er von ihr verlanget, bedencken, und ihm nechſtens ihre Reſolution wiſſen laſſen. Der Dynaſte begab ſich darauf von ihr weg, ſchickte aber zwey Cammer-Frauen zu ihr, welche beſtändig bey ihr bleiben muſten, damit ſie ſich nicht etwa wieder Schaden zufügen möchte.

Als er weg war, ließ ſich die Prinzeßin ſogleich von den zwey Cammer-Frauen auskleiden,

und begab ſich zur Ruhe. Nachdem ſie ſich nun im Bette befand, und ihren jetzigen Zuſtand bey ſich ein wenig überlegte, ſo ergab ſie ſich abermals dadurch dem Gram völlig über. „Iſt es „möglich, ſagte ſie, unter Vergieſſung vieler „Thränen, daß ich nach ſo vielen erlittenen Un-„glücks-Fällen, noch leben kan? Meine Eltern „ſind auf die ſchmählichſte Weiſe hingerichtet, „und mein allergeliebteſter Printz, iſt durch die „ungeſtümen Meeres-Wellen, ſeines Lebens be-„raubet worden. O ihr unſterblichen Götter, „erbarmet euch doch meiner, und beraubet mich „ebenfalls alsbald meines mir höchſtverdrüßli-„chen Lebens, und bringet mich zu meinen aller-„geliebteſten Eltern und Printzen wieder.

Nachdem ſie nun wieder eine Zeitlang ſtille geſchwiegen, und ihrem jetzigen Zuſtand weiter nachgedacht; ſo brach ſie ferner in folgende Worte aus: „Was ſoll ich Unglückſelige nun „weiter anfangen? Ich bin in den Händen des „Dynaſten Friederichs, er liebet mich aufs hef-„tigſte, und wird nicht eher nachlaſſen, bis ich „mich nach ſeinem Verlangen erkläret. Ich „habe auch keine Hoffnung, meinen allergelieb-„teſten Printzen wieder zu Geſicht zu bekommen. „Wäre es demnach wohl nicht am beſten, wenn „ich den Dynaſten liebte, indem ich ihme die „Rettung meines Lebens zu dancken habe, und „durch ſeine Hülfe wohl am leichteſten, auf „meinen väterlichen Thron wiederum gelangen „könte? Aber ach, ſagte ſie, nach einem kleinen „Stillſchweigen, mein Hertz iſt der Welt abge-

„ſtorben, und ich wünſche nichts mehr, alsbald „bey meinen Eltern und geliebteſten Printzen zu „ſeyn; und daher kan auch die Liebe in meinem „Hertzen nicht weiter Platz finden.

Mit ſolchen unruhigen Gedancken brachte die Prinzeßin die gantze Nacht zu. Tags darauf, erfuhr der Dynaſte Friederich, daß der König Wilhelm, mit einer Armée von siebentzig tauſend Mann aus ſeinen Landen ausgezogen, und auf ſeine (des Dynaſten) Landen anmarſchire. Er beſchloß demnach, ſogleich des folgenden Tages, mit einer eben ſo ſtarcken Armée dem Könige entgegen zu marſchiren. Er gab gleichfalls Ordre, daß ſich alles auf den morgenden Tag zum Aufbruch fertig machen ſolte, gebot auch zugleich den Prieſtern, daß ſie den Göttern die gehörigen Opfer bringen, und ſie um ihren Beyſtand und Sieg anrufen ſolten; wie er ſich denn auch ſelbſt in den Tempel begab, und die Götter um ihren Schutz anflehete. Die Prieſter verkündigten auch, die Götter hätten die Opfer gnädig angeſehen, und könne er ſich den Sieg wider die Feinde gewiß verſprechen.

Des Abends begab er ſich darauf nochmals zu der Prinzeßin ins Zimmer, allwo er ſie folgender Geſtalt anredete: „Meine allerſchönſte Prinzeßin, ich muß mich morgen aus meiner Reſidentz begeben, und wider einen Feind zu „Felde ziehen, welcher eure geliebteſte Eltern auf „eine tyranniſche Weiſe hingerichtet, eure Länder aufs grauſamſte verwüſtet, und viel tau„ſend eurer Unterthanen aufs erbärmlichſte um-
ge-

„gebracht, ja, welcher nach meinem und eurem „Blute aufs heftigſte dürſtet. Wider einen „ſolchen grauſamen Tyrannen, ſage ich, ziehe ich „zu Felde, um das vergoſſene Blut eurer geliebteſten Eltern und Unterthanen zu rächen, und „euer theuerſtes Leben zu beſchützen. Ich kan „aber ohnmöglich mit einem freudigen Muthe „dem Feinde entgegen gehen, und mir den Sieg „wider ihn verſprechen, wenn ich nicht vorher die „Verſicherung aus eurem ſchönſten Munde erhalte: daß ihr mich beſtändig lieben wollet.

Die Prinzeßin fing über dieſer Rede abermals an zu weinen, und ſagte: „Ach, mein „theuerſter Printz, ich bitte euch abermals, machet euch doch meinethalben nicht ſolche Mühe, „und ſetzet euer und eurer Unterthanen Leben „nicht in ſolche Gefahr; ſondern überliefert mich „dem Könige Wilhelm, damit er von euren „Landen wieder abziehe, und ihr alſo, nebſt euren „Unterthanen in Ruhe und Friede leben könnet, „ich aber durch den Tod bald zu meinen geliebteſten Eltern und Printzen wieder gelange.

Der Dynaſte verſetzte hierauf: Meine hertzallerliebſte Prinzeßin, ich bitte euch abermals „höchlich, laſſet doch von ſolchen Sterbens-Gedancken ab, und entſchlüſſet euch noch länger zu „leben. Es iſt der Götter Wille nicht geweſen, „daß eure geliebteſte Eltern und Printz länger „leben ſollen, und darum haben ſie zugegeben, daß „ſie von dem Tode dahin geriſſen worden. Euch „aber haben ſie das Leben auf eine recht wunderbare Weiſe gerettet, damit ihr zur Zierde der

„Welt, noch länger in derſelben ſeyn möchtet. „Folget doch alſo dem Rathſchluß der unſterbli„chen Götter, faſſet dahero den Schluß noch „länger auf der Welt zu verharren; ſchencket „mir aber auch zugleich euer Hertz, wie ihr ſol„ches ehemals dem Printzen von Dännemarck „gethan.

Die Prinzeßin antwortete hierauf: „Ach, „mein theureſter Printz, ich bitte euch, höret auf „mit ſolchen Reden; denn mein Hertz iſt zugleich „mit meines Printzen Hertzen erſtorben, und al„ſo keiner Liebe fähig, und daher kan ich euch auch „ſolches nicht ſchencken; denn was wollet ihr mit „einem erſtorbenen Hertzen machen?

Der Dynaſte aber fiel alsdenn vor ihr auf die Knie, und ſagte: „Meine allertheuerſte Prinzeſ„ſin! ihr habt ja euren Printzen bis an ſeinen „Tod geliebet; da er aber nun nicht mehr auf „dieſer Welt iſt, ſo ſeyd ihr ja frey, und könnet „euer Hertz einem andern widmen; darum hal„tet mich doch nicht länger auf, ſondern verſichert „mich deſſen, warum ich euch ſo vielmals gebeten, „und wovon ihr genugſam wiſſen könnet, daß es „der Wille der unſterblichen Götter ſey. Laſſet „mich doch nicht länger in der grauſamen Quaal, „ſo ich ſchon geraume Zeit in meinem Hertzen „euretwegen ausgeſtanden, ſondern befreyet mich „endlich einmal davon. Ich will alsdenn mit „Freudigkeit und getroſtem Muthe dem Feinde „entgegen gehen, weil ich gewiß weiß, daß mir „die unſterblichen Götter um eurent willen den „Sieg verleihen werden.

Er

Er führte auch vielerley Gründe an, um die Prinzeßin zur Liebe gegen ſich zu bewegen. Dieſelbe wurde auch endlich dadurch erweichet, daß ſie ſich erklärte, daß, wenn ſie gewiß erfahren würde, daß ihr Printz nicht mehr am Leben, ſie ihn, wenn er aus der Schlacht zurück käme, gewiß ihr Hertz widmen wolte.

Der König wurde hierüber nicht wenig erfreuet, ſtund auf, danckte ihr für ſolche gütige Erklärung, und küßte ihr etliche mal die Hände. Er bat ſie darauf, daß ſie ihm doch auch einen Kuß auf den Mund verſtatten möchte; allein die Prinzeßin wolte ſich hierzu durchaus nicht verſtehen, ſondern bat ihn, daß er ſolches möchte anſtehen laſſen, bis er aus dem Treffen wieder käme. Der Dynaſte begab ſich darauf von ihr, die Prinzeßin aber ſogleich zu Bette. Sie quälte daſelbſt ihr Gemüth abermals mit allerhand kummerhaften Gedancken; denn es fing ſie allmählich an zu gereuen, daß ſie ſich ſo weit gegen den Dynaſten heraus gelaſſen. Ach, dachte ſie, heiſt das dem Printzen ewig treu bleiben, wie ich ihm vielmals und er mir hinwiederum geſchworen. Ich weiß noch nicht einmal, ob er würcklich todt ſey, und habe ſchon einen andern zu lieben verſprochen, da ich doch, wenn ich auch gewiß und ungezweifelte Nachricht von ſeinem Tode hätte, meine Liebe gegen ihm nicht erkalten, und keinen andern jemals den geringſten Antheil an meinem Hertzen verſtatten ſollen. O wehe alſo mir Meinendigen! Was für eine ſchwere Strafe der gerechten Götter werde ich doch deswegen zu empfin-

pfinden haben! Mit ſolchen Gedancken ängſtig-te die Prinzeßin ihr Hertz die gantze Nacht durch. Der Dynaſte hingegen empfand nicht wenig Vergnügen, wenn er an die Verſicherung der Prinzeßin gedachte. Er ſchmeichelte ſich auch mit der ſüſſen Hoffnung, daß, wenn er ſieghaft aus der Schlacht zurück käme, er bald zum völligen Beſitz ihres Hertzens gelangen wolle.

Als darauf der folgende Tag angebrochen; ſo machte er ſich ſogleich zum March fertig. Ehe er aber ſolchen antrat, begab er ſich nochmals zur Prinzeßin, nahm von ihr Abſchied, und bat ſie nochmals höchlich, um eine völlige Liebes-Verſicherung. Dieſelbe aber blieb bey ihrer vorigen Erklärung, und wünſchte ihm anbey den Schutz der unſterblichen Götter bey ſeiner bevorſtehenden Schlacht. Er bat ſie darauf abermals inſtändig, ihm wenigſtens einen Kuß zu verſtatten; allein die Prinzeßin ſchlug ihm ſolches ab, mit dem Vermelden: daß, wenn er die geringſte Gewalt brauchte, er ſich ihre ewige Feindſchaft dadurch auf den Hals laden würde. Der Dynaſte ſchied alſo endlich von ihr, und marchirte vor der Spitze einer Armee von 72000 Mann dem König Wilhelm entgegen. (Wir wollen ihn eine Weile marchiren laſſen, und uns mit unſerer Feder zu den Printzen von Dännemarck wenden, und ſehen, wie es demſelben zeithero in ſeiner Gefangenſchaft ergangen.)

Wir haben oben gehöret, daß, als er in ſeine Heimath ſchiffen wollen, er von den See-Räubern gefangen, und vor den König der Saracenen

im Stande wäre. Der Printz antwortete hierauf: Allergnädigſte Printzeßin, ich bin freylich deswegen unglücklich, daß ich meiner Freyheit beraubet, und ein Gefangener ſeyn muß, indeſſen aber ſchätze ich mich doch deswegen höchſt glücklich, daß ich an dieſem Hof gelanget, Dero allerſchönſte Perſon kennen zu lernen, und mich an ihren gantz auſſerordentlichen Annehmlichkeiten zu ergötzen. Noch vielmehr aber preiſe ich mich deswegen höchſt glückſelig, und ſage ihnen, allergnädigſte Printzeßin, allen unterthänigſten Danck, daß ihr mir die Gnade erwieſen, und mich Dero Mitleidens gewürdiget. Ach, verſetzte die Printzeßin, ihr habet nicht Urſach, mir deswegen zu dancken. Denn eure ſchöne Geſtalt, annehmliches Weſen, und andere gute Eigenſchaften, verdienen wohl, daß man nicht nur ein Mitleiden mit euch hat, ſondern euch auch liebe. Ey, allergnädigſte Printzeßin, redete der Printz darauf, ſie wollen meiner ſpotten, ich bitte aber, meiner hiermit zu verſchonen. Allein die Printzeßin antwortete hierauf: Ach nein, mein werthester Mirtillo, ich ſpotte eurer nicht, ſondern ich kan euch gewiß verſichern, daß eure Annehmlichkeiten bey mir ſelbſt ſolche Würckungen gethan, und mich nicht nur zum Mitleiden gegen euch beweget, ſondern auch in Liebe entzündet. Ich würde mich dahero höchſt glücklich ſchätzen, wenn ihr mich wieder lieben, und bald die ſüſſen Früchte davon empfinden laſſen woltet." Der Printz wolte ihr hierauf antworten, allein er muſte ſolches unterlaſſen, weil er jemanden im Garten

ten kommen ſahe. Es war dieſes ein Printz von Arabien Caolucci, welcher ſich an dem Hofe des Königs Carillo aufhielt, und ſich unſterblich in die Prinzeßin Saiven verliebet hatte, deren Gunſt aber bis dato nicht theilhaftig werden können. Der Printz Georg begab ſich darauf aus dem Garten, der Printz Caolucci aber näherte ſich ſogleich der Prinzeßin, und gab ſich alle erſinnliche Mühe, ihre Gunſt zu erwerben. Allein da ihr ſchon vorher jederzeit ſeine Liebe zuwider geweſen, ſo konte ſie ihn nun um ſo viel weniger leiden, da ihr Hertz an den Printz Georg mit Liebes-Feſſeln gebunden war. Sie antwortete ihm demnach auf alle ſeine verliebte Reden ſehr kaltſinnig, und bemühete ſich nur je eher je lieber von ihm zu kommen. Printz Georg inzwiſchen, als er auf ſeinem Zimmer angelanget war, befand ſich in der gröſten Unruhe. Denn die Schönheit und das annehmliche Weſen der Prinzeßin Saiven hatte ſein Gemüth dergeſtalt eingenommen, daß er ohn Unterlaß an ſie gedachte, und ſich vielmals höchſt glücklich ſchätzte, daß ihn eine ſo liebens würdige Prinzeßin ihres Mitleidens und Liebe gewürdiget. Ja er wünſchte vielmals, dieſelbe bald wieder zu ſehen, ſich mit ihr zu unterreden, und zum würcklichen Beſitz ihrer Perſon zu gelangen. Allein die Erinnerung ſeiner geliebteſten Baniſe, und der ihr geſchwornen Treue, hielt ihn ab, dergleichen Gedancken weiter nachzuhengen. Er ſagte dahero endlich zu ſich ſelbſt: "Es iſt wohl an dem, daß mich die Prinzeßin Saiven liebet, und ſie iſt auch wohl die allerliebenswürdigſte Perſon von der

der Welt. Allein ich habe der Prinzeßin Baniſe einmal mein Hertz geſchencket, und ihr ewige Treue geſchworen, und darum kan ich auch niemanden auſſer derſelben lieben. Zudem iſt die Prinzeßin Saiven zwar ſchön; allein Baniſe übertrift dennoch dieſelbe wie die Sonne den Mond. Darum ſoll dieſelbe mein Hertz allein behalten. Doch will ich ſolches nicht alsbald der Prinzeßin Saiven mercken laſſen, ſondern will ſehen, ob ich mir ihre Liebe zunutze machen könne, um wieder in Freyheit, und zu meiner geliebteſten Baniſe zu gelangen. Er brachte mit dieſen Gedancken noch eine lange Weile zu, und ſann immer darauf, wie er ſich, wenn ihm die Prinzeßin wieder von ihrer Liebe vorſagte, verhalten wolte.

Die Prinzeßin Saiven aber befand ſich, nachdem ſie ſich von dem Printzen Caolucci losgemacht, in gleicher Verwirrung. Denn ſie gedachte ohne Unterlaß an den Printzen Georg, und wünſchte nichts mehr, als denſelben bald wieder zu ſprechen. Sie offenbarte ihr Anliegen ihrem vertrauten Cammer-Mädgen Dorinde, und bat ſie, ihr einen Ort auszumachen, wo ſie den Printzen allein ſprechen könte Dorinde verſprach ihr ſolches zu thun; worauf ſich endlich die Prinzeßin zu Bette begab. Tags darauf muſte ſie vor den König, ihrem Vater, erſcheinen, welcher ihr offenbarte, wie der Printz Caolucci bey ihm angehalten, auch ſein Vater, der König Calinto, ſelber deswegen an ihm geſchrieben. Es ſey alſo ſein Wille, daß ſie den Printzen lieben, und ihn zu ihrem Gemahl nehmen ſolte. Allein der Prin-

Prinzeßin war dieſer Vortrag höchſt zuwider. Sie fiel demnach dem Könige zu Fuſſe, und bat ihn mit vielen Thränen, daß er ſie hiermit verſchonen möchte, weil ſie den Printzen Caolucci ohmöglich lieben könte. Sclaven, ſagte ſie, haben ja im Lieben ihre Freyheit, und niemand zwinget ſie, wider ihren Willen jemanden zu heyrathen. Warum ſoll ich denn alſo, als eine königliche Prinzeßin, den Printzen Caolucci, deſſen Perſon mir höchſtens zuwider iſt, heyrathen? Allein der König antwortete ihr: Sclaven und Perſonen von geringen Stande können nach ihrer Neigung und Affection heyrathen. Allein bey Königen und Fürſten muß das Staats-Intereſſe mehr gelten. Würde ich dich dem Printzen Caolucci verſagen, ſo würde ich mir dadurch ohnfehlbar von ſeinem Vater, der ſolches als eine Verachtung anſehen würde, einen Land- und Leut-verderblichen Krieg zuziehen. Darum kan ich dir in deinem Verlangen nicht willfahren; ſondern du muſt, aus Liebe zum allgemeinen Beſten, deine Neigung beſiegen, und dich bequemen, den Printzen Caolucci zu lieben und zu ehelichen. Er redete ihr darauf noch weiter zu, und zwang ſie endlich, ihm in ſeiner Gegenwart zu verſprechen, daß ſie den Printzen Caolucci heyrathen wolte.

Als die Prinzeßin Saiven hierauf allein war, vergoß ſie häufige Thränen, und beklagte ſich heftig über ihr hartes Schickſal. Ach, ſagte ſie, iſt "es denn möglich, daß ein leiblicher Vater gegen "ſein einziges Kind alle Liebe aus ſeinem Hertzen

"verbannen kan, und mich zwingen will, einen "Printzen zu heyrathen, deſſen Perſon mir höchſt "zuwider. O ihr unſterblichen Götter, ich bitte "euch um eurer beſondern Liebe willen, die ihr ge- "gen das menſchliche Geſchlecht traget, erbarmet "euch meiner, und gebet mir ein Mittel an die "Hand, dieſer verdrüßlichen Heyrath zu entge- "hen." Sie ſann darauf lange hin und her auf einen Anſchlag, und beſchloß endlich, ſolches ih- rem geliebteſten Mirtillo zu offenbaren, und ihn zu bitten, daß er ſie entführen möchte, ſo wolte ſie ihn alsdenn, wenn ſie in Sicherheit gelanget, heyrathen; ſintemal ſie lieber einer Perſon ſeines Standes, als einem ihr ſo verhaßten Printzen, in den Armen liegen wolte. Sie offenbarte die- ſen Anſchlag ihrem vertrauten Cammer-Mädgen Dorinde. Dieſelbe ſuchte nun zwar anfänglich alles hervor, die Prinzeßin von einem ſo gefähr- lichen Unternehmen abzuhalten. Allein, als die- ſelbe dennoch darauf beſtund, ſo verſprach ſie ihr endlich, den Printzen folgenden Abend in Weibs- Kleidern in ihr Zimmer zu bringen, damit ſie ſich wegen des gefaßten Anſchlags mit ihm un- terreden könte. Folgenden Tages ſchickte dahero die Prinzeßin die Dorinde mit einigen weibli- chen Kleidern zu dem Printzen Georg. Zu- gleich aber ſchrieb ſie folgendes Billet an ihn.

Allertheuerſter Mirtillo!

Ihr habt mir mein Hertz durch eure gantz auſſerordentliche Qualitäten dergeſtalt ein-

eingenommen, daß ich ohne Unterlaß an euch gedencke, und täglich nichs mehr wünſche, als euch zu ſehen, und mich mit euch zu unterreden. Vorjezo aber nöthiget mich noch eine andere Angelegenheit, die ſowohl mein, als euer Wohl betrift, euch dieſen Abend auf eine kurtze Unterredung zu mir zu bitten. Seyd demnach ſo gütig, und findet euch heut Abend, in der beykommenden weiblichen Kleidung, auf meinem Zimmer ein. Ihr dürfet nur über den langen Gang, welcher an euer Zimmer ſtöſſet, gehen, da ihr denn an dem Ende deſſelben meine Dorinde, eurer erwartend, antreffen werdet, welche euch alsdenn ſchon weiter bis in mein Zimmer führen wird. Indeſſen gebet mir alsbald ſchriftliche Nachricht von eurer *Reſolution*. Ich aber verharre

eure ergebenſte Prinzeßin

Saiven.

Als Dorinde auf dem Zimmer des Printzen angelanget, und ihm das Billet eingehändiget, und er ſolches durchgeleſen, wunderte er ſich nicht wenig darüber. Er fragte die Dorinde etlichemal: Warum ihn die Prinzeßin zu ſich verlange? Allein dieſelbe wolte ihm die wahre Urſache nicht offenbaren; ſondern bat ihn inſtändig, daß er ſich doch ohne Bedencken auf dem Zimmer der Prinzeßin einfinden möchte, ſo würde er es ſchon von ihr ſelbſt erfahren; ſie verſprach ihm auch ſicher dahin, und auch wieder zu-

rück zu bringen. Der Printz ging darauf lange auf ſeinem Zimmer hin und wieder, und überlegte, ob er der Prinzeßin Verlangen erfüllen ſolte. Es ſchien ihm freylich höchſt gefährlich, ſich in der Prinzeßin Zimmer zu wagen, und konte er leicht erachten, daß, wenn er ſolte entdecket werden, es ihm das Leben koſten würde. Zudem beſorgte er, die Prinzeßin möchte ihn nur aus Liebe zu ſich verlangen, und ihn nöthigen wollen, dieſe Nacht bey ihr zu ruhen. Dorinde inzwiſchen, als ſie ſeine Unſchlüßigkeit merckte, unterließ nicht, ihn weiter zu ermuntern, daß er doch der Prinzeßin ihre Bitte nicht verſagen möchte, indem ſie ihm gewiß verſichern könte, daß er keine Gefahr dabey zu beſorgen hätte. Der Printz ließ ſich dadurch auch endlich bewegen, folgendes Billet an die Prinzeßin zu ſchreiben:

Allergnädigſte Prinzeßin!

Dieſelbe haben mir bereits unverdienter Weiſe ſo viele Gnaden-Bezeigungen erwieſen, daß ich nicht im Stande bin, denſelben gnugſam dafür zu dancken. Noch vielmehr häufen ſie dieſelbe dadurch, daß ſie mich, der ich dero unwürdigſter Diener bin, auf eine Unterredung in ihr Zimmer einladen. Ich weiß alſo gar nicht, wodurch ich eine ſolche hohe Gnade verdienet habe, würde auch gewiß Bedencken tragen, mir ſolche Freyheit zu nehmen, wenn ich mich nicht verbunden erachtete, meiner allergnädig-

ſten

ſten Prinzeßin höchſte Befehle, auch mit der gröſten Gefahr meines Lebens, in Unterthänigkeit zu vollſtrecken. Dieſelbe können alſo gewiß verſichert ſeyn, daß ich heut Abend, dero unterthänigſten Befehl zufolge, mich bey denſelben einfinden werde. Indeſſen aber verharre in tiefſter Unterthänigkeit

Meiner allergnädigſten
Prinzeßin

unterthänigſter Diener

Mirtillo.

Dorinde überbrachte dieſes Billet der Prinzeßin, welche denn nach Durchleſung deſſelben ein unbeſchreibliches Vergnügen empfand. Als es darauf dunckel worden, legte der Printz die ihm überſchickte weibliche Kleidung an, begab ſich aus ſeinem Zimmer, und ging, angezeigter Maſſen, über den langen Gang hin. Er traf auch am Ende deſſelben die Dorinde ſeiner erwartend an, welche ihm ſodann noch einige Treppen hinauf führte, bis ſie endlich vor der Prinzeßin Zimmer gelangten. Die davor ſtehende Wache ließ ſie auch, weil ſie den Printzen vor ein Cammer-Mädgen der Prinzeßin hielte, ohne Anſtand paſſiren. Sie begaben ſich darauf in das Zimmer, in welchem der Printz die Prinzeßin in ziemlich leichter Kleidung erblickte. Dieſelbe bezeigte auch ein ungemeines Vergnügen, als ſie den Printzen ankommen ſahe. Sie empfing ihn da-

hero ſogleich mit ausgeſtreckten Armen, führte ihn in ihr geheimes Cabinet, allwo ſie ihn, nachdem ſie ſolches verſchloſſen, folgendergeſtalt anredete: "Verzeihet mir, mein werthester Mirtillo, "daß ich euch bey ſo ſpäter Abends-Zeit hieher be„mühet habe. Es hat mich hierzu nichts anders "veranlaſſet, als die groſſe Noth, worinnen ich "mich anjetzo befinde, und woraus mich meines "Erachtens niemand, als ihr, erretten kan. Mein "Vater hat nemlich beſchloſſen, mich wider mei„nen Willen an den Printzen Caolucci zu ver„heyrathen. Da mir nun deſſen Perſon ſchon "vorher höchſtens zuwider geweſen, ſo iſt der Ab„ſcheu um ſo vielmehr in meinem Hertzen gegen "ihn vergröſſert worden, nachdem ich eure aller„annehmlichſte Perſon erblicket, und mein Hertz "ſogleich in die heftigſte Liebes-Glut geſetzet wor„den, ſo daß ich von dem Tage an nichts mehr "gewünſchet, als mich würcklich in ein Liebes„Bündniß mit euch einzulaſſen. Ich habe euch "demnach deswegen zu mir kommen laſſen, um "euch zu bitten, daß ihr mich von der bevorſte„henden verdrüßlichen Heyrath befreyen, und "mit mir die Flucht ergreifen wollet. Ich will "dafür gern, ſobald wir in Sicherheit gelanget, "euch als meinen Gemahl ehren, ja ich will euch "dafür noch heute Abend alles verſtatten, was ihr "verlanget" Der Printz gerieth über dieſen "Vortrag in nicht geringe Verwunderung. Er wuſte auch lange nicht, was er der Prinzeßin darauf antworten wolte. Endlich aber ließ er ſich folgender Worte vernehmen. "Allergnä„digſte

"digſte Prinzeßin, ich halte dafür, ſie haben mich "hieher rufen laſſen, um ihren Schertz mit mir zu "treiben. Denn ich kan nimmermehr glauben, "daß ſie die Worte, die ſie alleweil gegen mich "hervorgebracht, in Ernſt geredet." Die Prinzeßin aber fiel ihm ſogleich in die Rede, und ſagte: "Ey, mein allergeliebteſter Mirtillo, ihr "habt nicht Urſach, meine Worte für Schertz "aufzunehmen. Denn ich kan euch aus dem "Grund meines Hertzens verſichern, daß ich euch "wegen eurer Vollkommenheiten, die euch die "gütigen Götter, nach ihrer Weisheit, für vie"len andern, welche dem Stand nach weit über "euch erhaben ſind, verliehen, recht hertzlich lie"be, und dahero mich weit glücklicher ſchätzen "werde, wenn ich euch zum Gemahl bekommen "werde, als wenn ich den allermächtigſten und "allerreicheſten Printzen von der Welt bekomme. "Wohlan demnach, mein theureſter Mirtillo, da "ihr von meiner Liebe genugſam verſichert ſeyd, "ſo verſichert mich ebenfals eurer Liebe, welches "ihr inſonderheit dadurch thun könnet, wenn ihr "mich durch die Flucht von meinem verdrüßlichen "Liebhaber befreyen wollet. Der Printz gerieth über dieſe Worte wiederum in ziemliche Verwirrung, ſo daß er eine lange Weile ſtille ſchwieg, endlich aber ſagte er abermals, wie er annoch nicht davor halten könte, daß ſie ihre vorgedachte Worte in Ernſt geredet. "Ich kan ohnmöglich glauben, ſagte er, daß meine allergnädigſte "Prinzeßin, welche an Schönheit und andern "fürtrefflichen Eigenſchaften ihres gleichen in der

"Welt nicht haben, ſich ſo ſehr erniedrigen, und
"eine ſo geringe Perſon, als ich bin, lieben ſolten,
"dazumalen einer der allermächtigſten und aller=
"reichſten Printzen ſich um ihre Gunſt bewirbet.
"Ach, ſagte die Prinzeßin, ſchweiget doch nur
"einmal ſtille, mir von dem Zweifel, ſo ihr in
"meine Worte ſetzet, vorzuſagen. Ihr werdet
"ja noch wohl die Art der Liebe wiſſen. Nicht
"Crone und Scepter, nicht groſſe Macht und An=
"ſehen, nicht groſſer Reichthum, ſondern eine
"gute Geſtalt, kluge Aufführung, herrliche Lei=
"bes= und Gemüths=Gaben, pflegen dieſelbe in
"unſerm Gemüthe zu erwecken. Da ich nun
"zwar das erſtere alles bey dem Printzen Caoluc-
"ci wahrgenommen, das letztere aber bey euch an=
"getroffen, ſo urtheilet ſelbſt, welchen von bey=
"den ich wohl am meiſten lieben müſſe." Nach
Anhörung dieſer Worte fiel ihr der Printz ſogleich
zu Fuſſe, und ſagte: "So ſoll ich denn alſo glau=
ben, daß ich eine ſo glückſelige Perſon ſey, und
von der allervollkommenſten Prinzeßin geliebet
werde. Wo will ich aber wohl ſolche Worte
hervorbringen, durch welche ich meine Danck=
barkeit hinlänglich an den Tag legen könne. Ge=
wiß, dergleichen bin ich nicht zu thun im Stande.
Indeſſen aber werde zu Bezeigung meiner Danck=
barkeit, alles gern thun, was zum Vergnügen
meiner allergnädigſten Prinzeßin gereichet, ſol=
te es auch gleich mit Aufopferung meines Lebens
geſchehen. Die Prinzeßin richtete ihn auf, und
ſagte: Stehet auf, mein werthеſter Mirtillo, ihr
habt nicht Urſach, euch auf ſolche Art vor mir zu
de=

demüthigen, ſondern ich verlange ſchlechterdings von euch, daß ihr mit mir umgehet, als wenn ihr eine Perſon meines Standes wäret. Denn ich ſchätze euch, wegen eurer fürtrefflichen Eigenſchaften, höher als alle Printzen in der Welt, ja ich glaube gewiß, daß ihr aus königlichem Geblüt entſproſſen, und ſolches nur an unſerm Hofe verheelet. Indeſſen aber ſaget mir doch nun, ob ihr willens ſeyd, mich durch die Flucht zu entführen." Der Printz antwortete hierauf: "Allergnädigſte Prinzeßin, ich bin bereit, alle dero Befehle zu erfüllen, wenn es auch gleich mit Vergieſſung meines Blutes geſchehen ſolte. Allein, ich weiß nur nicht, wie ich die Flucht füglich anſtellen, und beſorge ich, ich möchte, wenn ſolche kund werden ſolte, meine allergnädigſte Prinzeſſin in das gröſte Unglück bringen. Die Prinzeſſin antwortete: Es iſt genug, wenn ihr mich nur entführen wollet, ich will ſchon ſelbſt alle nöthige Anſtalten machen, euch auch mit nechſten durch ein Billet davon Nachricht geben. Sie führten darauf noch eine lange Weile ſehr verliebte Diſcourſe mit einander. Der Printz küſſete der Prinzeßin etlichemal die Hände, dieſelbe aber verlangte von ihm, daß er es doch auf den Mund thun möchte. Er thät ſolches auch vielmals, bediente ſich auch noch anderer kleinen Liebes-Freyheiten. Der Prinzeßin gefiel dieſes alles ſehr wohl, ja ſie gab dem Printzen vielmals nicht undeutlich zu verſtehen, daß es ihr nicht zuwider ſeyn würde, wenn er gar mit ihr nach dem Bette zuwanderte. Der Printz war auch in höchſten

Grad in ihr verliebt; denn da er bey der leichten Kleidung der Prinzeßin, derſelben Schönheit, zarten und netten Gliedmaſſen recht betrachten konte; ſo wurde das Geblüt rechtſchaffen bey ihm rege, und ſein Hertz in volle Liebes-Flammen geſetzet, ſo, daß es wenig gefehlt, er hätte ſich, nach ihrem Begehren, in eine völlige Liebes-Umarmung mit ihr eingelaſſen. Doch hatte er ſeiner geliebteſten Baniſe noch nicht gantz und gar vergeſſen; daher enthielt er ſich deſſen annoch, und bat endlich die Prinzeßin, daß ſie ihm doch vorjetzo, weil es ziemlich weit in die Nacht, erlauben möchte, ſich wieder auf ſein Zimmer zu begeben. Die Prinzeßin willigte auch endlich darein, doch nöthigte ſie den Printzen noch vielmals ſie zu küſſen, und ihr anbey ewige Liebe zu verſprechen; worauf ſie ihn endlich durch ihre Dorinde wieder auf ſein Zimmer bringen ließ.

Als er ſich nun auf demſelben allein befand, und ſich bald darauf zur Ruhe begeben hatte, ſo fing die Liebe der Prinzeßin Baniſe, und der Prinzeßin Saiven, einen ſtarcken Streit in ſeinem Hertzen zu erregen an, und eine jede ſuchte in demſelben die Oberhand zu behalten. Der Printz ſtellte ſich zuerſt die Prinzeßin Saiven, und das, was zwiſchen ihm und ihr an demſelben Tage vorgegangen war, vor. Er war von ihrer Schönheit und Annehmlichkeit, noch dergeſtalt eingenommen, daß er nichts mehr wünſchte, als dieſelbe bald wieder zu ſprechen, ja zum völligen Beſitz ihrer ſchönen Perſon zu gelangen. „Die

Prin-

Prinzeßin Saiven, ſagte er bey ſich ſelbſt, iſt eine liebenswürdige Perſon, wohlan denn, ich will ſie lieben, und der Prinzeßin Baniſe gantz und gar vergeſſen, zumalen, da ich nicht weiß, ob ich ſie in meinem Leben jemals wieder werde zu Geſicht bekommen." Bald darauf, ſtellte er ſich die Baniſe wieder in ſeinen Gedancken vor, und vermeynte dennoch, indem er ſie mit der Prinzeßin Saiven zuſammen hielt, bey der erſteren mehrere Schönheit und vortrefflichere Gemüths-Eigenſchaften anzutreffen. Er änderte daher ſeinen Entſchluß, und ſagte: „Nein, nein, die Prinzeßin Baniſe ſoll dennoch in meinem Hertzen die Oberhand behalten, denn die Prinzeßin Saiven kommt ihr an Schönheit nicht bey, zudem, ſo habe ich an ihr gemerckt, daß ſie ein ſehr leichtſinniges und laſterhaftes Gemüth beſitzet, da ich hergegen bey der Baniſe ein recht tugendhaftes Gemüth wahrgenommen, darum ſoll ihr auch mein Hertz allein zugethan bleiben."

Hierauf überlegte er, ob er wohl in der Prinzeßin Verlangen willigen, und ſie entführen ſolte. Er befand, daß es allerdings ein höchſt gefährliches Unternehmen ſey, auch trug er Bedencken, es deswegen zu thun, weil er die Prinzeßin nicht heyrathen wolte. Doch, da er gerne wieder in Freyheit, und in ſein Vaterland, und zu ſeiner geliebteſten Baniſe gelangen mochte, ſo beſchloß er endlich mit der Prinzeßin zu entfliehen: „Er dachte dabey: Ich will ſie mit in mein Vaterland nehmen, und wenn ſie daſelbſt erfähret, daß ich mit der Prinzeßin Baniſe verlobet geweſen, ehe

ehe ich ſie noch geſehen, ſo muß ſie alsdenn wohl derſelben weichen."

Die Prinzeßin Saiven, brachte inzwiſchen dieſelbe Nacht ebenfalls mit unruhigen Gedancken zu, denn ſie gedachte ohne Unterlaß an den Printzen, und ſie wünſchte nichts mehr, als die Flucht bald mit ihm zu ergreifen. Sie ſann dahero auch die gantze Nacht durch darauf, wie ſie ſolche Flucht am füglichſten anſtellen könte. Inzwiſchen aber erhielte einige Tage darauf der Printz Caolucci Befehl von ſeinem Vater, ſich unverzüglich nach Hauſe zu begeben, weil der König von Turcomannien ins Land gefallen wäre. Er machte ſich dahero ſogleich Reiſe-fertig, nahm von dem Könige Carillo, ſeiner Gemahlin, und der Prinzeßin Saiven Abſchied, und reiſete alsdenn nach Hauſe. Bey der Prinzeßin empfahl er ſich ſonderlich aufs beſte, und bat ſie inſtändig in ſeiner Abweſenheit, ſeiner nicht zu vergeſſen, ſondern ihre Liebe gegen ihn beyzubehalten, er hoffe in kurtzer Zeit ſie wieder zu ſehen, da ſie denn die getroffene Vermählung mit einander vollziehen wolten. Die Prinzeßin war höchlich erfreuet, daß ihr ein ſo verdrüßlicher Liebhaber aus dem Geſichte kam, und ſie dadurch zugleich Zeit gewann, ſich zu ihrer vorhabenden Flucht anzuſchicken. Sie fing auch zugleich darauf an, alle nöthige Anſtalten deswegen zu machen, damit ſie ſolche anſtellen könte, ehe noch der Printz Caolucci wieder käme. Sie beſchloß ein kleines Schiff ausrüſten zu laſſen, und unter dem Vorwand einer kleinen Luſtfahrt ſich darauf

auf zu begeben, und alsdenn davon zu fahren. Sie hatte auch bereits mit einigen Sclaven, und andern Perſonen, die nöthige Abrede genommen, und ſie dahin beredet, mit ihr zu entfliehen. Den Printzen aber wolte ſie unvermerckt, in weiblicher Kleidung unter ihrem Frauenzimmer, mit auf das Schiff nehmen. Inzwiſchen aber trug die Prinzeßin groſſes Verlangen, den Printzen wieder zu ſprechen. Sie beſchloß dahero an denſelben zu ſchreiben, und ihn zu bitten, daß er ſich wieder in weiblicher Kleidung des Abends auf ihrem Zimmer einfinden ſolte, ihm aber alsdenn auch nicht eher von ſich zu laſſen, bis er ſie in allen, nach ihrem Verlangen, bedienet. Sie ſatzte dahero abermals folgendes Billet an ihn auf.

Geliebteſter Mirtillo!

Ich habe bereits alles zu unſerer vorhabenden Flucht veranſtaltet, und trage dahero groſſes Verlangen mit euch zu ſprechen, und zu vernehmen, ob ihr die von mir gemachten Anſtalten billiget, und zu welcher Zeit ihr meynet daß wir die Flucht ergreifen ſollen. Seyd dahero ſo gütig, und findet euch heute Abend wiederum in weiblicher Kleidung auf meinem Zimmer ein, allwo eurer mit gröſtem Verlangen erwarten wird

eure bis in Tod getreue Prinzeßin
Saiven.

Die

Dieſes Billet überſchickte die Prinzeßin dem Prinzen abermals durch die Dorinde. So bald er ſolches geleſen, ſetzte er nachfolgendes Billet wiederum an die Prinzeßin auf:

Allergnädigſte Prinzeßin!

Ich habe zeithero täglich das ſüſſeſte Vergnügen empfunden, ſo oft ich an die letztere Unterredung mit derſelben, und die mir dabey verſtattete Liebes-Freyheiten gedacht. Und dahero iſt vollends heute mein Hertz mit der allerinnigſten Freude erfüllet worden, als mich dieſelbe abermals auf eine Unterredung zu ſich gnädigſt eingeladen. Ich werde dannenhero auch nicht unterlaſſen, mich heute Abend zu der beſtimmten Stunde einzufinden, und wegen der vorhabenden Flucht mit meiner allergnädigſten Prinzeßin ſolche Verabredung zu nehmen, damit dieſelbe dadurch von ihrem verdrüßlichen Liebhaber befreyet werde, ich aber bald zum Beſitz dero allerſchönſten Perſon gelangen möge. Indeſſen aber verharre

Allergnädigſte Prinzeßin,

Dero unterthänigſter Knecht
Mirtillo.

Mit dieſem Billet ſchickte er die Dorinde an die Prinzeßin fort. Inzwiſchen aber hatte der Printz Georg das Billet der Prinzeßin in ein

Fen-

Fenſter ſeines Zimmers geleget. Nun geſchahe es, daß alsbald, nachdem die Dorinde weg war, ein Cammer-Diener des Königs, welcher zeithero mit dem Printzen in guten Vernehmen geſtanden, zu ihm kam, und etwas von ihm verlangte. Der Printz begab ſich ſogleich in ſeine Kammer, und ließ den Cammer-Diener allein auf der Stube. Derſelbe trat ſodann an das Fenſter, in welchen der gedachte Brief lag. Als er nun denſelben ſahe, und der Prinzeßin Namen gewahr wurde, auch ihre Hand wohl kennete, ſo verwunderte er ſich nicht wenig darüber, ſteckte auch denſelben ſogleich zu ſich. So bald darauf der Printz wieder auf die Stube gekommen, und ihm das verlangte zugeſtellet, ſchied er von ihm, und begab ſich auf ſein Zimmer, und las daſelbſt den mitgenommenen Brief. Er erſchrack nicht wenig, als er darinnen von der vorhabenden Flucht der Prinzeßin vernahm, ging auch ſogleich zum Könige, und zeigete ihm denſelben. Der König gerieth vollends in ein unbeſchreiblich Erſtaunen, als er dieſen Brief durchlas, gab auch ſogleich einigen von ſeiner Leib-Wache den Befehl, daß ſie ſich auf des Printzen Zimmer begeben, und demſelben in ſeinem Namen befehlen ſolten, daß er ohnverzüglich vor ihm erſcheinen ſolte. Indeſſen ſolten ſie in ſeiner Abweſenheit ſein Zimmer durchſuchen, und ſehen, ob nicht noch mehr Briefe von der Prinzeßin bey ihm zu finden. Ingleichen gab er der Wache vor der Prinzeßin Zimmer Befehl, daß ſie weder die Prinzeßin ſelbſt, noch auch ſonſt jemand, aus ihrem

rem Zimmer, noch auch jemanden in daſſelbe hin-
ein laſſen ſolten. Als inzwiſchen die von der
Leib-Wache des Königes, auf dem Zimmer des
Prinzen anlangten, und ihm den Befehl des Kö-
nigs hinterbrachten; ſo ließ ſich derſelbe gar
nichts Böſes träumen, indem es keinesweges
das erſtemal war, daß er vor dem König erſchei-
nen müſſen. Er begab ſich dahero auch ſogleich
vor denſelben; allein wie erſtaunte er nicht, als
er ihn mit einer ſehr zornigen Mine anblickte,
und folgende Worte hören ließ: "Du verwe-
"gener und höchſtſtrafbarer Böſewicht, iſt dieſes
"der Danck, den du mir vor meine Wohlthaten
"erweiſeſt, daß du durch eine ſo höchſtſchändliche
"That gegen mir in den Sinn nimmſt? Weiſeſt
"du nicht, daß du ein Sclave von mir biſt, und
"ich dich in meine Hände bekommen, entweder
"des Lebens berauben, oder in einem finſtern
"Gefängniß verwahren laſſen können? Allein
"ich habe dich, ſtatt deſſen, in meinem Schloſſe
"wohnen laſſen, dich auch ſo wohl verſorget, als
"ich kaum manchem meiner getreueſten Bedien-
"ten gethan. Ja, ich habe dir oft die Gnade er-
"wieſen, dich in mein Zimmer rufen zu laſſen,
"und mich mit dir zu unterreden. Hätteſt du
"dich alſo nicht bemühen ſollen, dich wegen ſol-
"cher Gnaden-Bezeigungen danckbar gegen mich
"zu bezeigen? Allein, ſtatt deſſen, erweiſeſt du
"mir den ſchändlichſten Undanck, ja du unterſte-
"heſt dich etwas gegen mir zu verüben, welches
"mein allerärgeſter Feind mir zu thun wohl kaum
"würde unternommen haben; denn du nimmſt
dir

"dir in Sinn, mein eintziges Kind, welches ich "aufs zärtlichſte liebe, und welches ich höher "ſchätze, als mein gantzes Königreich, mir zu ent- "führen. Muſt du alſo nicht ſelbſt geſtehen, daß "dieſes ein ſchnöder Undanck für meine Wohltha- "ten, und ein verabſcheuungs- würdiges und "höchſt ſtrafbares Unternehmen ſey? Du ſolſt "dahero auch inne werden, daß Undanck nicht "ungeſtraft bleibe, und wie du zeithero die Süſ- "ſigkeit meiner Gnade geſchmecket, alſo ſolſt du "auch ins künftige die Bitterkeit meines Zorns "empfinden. Der Printz wolte, nach Anhö- rung dieſer Worte, dem Könige zu Fuſſe fallen, und ihn um Vergebung des Begangenen bitten. Allein der König wolte ihn durchaus nicht anhö- ren, ſondern gab ſogleich Befehl, daß er abge- führet, und in einem finſteren Gefängniß unter der Erde Zeit Lebens verwahret, auch täglich nur mit Waſſer und Brod geſpeiſet werden, auch gleich jetzo bey dem Antritt 100 Prügel bekom- men ſolte. Indeſſen hatten die von der Leib-Wa- che des Königes das Zimmer des Printzen aufs ge- naueſte durchſuchet, auch endlich den erſten Brief der Prinzeßin, welchen ſie an den Printzen geſchrie- ben, gefunden, auch ſolchen ſogleich dem Könige überbracht. Derſelbe wurde dahero auch ſehr zor- nig auf die Prinzeßin, weil er gar zu wohl ſahe, daß ſie dem Printzen den Anſchlag ſie zu entführen gege- ben. Er gab demnach Befehl, daß ſie ebenermaſſen vor ihn gebracht, auch ihr Zimmer gleichergeſtalt durchſuchet werden ſolte, um zu erfahren, ob ſie etwa auch Briefe von dem Printzen bekommen.

Als nun die Prinzeßin vor dem König erſchienen, redete er ſie mit ſehr zornigen Geberden folgender Geſtalt an: "Ungerathenes Kind! wie iſt es möglich, daß du deines königlichen Standes, worein dich die Götter geſetzet, ſogar vergeſſen können, daß du dich nicht geſcheuet, einen Sclaven zu lieben, denſelben in dein Zimmer kommen laſſen, ja den Entſchluß gefaſſet, mit denſelben zu entfliehen, wodurch du gewiß dich in dein gäntzliches Verderben geſtürtzet, mich und mein gantzes Königl. Haus in Hertzleid, Schande und Spott gebracht haben würdeſt, wenn nicht die gnädigen Götter annoch ſich über deine Thorheit erbarmet, und mir dein närriſches Vorhaben zu rechter Zeit entdecket. Ich habe dannenhero auch bereits dem Ritter Mirtillo meinen gerechten Zorn empfinden laſſen, und hätte wohl Urſachen genug, mit dir auf gleiche Weiſe zu verfahren. Allein meine väterliche Liebe verſtattet mir nicht, ein ſolches zu thun, ſondern nöthiget mich, dir, in Anſehung deiner Jugend, einen ſolchen Fehl-Tritt zu verzeihen. Allein ich gebiete dir auch, daß du dir dergleichen nicht wieder in die Gedancken kommen laſſeſt, das geſchehene mir abbitteſt, und mir angelobeſt, den Printzen Caolucci, ſo bald er wieder bey uns angelanget ſeyn wird, zu heyrathen."
Die Prinzeßin fiel darauf dem Könige zu Fuſſe, umfaßte ſeine Knie, und redete mit weinender Stimme folgende Worte: "Allergnädigſter Vater! ich muß frey bekennen, daß mein Verbrechen ſo groß und ſchändlich iſt, daß ſie die allergerechteſte Urſach haben, auf mich erzürnet zu ſeyn.

Allein

Allein es hat mich darzu nichts anders verleitet, als Dero Verfahren mit mir, da ſie mich nöthigen wollen, einen Printzen zu lieben, deſſen Perſon mir höchſt zuwider iſt. Ich bin dahero auf den Entſchluß gefallen, zu entfliehen, habe auch ſelbſt dem Mirtillo den Anſchlag gegeben, mich zu entführen. Dahero, mein allergnädigſter Vater, bitte ich dieſelbe auch für mich um keine Vergebung, ſondern ich will mich Dero gerechten Strafe gerne unterwerfen. Dargegen aber bitte ich Dieſelben, daß ſie ihren Zorn von dem armen Mirtillo wenden, und ihn ihrer Gnade wieder würdigen wollen, ſintemal ich verſichern kan, daß er unſchuldig iſt, und ich ihn allein, mich zu entführen, überredet..

Der König wurde über dieſe Rede ſeiner Prinzeßin ſehr zornig, und ſagte dahero zu ihr: "Du Sclavin, gehe mir nur alsbald aus den Augen. Denn du biſt nicht würdig, länger eines Königes Tochter zu heiſſen, weil du kein Königl. ſondern ein Sclaviſches Gemüth beſitzeſt, und es dir dahero nicht genug iſt, daß du einen Sclaven geliebet, und dich von ihm entführen laſſen wollen, ſondern du ſcheueſt dich auch nicht, annoch in meiner Gegenwart eine Vorbitte für ihn einzulegen." Die Prinzeßin wolte hierauf antworten, allein der König hörte ſie nicht weiter an, ſondern gab Befehl, daß man ſie wieder in ihr Zimmer bringen, ſie auf das genaueſte bewachen, und niemanden zu ihr, ſie ſelbſt aber auch nicht aus dem Zimmer laſſen ſolte. Inzwiſchen hatten die von des Königs Leib-Wache auf der

Prinzeßin Zimmer abgeſendete daſelbſt alles au das genaueſte durchſuchet, und auch endlich die Briefe des Printzen gefunden. Sie überbrachten ſolche ſogleich dem Könige, welcher, nachdem er ſelbige durchgeleſen, immer zorniger ſowohl auf den Printzen als auf die Prinzeßin wurde, indem der Printz in denſelben von Liebes-Freyheiten Meldung gethan, und der König daher argwohnte, daß der Printz ziemlich weit mit ſeiner Prinzeßin müſte gekommen ſeyn. Auch wurde er auf die Dorinde ſehr zornig, weil ſie ſich zur Mittel-Perſon brauchen laſſen. Er ertheilte dahero Befehl, daß ſie ebenfalls in ein Gefängniß ſolte gebracht werden; welches auch alsbald geſchahe.

Die Prinzeßin hiernechſt, als ſie ſich auf ihrem Zimmer allein befand, fing an nachzuſinnen, wie es doch zugegangen, daß ihr Vater ihre vorhabende Flucht erfahren. Sie konte aller angewendeten Bemühung ohngeachtet die wahre Urſach nicht ergründen, und vermeynte ſie, es müſte etwan einer von den Sclaven, welchem ſie ihr Vorhaben entdecket, ſolches dem Könige offenbaret haben. Sie fing darauf an, ihr und ihres geliebten Mirtillo Unglück zu beweinen, und ging ihr des Letztern ſeines mehr, als ihr eigenes zu Hertzen: "Ach, ſagte ſie, ich Unglückſelige, habe dieſen armen Menſchen in ſolches Elend gebracht! Ach, wenn ich ihn doch nur wieder daraus erretten könte, ich wolte ſolches gerne thun, wenn es auch gleich nicht anders, als mit meinem Blute geſchehen könte. O ihr unſterblichen Götter, die ihr mir ohne Zweifel ſelbſt die Liebe gegen den Mir-

Mirtillo, und den Haß gegen den Printzen Caolucci ins Hertz gepflantzet; Zeiget mir doch an, wo ſich mein Mirtillo befindet, helfet mir wieder zu ihm, und gebet mir ein Mittel an die Hand, ihn aus ſeiner Noth zu erretten.

Doch wir müſſen nun auch unſern Printzen in ſeinem Gefängniß ein wenig beſuchen. Der königliche Befehl war aufs ſtrengſte an ihm vollzogen, und er in ein ſtinckendes Gefängniß unter der Erde auf einem Luſt-Schloſſe des Königes gebracht worden, hatte auch die 100 Prügel bekommen, und erhielt zu ſeinem täglichen Unterhalt nichts als Waſſer und Brod. Als er ſich nun daſelbſt befand, ſo fieng er ebenfalls an, ſein hartes Verhängniß zu beklagen, auch nachzuſinnen, wie dem Könige wohl ſein Vorhaben, die Prinzeßin zu entführen, kund worden. In ſeinem Kummer-vollen Zuſtande konte er auch nicht umhin, oft an ſeine geliebteſte Prinzeßin Baniſe zu gedencken, und ſchmertzte ihm alles ſein Elend nicht ſo ſehr, als dieſes, daß er dieſelbe, weil er keine Hoffnung hatte aus dem Gefängniß eher, als durch den Tod befreyet zu werden, wohl in dieſem Leben nicht wieder würde zu ſehen bekommen.

Tags darauf ertheilte der König den Befehl, daß die Prinzeßin aus der Königl. Reſidentz auf eines ſeiner Luſt-Schlöſſer ſolte gebracht, und daſelbſt ſo lange, bis der Printz Caolucci wieder angelanget ſeyn würde, aufs genaueſte verwahret werden. Er verordnete auch 2 Sclavinnen, und einen Verſchnittenen zu ihrer Bedienung,

und befahl ausdrücklich, daß, auſſer den jetzt benannten Perſonen, niemand zu ihr ins Zimmer gelaſſen werden ſolte.

Die Prinzeßin im übrigen, als ſie auf den gedachten Luſt-Schloſſe angelanget war, dachte ohn Unterlaß an ihren geliebten Mirtillo, und ſann täglich darauf, wie ſie erfahren möchte, wo er hingekommen, und wie er ſich befände. Sie trachtete demnach auch täglich darnach, wie ſie ſich aus dem Luſt-Schloß befreyen möchte, weil ſie alsdenn verhofte, noch eher einige Nachricht von demſelben zu bekommen. Allein es wolte ihr ſolches nicht angehen, weil ſie allzugenau bewachet wurde, und muſte ſie alſo wohl ein Viertel-Jahr in ihrem Zimmer, der unglückliche Printz aber in ſeinem Gefängniß zubringen. Sie ſuchte zwar, binnen ſolcher Zeit, die Wache etliche mal zu beſtechen, damit ſie ſie aus dem Schloſſe laſſen möchte; allein dieſelbe wolte ſich durchaus nicht darzu bereden laſſen. Endlich, nach dem Verlauff des gedachten Viertel-Jahres erhielt die Prinzeßin die gewiſſe Nachricht, daß der Printz Caolucci wieder an den Hof ihres Vaters angelanget ſey. Sie gerieth über dieſe Nachricht bey nahe in Verzweifelung, und ſuchte alle Gelegenheit zu entfliehen. Inzwiſchen aber war einem Wächter des Printzen Georgs deſſelben erbärmlicher Zuſtand dermaſſen zu Hertzen gegangen, daß er beſchloſſen, denſelben aus dem Gefängniß zu befreyen. Er entdeckte ſolches dem Printzen ſelber, und dieſer war höchlich darüber erfreuet, offenbarte auch dem Wächter ſeinen

hohen

hohen Stand, und thät ihm groſſe Verheiſſungen, wenn er auf dieſen Sinn beharren würde. Derſelbe fragte den Printzen: wie er es wohl am füglichſten anfangen könte, ihn in Freyheit zu ſetzen, indem die Gefahr dabey allzu groß wäre? Der Printz antwortete ihm, nach einigem Ueberlegen, er ſolte nur der Prinzeßin ſuchen zu hinterbringen, wo er wäre, und er zweifelte nicht, es werde dieſelbe alles mögliche darzu beytragen, um ihn wieder in Freyheit zu ſetzen. Anbey bat er den Wächter, welcher Elimon hieß, daß er ihm nur ein wenig Papier und Bleyſtift, nebſt einem Lichte, ins Gefängniß bringen möchte, und er wolte alsdenn ſelbſt ein Billet an die Prinzeßin aufſetzen; welches ihm auch derſelbe zu thun verſprach. Er fand ſich auch nach wenig Tagen wiederum bey dem Printzen ein, und überbrachte ihm das Verlangte, welcher denn ſogleich folgendes Billet an die Prinzeßin ſchrieb:

Allergnädigſte Prinzeßin!

Ich befinde mich in dem allererbärmlichſten Zuſtande, indem ich von Dero Herrn Vater, weil er unſer Vorhaben zu entfliehen inne worden, in ein tiefes und finſteres Gefängniß auf dem Schloſſe zu N. gebracht worden, allwo ich zu meinem täglichen Unterhalt nichts als Waſſer und Brod, und täglich viele Schläge auf den Rücken bekomme, auch gar keine Hoffnung habe, aus dieſen Jammer-vollen Zuſtande eher, als durch den Tod befreyet zu werden, wo Sie

nicht, allergnädigſte Prinzeßin, ſich meiner erbarmen, und mich aus meiner dermaligen Noth zu erretten trachten. Demnach, meine allergnädigſte Prinzeßin, wenn ſie noch die ehemalige Liebe zu mir und ihrer ſchönſten Bruſt haben; ſo laſſen Sie ſich meine jetzige Noth zu Hertzen gehen, und ſuchen alles mögliche, mich daraus zu erretten, beyzutragen, und glauben ſie gewiß, daß die gütigen Götter ſolche mir erwieſene Liebe und Erbarmung nicht unvergolten laſſen werden. Ich aber werde dafür Zeit Lebens ſeyn

Allergnädigſte Prinzeßin

Dero unterthänigſter Sclav

Mirtillo.

Mit dieſem Billet begab ſich Elimon auf das Luſt-Schloß, auf welchem ſich die Prinzeßin befand, und ſuchte ihr ſolches zuzuſtellen. Allein er konte lange hierzu keine Gelegenheit finden, weil er wohl wuſte, unter was für ſchwerer Straſe es verboten wäre, der Prinzeßin einen Brief zu überbringen. Endlich aber wagte er es, und machte ſich an den Verſchnittenen, weil er ihn ſehr wohl kennete, und thät ihm groſſe Verheiſſungen, wenn er das Briefgen der Prinzeßin überbringen würde. Derſelbe wegerte ſich zwar lange, ſolches zu thun, weil er die groſſe Gefahr dabey wohl wuſte; ließ ſich aber endlich doch bereden, und überbrachte der Prinzeßin das Briefgen.

gen. Die Prinzeßin eröffnete daſſelbe ſogleich, und nachdem ſie ſolches durchgeleſen, ward ſie dergeſtalt dadurch beweget, daß ſie häufige Thränen vergoß, und in folgende Worte ausbrach: "Ach der unglückſelige Mirtillo, muß unverdien-"ter Weiſe ſo viel Elend um meinet willen ausſte-"hen! Ey, ich muß demnach ſehen, wie ich ihn "daraus errette, es mag koſten, was es will." Sie ließ darauf den Verſchnittenen zu ſich kommen, und fragte ihn: Von wem er das Briefgen bekommen? Derſelbe berichtete ihr, daß ihm Elimon ſolches zugeſtellet. Die Prinzeßin überreichte ihm alsdenn einige Diamanten, und ſuchte ihn dahin zu bereden, daß er den Elimon einmal auf ihr Zimmer bringen möchte, ſo ſolte er denn noch viel mehrere bekommen. Derſelbe ſtellete ihr zwar vor, wie ſolches höchſt gefährlich, und vielleicht ihm und dem Elimon das Leben koſten würde; Doch endlich verſprach er ihr, es möglich zu machen. Er beredete darauf eine von denen Sclavinnen, daß ſie dem Elimon ihre Kleider anlegen, und ihn in denſelben in der Prinzeſſin Zimmer gehen ließ. Als nun derſelbe daſelbſt angelanget: ſo kannte ihn zwar anfänglich die Prinzeßin nicht, als er ſich aber ihr offenbarte; ſo ward ſie höchlich erfreuet, nahm ihn mit in ihr geheimes Cabinet, und fragte ihn um ihres Mirtillo Zuſtand. Als ihr nun derſelbe berichtete, in was für einen erbärmlichen Zuſtand er ſich befände; ſo ward ſie dadurch dergeſtalt beweget, daß ſie häufige Thränen vergoß. Sie fing darauf an, mit dem Elimon zu überlegen, wie ſie es

wohl anfangen ſolten, damit ſie denſelben in Frey-heit ſetzten. Sie konten lange keinen Schluß faſſen; endlich aber rieth ihr Elimon, daß ſie ſich der Kleider einer der Sclavinnen bemächtigen, und in ſelbigen aus dem Schloß gehen ſolte, in-dem ſie alsdenn, wenn ſie erſt in Freyheit geſetzet worden, den Printzen vielleicht eher aus ſeinem Gefängniß befreyen könte. Die Prinzeßin bil-ligte ſogleich dieſen Anſchlag, und Elimon ſchied darauf von ihr. Vorher aber ſchrieb ſie ein Briefgen an den Printzen, und gab ſolches dem Elimon mit. Es lautet im übrigen folgender-maſſen alſo:

Allergeliebteſter Mirtillo!

Der erbärmliche Zuſtand, worinne ihr euch befindet, gehet mir ſehr zu Hertzen und hat mir unzehliche Thränen ausgepreßt. Ich wünſche dahero auch nichts mehr, als euch bald daraus zu erretten. Doch ihr wer-det euch wohl noch einige Tage gedulten müſſen, bis ich die nöthige Anſtalten darzu gemacht. Ihr könnet aber indeß gewiß ver-ſichert ſeyn, daß ich nichts verabſäumen wer-de, euch aufs eheſte zu befreyen. Denn auſſer eurem groſſen Elend treibet mich auch meine heftige Liebe, die ich annoch in mei-nem Hertzen beſtändig zu euch trage, und das heftige Verlangen, ſo ich deswegen em-pfinde, euch wieder zu ſehen, und bald als meinen Gemahl zu umarmen, darzu an. Ich glaube auch gewiß, daß die gnädigen

Göt-

Götter zu meinem Vorhaben, euch in Frey-heit zu ſetzen, mir ihren mächtigen Schutz und Beyſtand nicht verſagen werden, indem ſie nicht zugeben können, daß ein tapferer und tugendhafter Ritter, länger in einem ſolchen erbärmlichen Zuſtande, ohne ſein geringſtes Verſchulden, ſolte gelaſſen werden. Indeſſen traget euer jetziges Leiden annoch die wenigen Tage gedultig, und liebet beſtändig

eure bis in Tod getreue Prinzeßin
Saiven.

Mit dieſem Billet begab ſich Elimon zu den Printzen Georg ins Gefängniß, und hinterbrachte ihm alles, was er mit der Prinzeßin ſeinet wegen geredet. Einige Tage darauf aber erhielt die Prinzeßin die Nachricht, wie ſie auf dem folgenden Tage gewiß würde abgeholet, und in die Reſidentz ihres Vaters gebracht werden, auch alsdenn ſogleich die Heyrath mit dem Printzen Caolucci vollziehen müſſen. Dieſe Nachricht erſchreckte ſie nicht wenig, und ſie beſchloß daher, denſelben Abend annoch, es möchte auch koſten, was es wolte, zu entfliehen. Sie hieß demnach den Verſchnittenen zu ſich kommen, gab ihm einige Kleinodien, und bat ihm, den Elimon heut Abend wieder auf ihr Zimmer zu bringen; worzu ſich auch derſelbe ſogleich verſtund. Elimon fand ſich auch demſelben Abend noch bey ihr ein, welchem alsdenn die Prinzeßin ihr Vorhaben gleich jetzo zu entfliehen, entdeckte, welches derſel-

be

be auch billigte. Sie rufren demnach eine von denen Sclavinnen, nebſt dem Verſchnittenen, in das Zimmer. So bald dieſelbe angelanget; führten ſie die Sclavin in der Prinzeßin Cabinet, warfen ſie zu Boden, ſteckten ihr einen Knebel in den Mund, und riſſen ihr die Kleider von dem Leibe, welche alsdenn die Prinzeßin anlegte, und ſich in ſolchen, nebſt dem Elimon und dem Verſchnittenen, aus dem Zimmer, und ferner aus dem Schloſſe begab, auch von der Wache nicht erkannt wurde. Sie liefen alsdann, als ſie ſich im freyen Felde befanden auf das nechſte Dorf zu, in welchen Elimon ſie bey einem ſeiner Bekannten verbarg. Sie überlegten hier, wie ſie es anfangen ſolten, den gefangenen Printzen in Freyheit zu ſetzen. Die Prinzeßin trug insbeſondere groſſes Verlangen, den Printzen zu ſprechen, und bat daher den Elimon, daß er ſie zu ihn ins Gefängniß bringen möchte. Derſelbe verſprach ihr auch, daß er ſie, wenn ſie ſich gefallen laſſen wolte, in einen Wächter zu verkleiden, morgen mit dahin nehmen wolte. Die Prinzeßin billigte, ohne an die Gefahr zu gedencken, welcher ſie ſich dabey ausſetzte, dieſen Anſchlag, und begab ſich des folgenden Tages, in den Kleidern eines Wächters, in das Gefängniß. Sie gerieth bey Erblickung des Printzen, ſeiner elenden Geſtalt und ſchlimmen Behältniſſes, in eine ſolche Wehmuth, daß ſie häufige Thränen vergoß, den Printzen aufs zärtlichſte umarmete, ihn wegen ſeines Unglücks tröſtete, und ihm baldige Rettung verſprach. Der Printz aber ward durch ihr Mitleiden auch ebenermaſſen dergeſtalt be-

bewegет, daß er die Prinzeßin ebenfalls aufs lieb-reichſte empfieng, und dabey in folgenden Wor-ten ausbrach: "Wie iſt es möglich, allergnädig-"ſte Prinzeßin, daß ſie ſich aus Liebe zu mir ſo "ſehr erniedrigen, und ſich zu mir in dieſes finſtere "Behältniß begeben? Eine ſolche Liebe zu vergel-"ten, bin ich nimmermehr im Stande, wenn ich "auch gleich mein Leben vielmals in ihren Dien-"ſten aufopferte." Die Prinzeßin aber antwor-tete ihm, er hätte vor keine Vergeltung zu ſor-gen, indem ihre Schuldigkeit ſolches erforderte, weil ſie Urſache an ſeiner Gefangennehmung wä-re. Sie bat ihm anbey, daß er ſich nur noch ei-nige Tage gedulten möchte, weil ſie ihn alsdenn gewiß erretten würde. Sie fragte ihn zugleich, ob er ſie annoch liebe, und ob er ſie, wenn ſie ihn in Freyheit geſetzet, heyrathen wolte? Der Prinz verſicherte ihr ſolches vielmals, und ſie wechſel-ten darauf verſchiedene Küſſe. Die Prinzeßin ſchied alsdenn aus dem Gefängniß, und begab ſich wieder in das Haus des Elimon. Inzwiſchen ließ die Prinzeßin gleich den Tag darauf einige von den Wächtern des Prinzen beſtechen, ſo, daß dieſelbe verſprachen, den Prinzen in Freyheit zu ſetzen. Sie begab ſich dahero noch denſelben Abend mit dem Elimon wieder in das Gefäng-niß zu den Prinzen, ſie hatten ſich aber heimlich mit einigen Sebeln bewaffnet. Die Prinzeßin offenbarte daſelbſt dem Prinzen ihren Anſchlag, händigte ihm auch ſelbſt einen Sebel ein. Sie begaben ſich darauf ſogleich aus dem Gefängniß, und die 2 Wächter, welche davor ſtunden, lieſſen

ſie,

ſie, weil ſie beyde beſtochen waren, ohngehindert paſſiren, geſellten ſich auch zu ihnen, und verſprachen ihnen, die vor dem Schloſſe ſtehende Wache maſſacriren zu helfen. So bald ſie demnach vor das Schloß kamen, ruften ſie der Wache ſogleich zu, daß ſie ſie ſolte durchlaſſen, oder es würde ihr das Leben koſten. Die Wache fragte ſie alsdenn: Wer ſie denn wären? allein der Printz zohe ſogleich ſeinen Sebel, und verſetzte dem einen Soldaten einen ſolchen Hieb damit, daß er ſogleich zu Boden ſanck. Die übrigen Soldaten fingen aber darauf an, ebenfalls die Sebel zu ziehen, und ſich zur Wehre zu ſtellen, machten auch einen entſetzlichen Lerm, daß alles auf dem Schloſſe rege wurde, und noch mehrere Soldaten herzugelaufen kamen. Indeſſen aber hatte die Prinzeßin den Verſchnittenen, welchen ſie aus dem Schloſſe mitgenommen, nebſt einigen Sclaven, nicht weit von dem Schloſſe verſtecket, und ihnen befohlen, daß, wenn ſie hören würden, daß es an ein fechten gienge, ſie ihnen zu Hülfe kommen ſolten. Dieſelbe thäten nun zwar ſolches, und es kam daher zu einem ziemlich hitzigen Gefechte. Dennoch aber war die Parthey des Printzen, die Wache zu überwältigen, nicht im Stande. Ja es hatte einer derſelben, bey dem hellen Mondenſchein, das Geſicht der Prinzeßin genau erkannt, daher er den andern ſolches offenbarte, und ſie ermahnete, ihrer zu ſchonen, und ſie vielmehr lebendig gefangen zu nehmen. Es geſchahe ſolches auch würcklich, und man bemächtigte ſich alsbald der Perſon der Prinzeßin, und

brach-

brachte ſie alsdenn in ein Zimmer, da man denn noch mehr erkannte, daß ſie es ſelbſt wäre. Der Printz aber, welcher dieſes alles mit anſahe, und welchem daher ſchrecklich bange war, es möchte ihm auch alſo ergehen, drunge wie ein wütender Löwe auf die Soldaten los, bahnete ſich auch endlich, vermittelſt ſeines Sebels, nachdem er mit demſelben 4 Soldaten erleget, einen Weg durch dieſelbe, und entrann alſo ihren Händen. Er begab ſich ſogleich in ein nahe an das Luſt-Schloß ſtoſſende Wäldgen, und ſuchte ſich darinnen zu verbergen. Die übrigen aber muſten ſich hierauf insgeſamt an die Soldaten ergeben. Der Caliphe, Carillo, welcher ſogleich des folgenden Tages von dieſer Action Nachricht erhielt, ließ alsbald ſeine Tochter vor ſich bringen, welche er ſodann aufs ärgſte herunter machte, ſie auch nöthigte, noch den folgenden Tag mit dem Printzen Caolucci ſich zu verehlichen. Elimon hatte, nebſt dem Verſchnittenen, währendes Gefechtes, das Leben verloren, die übrigen Perſonen aber, welche an der Entführung mit Theil gehabt, wurden aufs grauſamſte hingerichtet. Der Caliphe ließ auch den Printzen Georg allerwegen aufſuchen, und verſprach demjenigen groſſe Belohnungen, welcher ihn todt oder lebendig in ſeine Hände liefern würde; ja er ſchwur in ſeinen Zorn, daß, wenn er ihn wieder bekäme, er ihn mit der allererſinnlichſten Marter wolte hinrichten laſſen. Dieſer unglückliche Printz nun befand ſich, nach ſeiner Entfliehung, abermals in einen höchſt erbärmlichen Zuſtand. Er war,

wie bereits gedacht, in ein kleines Wäldgen entwichen, darinnen verharrete er die gantze Nacht, und den gantzen darauf folgenden Tag, weil er ſich für Furcht nicht weiter zu gehen getrauete, er auch nicht wuſte, wo er ſich hinwenden ſolte. Er muſte anbey ſeinen Hunger allein mit den Wurtzeln, ſo er aus der Erden raufte, ſtillen. Als endlich die Nacht wieder herein brach, begab er ſich aus den Wäldgen, und ging weiter. Er ſchwärmte auch einige Tage ſo herum. Endlich aber, als er ſich einsmals gegen Morgen an der See befand, wurde er eines Schiffs gewahr, das eben abzuſegeln im Begriff war. Er erkannte ſogleich, daß es ein franzöſiſches Schiff wäre. Er machte ſich darauf näher hinzu, und bat den Schiff-Capitain, weil er die franzöſiſche Sprache wohl verſtund, daß er ſo gut ſeyn, und ihn mit nach Franckreich nehmen möchte. Derſelbe, als er den Printzen in einen ſo erbärmlichen Zuſtand erblickte, fragte ihn: wer er denn wäre? Der Printz antwortete ihm: er wäre ein gefangener Sclav, aus Dännemarck bürtig, und wäre ſeinem Herrn, weil er ihn gar zu übel tractiret, heimlich entlaufen. Er bäte ihn alſo nochmals höchlich, daß er ſich ſeiner erbarmen, und ihn mit auf ſein Schiff nehmen möchte. Der Schiff-Capitain antwortete hierauf: Wenn er ihn als ein Boots-Knecht dienen wolte, ſo wolle er ihn gerne mit nehmen. Der Printz ließ ſich dieſes gefallen, und begab ſich auf das Schiff. Er langte auch auf ſelbigen in kurtzer Zeit glücklich in Franckreich an. Hier nun wuſte er nicht, was

er

er anfangen ſolte. Er war alſo von allen Gelde entblöſet, und wuſte dahero nicht, wo er ſich hinwenden ſolte. Er hielte auch nicht vor rathſam, ſeinen königlichen Stand in Franckreich zu offenbaren.

Ueber dieſes erfuhr er, daß ſein Vater vorlängſt mit Tode abgegangen ſey, und, die Hunnen unter ihrem Könige Sebaldo, in Dännemarck eingefallen wären, ſich des gantzen Königreichs, bemächtiget, und ſeine Mutter und Schweſter, die Prinzeßin, Magdalena, gefangen davon geführet. Er getrauete ſich alſo nicht einmal in ſeine Lande zu gehen. Inzwiſchen aber, weil er doch gerne erfahren hätte, wie es mit ſeiner geliebteſten Prinzeßin Baniſe ſtunde; ſo beſchloß er endlich nach Engelland ſich zu begeben, und ſich wegen ihres Zuſtandes zu erkundigen. Er verdunge ſich dahero ebenfalls als ein Boots-Knecht auf ein nach Engelland gehendes Schiff, gelangte auch bald glücklich daſelbſt an. Er fand annoch alles in vollen Kriegs-Flammen daſelbſt, erfuhr auch, daß die Prinzeßin Baniſe von dem Dynaſtes in Northhumberland entführet worden. Er beſchloß alſo, ebener Maaſſen dahin zu reiſen, und zu verſuchen, ob er vielleicht in der gemeinen Boots-Knechts-Kleidung unvermerckt die Prinzeßin zu ſehen bekommen könte. Wir wollen ihn eine Weile ſeine Reiſe ruhig fortſetzen laſſen, und uns nunmehro wieder zu der Prinzeßin, Baniſe, wenden.

Wir haben oben gemeldet, daß der Dynaſtes in Northhumberland, Friederich, welcher die-

ſelbe zeithero in ſeiner Verwahrung gehabt, wider den König, Willhelm, in Weſte und Suſſex zu Felde gezogen, und die Prinzeßin auf dem Schloſſe zurück gelaſſen. Er vertrauete dieſelbe, bey ſeinem Abſchiede zwey Cammer-Frauen an, und befahl ihnen, ja wohl auf dieſelbe Acht zu haben, damit ſie nicht entfliehe, oder ſich wieder Schaden zufügte. Indeſſen aber befand ſich eine Prinzeßin des Dynaſten aus Kent, Namens Sophia an dem Hofe des Dynaſten, Friederichs. Dieſelbe hatte ſich ſchon lange Zeit an dieſem Hofe aufgehalten, und ſich viele Mühe gegeben, das Hertz des Dynaſten, Friederichs, zu gewinnen, ihren Endzweck bis dato aber nicht erreichen können.

Sie ſahe die Gegenwart der Prinzeßin Baniſe als eine ungezweifelte Hinderniß an, und daher beſchloß ſie, dieſelbe in Abweſenheit des Dynaſten aus dem Schloſſe zu ſchaffen. Sie begab ſich daher an einem Abend zu ihr auf das Zimmer, und ſtellte ihr die groſſe Gefahr vor, worinnen ſie ſchwebte, wenn der Dynaſte, Friederich, ſolte überwunden werden. Berichtete ihr anbey, wie ſie gewiß erfahren, daß ihr geliebter Printz, Georg, annoch am Leben, und ſie gewiß wüſte, daß er ſich in Engelland befände, ermahnte ſie daher, aus allen dieſen Urſachen, die Flucht zu ergreifen, und ſich an den Hof ihres Vaters nach Kent zu begeben, weil ſie ihr alle Königliche Hülfe leiſten wollen. Die Prinzeßin Baniſe, welche ohnedem gerne aus den Händen des Dynaſten, Friederichs, ſeyn wolte, ließ ſich dieſen

ſen Vorſchlag ſehr wohl gefallen, und bath die Prinzeßin, Sophia, denſelben ſobald als möglich auszuführen. Dieſelbe nun beredete einige Bedienten, daß ſie die Prinzeßin Baniſe, an einem Abend gantz unvermuthet überfallen, dieſelbe als mit der Gewalt aus dem Zimmer ſchleppen, ſie in eine in Bereitſchaft ſtehende Kutſche bringen, und alsdenn mit ihr nach Kent zueilen ſolten. Sie hatte auch bereits alle Wachen beſtochen, daß ſie dieſelbe ohngehindert ſolten paſſiren laſſen. Der Anſchlag wurde demnach auch glücklich ausgeführt. Es kamen des Abends 4 Kerls mit entblößten Degen auf der Prinzeßin Zimmer getreten, und droheten den zwey Cammer-Frauen augenblicklich den Tod, wenn ſie das geringſte Lerm machen würden. Sie packten darauf die Prinzeßin an, und ſchleppten ſie, wie es ſchiene, mit Gewalt zum Zimmer hinaus. Sie brachten ſie alsdenn in die Kutſche, welche in aller Eil davon fuhr. Sie mochte aber wohl noch keine 2 Meilen zurück geleget haben, als ſie plötzlich von einer Menge Straſſen Räuber umringet wurde. Dieſelben bemächtigten ſich ſo gleich aller in derſelben befindlichen Sachen, brachten die mehreſten Perſonen um, riſſen die Prinzeßin hervor, da ſie denn von ihrer Schönheit gantz geblendet wurden. Sie ritten darauf insgeſamt in den nahe liegenden Wald, und einer derſelben nahm die Prinzeßin vor ſich auf das Pferd.

Dieſelbe nun befand ſich in den äuſſerſten Schrecken und Aengſten, indem ſie ohnfehlbar unter den Straſſen-Räubern den Verluſt ihrer

Ehre zu beſorgen hatte, welche ſie doch höher, als ihr Leben ſchätzte. Sie wuſte auch gar kein Mittel ausfindig zu machen, wie ſie ſich aus den Händen derſelben retten könte. Endlich fiel ihr bey, daß ſie unter ihren Kleidern annoch einen Dolch verborgen hätte. Sie holte demnach denſelben heimlich hervor, und ſtoßte ihn denjenigen, welcher ſie vor ſich auf dem Pferde hatte, und welcher ſich bereits von den übrigen abgeſondert hatte, ſonder Zweifel aus der Abſicht ſie zu nothzüchtigen, unvermerckt ins Hertz, ſo daß er alsbald todt vom Pferde auf die Erde niederſtürtzte. Die Prinzeßin ſprang alsdenn ebenfalls vom Pferde, lief in das Gebüſch, und verſteckte ſich darinnen ſo gut, daß ſie die Räuber nicht wieder finden konten. Sie verharrete in dem Gebüſch die gantze Nacht und den gantzen folgenden Tag, aus Furcht, ſie möchte von jemanden angetroffen werden. Als aber die Nacht wiederum eingebrochen, machte ſie ſich wiederum auf die Beine, und ging fort, kam auch bald aus dem Gehöltze. Sie gieng alsdenn die gantze Nacht durch, und als es Tag wurde, verbarg ſie ſich wiederum im Walde. Sie wanderte eine geraume Zeit alſo herum, indem ſie nicht wuſte, wo ſie ſich hinwenden wolte, muſte ihren Hunger und Durſt allein mit den Beeren ſo ſie in Wald fande, und mit den Wurtzeln, ſo ſie aus der Erden raufte, ſtillen. Sie beklagte anbey unzehlichmal ihr hartes Schickſal, und rufte dabey aus: O ihr unſterblichen Götter, wie iſt es möglich, daß ihr mich ſo lange Zeit in dieſem jammer vollen Zuſtande laſſet. Erbarmet euch

doch

doch meiner, und ſendet mir bald eine Hülfe, oder beraubet mich meines Lebens durch einen ſanften Tod. Wir wollen ſie eine Weile ihr Schickſal beklagen laſſen, und uns nun zu der Armée des Dynaſten Friederichs, wenden, um zu ſehen, was er wider den König Wilhelm ausgerichtet.

Es war derſelbe bereits verſchiedene Tage zu Felde geweſen, hatte aber noch keinen Feind zu ſehen bekommen. An einem gewiſſen Tage aber berichteten ihm ſeine ausgeſchickte Kundſchafter, daß der Feind an einen ſehr vortheilhaften Ort, welcher überall entweder mit Moraſten, oder Flüſſen, oder Wäldern umgeben war, ſein Lager aufgeſchlagen hätte. Der König wäre nicht bey der Armée befindlich, wohl aber deſſen Printz, Heinrich; Der Dynaſte marchirte nach dieſer erhaltenen Nachricht, ohnverzüglich weiter fort, konte aber dennoch denſelben Tag die Feinde nicht zu Geſicht bekommen. Tags darauf aber ſchickte er einige Trouſeen zum Recognoſciren aus. Dieſelbe ſtieſſen auf eine feindliche Parthey, welche in gleicher Abſicht ausgeſchicket worden. Es kam dahero zwiſchen beyden Partheyen zu einem kleinen Scharmützel, und es zogen ſich endlich beyde nach einem gleichmäßigen Verlaut zurück. Der Dynaſte erfuhr im übrigen durch die Auſſage der Gefangenen, daß der Feind etwa noch eine Tage-Reiſe weit von ihm entfernet wäre. Er befahl demnach ſogleich mit dem Lager völlig aufzubrechen, und nachdem er den March unermüdet den gantzen Tag fortgeſetzet: ſo bekam er gegen

Abend die feindliche Armée ins Geſicht. Seine Armée erhub ſogleich als ſie die Feinde erblicket, ein entſetzlich Geſchrey; welches aber dieſelben mit eben einem ſolchen beantwortetẽ, und welches durch den Widerſchall der herumliegenden Berge und Wälder vergröſſert wurde. Der Dynaſte merckte im übrigen, daß ihn die Auſſage ſeiner Kundſchafter nicht betrogen, und daß es ſehr ſchwer fallen würde, die Armée des Feindes anzugreifen. Denn es war ein ſehr tiefer Moraſt zwiſchen beyden Arméen, und es konten denſelben nur an einem einigen Ort höchſtens 2 Perſonen neben einander paſſiren. Weil inzwiſchen auch die Nacht herein zu brechen begunte, ſo ließ er an dem Ort, wo er ſich befande, das Lager aufſchlagen. Er befahl auch alsdenn den Prieſtern, die Götter nochmals durch Opfer zu verſöhnen und ihren Beyſtand zu der bevorſtehenden Schlacht zu erbitten. Nachdem ſolches geſchehen; begab er ſich in ſein Gezelt, und wolte den übrigen Theil der Nacht mit Ruhe zubringen. Allein er konte derſelben ſehr wenig genüſſen, indem ihm die Gröſſe der Gefahr beſtändig vor Augen ſchwebte. Er wuſte, daß er es mit einem ſehr tapfferen Feinde zu thun hatte, welcher bereits in verſchiedenen Treffen den Sieg davon getragen; er hatte wohl erkannt, daß er auf das vortheilhafteſte poſtirt wäre: Er konte ſich auch leicht einbilden, daß wenn er dieſe Schlacht verlieren ſolte, er kein beſſeres Schickſal, als der König Siegfried zu gewarten hätte. Anbey konte er auch nicht unterlaſſen, an ſeine geliebteſte Baniſe (deren abermalige

lige Entführung ihm noch unbewuſt war) zu gedencken. Ihr Verluſt, den er zu befürchten hatte, und der ihr bevorſtehende ſchmähliche Tod, falls, die feindliche Armée obſiegen ſolte, zerquälte ſein Gemüth anfs heftigſte, und ließ nicht zu, daß einiger Schlaf in ſeine Augen kommen konte. Sobald darauf der Morgen angebrochen war, kam ein feindlicher Ueberläuffer, welcher ihm berichtete, wie er annoch durch einen Weg hinter dem Walde, weit bequemer an den Feind gelangen könte. Er beſchloß demnach ſeine Armée zu theilen, und einen Theil derſelben durch den engen Weg, welcher vor ihm war, den andern durch den von dem Ueberläuffer gezeigten Weg an die Feinde anmarchiren zu laſſen. Er gab darauf Ordre, daß die Armée ſich in Schlacht-Ordnung ſtellen, und zum Angriffe des Feindes fertig machen ſolte. Er ſelbſt ritte auf einem ſehr ſchönen Pferd um die Soldaten herum, und redete ſie, währender Zeit folgendergeſtalt an:

Tapfere Soldaten!

Ihr habt mir bereits in verſchiedenen Treffen ſolche Proben eures unerſchrockenen Helden-Muths und ausnehmenden Tapferkeit gegeben, daß es überflüßig ſcheint, euch mit Worten darzu aufzumuntern. Ja wenn ich auch von eurer Tapferkeit nicht genugſam überzeigt worden; ſo würde doch ſolches um ſo vielmehr vor eine vergebliche Bemühung halten, weil ich aus der Erfahrung ſattſam weiß, daß durch Worte keinesweges den Soldaten die Courage eingeflöſſet, und aus einer

furchtſamen und verzagten eine unerſchrockne und tapfere Armee könne gemacht werden. Wen weder der Ruhm, noch die Gefahr zur Tapferkeit anreitzen, den ſucht man vergeblich durch Worte darzu aufzumuntern. Die Furcht ſeines Hertzens machet, daß er ſeine Ohren davor verſtopft. Dennoch aber kan ich nicht umhin, durch einige wenige Worte das in euch verborgene Feuer der Tapferkeit in noch mehrere Flammen zu bringen. Ihr wiſſet wohl, daß ihr mit einem Feind zu ſtreiten habet, welcher nichts mehr wünſchet, als mein Reich und meiner ſämtlichen Länder zu ruiniren, auch mich, meine gantze königliche Familie, wie auch meine ſämtliche Unterthanen entweder zu erwürgen, oder zu ewigen Sclaven zu machen. Ich habe nicht nöthig, euch von der Wahrheit deſſen weitläuftig zu überführen. Die Erinnerung deſſen, was er vor kurtzer Zeit mit dem König Siegfried, deſſen Landen und Unterthanen vorgenommen, beſtätiget ſolches genugſam. Es wird dahero wohl niemand unter euch zweifeln, daß, wenn er die heutige Schlacht gewinnen ſolte, er mit uns auf gleiche Weiſe verfahren werde. Ich glaube alſo gewiß, es werde eure Tapferkeit durch die Betrachtung der bevorſtehenden groſſen Gefahr nicht wenig angefeuert werden. Denn ihr ſtreitet nicht etwa blos vor meinem Ruhm, oder Macht, ſondern vor die Erhaltung eures, eurer Weiber, und Kinder Leben und Freyheit. Doch dasjenige, wodurch ich euch am meiſten zur Tapferkeit anzureitzen verhoffe, iſt dieſes, daß ich euch zu Gemüth führe,

daß

daß ihr vor die Rettung einer der allerſchönſten und aller Liebenswürdigſten Prinzeßin wider den Feind die Waffen führet. Stellet euch demnach vor, wie ſie euch in der allererbärmlichſten Geſtalt, mit aufgehabenen Händen, zerriſſenen Haaren, und mit Thränen befeuchteten Wangen anſiehet, daß ihr euch ihrer erbarmen, das vergoſſene Blut ihrer geliebteſten Eltern rächen, und ja nicht zugeben wollet, daß ſie einem ſolchen unmenſchlichen Tyrannen in die Hände gerathe, und ein Opfer ſeiner Wuth werde. Ich mache mir dahero die gewiſſe Hoffnung, die Thränen und wehmüthige Klage einer ſolchen Liebenswürdigen Prinzeßin werden euch dergeſtalt durchs Hertz dringen, daß ihr euer Leib und Leben vor ſie aufzuopfern kein Bedencken tragen werdet. Sie wird auch gewiß nicht unterlaſſen, den mächtigen Beyſtand der unſterblichen Götter euch zu erbitten, und ihr habet auch ſolchen gantz ungezweifelt zu hoffen, indem ihr wohl wiſſet, daß eure Feinde, wegen ihrer verübten unmenſchlichen Grauſamkeiten ſich den Zorn derſelben zuwege gebracht. Gehet demnach getroſt, und voll gewiſſer Hoffnung des Sieges auf ſie los. Bedencket anbey, wie groß euer Ruhm ſey, wenn ihr einen der allermächtigſten Könige, vor welchen ſich bey nahe gantz Engelland fürchtet, überwindet, und dadurch alle ſeine weitere Unternehmungen zernichten werdet. Gewiß eure Namen werden nicht nur in gantz Engelland, ſondern auf dem gantzen Erden-Kreis, auch noch in den ſpäteſten Zeiten, geprieſen werden. Sehet die feindliche Armée an, wie ſie mit allem in Ueber-

fluß verſehen, ja, wie ſie faſt von Gold und Silber glänzet. Was vor eine herrliche Beute werdet ihr alſo nicht davon tragen, wenn ihr ſie beſieget? Ich will euch ſolche gantz allein überlaſſen, und nicht den geringſten Antheil daran haben.

Ihr werdet dahero, wenn ihr den Sieg davon traget, ins künftige, in gröſter Sicherheit, Freyheit, Reichthum, Ehre und Anſehen, mit euren Weibern und Kindern, leben können; da ihr hergegen, wenn ihr ſolchen verlieren ſollet, nebſt denſelben in gröſter Armuth, Schande, ja in beſtändiger Sclaverey werdet euer Leben zubringen müſſen; darum gehet getroſt auf die Feinde los, und bedencket wohl, wenn das Treffen angehet, daß ihr Reichthum, Ruhm und Ehre, ja über dieſes, die Freyheit und das Leben in Händen traget. Fürchtet euch nicht vor dem Tode, denn wer ihn verachtet, entfliehet ihn; wer ihn aber fürchtet, wird von ihn ergriffen.

Nun ich ſehe, daß es Zeit ſey auf den Feind los zu gehen, und daher kan ich euch nicht weiter ermuntern. Ich bitte euch demnach nur noch um der unſterblichen Götter, um des alten Ruhms meines Hauſes, um eurer ehemaligen Tapferkeit, ja, um euer eigen Leben und Freyheit, und endlich was das meiſte, um der Rettung und Beſchützung einer der allerſchönſten Prinzeßin willen, daß ihr euch in der bevorſtehenden Schlacht tapfer erweiſen wollet

Nach dieſer gehaltenen Rede erfolgete ein groſſes Geſchrey der Armee. Sie verſicherten dem

dem Dynaſten faſt einmüthig, daß ſie bereit wären, ihr Leben vor ihm aufzuopfern. Der Dynaſte ſchickte darauf zuerſt einen Theil ſeiner Armee ab, damit ſie hinter dem Walde, durch den von dem Ueberläufer gezeigten Weg, über den Moraſt ſetzen, und unvermuthet an die feindliche Armee kommen möchte. Sie kamen auch glücklich, und ohne daß es der Feind merckte, dahin. Printz Heinrich, welcher ſich eines ſo unvermutheten Angriffs nicht verſehen, und daher ſich gar nicht zum Treffen angeſchickt hatte, erſchrack nicht wenig, als er dieſelbe erblickte. Er ſtieg demnach in Eil zu Pferde, und ſtellte ſeine Armee in Schlacht-Ordnung. Er ſahe ſich genöthiget, ſeine Armee ebener maſſen zu vertheilen, und einen Theil, den ſo unvermuthet angekommenen Feinden entgegen zu ſchicken. Er ſelbſt aber wolte mit dem andern Theil ſeiner Armee, dem Dynaſten Friederich, den Uebergang verwehren.

Hierauf kam es zwiſchen denjenigen von des Dynaſten Armee, welche bereits übergeſetzet, und denen, welche Printz Heinrich wider dieſelbe geſchicket, zu einem hitzigen Treffen. Anfänglich ſchiene des Dynaſten Parthey unten zu liegen, und ſich bereits nach der Flucht umzuſehen. Allein ſie thäten ſolches nur aus Liſt, um, die Feinde von der übrigen Armee abzubringen, und in eine ihnen vortheilhafte Gegend zu bringen. Dieſelbe glaubten nun nicht anders, als daß ſie den Sieg bereits in Händen hätten, und ihre Feinde in Ernſt flohen, folgten ihnen daher hitzig nach. Allein, ſo bald als die von des Dynaſten Armee,

die

die ihnen ſo vortheilhafte Gegend erreichet, wandten ſie ſich wieder um, und griffen die Feinde mit gröſter Furie aufs neue an. Sie hatten anbey einige Mannſchaft auf einem ohnweit liegenden Berg poſtirt. Dieſelbe kam alsdenn mit groſſen Geſchrey den Berg herab gelauffen, und ſetzte ebener maſſen hitzig in die Feinde; dieſelbe wolten nun zwar anfänglich ſich durchaus nicht zum Weichen bringen laſſen, und wehreten ſich dahero aufs heftigſte gegen die Feinde, daß alſo auf beyden Seiten häufig Blut vergoſſen wurde. Endl. aber wurden dennoch Printz Heinrichs Soldaten zum Weichen genöthiget, und fingen an ſich zu der übrigen Armee zurück zu ziehen. Die bereits ſiegende Armee des Dynaſten folgte ihnen auf dem Fuſſe nach, und ſchickte noch manchen von den Feinden in jene Welt. Printz Heinrich inzwiſchen hatte es annoch beſtändig mit dem übrigen Theil der Armee des Dynaſten, bey welchen ſich derſelbe ſelbſt befand, zu thun gehabt, denſelben auch bis dato den Uebergang nicht verſtattet, ſondern faſt alle, die übergeſetzt, umgebracht, wiewohl auch ſeiner Seits mancher braver Officier und Soldat ins Gras beiſſen müſſen. Nunmehro aber, da der andere Theil der Armee anmarſchiret kam, gewann die Sache bald eine andere Geſtalt; denn Printz Heinrich wurde genöthiget, ſich faſt mit allen ſeinen Troupen den neu angekommenen Feinden entgegen zu ſtellen. Hierdurch bekam der Dynaſte Friederich Zeit, faſt mit allen ſeinen Leuten über den Moraſt zu ſetzen. Die Feinde wurden demnach

auf

auf allen Seiten angegriffen. Inzwiſchen be- fand ſich bey des Dynaſten Friederichs Armee, ein unbekannter Ritter, welcher das meiſte zum Uebergang beygetragen, und welcher währendes Gefechtes faſt Wunder-Dinge verrichtete, in- dem ihm faſt niemand widerſtehen konte, und er die Köpfe der Feinde, faſt als Kraut-Häupter abhieb. Der Dynaſte gerieth darüber ſelbſt in Verwunderung, und erkundigte ſich oft bey ſei- nen Leuten, ob niemand dieſen Ritter kennete. Allein es konte ihm niemand ſagen, wer er wäre. Er gerieth daher bereits auf die Gedancken, daß ihn ſolcher nothwendig von den Göttern müſte seyn zu Hülfe geſchicket worden. Allein es war ſolcher der Printz Georg aus Dännemarck; derſelbe, nachdem er, wie wir oben erzehlet, ſich in Engeland eingefunden, und von dem bevorſte- henden Treffen gehöret; ſo hatte ihn ſeine Luſt zum Fechten angetrieben, ſich unvermerckt, als das Treffen bereits angegangen war, zu der Ar- mee des Dynaſten Friederichs, ob er wohl wu- ſte, daß er ſein Mitbuhler war, zu begeben, in Hoffnung, daß er auf ſolche Weiſe wenigſtens einmal zur Prinzeßin kommen würde. Inzwi- ſchen rettete er dem Dynaſten ſelbſt auf eine recht wunderbare Weiſe das Leben; derſelbe hatte ſich, nemlich allzuhitzig unter die Feinde gewaget, und war darüber gantz von ſeinen Leuten abge- kommen. Er wolte ſich jedennoch durchaus nicht gefangen ergeben, und wehrete ſich wie ein wü- tender Löwe, brachte auch verſchiedene ſeiner Feinde mit eigener Hand um. Allein er ward

auch

auch darüber dergeſtalt bleßirt, daß er als todt zur Erden ſtürtzte, und man in Begriff war, ihn gefangen davon zu führen. Inzwiſchen wurde dieſes Printz Georg gewahr; derſelbe gab ſo gleich ſeinem Pferde die Sporen, und ſatzte mit ſolcher Furie in die Feinde, welche den Dynaſten gefangen nehmen wolten, daß ihn niemand widerſtehen konte. Hierauf kamen auch noch mehr von des Dynaſten Parthey herbey, welche ihn aus dem Treffen in ſein Gezelt trugen, allwo er ſich verbinden ließ. Inzwiſchen hatte auch deſſelben Armee einen völligen Sieg über die Feinde erfochten, und dieſelbe insgeſamt zum Weichen genöthiget, und ſuchten durch die Flucht ihr Leben zu erretten. Allein da ſie auf allen Seiten, entweder mit dem Fluß, oder mit Wäldern, oder mit Gebürgen umgeben waren; ſo konten die wenigſten entfliehen. Die meiſten wurden demnach von den nachſetzenden Soldaten darnieder gehauen; viele ſprungen in den Fluß, und ſuchten durch ſchwimmen ſich zu ſalviren; viele wolten über die Brücke, welche ſie über den Fluß geſchlagen, entrinnen; allein von der groſſen Menge brach dieſelbe, ſo, daß die meiſten elendiglich im Waſſer umkamen, und alſo ein erbärmliches Heulen und Schreyen entſtand; viele ſuchten ſich in die Wälder und Gebürge zu retiriren, allein die ihnen beſtändig nachſetzende Feinde, wuſten ſie dennoch daſelbſt, ob ſie ſich gleich in das dickſte Gebüſch, und in die allertiefſten Hölen verſtecket, zu finden, und alsdenn wurden ſie entweder maſſacriret oder gefangen genommen.

Kurtz,

Kurtz, die Armee des Printz Heinrichs erlitte eine totale Niederlage, und es iſt gewiß, daß von ſeiner ſo groſſen Armee kaum der ſechſte Theil nach Hauſe gekommen. Printz Heinrich wäre ſelbſt bey nahe lebendig in des Feindes Hände gekommen, wenn er ſich nicht noch bey zeiten aus der Schlacht, in verſtellter Kleidung ſalvirt hätte. Indeſſen aber iſt gewiß, daß es auf Seiten des Dynaſten Friederichs, auch ziemlich blutig hergegangen, und wenigſtens zehen bis zwölf tauſend Mann geblieben. Deſſen überbliebene Soldaten aber, plünderten hierauf die Todten und das Zurückgelaſſene mit allem reichlich verſehene Lager des Printzen Heinrichs rein aus; wodurch ſie denn eine reiche Beute davon trugen.

Hiernechſt aber geſchahe es, daß Printz Heinrich, auf ſeiner Flucht, den Tag nach den geſchehenen Treffen, in einem Bauer-Hauſe eines ihm zugehörigen Dorfes einkehrete. Nun war es geſchehen, daß inzwiſchen die Prinzeßin Baniſe, welche zeithero immer in Wäldern herum gewandert, und nicht gewuſt, wo ſie ſich hinwenden ſollen, aus Noth gezwungen, in eben dieſes Bauren-Haus eingekehret war, und die Leute darinnen, um der Götter Willen, um ein wenig Speiſe und ein Nacht-Lager angeſprochen hatte. Der Bauer, welches ein ſehr alter Mann war, wurde bey Erblickung ihrer Schönheit, dergeſtalt gerühret, daß er ſie gerne aufnahme, ihr Speiſe, ſo gut als er ſie hatte, darreichte, und ihr erlaubte, ſo lange als ſie wolte, bey ihm

zu bleiben. Die Prinzeßin überreichte ihm einige Kleinodien, und bat ihn, ja niemanden zu offenbahren, daß ſie bey ihm wäre, und blieb einige Tage in ſeinem Hauſe.

Als nun Prinz Heinrich, obgedachter maſſen, in dieſes Haus wegen Müdigkeit eintrat; ſo meldete ihm der Bauer zwar nichts von der Gegenwart der Prinzeßin. Allein bald nach deſſen Ankunft begab ſich ein Bedienter deſſelben in den Hof, und erblickte die Prinzeßin, welche ſich in einer kleinen Kammer über dem Hofe im Verborgenen aufhielte, am Fenſter; er erkannte dieſelbe ſogleich, lief dahero zu ſeinem Prinzen, und vermeldete ihm voller Freuden, wie ſich die Prinzeßin Baniſe in dieſem Hauſe befände. Derſelbe gerieth hierüber in ein nicht geringeres Vergnügen, begab ſich auch mit dem Bedienten ſogleich in die angezeigte Kammer. Die Prinzeßin, welche zwar den Bedienten des Prinzens, als ſie ihn erblicket, nicht erkannt, hatte dennoch, ſo bald als ſie ſeiner gewahr worden, alsbald ihre Thür verſchloſſen, damit niemand zu ihr hinein kommen möchte. Wie nun der Prinz, nebſt ſeinen Bedienten, gedachter maſſen, vor die Kammer kamen, ſo fanden ſie dieſelbe zwar verſchloſſen, allein es war ihnen ein leichtes, ein ſo ſchlechtes Schloß mit Gewalt zu eröffnen. Als ſie nun insgeſamt in die Kammer traten, ſo erſchrack die Prinzeßin dergeſtalt darüber, daß ſie beynahe in Ohnmacht geſunken wäre. Der Prinz hergegen wurde, ſo bald als er ſie erblickte, durch ihre Schönheit dergeſtalt gerühret, daß

er

er die allerempfindlichſten Regungen in ſeiner Seelen ſpürete, und nicht nur allen Haß gegen ihr verlor, ſondern auch alsbald ſie zu ſeiner Gemahlin erkieſzte. Er redete ſie demnach ſogleich folgendergeſtalt an: "Entſetzet euch nicht, allerſchönſte Prinzeßin, wegen meiner Gegenwart. "Denn ich bin nicht geſonnen, euch das geringſte "Leid zuzufügen, wohl aber alle mögliche Hülfe "und Beyſtand in eurer dermaligen Noth zu lei"ſten. Ich bin zwar Printz Heinrich, ein Sohn "desjenigen, welcher euren Vater und Mutter "auf dem Echaffaut hingerichtet; allein da ich je"derzeit für dieſer grauſamen That meines Va"ters einen Abſcheu gehabt, ſo werde ich ihn euch "nicht in die Hände liefern, ſondern euch auf ei"nem mir zugehörigen Luſt-Schloſſe ſo lange ver"wahren, bis ich euch an einem andern Ort in "Sicherheit gebracht. Kommet demnach, und "folget mir ohne einige Sorge nach." Die Prinzeßin wurde über dieſe Rede ziemlich verwirret, und antwortete ihm kein Wort darauf.

Der Printz blieb im übrigen annoch bis gegen Abend in dem Bauren-Hauſe, alsdenn ritte er mit der Prinzeßin fort, nahm auch ſelbige vor ſich auf ſein Pferd, und langte noch vor anbrechenden Tag auf ſeinem Luſt-Schloß an. Er ließ die Prinzeßin daſelbſt in ein wohl zubereitetes Zimmer bringen, und mit allem Nothdürftigen verſehen, auch dieſelbe aufs genaueſte bewachen. Er ſelbſt aber begab ſich noch an demſelben Tage in die königliche Reſidenz, und an den Hof ſeines Vaters. Allein er wurde daſelbſt ſehr kaltſin-

nig empfangen. Denn ſein Vater hatte bereits Nachricht von der unglücklichen Schlacht erhalten, und legte alle Schuld ſeinem Sohne bey. Daher war er ſehr zornig auf ihn, und verſtattete ihm nicht einmal, vor ſein Angeſicht zu kommen. Ja ſogar kaum einige Stunden nach des Printzens Ankunft ließ er ihm den Befehl überbringen, daß er auf Jahr und Tag die Königl. Reſidentz und Lande meiden ſolte. Dem Printzen fiel ein ſolcher Befehl ſeines Vaters ſehr ſchwer, und dieſes um ſo vielmehr, da er wohl wuſte, daß es nicht bey ihm geſtanden, den unglücklichen Ausgang der Schlacht zu verhindern. Doch ſahe er ſich genöthiget, denſelben nachzukommen. Er machte ſich demnach zur Reiſe fertig, und beſchloß, ſelbige noch an dem folgenden Tage anzutreten. Ehe er aber ſolches thät, begab er ſich auf ſein Luſt-Schloß zu der Prinzeßin, und redete dieſelbe daſelbſt folgendergeſtalt an: "Allerſchönſte Prin-"zeßin, der Befehl meines Vaters nöthiget mich, "meine Lande auf eine Zeit lang zu verlaſſen. Ich "kan aber ohnmöglich von hinnen ſcheiden, bevor "ich euch in ein freyes Bekenntniß meiner zu euch "tragenden Liebe gethan. Wiſſet demnach, mei-"ne ſchönſte Prinzeßin, daß eure unvergleichliche "Schönheit, womit euch der gütige Himmel be-"gabet, mein Hertz gleich bey euren erſten Anblick "in ſolche Flammen geſetzet, welche mich in kur-"tzen gantz und gar verzehren, und ins Reich der "Todten verſetzen werden, wo ihr euch nicht über "mich erbarmen, und mich eurer Liebe hinwieder-"um würdiget." Die Prinzeßin erſchrack nicht we-

wenig über ſolchen Vortrag, und wuſte bey nahe nicht, was ſie darauf antworten ſollen. Sie ſchwieg dahero eine lange Weile ſtille, endlich aber redete ſie folgende Worte: "Ich weiß nicht, "mein Printz, was eure Reden bedeuten ſollen, "und glaube ſicherlich, daß ihr ſolche nur zum "Schertz, und meiner in meinem Unglück zu ſpot"ten, redet. Denn wie kan ich glauben, daß "ihr mich mit Ernſt lieben ſollet, da ihr und euer "gantzes Haus gegen mich und meine Familie "lange Zeit einen tödtlichen Haß getragen, und "euch aufs heftigſte nach unſer aller Blut gedür"ſtet. Ach! allerliebenswürdigſte Prinzeßin, "fiel ihr der Printz in die Rede, meſſet mir doch "das nicht bey, woran ich nicht den geringſten "Theil habe. Ich bin an der Hinrichtung eurer "Eltern unſchuldig, und würde ihnen gerne das "Leben gerettet haben, wenn es nur in meinem "Vermögen geſtanden. Ich habe euch dahero "auch nicht in meines Vaters Hände geliefert, "ſondern auf dieſes Luſt-Schloß bringen laſſen, "um euch für deſſen Zorn ſicher daſelbſt zu verwah"ren. Darum, meine allerſchönſte Prinzeßin, "erkennet daraus den Ernſt meiner Worte, und "die Zärtlichkeit meiner Neigung zu euch, laſſet "mich dasjenige nicht entgelten, was allein mein "Vater an eurer königlichen Familie verübet; "ſondern erfüllet mein ſehnliches Verlangen, und "nehmet mein Hertz an, welches ich euch hiermit "nochmals darbiete, und ſchencket mir dargegen "das eure." Die Prinzeßin verſetzte hierauf: "Ach, mein Printz, ich bin ſolches zu thun nicht

"im Stande, weil mein Hertz längſtens erſtor-
"ben. Daher bitte ich euch, ſchencket euer Hertz
"einer andern Perſon, welche euch das ihrige hin-
"wiederum ſchencken kan; mich aber überliefert
"nur bald in die Hände ures Vaters, damit er
"mich auf gleiche Weiſe, wie meine geliebten El-
"tern, hinrichte, und ich alſo durch den Tod bald
"zu denſelben gelange, weil mir doch das Leben
"nach ihren Verluſt zur gröſten Laſt iſt. Ey,
"meine ſchönſte Prinzeßin, redete der Printz dar-
"gegen, laſſet doch ſolche Gedancken aus eurem
"Hertzen. Entſchlieſſet euch dargegen, mich zu
"lieben, und ſehet mich als euren von den Göttern
"zugeſendeten künftigen Gemahl an, durch wel-
"chen ihr auf den Thron eures Vaters wieder ge-
"langen, ja zu den Beſitz zweyer der mächtigſten
"Königreiche kommen, und dereinſt mit unumge-
"ſchränckter Macht regiren könnet. Denn ich
"biete euch hiermit meine Cronen und Scepter,
"ja mein gantzes Vermögen an, und werfe mich
"willig zu euren Füſſen, (wobey er zugleich vor
"ihr auf die Knie fiel) verſpreche euch auch Zeit
"Lebens als meine Göttin zu verehren, wenn ihr
"euch nur vor jetzo eine Verſicherung eurer Liebe
"aus eurem allerſchönſten Munde wollet hören
"laſſen. Ach, mein werthester Printz, antwor-
"tete die Prinzeßin, ich wolte euch ja ſolches nicht
"verſagen. Allein bedencket doch ſelber, ob ich
"ſolches zu thun im Stande bin. Denn kan ich
"wohl den Sohn desjenigen zum Gemahl erweh-
"len, deſſen Vater meine Eltern auf die ſchmäh-
"lichſte Weiſe hingerichtet. Würdet ihr mich
"nicht

"nicht ſelbſt deswegen mit der Zeit einer Leichtſin-
"nigkeit beſchuldigen. Ja, wenn ich auch dieſes
"aus den Augen ſetzen wolte, könnet ihr mir
"wohl zumuthen, daß ich mich in einem Lande und
"in einer Stadt aufhalten ſoll, in welchem das
"Todes-Urtheil an meinen Eltern vollzogen wor-
"den? Und wie ſeyd ihr wohl im Stande, mich
"zu eurer Gemahlin zu ernennen, da eure Eltern,
"welche mich als die eintzige übrige Feindin von
"unſerem Hauſe anſehen, ſolches nimmermehr
"zugeben werden? Darum, mein theureſter
"Printz, folget meinem Rath, gewähret mich
"meiner vorigen Bitte, und erwehlet euch davor
"eine andere Prinzeßin, welche eure Liebe zu ver-
"gnügen im Stande iſt, und mit welcher ihr der-
"einſt in Ruhe und Zufriedenheit über eure Rei-
"che herrſchen könnet. Der Printz antwortete
"hierauf: Meine ſchönſte Prinzeßin, ihr ſtellet
"euch alle dieſe Schwierigkeiten als unüberwind-
"lich vor, da ſie es doch in der That nicht ſind.
"Denn erſtlich könnet ihr mir ja das nicht mit
"Recht entgelten laſſen, und deswegen einen Haß
"gegen mich tragen, was mein Vater an euren
"Eltern verübet. Hernach wenn ihr nicht in dieſen
"Landen und in meiner Reſidentz wohnen wollet,
"ſo will ich euch ja gerne vergönnen, an einem
"andern Ort eure Reſidentz aufzuſchlagen. Und
"endlich bin ich gewiß verſichert, daß meine El-
"tern ſich der Heyrath mit euch nicht widerſetzen
"werden, da ſie ſolche als ein ſicheres Mittel er-
"kennen werden, wodurch ſie zum ruhigen Beſitz
"eurer väterlichen Lande gelangen. Solten ſie

"aber auch ja nicht darein willigen wollen; ſo kön-
"nen wir uns ja heimlich trauen laſſen, und ich
"will euch bis an ihren Tod ſchon vor ihren Augen
"verbergen. Darum, meine allerliebſte Prin-
"zeßin, gebet meinem ſehnlichen Verlangen Statt,
"laſſet euch doch meine heiſſe Seufzer, die ich, wie
"ihr ſehet, unabläßig gen Himmel ſchicke, und
"die Unruhe und Angſt meines Hertzens, ſo ich
"empfinde, darzu bewegen." Die Prinzeßin
wurde endlich darüber ſo ungedultig, daß ſie ihn
bat, ihr einige Tage hierzu Bedenck-Zeit zu ver-
ſtatten. Der Printz drang noch heftig in ihr,
und wolte durchaus haben, daß ſie vor ſeinem Ab-
ſchied ihn ihrer Liebe verſichern ſolte. Allein
die Prinzeßin wolte ſich durchaus nicht darzu
verſtehen.

Der Printz nahm darauf von ihr Ab-
ſchied, ſagte aber noch zuletzt: "Sie ſolte be-
"dencken, daß ſie in ſeiner Gewalt wäre, und bä-
"te er ſie dahero, daß ſie ſich gegen ihn geneigter
"bezeigen möchte, wenn er wieder zu ihr käme, da-
"mit er alsdenn nicht genöthiget würde, Gewalt
"zu gebrauchen. Die Prinzeßin antwortete:
"Wie ſie ſeine Droh-Worte im geringſten nicht
"ſchreckten, und würde ſie lieber zehnmal den Tod
"ausſtehen, als ſich zu etwas, ſo ihrer Ehre im
"geringſten nachtheilig, zwingen laſſen." Der
Printz ſchied endlich von ihr, hinterließ aber ſeinen
Bedienten den Befehl, die Prinzeßin bis zu ſei-
ner Rückkunft aufs ſorgfältigſte zu bewahren,
verordnete ihr auch verſchiedenes Frauenzimmer
zu

zu ihrer Bedienung. Er ſelbſt aber entſchloß ſich, unter den angenommenen Namen eines Grafen mit einigen Bedienten eine Reiſe nach Teutſchland zu thun. Die Prinzeßin inzwiſchen, als er weg war, fing abermals an, ſich über dieſes neue ihr zugeſtoſſene Unglück heftig zu beklagen. „Ach, ſagte ſie, muß ich denn abermal einem ſo „verdrüßlichen Liebhaber in die Hände gerathen? „Wie will es möglich ſeyn, demſelben zu entge„hen, oder Widerſtand zu thun, da ich hier auf „allen Seiten eingeſchloſſen bin? Nachdem ſie „eine Weile ſtille geſchwiegen, und ihren jetzigen Zuſtand nachgeſonnen; fing ſie wiederum folgendergeſtalt an zu reden: "Ich bin in des Prinzen „Händen, er liebet mich aufs zärtlichſte, er bietet „mir den Beſitz zweyer der mächtigſten Reiche an, „wäre es alſo wohl nicht am beſten, wenn ich mich „nach ſeinem Verlangen bequemte, und ihn lieb„te. Nun wohlan, ich will ihm, wenn er wie„der kommet, meine Hand und mein Hertz dar„bieten. Allein bald darauf fing ihr dieſer Entſchluß wiederum zu gereuen an. Nein, ſagte ſie „dahero bey ſich ſelbſt, ich kan den Prinzen, deſ„ſen Vater meine Eltern auf das ſchmählichſte „hingerichtet, und meine ſämtlichen Unterthanen „ins gröſte Hertzeleid gebracht, ohne das gröſte „Laſter zu begehen, und ohne mir den geringſten „Zorn der Götter auf den Hals zu laden, ohn„möglich lieben; darum will ich meine Ohren „ins künftige für ſeine verliebte Reden verſtopfen, „und niemals in ſein Verlangen willigen. Die „Götter werden ja dieſe meine Liebe gegen meine

„Eltern nicht unvergolten laſſen, und mir ein „Mittel an die Hand geben, den Händen des „Printzen annoch zu rechter Zeit zu entgehen.

Inzwiſchen geſchahe es, daß der König Wilhelm gleich den erſten Tag nach des Printzen Abreiſe ſich auf die Jagd begab, und als er ſich wieder nach Hauſe verfügen wolte, vor dieſen Luſt-Schloß vorbey ritte. Nun geſchahe es, daß, als er nahe an daſſelbe kam, die Prinzeßin eben zum Fenſter heraus ſahe. Sie machte zwar bald, als ſie den König erblickte, daſſelbe zu; allein der König hatte ſie bereits wahrgenommen, und aus ihrer Schönheit und majeſtätiſchen Blicken geurtheilet, daß ſie keine geringe Perſon ſeyn müſte. Er erkundigte ſich bey ſeinen Bedienten, ob ſie nicht die Dame an dem Fenſter des Luſt-Schloſſes ſeines Printzen wahrgenommen, und ob ſie ſolche nicht kenneten? Allein es wolte niemand etwas von ihr wiſſen. Als ſie nun an das Luſt-Schloß angelanget, ſo hieß der König daſelbſt ſtille halten, begab ſich auch ſelbſt in daſſelbe. Die Bedienten des Printzen erſchracken nicht wenig über ſeine unvermuthete Ankunft, und wolten ſogleich Anſtalt machen, die Prinzeßin vor ſeinen Augen zu verbergen. Allein der König folgte ihnen ſogleich auf dem Fuſſe nach in das Zimmer, in welchem ſich die Prinzeßin befand. Er erſtaunete nicht wenig, als er ſie in der Nähe erblickte, und ſogleich erkannte, daß es die Prinzeßin Baniſe wäre. Dieſelbe aber gerieth, bey dem erſten Eintritt des Königs in das Zimmer, ſogleich in ein ſolches Schrecken, daß ſie als todt

zur

zur Erden niederſanck. Der König befahl, allen möglichen Fleiß anzuwenden, ſie wieder zurechte zu bringen, und alsdenn mit ſich auf ſein Reſi- dentz-Schloß zu führen. Es koſtete viel Mühe, ehe ſich die Prinzeßin aus ihrer Ohnmacht wieder er- holte, ſo bald aber ſolches geſchehen, gab der König Befehl, daß man ſie in eine Kutſche ſetzen, und mit ihr nach ſeinem Reſidentz Schloſſe zufah- ren ſolte. Als man daſelbſt angelanget war, ließ ſie der König in ein wohl ausgeputztes Zim- mer bringen, verordnete ihr auch ebenermaſſen verſchiedenes Frauenzimmer zur Bedienung. Er ſelbſt aber begab ſich alsdenn zur Ruhe, um, ſei- nen Gedancken daſelbſt deſto ungehinderter nach- zuhengen. Sein Gemüth war ſogleich, bey Erblickung der Prinzeßin, gantz verändert wor- den, und empfand eine gantz beſondere Neigung gegen dieſelbe. Da er vorher nur getrachtet, ſie um deßwillen in die Hände zu bekommen, um ſie, wie ihre Eltern, auf dem Echaffaut hinzurichten; ſo ſann er jetzt beſtändig nach, wie er ſie beym Le- ben erhalten, ihr gutes erzeigen, und dadurch ih- re Gunſt erwerben möchte. Er verwunderte ſich ſelbſt über eine ſo ſchnelle Veränderung ſeines Gemüthes, und ſagte dahero bey ſich ſelbſt: "Wie „geht es doch immer zu, daß ſich mein Gemüth „auf einmal verändert, und ich an ſtatt des Haſ- „ſes und Begierde der Prinzeßin Tod zu beför- „dern, eine ſo heftige Liebe und ſehnlich Verlan- „gen ihr Leben zu retten, ſie zu ſehen, und mich „mit ihr zu beſprechen, bey mir empfinde? doch „iſt auch wohl ſolches ein Wunder! Ihre unver-

„gleichliche Geſichts-Bildung, ihre majeſtäti-
„ſche Blicke, ihre höchſt annehmliche Geberden,
„und mit einem Worte alles, was an ihr be-
„findlich, zeigen gnugſam, daß ſie kein bloſſes
„Menſchen- ſondern ein Götter-Kind ſey. Und
„dahero kan man auch wohl begreifen, wie es
„zugehe, daß ſie ſolche Gewalt über die Hertzen
„der Menſchen habe. Ich würde dannenhero
„die gröſte Tyranney begehen, ja ich würde den
„unvermeidlichen Zorn der groſſen Götter über
„mich und mein Haus bringen, wenn ich eine
„Perſon ihres Geſchlechtes wolte umbringen laſ-
„ſen. Nein Baniſe ſoll leben! ja ſie ſoll nicht
„allein leben, ſondern ſie ſoll auch wieder zu den
„Beſitz ihres väterlichen Thrones, aller ihrer
„Länder und Güter wieder gelangen. Allein ſie
„muß mich auch dafür lieben, und ſie wird mir
„auch ein ſolches in Anſehung meiner Wohltha-
„ten nicht abſchlagen." Er brachte mit ſolchen Gedancken die gantze Nacht zu, und ſann beſtändig darauf, wie er ihr am füglichſten ſeine Liebe entdecken, und ſich ihre Gunſt erwerben könte. Die Königin, welche bey ihm ſchlief, merckte ſeine Unruhe wohl, und urtheilete, daß er ein heimlich Anliegen haben müſſe. Sie fragte ihn dahero auch etliche mal, was ihm denn fehle, daß er ſich ſo unruhig bezeigte? Allein der König gab ihr keine rechte Antwort. Sie ſann darauf hin und her, und ergründete ohnſchwer, daß die wahre Urſach ſeines innerlichen Kummers keine andere, als die Liebe zur Prinzeßin Baniſe ſeyn würde. Sie hatte ihn zwar zeithero oft ſagen gehö-

ret,

ret, daß er ſie, ſobald er ſie in ſeine Hände bekommen würde, hinrichten wolte. Allein, da ſie wohl wuſte, wie geneigt ſein Gemüth zu Ausſchweiffungen wäre, und wie viel er auf ſchönes Frauenzimmer hielte; ſo argwohnete ſie gleich, daß ſein Hertz bey dem Anblick der Prinzeßin Baniſe, in dieſelbe verliebt worden, und dieſes ihn dahero ſo unruhig machte. Sie fing dahero auch an, auf Mittel zu ſinnen, wie ſie die Prinzeßin heimlich und ohne Wiſſen des Königs, aus dem Wege räumen könte.

Die Prinzeßin Baniſe im übrigen befand ſich dieſelbe Nacht ziemlich ruhig. Sie ſchätzte ſich vor höchſt glückſelig, und danckte den Göttern, daß er ſie in die Hände des Königs geliefert, weil ſie gewiß glaubte, daß ſie in denſelben bald ihren Tod finden, und alſo auch bald zu ihren geliebteſten Eltern und Printzen gelangen, und von ihrem bisherigen Jammer-Leben befreyet werden würde. Als im übrigen der Morgen kaum angebrochen; ſo ſtund der König von ſeinem Lager auf, ließ ſich ankleiden, und verfügte ſich alsdenn zu der Prinzeßin Baniſe. Dieſelbe vermeynete nun nicht anders, als daß er käme um ihrer zu ſpotten, oder ſie aus ſeinem eigenen Munde das Todes-Urtheil anhören zu laſſen. Allein in was vor Verwunderung gerieth ſie nicht, als ſie, ſtatt deſſen folgende Worte aus ſeinem Munde vernahm:

"Verzeihet mir, allervollkommenſte Prinzeßin, "daß ich euch ſo frühe auf eurem Zimmer beunruhige. Es hat mich hierzu nichts anders, als "meine heftige Liebe, welche eure unvergleichlich "und

"und übernatürliche Schönheit entzündet, ange-
"trieben. Ich komme demnach nicht, um euch zu
"ſchrecken, oder den Tod oder Gefängniß anzukün-
"digen; ſondern euch vielmehr zu verſichern, daß
"ihr auf meinem Schloß in allen als eine königliche
"Prinzeßin tractiret werden, ja bald zu dem Be-
"ſitz eures väterlichen Throns wieder gelangen
"ſollet. Ich verlange davor nichts, als daß ihr
"mich liebet, und heute noch ſolches durch deut-
"liche Proben zu erkennen gebet." Die Prinzeßin
welche ſich einer ſo unerwarteten Anſprache nim-
mermehr verſehen hatte, gerieth darüber in einen
nicht geringen Zorn, und brach in folgende
heftige Worte gegen den König aus: "Wie iſt
"es möglich, du Unmenſch, daß du auf eine ſolche
"Thorheit gerathen kanſt, daß du vermeyneſt,
"ich würde deine unzüchtige Liebe vergnügen.
"Meyneſt du wohl, daß ich ohngeachtet des Un-
"glücks, ſo mich betroffen, vergeſſen, daß ich eine
"königliche Prinzeßin ſey, und alſo mir es vor kei-
"ne Schande achte, mich von dir als eine Maitreſſe
"brauchen zu laſſen? Ja, wenn auch dieſes nicht
"wäre, und du mich als deine ordentliche Gemah-
"lin tractiren könteſt. Kanſt du wohl glauben,
"daß alle meine Liebe gegen meine Eltern ſogleich
"mit ihren Tod aufgehöret, daß ich mich nicht
"ſcheuen ſolte, denjenigen grauſamen Tyrannen,
"welcher ſie vor kurtzen, auf eine ſo verabſcheu-
"ungswürdige Weiſe hingerichtet, zu lieben?
"Wie kan ich wohl, ohne die gewiſſe und ohnfehl-
"bare Rache der gerechten Götter mir auf den
"Hals zu ziehen, ja mich vor allen ehrliebenden
"Men-

"Menſchen in Verachtung zu bringen, deine tyran-
"niſche Schand-Lippen, mit welchen du vor kur-
"tzen das Todes-Urtheil wider meine Eltern ausge-
"ſprochen, küſſen, und mich von deinen verfluchten
"Händen, mit welchen du zuerſt den Degen wider
"meine Eltern geführet, und ebener Maſſen das
"Todes-Urtheil vor kurtzen unterſchrieben, liebko-
"ſen laſſen? Nein dergleichen ſoll nimmermehr
"geſchehen. Darum rathe ich dir, daß du dir nur
"deswegen keine weitere Mühe gebeſt, ſondern
"die Tyranney, welche du an meinen Eltern ver-
"übet, an mir fortſetzeſt, und mich heute noch hin-
"richten laſſeſt. Ich will meinen Hals willig
"darreichen, und ſolches, als der gröſten Wohl-
"that die du mir erweiſen kanſt, anſehen, auch
"den Schutz der Götter vor dich und dein Reich
"anrufen. Weiter verlange ich keine Wohl-
"that von dir."

Der König, welcher ſich nimmermehr eine ſolche harte Antwort von der Prinzeßin vermuthet hatte, erſtaunte nicht wenig darüber, und konte daher der Prinzeßin lange kein Wort antworten. Endlich aber fieng er an, folgende Worte zu reden: "Prinzeßin bedencket doch wohl, auf weſſen Schloß 'ihr euch befindet? Wiſſet ihr nicht, daß ich euer "Leben und Tod in meiner Gewalt habe? Iſt euch "unbewuſt, daß, wenn ihr euch nicht in der Güte "nach meinen Willen bequemen wollet, ich Mit- "tel genug beſitze, euch zu zwingen? Ich bitte euch "dahero, beſinnet euch wohl, weil es noch Zeit "iſt, und nöthiget mich nicht, zu dieſem letztern zu "ſchreiten. Ich bin ja nicht willens, euch als eine

Maitreſſe

"Maitreſſe zu tractiren; ſondern wenn ihr nur "in dieſer eintzigen Nacht meinen Wunſch erfüllet, "ſo will ich euch morgen in eure väterliche Lan"de bringen, auch daſelbſt zur Königin ausrufen, "ja, wenn es euch gefällig iſt, mit meinem eintzi"gen Printzen trauen laſſen. Die Hinrichtung "eurer Eltern mir ſo ſehr vorzurücken, habt ihr "nicht Urſach; denn ihr wiſſet ja ſelber, daß "mich euer Vater zuerſt etlichemal in meinen Lan"den überfallen, und daher habe ich mich noth"wendig zur Wehre ſtellen, und nachdem ich ihn in "meine Hände bekommen, um eine Sicherheit zu "verſchaffen, wider meinem Willen öffentlich auf "dem Echaffaut hinrichten laſſen müſſen. Die "Prinzeßin, welche alle dieſe Reden mit dem grö"ſten Verdruß anhörete, gerieth immer mehr in Zorn und fuhr fort, mit den heftigſten Schelt-Worten auf den König loszuſtürmen. Derſelbe ſuchte nun zwar immer die Prinzeßin mit guten Worten zu ſeinem Willen zu bewegen; allein als er wohl merckte, daß ſolches vergeblich ſey; ſo ſtieg er endlich von ſeinem Stuhl auf, und ging zur Thür hinaus, ſagte aber noch zuletzt: "Nun Prin"zeßin, ihr werdet es ſo ſpät bereuen, daß ihr mei"nen Worten kein Gehör gegeben; denn ihr "ſollet es noch in dieſer Nacht erfahren, daß ich euch "noch wohl mit Gewalt zu zwingen im Stande "bin." Als er weg war; ſo geberdete ſich die Prinzeßin recht verzweifelt, raufte ſich die Haare aus dem Kopf, lief im Zimmer, wie unſinnig, hin und her, und rufte dabey unaufhörlich aus: „O ihr unſterblichen Götter, wie iſt es möglich,

„daß

„daß ihr, da euch meine Unſchuld bewuſt, zugeben „koͤnnet, daß ich von ſo einem laſterhaften Tyran„nen ſo viele Drangſalen ausſtehen muß? Iſt „es nicht genug, daß er meine Eltern aufs grauſ„ſamſte hingerichtet; ſoll ich meine Ehre auch „nach ſeinen ſchaͤndlichen Begirden aufopffern? „Denn ich ſehe nicht, wie ich, ohne euren maͤchti„gen Beyſtand, ſolches verhindern will? Kom„met mir doch demnach zu Huͤlfe, und verleihet „mir eure Kraft von oben herab, ſeinen ſchaͤnd„lichen Begierden zu widerſtehen.“ Der Koͤnig inzwiſchen, als er auf ſeinem Zimmer angelanget, war anfaͤnglich ziemlich erhitzet auf die Prinzeßin wegen ihrer harten Schelt-Worte, ſo ſie gegen ihn ausgeſtoſſen. Er war dahero anfaͤnglich entſchloſſen, ſie noch an denſelben Tag hinrichten zu laſſen, wolte auch bereits ſeinen vertrauten Rath, Pedrillo, rufen, und deswegen Befehl ertheilen. Allein, als er ſolches thun wolte, erſtarrten ihm die Worte auf der Zunge, und die Liebe widerſetzte ſich dieſem Befehl aufs heftigſte. Er rufte dahero den Pedrillo zwar, als aber derſelbe auf ſeinem Zimmer angelanget; ſo redete er ihn folgendergeſtalt an: ”Ich weiß nicht, mein „werther Pedrillo, womit ich die Goͤtter beleidi„get habe, daß ſie mein Gemuͤth, mit einer un„gewoͤhnlichen Unruhe quaͤlen: Denn ſobald „als ich die Prinzeßin Baniſe erblicket; ſo iſt mein „Hertz, an ſtatt des Haſſes, ſo ich vorhero gegen „ſie geheget, mit einer ſo heftigen Liebe erfuͤllet „worden, welche mir die groͤſte Unruhe, Schmer„tzen und Gram verurſachet, und mich unauf-

„hoͤr-

„hörlich nach ihrer Gegen-Gunſt ſeufzend macht. „Ich bin dannenhero heut frühe bereits ſelbſt „auf ihrem Zimmer geweſen, und habe ihr meine „Liebe entdecket, und ſo gar die Wiederherſtel- „lung aller ihrer Länder angeboten, wenn „ſie mich vergnügen wolte. Allein ſie hat „mich ſtatt einer erfreulichen Antwort, viel- „mehr mit den heftigſten Schelt-Worten ange- „fahren; ja, ſie hat mich gebeten, daß ich ſie „nur bald, wie ihre Eltern, hinrichten laſſen „möchte. Dannenhero, mein werther Pedrillo, „habe ich dich rufen laſſen, dich um Rath zu „fragen, wie ich es anfange, ihrer Liebe unge- „zwungen zu genüſſen.

Pedrillo erſtaunte nicht wenig, als er den König ſolchergeſtalt reden hörte. Er antwor- tete ihm dahero folgender maſſen: „Großmäch- „tigſter König und Herr! mich wundert nicht „wenig, daß Ew. Majeſtät nach ſo viel erhalte- „nen Siegen über die mächtigſten Völcker, den- „noch ihr Hertz von einer Prinzeßin, die noch „wohl an Schönheit unter dem Frauenzimmer „unſeres Hofes, ihres Gleichen haben wird, be- „ſiegen laſſen, da ſie doch, nach dero erleuchteten „Verſtand, die üble Folgen hiervon leicht einſe- „hen können; denn laſſen Ew. Majeſtät die „Prinzeßin am Leben, lieben ſie dieſelbe, und ſe- „tzen ſie ſo gar, wie ſie ihr verſprochen, wieder in „den Beſitz ihrer Länder; ſo können ſie ja nie- „mals in Ruhe über ihre Lande herrſchen, ſon- „dern müſſen beſtändig beſorgen, daß ſich die „Prinzeßin, welche ſie ohnedem niemals wegen

des

„des angethanen Todes ihrer Eltern, im Ernſt „lieben wird, mit andern Fürſten alliire, und ſie „alſo leicht einmal gar aus ihren eigenen Landen „treibe. Demnach rathe ich Ew. Majeſtät, als „ein unterthänigſt=treuer Knecht, daß ſie ſolche „Zärtlichkeit aus dem Hertzen verbannen, und „heute noch die Prinzeßin hinrichten laſſen. Der König verſetzte hierauf: „Ey, mein werther „Pedrillo, ich halte dir dieſe Freyheit zu gut, in„dem ich wohl weiß, daß du die Wahrheit redeſt. „Allein du haſt ohne Zweifel die Kraft der Liebe „noch nicht empfunden, die Prinzeßin auch viel„leicht noch niemals geſehen. Es iſt gewiß, daß „weder an meinem Hofe, noch irgendswo in der „Welt ihres gleichen angetroffen werde. Alle „ihre Minen ſcheinen mir ſo gar was Göttliches „anzuzeigen. Ich kan dahero ohnmöglich die „Liebe zu ihr aus meinem Hertzen vertilgen, ob „ich gleich ſolches zu thun bereits allen Fleiß an„gewendet. Noch vielweniger bin ich im Stan„de, über ein ſolches Götter=Bild ein Todes=Ur„theil zu fällen. Demnach, mein Pedrillo, iſt „deine Treue noch ſo groß gegen mir als ſonſten, „ſo bemühe dich nicht ferner, mir von der Liebe „zu ihr abzurathen, ſondern begib dich zu ihr, „und ſuche ſie dahin zu bereden, daß ſie ſich an„noch in der Güte bequemen, mein ſo ſehnliches „Verlangen in dieſer Nacht zu ſtillen. Pedrillo antwortete hierauf: „Nun, weil ich ſehe, daß „Ew. Majeſtät ſolches ſo ſehnlich wünſchen, ſo „will ich mich auch hierinnen als einen treuen „Diener gegen dieſelbe erweiſen, und mich heute

„Nachmittage noch zu der Prinzeßin verfügen, „und allen möglichen Fleiß anwenden, ſie darzu „zu bereden. Der König wurde darüber nicht wenig erfreuet, klopfte dem Pedrillo auf die Achſel, und ſagte zu mir: „Nun, ſo gehe denn „hin, und thue dein möglichſtes, und ſey gewiß „verſichert, daß ich dir deswegen die allergröſten „Belohnungen erzeigen werde.

Pedrillo verließ darauf den König, und verfügte ſich noch zu Mittag zu der Prinzeßin; er traf dieſelbe in der traurigſten Stellung an, und wurde ſo wohl hierdurch, als auch durch den Anblick ihrer ſonderbaren Schönheit, ſein Hertz gar ſehr zum Mitleiden gegen ihr beweget, ſo, daß er allen möglichen Fleiß anzuwenden beſchloß, ihr das Leben zu retten. Er redete ſie darauf folgender Geſtalt an: „Allergnädigſte Prinzeßin, „der König, mein Herr, hat mich zu ihnen geſandt, ſie in ſeinem Namen nochmals zu erſu„chen, daß ſie in ſein Verlangen, welches ſie heut „frühe bereits aus ſeinem Munde vernommen, zu „willigen, und ſolches noch in dieſer Nacht zu er„füllen, ſo wolle er alles das, was er ihnen „heute verſprochen, morgen ſogleich zur Würck„lichkeit bringen. Ich erſuche ſie demnach, al„lergnädigſte Prinzeßin, daß ſie die angebotene „Gnade des Königs annehmen, und nicht durch „fernere Widerſetzlichkeit ſich ſelbſt vorſetzlich in „noch mehreres Unglück ſtürtzen. Die Prinzeßin wurde über dieſe Rede des Pedrillo ſehr unwillig, und wolte ihm dahero nicht ein Wort antworten.

Als

Als aber derſelbe weiter in ſie drang, und ſie bat, wenigſtens eine Erklärung von ſich zu geben, damit er ſolche dem König berichten könte; ſo antwortete ſie ihm endlich folgender maſſen: „Ich habe ja bereits heute morgen meine Erklä„rung gegen den König ſelber gethan; was iſt „es denn alſo nöthig, daß ich dieſelbe gegen euch „wiederhole, da ich dieſelbe keinesweges zu ändern „willens bin. Pedrillo verſetzte hierauf: Ihre „Hartnäckigkeit, allergnädigſte Prinzeßin, gehet „mir ſehr zu Hertzen, indem ich ſchon voraus ſe„he, was vor Unheil ſie ſich dadurch zuziehen „werden. Bedencken ſie doch, daß ſie in den „Händen eines mächtigen Königs ſind, welchen „ſie auf keine Weiſe zu entrinnen im Stande „ſind, und welcher dahero gar wohl vermag, ſie „zu denenjenigen mit Gewalt zu zwingen, wozu „ſie ſich in Güte nicht verſtehen wollen. Müſſen „ſie alſo nicht ſelbſt geſtehen, daß ſie thöricht han„deln, daß ſie ihn durch ſolche vergebliche Wi„derſpenſtigkeit zum Zorn gegen ſich reitzen; da „ſie hergegen, wenn ſie ihm dasjenige gutwillig „verſtatten, was er verlanget, ſeiner Gnade und „unzehlicher Wohlthaten genüſſen können?

Er gab ſich noch viele Mühe, die Prinzeßin zu dieſem Entſchluß zu bewegen. Allein dieſelbe fuhr mit den heftigſten Worten gegen ihn heraus, und betheuerte höchlich, daß ſie lieber tauſendmal ſterben, als in ein ſo ſchändliches Begehren des Königs willigen wolte. Pedrillo begab ſich daher von ihr, und hinterbrachte dieſes alles dem Könige. Derſelbe ſagte alsdenn ſogleich:

 Nun,

„Nun, wenn ſie ſich nicht in der Güte darzu be-
„quemen will, ſo muß ich Gewalt brauchen,
„denn ich habe mir einmal vorgeſetzet, in dieſer
„Nacht meine Luſt mit ihr zu büſſen; und wäre
„mir es ja eine ewige Schande, wenn ich, nach-
„dem ich ſo viele Völcker beſtritten, nicht ein-
„mal den Eigenſinn einer Weibes-Perſon über-
„wältigen könte. Pedrillo, welcher durch die
Schönheit der Prinzeßin nicht wenig gerühret
worden, und daher das ihr bevorſtehende Unglück
gerne von ihr abgewendet hätte, ſuchte alles her-
vor, um den König darzu zu bereden, daß er nicht
allzuhitzig verfahren, ſondern ihr einige Be-
denckzeit laſſen möchte, indem er gewiß glaubte,
ſie würde, wenn ſie die Sache reiflich überleget,
annoch gutwillig in ſein Verlangen willigen
Der König, nachdem er ſich eine Zeitlang be-
dacht, beſchloß endlich den Rath des Pedrillo zu
folgen, und ihr etliche Wochen zur Bedenckzeit
zu verſtatten, weil er doch gerne ihrer Liebe, ohne
Zwang genoſſen hätte. Er ſo wohl ſelber, als
auch Pedrillo, beſuchten ſie binnen ſolcher Zeit,
aufs fleißigſte, und ſparten weder Drohungen
noch Verheiſſungen, die Prinzeßin zu bereden.
Als aber endlich der König wohl merckte, daß gar
nichts in der Güte vor ihn zu hoffen ſtünde: ſo
beſchloß er, in einer gewiſſen Nacht, ſein Vorha-
ben mit Gewalt auszuführen. Die Prinzeßin
hatte inzwiſchen gleich an dem erſten Tage, an
welchen ſie den König geſprochen, auf ein Mittel
gedacht, ſich ſeiner Gewaltthätigkeiten zu ent-
wehren. Es fiel ihr endlich nach langen Nach-

ſinnen,

ſinnen, bey, daß ſie ein kleines Meſſer in ihren Unter-Kleidern verborgen hätte. Sie war anfänglich willens, ſich ſelbſt damit zu erſtechen. Allein ſie änderte bald wieder ihren Schluß, und beſchloß vielmehr, ſolches dem Könige, wenn er zu ihr ins Bette käme, ins Hertz zu ſtoſſen, und dadurch das vergoſſene Blut ihrer Eltern an ihm zu rächen. Sie hatte dahero auch das Feder-Meſſer auf das ſorgfältigſte verwahret, es auch alle Nacht mit in das Bett genommen. Sie hatte auch beſchloſſen, wenn der König des Nachts zu ihr käme, ſich anzuſtellen, als wenn ſie gar gerne in ſein Begehren willigen wolte. Als nun, wie gedacht, der König Wilhelm, in einer Nacht ſeine unkeuſchen Begierden mit Gewalt an der Prinzeßin zu ſtillen beſchloſſen, ſo begab er ſich um Mitternacht gantz heimlich in ihr Zimmer. Es muſte ihn Pedrillo, nebſt noch einigen andern Bedienten, dahin begleiten, und er befahl denſelben, in ihrem Zimmer zu warten; denn er wolte nochmals erſtlich die Güte verſuchen, würde ſie ſich aber ferner wegern, ſo ſolten ſie hinein kommen, und die Prinzeßin binden.

Die Prinzeßin lag inzwiſchen in ihrer Kammer in ihrem Bette, hatte auch, weil ſie nicht ſchlief, den König, nebſt ſeinen Bedienten, in ihr Zimmer treten, wohl gehöret. Der König begab ſich darauf in die Kammer der Prinzeßin bey ihr Bette, und als er merckte, daß ſie wachte, ſo bat er ſie mit den freundlichſten Worten, daß ſie doch jetzo noch in der Güte in ſein Verlangen willigen, und ihn nicht nöthigen möchte, Gewalt

an ihr zu verüben. Die Prinzeßin antwortete ihm, mit verſtellter Freundlichkeit, wie ſie nach reiflich überlegter Sache, nicht vor gut befunden, ſich ſeinem Verlangen länger zu widerſetzen; und dahero könne er nur alsbald zu ihr ins Bette ſteigen, und gewiß verſichert ſeyn, daß ſie ſich in allen, ohne einige Weigerung, nach ſeinem Willen bequemen würde.

Der König wurde über dieſe vermeynte Bereitwilligkeit der Prinzeßin nicht wenig erfreuet, er verfügte ſich daher unverzüglich zu ihr ins Bette, und legte ſich eben zu dem bevorſtehenden Liebes-Duell in gehörige Poſitur, als die Prinzeßin das kleine Meſſer unvermerckt hervor brachte, und ihm damit ſo glücklich, oder vielmehr unglücklich, ins Hertz ſtieß, daß er ſogleich mit denen Worten: Verfluchte Beſtie, was machſt du? die Seele ausbließ. Die Prinzeßin ſprang alsdenn, weil ſie ſich nur in den Kleidern niedergelegt, aus dem Bette, begab ſich aus der Kammer in ihr Zimmer, allwo ſie zu den annoch Anweſenden ſagte: Ich habe zu Vertheidigung meiner Ehre, euren König, mit einem kleinen Meſſer erſtochen, und ihr werdet ſolchen, wenn ihr euch in meine Kammer verfügen wollet, in ſeinem Blute liegend finden; ich unterwerfe mich willig derjenigen Strafe, welcher man mich deswegen ſchuldig erkennet, und werde mich nicht wegern, den allerſchmählichſten Tod auszuſtehen, weil ich ſolchen lieber erdulten, als den geringſten Abbruch meiner Ehre leiden will. Die Anweſen-

weſenden erſchracken über dieſe Worte der Prinzeßin nicht wenig, und verfügten ſich ſogleich in derſelben Kammer, allwo ſie den ermordeten König in ſeinem Blute im Bette liegend fanden. Sie bemüheten ſich alsdenn, denſelben wieder zurecht zu bringen, allein es war nicht das geringſte Zeichen eines Lebens annoch bey ihm wahrzunehmen. Sie trugen darauf den todten Cörper in ein Gemach; es entſtund zugleich ein entſetzlicher Lerm auf dem gantzen Schloß, als die Ermordung des Königs kund wurde. Man holte alle Aertzte herbey, und dieſe gaben ſich alle erſinnliche Mühe, den König wieder zurecht zu bringen, allein es war alles vergebens. Man rufte endlich die Königin ſelbſt herbey, und that ihr die Ermordung des Königes zu wiſſen, dieſelbe erregte deswegen ein einſetzliches Geſchrey, beſchloß auch, als ſie erfuhr, daß ihn die Prinzeßin Baniſe umgebracht, ihre Rache rechtſchaffen deswegen an ihr auszulaſſen. Die Prinzeßin ſuchte inzwiſchen, als ſie das entſtandene Lerm hörete, Gelegenheit, vermittelſt deſſelben, zu entwiſchen. Allein es war ihr ſolches zu thun unmöglich, weil ſie allzuveſt eingeſchloſſen war. Tages darauf, fanden ſich einige Perſonen bey ihr ein, welche ihr befahlen, daß ſie ihnen alsbald aus dem Zimmer nachfolgen ſolte. Sie that ſolches ſogleich, und ſie wurde alsdenn in ein finſteres Gefängniß unter der Erde gebracht, und mit Ketten geſchloſſen, und erhielte täglich nichts zu ihrem Unterhalt, als Waſſer und Brod. Inzwiſchen verhinderte die Königin die Sorge, ſo ſie vor die Beerdigung

ihres Gemahls tragen muſte, an der Ausübung ihrer Rache an der Prinzeßin Banise. Als ſie aber nun endlich damit zu Stande gekommen war, ſo beſchloß ſie auf eine recht wütende Art, dieſelbe an der Prinzeßin zu vollſtrecken. Sie begab ſich dahero an einem gewiſſen Tage zu ihr in das Gefängniß, allwo ſie dieſelbe folgender Geſtalt anredete: „Du ſchändliche Ehebreche„rin, iſt dir es nicht genug geweſen, daß du mei„nen Gemahl zu allerhand ſündlichen Ausſchwei„fungen, und zu Verletzung der mir geſchwornen „Treue, durch deine Reitzungen beweget; muſt „du auch annoch denſelben, durch einen höchſt „verwegenen Stich, nach dem du ſeiner überdrüſ„ſig worden, ſogar des Lebens berauben. Die „gerechten Götter haben deiner verruchten Bos„heit nicht länger nachſehen können, und daher „haben ſie mich darzu auserſehen, dich deswegen „zu beſtraſen. Sie befahl darauf, daß die mitgekommene Perſonen die Prinzeßin entkleiden, und ſie mit Ruthen über den bloſſen Leib ſtreichen ſolten. Die Prinzeßin ſagte, als die gedachte Perſonen würcklich Hand an ihr legten, nur dieſe Worte: „Die Götter, welche meine Unſchuld „kennen, und die da wiſſen, daß ich unverdienter „Weiſe leiden muß, werden mir dasjenige über„tragen helfen, womit ſie meine Gedult anjetzo „zu prüfen vor heilſam befinden, ſie kennen mei„ne Unſchuld, und werden mir meine Bedräng„niſſe zu rechter Zeit zu erleichtern wiſſen, wie ich „mich denn ihren Verhängniſſen willig und gern „unterwerfe. Die gedachte Perſonen wolten

darauf die Prinzeßin entkleiden, und den Befehl der Königin an ihr vollziehen. Allein ſogleich wurden ſie gewahr, daß die Wand des Gefängniſſes auf der einen Seite eingeſtoſſen wurde, worauf zwölf wohlbewehrte vermaſquirte Mannespersonen durch die gemachte Oefnung hineindrungen. Dieſelben entblöſeten ſogleich ihre Degen, und ermordeten damit alle anweſende Perſonen, und ſogar auch die Königin ſelbſt. Sie faßten darauf die Prinzeßin an, und eilten mit ihr zu der gemachten Oefnung wieder hinaus. Es kamen zwar einige Perſonen, welche vor dem Gefängniß die Wache gehabt, in daſſelbe getreten, allein ſie wurden auch bald in jene Welt geſchicket.

Die Prinzeßin wurde inzwiſchen, als ſie aus dem Gefängniß war, über einen langen finſtern Gang hingeführet, bis ſie endlich an eine Thür, welche gantz unter der Erde verborgen war, gelangte. Als ſie aus ſelbiger getreten, ſahe ſie ſich in einer Höle, und als ſie auch aus ſelbiger gelanget, in einem kleinen Walde. Ihre bisherige Begleiter ſchwungen ſich alsdenn auf einige in Bereitſchaft ſtehende Pferde, und ritten mit ihr aufs ſchnelleſte davon. Einer derſelben aber nahm die Prinzeßin vor ſich auf das Pferd. Dieſelbe wuſte noch immer nicht wer ſie aus dem Gefängniß gerettet, ingleichen, was man mit ihr vorhabe, und wohin man ſie zu bringen willens ſey. Sie gelangten darauf bald aus dem kleinen Wald. Allein, als ſie kaum eine Stunde geritten waren, gelangten ſie abermals in einen

ſehr groſſen und dicken Wald. Sie ritten daſelbſt ebenfals eine Weile fort, endlich aber, als ſie an ein ſehr dickes Gebüſch kamen, hielt der einige, welcher die Prinzeßin vor ſich auf dem dem Pferde hatte, ſtill, und befahl den übrigen ein wenig vor ihm wegzureuten. Er ſtieg darauf vom Pferde, hub die Prinzeßin ebenfals herunter, und begab ſich mit ihr in das Gebüſche. Er nahm daſelbſt die Masque vom Geſichte, und die Prinzeßin erkannte ſogleich bey dem hellen Mond-Schein, als auch aus ſeiner Sprache, daß er der Pedrillo wäre. Es hatte nemlich derſelbe, ſobald er die Prinzeßin erblicket, ſich unſterblich in ſie verliebet, und daher ihre Losmachung aufs ſehnlichſte gewünſchet. Allein, ſo lange als der König lebte, durfte er daran nicht gedencken. Als aber nach dem Tode des Königs die Prinzeſſin in ein Gefängniß gebracht worden, ſo ſann er Tag und Nacht darauf, wie er ſie aus demſelben befreyen, und alsdenn zugleich dahin bringen möchte, ſeinem unkeuſchen Willen zu vollbringen. Er wuſte anfänglich den Ort nicht, wo die Prinzeßin verwahret wurde. Als er aber endlich ſolchen von einem Wächter erfahren, ſo fiel ihm gleich bey, daß man durch eine unter der Erden verborgene Thür, welche faſt niemanden als ihm, und dem Könige, bekannt war, und welche darzu dieneten, daß man im Kriege, bey ſich ereignender Gefahr, ſich dadurch salviren könte, an das Gefängniß gelangen könte. Es war ſogar ihm der Schlüſſel darzu von dem Könige anvertrauet worden. Er offenbarte daher

einigen

einigen ſeiner Vertrauten das Vorhaben, und thut ihnen groſſe Verheiſſungen, wenn ſie ihm ſolches würden ausführen helfen. Sie verſpra- chen ſolches, und ſie begaben ſich darauf in der Nacht vorher, ehe ſie die Prinzeßin entführeten, heimlich an das Gefängniß, und bemüheten ſich, die Steine aus der Mauer zu heben. Es ging ihnen auch ſolches, wiewohl nicht ohne groſſe Schwierigkeit, von ſtatten, ſie brachten aber die gantze Nacht damit zu. Daher, weil ſie wohl merckten, daß der Tag bereits anbräche, beſchloſ- ſen ſie, die Entführung der Prinzeßin bis auf die folgende Nacht auszuſetzen. In derſelben fan- den ſie ſich wieder an den beſtimmten Ort ein, und hatten weiter nichts zu thun, als die Wand, welche vor der Mauer war, einzuſtoſſen, da ſie denn ſogleich ins Gefängniß treten konten. Sie ſtutzten anfänglich nicht wenig, als ſie die Köni- gin ſelbſt, nebſt einigen Weibs-Perſonen, dar- innen antrafen. Allein Pedrillo reſolvirte ſich ſogleich, als er gewahr wurde, was die Königin mit der Prinzeßin willens geweſen, dieſelbe mit eigener Hand zu ermorden, und entführte die Prinzeßin auf die oben gedachte Weiſe. Als er inzwiſchen mit derſelben in dem gedachten Ge- büſche angelanget war, und ſich ihr zu erkennen gegeben, ſo umarmete er ſie aufs zärtlichſte, gab ihr die groſſe Liebe, ſo er zu ihr trüge, zu erkennen, und verlangte, daß ſie ihn um derſelben, und um der Rettung willen von einem ſchmählichen Tod, den ſie gewiß zu befürchten gehabt, und wovon er ſie allein, auch mit der gröſten Gefahr ſeines Le- bens,

bens, befreyet hätte, in dieſer Einſamkeit ſo glückſelig machen, und alsbald ohne Widerſtand ſich gutwillig mit ihm in eine Umarmung einlaſſen ſolte. Er fing auch würcklich ſogleich an, einige kleine Freyheiten ſich gegen ihr zu bedienen. Die Prinzeßin wurde hierüber äuſſerſt entrüſtet, ſtieß ihn daher mit der gröſten Heftigkeit zurück, und ſagte: "Ob er denn gantz und gar vergeſſen hätte, "daß ſie eine königliche Prinzeßin wäre, daß er "ſich nicht ſcheuete, mit ihr, als mit dem geringſten Bauer-Mädgen, umzugehen, da er doch "wißte, daß ſie den Verluſt ihrer Ehre über alles "in der Welt ſchätzte, er auch ein augenſcheinlicher Zeuge geweſen, daß ſie ſogar ſeinen König "deswegen ermordet." Pedrillo antwortete hierauf: "Prinzeßin, es iſt jetzo nicht Zeit, mich "eures königlichen Standes und desjenigen, was "ihr an meinem Könige verübet, zu erinnern, ſondern ihr müſſet bedencken, daß ihr in meiner Gewalt ſeyd. Dahero rathe ich euch, daß ihr gutwillig in mein Verlangen willigen, und mich "nicht nöthiget, Gewalt zu gebrauchen. Werdet ihr dieſes thun, ſo verſpreche ich euch, ſicher "in eure Länder zu liefern, auch ohnfehlbar zu "dem Beſitz eures väterlichen Throns zu verhelfen."

Die Prinzeßin wurde über dieſe Reden immer entrüſteter, ſo daß ſie mit den heftigſten Schelt-Worten auf den Pedrillo losſtürmete. Dieſer aber wurde auch dadurch dergeſtalt aufgebracht, daß, weil er wohl ſahe daß in der Güte nichts zu erhalten wäre, er würcklich Hand an ihr legte,

und ſie zwingen wolte, ſeine unkeuſche Begierden zu ſtillen. Die Prinzeßin aber wehrete ſich aufs heftigſte, und fing an aus allen Kräften zu ſchreyen. Pedrillo rufte daher, weil er ſie allein nicht übermältigen konte, einige ſeiner Bedienten herbey. Dieſe muſten der unſchuldigen Prinzeßin einen Knebel in den Mund ſtecken, ihr auch Hände und Füſſe an die Bäume anbinden, darauf aber ſich wieder wegbegeben. Die Prinzeſſin hatte alſo nichts gewiſſers als den Verluſt ihrer Ehre zu beſorgen. Sie rufte dahero den Beyſtand der Götter inbrünſtig an, da ſich hergegen Pedrillo zurecht machte, ſein gottloſes Vorhaben an ihr zu vollziehen, auch bereits im Begriff war, ihr den Unterleib zu entblöſen. Allein er konte ſolches nicht vollführen, weil er verſchiedene Perſonen auf der einen Seite des Gebüſches mit entblößten Degen auf ſich zugelaufen kommen ſahe. Weil er nun nicht anders dachte, als daß ihm dieſe Perſonen aus Weſtſex nachgeſchickt worden, und er leicht erachten konte, was er zu gewarten hätte, wenn ſie ſich ſeiner Perſon bemächtigen ſolten; ſo hielt er nicht für rathſam, ſich länger allhier zu verweilen. Er entblößte demnach, von dem heftigen Verdruß ſo er darüber empfand, daß er ſeinen ſchändlichen Vorſatz nicht vollbringen konte, ſogleich ſeinen Degen, und verſetzte der Prinzeßin drey Stiche, mit dieſen hinzugefügten Worten: "So will ich denn, weil "ich meine Luſt nicht mit dir büſſen kan, ſtatt "deſſen das von dir vergoſſene Blut des Königs, "meines Herrn, an dir rächen. Darauf begab

er ſich ſogleich aufs eilfertigſte zu den übrigen von ſeiner Geſellſchaft, ſchwang ſich auf ſein Pferd, und ritte mit denſelben aufs geſchwindeſte davon. Inzwiſchen kamen mehr als dreyßig der vorgedachten Perſonen an den Ort, wo die Prinzeßin gebunden in ihrem Blute lag. Es waren ſolche Printz Heinrichs Leute. Derſelbe war, nachdem er in Teutſchland durch einen abgeſchickten Courier von dem, was in ſeinem Vaterland vorgegangen, Nachricht erhalten, dadurch bewogen worden, alsbald ſeine Rückreiſe nach Engelland anzutreten. Er wurde aber durch eine Unpäßlichkeit, welche ihm auf dem Wege überfiel, genöthiget, einige Tage ſtill zu liegen. An demſelben Tage aber hatte er ſich in dieſem Wald verirret, und konte mit ſeinem Gefolge, weil die Nacht bereits hereingebrochen war, den Ausgang aus denſelben nicht finden. Sie wurden dahero insgeſamt genöthiget, ihr Nacht-Lager vor dieſesmal auf der bloſen Erde im Walde zu nehmen. Inzwiſchen, da ſie nicht allzuweit ſich von dem Ort befanden, wo Pedrillo mit der Prinzeßin geweſen, ſo konten ſie das Geſchrey derſelben wohl hören. Es hatten ſich demnach ſogleich einige aufgemacht, und waren dem Geſchrey nachgegangen. Weil aber die Prinzeßin, wie oben gedacht worden, an dem weitern Schreyen gehindert wurde, ſo konten ſie lange nicht auf die Spur derſelben kommen, bis endlich einer bey dem hellen Mondenſchein den Pedrillo im Gebüſch erblickte, und dahero mit ſeinen Cameraden auf denſelben zueilte. Als ſie nun an denſelben gelanget,

langet, ſo zündeten ſie ſogleich einige Fackeln an, da ſie denn nicht wenig erſchracken, als ſie die Prinzeßin gantz erblaßt im Blute liegend erblickten. Sie machten ſie ſogleich von den Banden los, und trugen ſie an den Ort, wo ſich der Printz befand. Derſelbe, als er die Prinzeßin bey dem Scheine der Fackeln erblicket, erkannte ſie ſogleich, und ſeine alte, und inſonderheit durch das Andencken desjenigen, was ſie an ſeinem Vater verübet, faſt gäntzlich erſtickte Liebe, wurde ſogleich bey dem erſten Anblicke derſelben wiederum rege. Er gab demnach Befehl, die Prinzeßin auf das ſorgfältigſte dieſe Nacht über zu verwahren. Er ließ auch durch ſeine bey ſich habende Wund-Aertzte die Wunden derſelben beſichtigen. Sie lag im übrigen annoch mit geſchloſſenen Augen in einer beſtändigen Ohnmacht, und man konte kaum bemercken, daß ſie noch Odem holte. Die Wund-Aertzte aber verſicherten, daß ſie ſie auſſer Gefahr, und keine der empfangenen Wunden tödtlich, und ſie allein wegen des vielen verlornen Blutes ſo ſehr geſchwächet ſey. Sie bemüheten ſich darauf, das Blut zu ſtillen, welches ihnen auch endlich gelunge. Sie befahlen darauf, daß man die Prinzeßin der Ruhe ungehindert in ihrem Gezelte ſolte genüſſen laſſen.

Printz Heinrich aber brachte dieſelbe Nacht in der gröſten Unruhe zu. Denn das Bild der unvergleichlichen Baniſe, welche er allererſt durch einen ungefehren Zufall wiederum erblicket, ſchwebete ihm ohn Unterlaß vor den Augen, und erregete in ſeinem Hertzen allerhand Gedancken.

Bald ſchätzte er ſich höchſt glückſelig, und danckte deswegen den Göttern, daß ſie ihm die Prinzeßin ſo unvermuthet wieder in die Hände geliefert, beſchloß auch, dieſelbe zu ſeiner Gemahlin zu erwehlen, und nebſt ſich zur Königin crönen zu laſſen. Allein bald darauf dachte er wiederum: „Wie kan ich doch diejenige lieben, welche demjenigen, der mir das Leben gegeben, des Lebens „beraubet? wie kan ich derjenigen mein Hertz „und Hand darbieten, die mit ihrer Hand das „Hertze meines Vaters durchſtochen? Wird „nicht ein jeder meiner Unterthanen mich als einen „höchſt leichtſinnigen Menſchen verabſcheuen, „wenn ich diejenige Hand, welche vor kurtzem „erſt mit dem Blut meines Vaters beſpritzet ge„weſen, küſſe? Nein das ſoll nicht geſchehen, ſon„dern ich will vergelten, wie ſie es verdienet, und „ſie auf öffentlichen Echaffaut hinrichten laſſen." Allein bald darauf, als er ſich ihre Schönheit wieder vorſtellete, wurde die Liebe gegen ihr wieder ſo heftig in ſeinen Hertzen entzündet, daß ſie alle andere Vorſtellungen daraus vertrieb. Er beſchloß dahero, ſie beſtändig zu lieben, und wolte er ſie abermals auf ſein Luſt-Schloß bringen, und ſich daſelbſt heimlich mit ihr trauen laſſen, weil er doch Bedencken tragen muſte, die Mörderin ſeines Vaters ſeinen Unterthanen öffentlich als ſeine Gemahlin zu zeigen. Die Prinzeßin Baniſe lag inzwiſchen die gantze Nacht durch in einer beſtändigen Ohnmacht, bis ſie endlich gegen Morgen die Augen eröffnete. Sie ſahe ſich darauf überall im Gezelte um, und kon-

konte gar nicht begreifen, wie ſie an dieſen Ort gekommen wäre. Sie rufte dahero auch einen von den Anweſenden zu ſich, und erkundigte ſich: In weſſen Händen ſie ſich befinde? allein man antwortete ihr: daß ſie nur ihr Gemüth beruhigen ſolte, weil ſie ſich unter guten Händen befände, und ihr kein Leid wider⸗fahren würde. Der Printz gab darauf, als der Tag völlig angebrochen, Befehl, daß man ſich zur Reiſe fertig machen ſolte. Er trat dar⸗auf auch dieſelbe mit einigen Bedienten an, eini⸗ge derſelben aber ließ er, nebſt der Prinzeßin Ba⸗niſe, zurück. Es währete nicht lange, ſo ge⸗langten ſie aus den Wald, worauf ſie auch ſo⸗gleich die Königl. Reſidentz Wünchester erblick⸗ten, worüber ſie ſich nicht wenig verwunderten, indem ſie am vorigen Abend vermeynet, daß ſie ſich noch weit von derſelben entfernet befänden. Der Printz befahl im übrigen, zuerſt nach ſei⸗nem Luſt⸗Schloß zu reiſen, und als ſie auf dem⸗ſelben angelanget, ertheilte er abermal den Be⸗fehl, daß man mit einer Kutſche nach den Ort, wo er die Prinzeßin gelaſſen, zurück kehren, und dieſelbe in ſelbiger aufs Luſt⸗Schloß bringen ſolte. Dieſer Befehl wurde auch alsbald vollzogen, und die Prinzeßin in eben das Zimmer, in welchem ſie ehemals geſeſſen, gebracht. Sie erſtaunete nicht wenig, als ſie gewahr wurde, daß ſie in ſelbiges gebracht würde, und ſie alſo wiederum in des Printzen Händen ſey. Sie bezeigte ſich dahero auch ſehr kläglich, und wünſchte nichts mehr, als augenblicklich an ihren Wunden zu

ſterben, damit ſie dem ihr gewiß bevorſtehenden neuen Liebes-Sturm entgehen möchte. Ja ſie fiel noch denſelben Tag, wegen der heftigen Gemüths Unruhe, in ein Fieber, welches ihrem Leben bald den gar aus zu machen ſchiene. Printz Heinrich befahl die Prinzeßin der Sorgfalt ſeiner Aertzte, und einiger Cammer-Frauen aufs beſte an, und ermahnete ſie, keinen Fleiß zu ſparen, um ihr das Leben zu erretten. Er ſelbſt aber kehrte noch an demſelben Tage nach ſeiner Reſidentz zurück, und hielt unter groſſen Frolocken ſeiner Unterthanen ſeinen Einzug in derſelben. Als er aber auf dem königlichen Schloß angelanget war, traf er daſelbſt alles annoch in der gröſten Beſtürtzung und Verwirrung an. Seine eintzige Schweſter, Friderica, empfing ihn ſogleich mit weinenden Augen, und klagte ihm den Verluſt ihres Vaters und ihrer Mutter. Der Printz erſchrack nicht wenig, als er vernahm, wie auch ſeine Mutter hingerichtet worden. Er begab ſich ſelbſt an den Ort des Gefängniſſes, und wunderte ſich nicht wenig, als er die geſchehene Durchbrechung gewahr wurde. Er befragte ſich, wer ſolches gethan, und erfuhr, daß niemand anders, als Pedrillo der Thäter hiervon ſey. Er gab darauf Befehl, daß einige Mannſchaft demſelben nachſetzen ſolten. Er machte darauf Anſtalten, daß ſeine Mutter Standes-mäßig möchte beerdiget werden. Nachdem ſolches geſchehen, ließ er ſich in ſeiner Reſidentz, mit gewöhnlicher Pracht, zum Könige von Sus- und Weſt-Sex crönen. Nachdem auch ſol-

ſolches vorbey war; fing er an auf die Mittel zu dencken, wodurch er ſich das Hertz der Prinzeßin Baniſe zu eigen machen könte. Er empfand zwar einigen Widerwillen bisweilen gegen ihr bey ſich, welcher inſonderheit durch die Erinnerung, daß auch ſeine Mutter um ihrent willen um das Leben gekommen, und durch die Reden ſeiner Prinzeßin-Schweſter, welche ſie eine Vertilgerin ihres Königl. Hauſes nennete, und daher oft wünſchte, ſie wieder in ihre Hände zu bekommen, um ihre Rache an ihr auszulaſſen, erreget wurde. Allein ſolcher kleiner Widerwille war keinesweges vermögend, ſeine heftigen Liebes-Flammen zu löſchen, ſondern ward hingegen von denſelben gar bald ſelbſt verzehret. Er wünſchte dahero täglich aufs ſehnlichſte, daß die Prinzeßin wieder zu ihrer völligen Geſundheit gelangen möchte, damit er ſie alsdenn brauchen, und ein Bekenntniß ſeiner Liebe vor ihr ablegen könte.

Die Prinzeßin hatte ſich zeithero in einen ſehr ſchlechten Zuſtand befunden, ſo, daß auch alle Aertzte an ihrer Aufkunft gäntzlich verzweifelten. Sie war auch ſelbſt für die Erhaltung ihres Lebens ſehr wenig beſorgt, ſondern rufte im Gegentheil die Götter inbrünſtig an, daß ſie doch ihr Leben nur bald abkürtzen möchten, damit ſie nach ſo vielen ausgeſtandenen Drangſalen und Widerwärtigkeiten, einmal, nach dem Tode, in ihrer ſeligen Gemeinſchaft der vollkommenſten Ruhe und Zufriedenheit genüſſen möchte. Allein ihre Bitte und ſehnlich Verlangen wurde damals nicht erhöret. Denn das Verhängniß

hatte beſchloſſen, ſie noch länger in dieſer Welt zu laſſen, und ſie noch mit mehrern Trübſalen heimzuſuchen, damit das Gute, womit es dieſelbe auf die letzte noch zu überſchütten gedachte, ihr alsdenn deſto angenehmer ſeyn möchte. Kurtz, die Prinzeßin gelangte durch die unermüdete Sorgfalt der Aertzte, und anderer zu ihrer Wartung beſtimmten Perſonen, welche durch die groſſen Verheiſſungen des neuen Königs Heinrichs immer mehr angefriſchet wurden, zu ihrem gröſten Verdruſſe, nach kurtzer Zeit, bald wieder zu ihrer vorigen Geſundheit.

Der König Heinrich hatte nicht ſo bald hiervon Nachricht bekommen, als er ſich ſogleich auf ſein Luſt-Schloß, und in der Prinzeßin Zimmer verfügte. Er ward, ſo bald er ſie erblicket, durch ihre Annehmlichkeiten dergeſtalt gerühret, daß er ſogleich zu ihren Füſſen niederfiel, und ſie folgendergeſtalt anredete: „Allerſchönſte „Prinzeßin, ich ſchätze mich höchſt glückſelig, und „preiſe deswegen die unſterblichen Götter höchlich, daß ſie mich gewürdiget, euch das Leben „zu retten, und euch dadurch zugleich in meine „Hände zu bekommen; denn ihr müſſet wiſſen, daß „meine Liebe und Hochachtung, ſo ich ehemals „zu euch getragen, durch meine Abweſenheit keinesweges verringert worden, ſondern daß ich „eure göttliche Schönheit noch eben ſo, wie vorher, auf die demüthigſte Weiſe anbete. Und „daher kan ich mich auch nicht enthalten, vorjetzo „ſogleich bey dem erſten Eintritt in das Zimmer „euch fußfällig um eure Gegengunſt zu bitten.

Er-

„Erweiſet euch doch demnach mitleidig gegen „mich, und da ihr, eurer Annehmlichkeiten hal„ber, eine Tochter der groſſen Gottheit zu ſeyn „ſcheinet, ſo zeiget mir auch ein Gemüthe, wel„ches ſich durch Güte und Barmhertzigkeit als „denjenigen Vorzügen der Götter, denſelben in „der That verähnlichet und gleich machet.“ Die Prinzeßin wunderte ſich nicht wenig, als ſie den König, vor ihren Füſſen liegend, ſolcher maſſen reden hörte. Sie richtete ihn demnach zuförderſt von der Erde auf, hieß ihn ſich auf einen Stuhl niederſetzen, und redete alsdenn folgende Worte zu ihn: „Ich wundere mich nicht wenig, groß„mächtigſter König, eine ſolche Rede aus eurem „Munde zu hören, da ich nicht anders vermey„net, als es würde dasjenige, was ich an eurem „Vater verübet, euer Hertz, an ſtatt der Liebe, mit „einem tödtlichen Haß gegen mich erfüllen, und „ich daher, an ſtatt eines Liebes-Vortrag, das „Todes-Urtheil aus eurem Munde zu vernehmen „haben. Der König antwortete hierauf: Es „iſt zwar wahr, allerſchönſte Prinzeßin, daß ihr „durch die Ermordung meines Vaters, mich und „mein gantzes königliche Haus beleidiget, und in „die gröſte Verwirrung geſetzet. Allein ich bin „nicht fähig, einen Widerwillen in meinem Her„tzen deswegen gegen euch zu faſſen; denn erſtlich „kan ich eure That für ſogar ſtrafbar nicht halten, „weil ihr ſolche zur Rettung eurer Ehre zu unter„nehmen gezwungen worden. Hernach bin ich „auch nicht im Stande, wegen meiner heftigen zu „euch tragenden und mir von den Göttern ohne

„Zweifel eingeflößten Liebe, wenn ihr mich auch „ſelbſt aufs empfindlichſte beleidiget, ja mir ſelbſt „nach dem Leben getrachtet, euch zu haſſen. Denn „glaubet gewiß, ſchönſte Prinzeßin, ein eintziger „Anblick, ja nur einige Vorſtellung eines eintzi„gen Stückes eurer himmliſchen Schönheit, eu„rer feuerreichen Augen, eure den Zinnober an „Röthe weit übertreffende Leftzen, eurer liebens„würdigſten Wangen, und anderer Annehm„lichkeiten, ſind vermögend, mein Gemüthe in „einem Augenblick zu verändern, und an ſtatt des „Haſſes, mit Liebe zu erfüllen. Die Prinzeſ- ſin, welche dieſe Lobes-Erhebungen ihrer Schön- heit nicht ohne Verdruß angehöret, antwortete dem Könige hierauf: "Ich glaube, großmäch„tigſter König, ihr ſehet mich für einfältig an, „daß ihr mich durch eure Schmeichel-Worte „leicht bethören könnet. Allein ihr werdet bald „erfahren, daß dieſe eure Mühe vergeblich ſey; „denn ich weiß wohl, daß meine Schönheit die „vollkommenſte nicht ſey. Zudem kan ich auch „einer Liebe, welche nur allein die Schönheit zum „Grunde hat, ja welche blos durch Erblickung ei„ner ihr vorkommenden Annehmlichkeit in einem „Hertzen, in welchem vorher ſogar Widerwillen „geherrſchet, entſtehet, keinesweges den Namen „einer wahrhaften und dauerhaften Neigung bey„legen. Sie ſcheinet mir vielmehr ein leichtſin„niges und wanckelmüthiges, und von ſeinen „Affecten blos beherrſchtes, und dahero zu Un„terſcheidung eines wahrhaften und ſcheinbaren „Gutes gantz untüchtigen Gemüthes anzuzeigen.

„Muß

"Muß ich nicht beſorgen, daß wenn etwa das An-
"nehmliche, ſo ihr in meinem Geſicht wahrge-
"nommen, mit der Zeit verſchwindet, oder euch
"nur nicht mehr ſo annehmlich vorkommt, oder
"ihr etwas annehmlichers bey einer andern
"Perſon erblicket, zu haben vermeynet, eure
"Liebe gegen mich ſo geſchwinde aufhöre, als ſie
"entſtanden? Ja, muß ich nicht billig befürchten,
"daß wenn ihr nur einmal das Geſicht von meinen
"vorgegebenen Annehmlichkeiten weg, und eure
"Gedancken auf die von euch zugefügte Beleidi-
"gungen wendet, und euch dieſelbe alsdenn viel
"gröſſer, als jetzo, da euch die Liebe die Augen
"blendet, vorſtellet, euer wanckelmüthiges Ge-
"müth alsbald alle Liebe und Hochachtung gegen
"mich verliere, und dagegen mit tödtlichen Haß er-
füllet werde. Der König antwortete hierauf:
"Schönſte Prinzeßin, ihr habt ſeltſame Gedan-
"cken: Denn wenn ich euch auch blos um eurer
"Schönheit willen liebte; ſo hättet ihr doch nicht
"Urſach, mich einer Leichtſinnigkeit zu beſchuldi-
"gen. Denn es weiß ja jederman, was die Schön-
"heit und Annehmlichkeiten des Frauenzimmers
"für Stärcke haben? ſie ſind vermögend, die aller-
"wildeſten und aller erbitterſten Gemüther, welche
"weder die Schärfe der Schwerdter, noch Stärcke
"der Pfeile zu überwinden vermögen, zu beſiegen,
"und ſie zu nöthigen, ſie vor ihren Füſſen nieder-
"zu werfen, und ſie um Gnade zu bitten. Ja
"ſie ſind vermögend, einen, der mit Purpur und
"einer prächtigen Crone pranget, dahin zu brin-
"gen, daß er ſich vor einer Perſon, die mit einen

"ſchlechten Kittel umgeben, erniedriget, und ſie
"mit den verbindlichſten Worten um ihre Gunſt
"anflehet. Wer will mich alſo mit Recht des-
"wegen leichtſinnig nennen, wenn ich ſage, daß
"ich durch die Schönheit einer der aller vollkom-
"menſten Prinzeßinnen bewogen worden, ſie zu
"lieben? Noch vielweniger hättet ihr euch des-
"wegen eurer Wanckelmuth zu befürchten, indem
"ſchwerlich in einem Welt-Theil eine Schönheit,
"ſo euch nur in einem eintzigen Stücke gleich zu
"finden ſeyn wird. Doch, meine allerſchönſte
"Prinzeßin, nicht blos eure Schönheit, ſondern
"vielmehr eure vortrefflichen Tugenden und Ge-
"müths-Gaben, und am allermeiſten ein ewiger
"und unvermeidlicher Rath-Schluß der unſterb-
"lichen Götter, welcher daraus genugſam abzu-
"nehmen, daß ſie euch zweymal, auf eine ſo wun-
"derbare Weiſe, in meine Hände geliefert, und
"ſogleich, an ſtatt des Haſſes, die heftigſte
"Liebe in meinem Hertzen gewürcket, nöthigen mich
"euch zu lieben." Die Prinzeßin verſetzte hierauf:
Höret auf, großmächtigſter König, eure thörichte
Liebe, wozu euch blos allein die Wolluſt antreibet,
mit den Zwang des heiligen Schickſals der Götter
zu beſchönigen. "Die Götter zwingen euch nie-
"mals etwas zu thun, ſondern haben euch das edle
"Licht der Vernunft gegeben, vermittelſt welchen
"ihr voraus ſehen könnet, was eine jede Handlung
"vor Folgen nach ſich ziehen werde, und ob ſie
"daher gut oder böſe zu nennen ſey, und ob ihr ſie
"deswegen zu thun, oder zu laſſen habt? Laſſet
"dahero dieſes Licht durch die Finſterniß, womit
"eure

"eure unbeſonnene Lüſte euren Geiſt gantz erfüllet, "ein wenig dringen, und überleget die ſchlimme "Folgen, welche aus eurer wahnſinnigen Liebe "gewiß entſtehen werden, ehe noch dieſelbe die "Oberhand erhält. Ich will ſetzen, ihr führet "mich in eure Reſidentz, und ich folge euch willig "dahin, ihr laſſet euch mit mir als eine Gemahlin "trauen, und ich verſtatte euch alles, wozu mich "meine eheliche Pflicht verbindet, und ihr em- "pfindet darüber das gröſte Vergnügen. Aber "was vor üble Folgen werden nicht aus dieſem "kurtzen Vergnügen entſtehen. Werdet ihr euch "nicht dadurch aller eurer vornehmſten und ge- "treueſten Bedienten, ja aller eurer Unterthanen "Haß zu ziehen, wenn ſie euch mit einer Perſon, "die euren eigenen Vater ermordet, ja, deſſen "Eltern von eurem Vater auf dem Echafaut hin- "gerichtet worden, erblicken werden? Wird euch "nicht deswegen jederman vor einen leichtſinnigen "Menſchen, und der des Thrones unwürdig, hal- "ten? Werdet ihr nicht dadurch euren Feinden "dadurch die Waffen in die Hände geben, euch "vom Throne zu ſtoſſen? Darum, großmäch- "tigſter König, bedencket dieſes alles wohl, und "laſſet ab, mir ferner von eurer Liebe vorzuſagen. Der König antwortete hierauf: "Ich habe alle "dieſe Folgen bereits eingeſehen, mir dünckt aber, "es könne denſelben dadurch leicht vorgebeuget "werden, wenn wir uns hier heimlich trauen "laſſen, und ihr euch entweder auf dieſem Luſt- "Schloß, oder an einem andern Ort im Ver "borgenen aufhaltet, bis die Zeit das Andencken

„dieſer Thaten aus dem Gedächtniß meiner Un„terthanen einigermaſſen vertilget. Ich werde „euch inzwiſchen täglich beſuchen, und wir wer„den alſo in der Einſamkeit der ſüſſeſten Liebes„Früchte ohngehindert genüſſen können.

Die Prinzeßin, welche ſich zeithero gegen den König noch jederzeit ſehr gelaſſen bezeiget, indem ſie geglaubet, daß er nichts anders bey ihr ſuche, ſie, als ſeine ordentliche Gemahlin zu beſitzen, gerieth, bey Anhörung dieſes Vortrags, in die gröſte Wuth, ſo, daß ſie vom Stuhl aufſprang, und mit funckelnden Augen in der Stube herum ging, und ſich dabey folgender Worte bediente: „So „meyneſt du denn gleichwohl, unbeſonnener Kö„nig, daß ich, die ich eine gebohrne königliche „Prinzeßin bin, gut genug zu deiner Maitreſſe, „oder beſſer zu ſagen, zu deiner Leib-Hure ſey. „Es iſt dieſes eben der Vorſchlag, welchen mir „dein wollüſtiger Vater gethan, weswegen ich „aber meine Hände mit ſeinem Blute benetzet? „Du haſt dir alſo nichts beſſers zu verſprechen, „wenn du dich nur im geringſten unterſtehen „wirſt, einige Gewaltthätigkeit an mir zu ver„üben, weil ich Leben und Ehre in gleicher Schätz„barkeit halte, und ich ſattſam weiß, daß die „gerechten Götter mir mit ihrem mächtigen „Beyſtande gewiß zu Hülfe kommen werden.„

Der König verwunderte ſich über eine ſo harte Antwort nicht wenig, und verſetzte daher: „Prinzeßin, ich weiß nicht, was euch beweget, „meinen letzten Vortrag ſo übel aufzunehmen; „ich verlange ja nichts weiter, euch, als meine

„ordentliche Gemahlin zu bedienen. Daß ich „euch aber an dieſem Orte eine Zeitlang verbor„gen halten will, geſchiehet ja nur um den üblen „Nachreden, ſo wir beyde wegen unſerer öffent„lichen Vermählung zu befürchten haben, vorzu„kommen.

Die Prinzeßin, welche noch ſehr zornig war, antwortete hierauf: „Nimmermehr werde ich hierein willigen, weil ich ſolches als etwas, ſo meiner Ehre, und dem Ruhme meiner Keuſchheit höchſt nachtheilig, anzuſehen habe? Könnet ihr mich hier wohl ſo verbergen, daß es gar niemand merket, daß ich mich hier befinde, und ihr mich oft beſuchet? Wird aber nicht wohl alsdenn jederman ſchlüſſen, daß wir in verbotener Vertraulichkeit mit einander leben? "

Sie begleitete dieſe Reden annoch mit einigen heftigen Drohungen und Schmäh-Worten, welche ihr der Zorn in den Mund legte. Der König wurde auch hierüber ziemlich entrüſtet, daher er endlich zu ihr ſagte: „Höret einmal auf, unbeſonnene Prinzeßin zu ſchmähen, wo ihr euer Unglück durch eure läſternde Zunge nicht ſelbſt befördern wollet. Meynet ihr wohl, daß ich mich vor euren Droh-Worten fürchte, und es euch ſo leicht ſeyn werde, mit mir ſo zu verfahren, als ihr mit meinem Vater verfahren? Ach nein, ich werde euch ſchon alle Mittel hierzu vorher ſorgfältig zu benehmen wiſſen. Glaubet gewiß, Prinzeßin, daß mich eure Drohungen nicht abſchrecken würden, noch in dieſer Nacht Gewalt an euch zu gebrauchen, wenn ich nicht gewiß verſi-

chert wäre, daß, wenn die Hitze eures heftigen Zorns verſchwunden, und euer Gemüth dadurch in Stand geſetzet worden, meinen wohlmeynenden Vorſchlag mit Ueberlegung zu unterſuchen, ich in weniger Zeit eine gefälligere Reſolution von euch erhalten würde. Jch will euch demnach annoch vier und zwantzig Stunden Bedenck-Zeit geben."

Nach welcher Rede er ſogleich der Prinzeßin Zimmer verließ. Als er weg war, rufte die Prinzeßin die Götter mit heiſſen Thränen an, daß ſie ihr bey ihrer Unſchuld wider die unkeuſchen und gewaltthätigen Zumuthungen des Königes beyſtehen möchten. „Jhr würdet gäntzlich wider eure Gerechtigkeit handeln, ihr weiſen Götter, ſagte ſie unter andern, und eurem eigenen unveränderlichen Weſen zuwider ſeyn müſſen, woferne ihr eine geplagte Unſchuld verlaſſen, und der gäntzlichen Ueberwältigung überlaſſen wollet. Dahero verſichert mich meine Zuverſicht, ſo ſehr ſie auch durch Unglück und Zweifelmuth gedränget und geſchwächet wird, eures Beyſtandes mit einer gantz ausnehmenden Ueberzeugung.„

Den folgenden Tag, fand ſich der König um die beſtimmte Stunde wieder bey ihr ein. Er näherte ſich ihr mit den freundlichſten Minen, und wiederholte ſeine vorige Bitte mit den allerzärtlichſten und liebreichſten Worten. Die Prinzeßin aber ſchlug ihm ſolche ſchlechterdings ab, wiederholte auch ihre am vorigen Tage ausgeſtoſſene Droh- und Schmäh-Worte. Der König verharrete eine lange Zeit bey ihr, und

gab ſich alle Mühe, ſie annoch in Guten zu ſeinem Willen zu bereden. Als er aber endlich wohl einſahe, daß alle ſeine Bemühung umſonſt ſey; ſo brach er in folgende Worte aus: „Weil dann weder Flehen noch Gelindigkeit, dein Hertz, du Unbarmhertzige, bezwingen will, ſo ſoll die Gewalt verſuchen, ob es nicht möglich ſey, über deine Widerſpenſtigkeit zu triumphiren. Ich will vorjetzo mit einem Kuß und einer Umarmung den Anfang machen.„

Er ſtieg darauf von ſeinem Stuhle auf, mit dem Vorhaben, ſie mit Gewalt zu küſſen. Die Prinzeßin aber, welche die Noth ſtarck und unerſchrocken machte, ſtieß ihn, als er auf ſie zukam, mit einem ſo heftigen Anſatz von ſich zurück, daß er die Länge auf den Boden hinfiel. Die Prinzeßin hatte hieran noch nicht genug, ſondern, weil ſie an der Seite des Königs ein kleines Gewehr gewahr ward, ſo riß ſie ihm ſolches ſogleich, ehe er noch von ſeinem Fall aufſtehen konte, von der Seite weg, zog es aus der Scheide, und verſetzte ihm, als er noch einmal auf ſie eindringen wolte, einen Hieb in die Hand, daß das Blut häufig heraus drang, drohete ihm auch, wenn er ſich ihr noch einmal nähern würde, augenblicklich damit zu erſtechen. Der König wurde dadurch endlich bewogen, vor dieſesmal von ihr abzulaſſen, und begab ſich, das Gewehr in der Prinzeßin Händen laſſend, unter den entſetzlichſten Droh-Worten aus dem Zimmer. Die Prinzeßin verbarg darauf das bekommene Gewehr aufs ſorgfältigſte, damit ſie ſich deſſelben,

wenn der König wieder an ihr Gewalt brauchen wolte, zu Rettung ihrer Ehre, bedienen könte. Es fand ſich im übrigen denſelben Tag niemand wieder bey ihr ein. Den Tag darauf würde ſie ebenfalls, bis gegen Abend, allein gelaſſen. Als es aber bereits anfing dunckel zu werden, kam ein Bedienter des Königs zu ihr ins Zimmer getreten, und handigte ihr einen Brief des Königs ein. Die Prinzeßin wolte ihn anfänglich durchaus nicht annehmen, und nöthigte den Bedienten, den Brief unerbrochen dem Könige zurück zu bringen. Allein es währete nicht lange, ſo kam der Bediente wieder, mit dem Vermelden, daß der König durchaus verlange, daß ſie den Brief erbrechen, und ihm ihre Reſolution ebenfalls ſchriftlich vermelden ſolte. Sie wurde alſo dadurch bewogen, den Brief zu eröffnen, da ſie denn folgende Zeilen las:

Unbarmhertzige Prinzeßin!

Höret einmal auf mich zu verfolgen und zu quälen, und da ihr mein Blut allbereit vergoſſen habt, ſo laßt es damit genug ſeyn, und bemühet euch nicht mich gäntzlich zu tödten. Ich ſterbe, wofern eure Härtigkeit ſich nicht zum Mitleiden gegen mich bewegen läßt. Entſchlüſſet euch demnach, mir das Leben zu erhalten, und durch eine erwünſchte Erklärung, den allbereit halb entſeelten Gliedern, die vorige Munterkeit wieder zu geben, und wiſſet zugleich, daß im Fall erfolgter neuer Fortſetzung der bezeig-

ten Hartnäckigkeit, dieſes der letzte Tag eures Lebens ſeyn ſoll, und ich euch morgen öffentlich auf dem Echafaut will hinrichten laſſen. Wählet euch alſo, welches ihr wollet; wählet euch, welches euch die Vernunft, und die Liebe, die ihr euch ſelbſt ſchuldig ſeyd, wählen heißt. Liebet mich, oder ſchicket euch zum Tode. Dieſes iſt es, aus welchen euch eines auszuleſen erlaubet,

Der verwundete König von Weſt- und Suſſex

Heinrich.

Die Prinzeßin ſatzte ſich, nach Durchleſung dieſer Zeilen, ſogleich an den Tiſch, und ſchrieb folgende Antwort an den König:

Unbeſonnener König!

Höre einmal auf thöricht zu ſeyn, und mich mit Vorſagung deiner närriſchen Liebe zu martern, und da du noch allbereits dahin gebracht, dein Blut mit meinen Händen zu vergieſſen, ſo laß ab von mir, und nöthige mich nicht, dich auch noch, wie deinen Vater, deines Lebens zu berauben. Der Tod, damit du mich bedroheſt, ſchrecket mich im geringſten nicht, indem ich ohnedem denſelben bereits vielmals gewünſchet, um des vielen Jammers, welchem ich zeithero, unverdienter Weiſe, unterworfen geweſen, los zu werden, und zu meinen geliebteſten

teſten Eltern zu gelangen: Ich wiederhole demnach meine am vorigen Tage bereits gethane Erklärung, daß ich dich nimmermehr lieben wolle, und dahero bin auch bereit, mir deswegen auf dem Echaffaut, durch ein ſcharfes Beil, das Leben abkürzen zu laſſen. Dieſes iſt alſo die Reſolution, die dir auf dein voriges Schreiben vermeldet, und wobey beſtändig verharren wird

die ſich zum Tode anſchickende Prinzeßin

Baniſe.

Dieſen Brief gab ſie dem Bedienten, welcher ihn alsdenn dem Könige überbrachte. Derſelbe ging, nach Durchleſung deſſelben, lange in dem Zimmer auf und ab, eben als wenn er nicht wüſte, wozu er ſich entſchlüſſen ſolte. Die Liebe und der Zorn erregten einen heftigen Streit in ſeinem Gemüthe. Die erſte rieth ihn zwar, ſich abermals gelindere Mittel gegen ihr zu bedienen, und ſie dadurch mit der Zeit zu einer geneigtern Reſolution zu bewegen; der letztere aber reitzte ihn an, ſich wegen des angethanenen Schimpfes, an ihr zu rächen. „Wohlan, ſagte er daher „endlich, weil ſie ſich durchaus nicht nach mei„nem Verlangen bequemen will, ſo ſoll ſie ſterben. Er befahl darauf, daß man ſeine Schweſter, die Prinzeßin Friderica zu ihm ſolte kommen laſſen. Dieſelbe war nemlich an demſelben Tage des Morgens auf dem Luſt-Schloſſe angelanget, um ihren Bruder, den König, daſelbſt zu

beſuchen. Dieſelbe, als ſie erfahren, daß die Prinzeßin Baniſe gegenwärtig ſey, ingleichen alles, was zwiſchen ihr und ihrem Bruder vorgegangen wäre; wurde darüber äuſſerſt entrüſtet, und lag dem Könige aufs heftigſte an, dieſelbe hinrichten zu laſſen. „Was verziehet ihr, ſagte ſie zu ihm, eine Mörderin unſerer beyden Eltern umzubringen? Jhr wollet gewiß warten, bis ſie euch ſelbſt, und mich auch, ums Leben gebracht, und unſer gantzes königliches Haus vertilget?„

Alle anweſende Bedienten riethen dem Könige ein gleiches, ſagten ihm auch viel von einer ſchönen Prinzeßin des Dynaſten in Eſſex vor, und baten ihn, ſich dieſelbe, an ſtatt der Baniſe, zur Gemahlin zu wehlen. Ja, ſie droheten ihm ſo gar, daß, wenn er die Baniſe würde leben laſſen, und ſelbige heyrathete, niemand von ſeinen alten Bedienten bey ihm bleiben würde. Der König wuſte nicht, wozu er ſich entſchlüſſen ſolte, er gab dahero Befehl, daß ſich jederman von ihm entfernen, und man ihm allein laſſen ſolte, damit er in der Einſamkeit der Sache nachdencken, und einen Schluß faſſen könte. Als er nun allein war, ſo brachte er den gantzen Tag mit Ueberlegungen zu, bis er endlich gegen Abend ſich entſchloß, nochmals einen Brief an ſie zu ſchreiben, mit dem veſten Vorſatz, wenn ſie ſich nach ſeinem Willen erklärte, ſie leben zu laſſen, und ins geheim zu heyrathen; wenn ſie aber auf ihrem vorigen Sinne beharrte, ſie unverzüglich hinrichten zu laſſen.

Als er nun ihre Antwort erhielt, und wohl ſahe, daß ſie zu keiner andern Reſolution würde zu bringen ſeyn, ſo ließ er, wie ſchon gedacht, ſeine Schweſter zu ſich ins Zimmer rufen. Als dieſelbe nun erſchiene, ſo ſagte er ſogleich zu ihr: „Wohlan, geliebte Schweſter, ich gebe euch die Prinzeßin Baniſe in eure Gewalt, und zugleich Macht, das von mir jetzt über ſie ausgeſprochene Todes-Urtheil zu vollziehen; doch bitte ich euch, daß ihr derſelben nicht die geringſte Marter anthut, ſondern ſie nur morgen, durch einen Beil-Schlag, auf dem Echaffaut, vom Leben zum Tode bringen laſſet." Die Prinzeßin Friderica ward hierüber ſehr erfreuet, und gab ſogleich Befehl, daß man die Prinzeßin Baniſe von dem Luſt-Schloſſe in die königliche Reſidentz, und in ein Gefängniß bringen ſolte; wie ſie ihr denn auch ſelbſt auf das Schloß nachfolgete.

Nachdem nun Baniſe in dem Gefängniß angelanget war, fand ſich ſogleich ein Prieſter bey ihr ein, welcher ſie folgendergeſtalt anredete: "Meine allergnädigſte Prinzeßin Friderica hat mich abgeſchickt, euch, Prinzeßin, zu vermelden, daß meines allergnädigſten Königs, ihres Herrn Bruders Majeſtät, das Todes-Urtheil über euch ausgeſprochen, und ihr demſelben zufolge, morgen auf dem Echaffaut ſollet hingerichtet werden. Ich habe zu eurer Großmuth das Vertrauen, daß euch dieſe Poſt nicht ſchrecken werde, als welche nur niederträchtigen und geringen Seelen eine Furcht einzujagen vermag. Wir wiſſen, daß das menſchliche Leben, ſo herrlich es auch

oft

oft ſcheinet, unzehligen Mühſeligkeiten und Trauer-Fällen unterworfen, und es dahero jener weiſer Mann mit Recht eine Fortſetzung des Elendes genennet. Es ſind auch hiervon die Hohen in der Welt ſo wenig befreyet, als die Geringen, wie die Prinzeßin aus der Erfahrung ſattſam weiß. Ich ſehe alſo nicht, warum wir uns vor den Tod fürchten ſolten, wenn wir auch gleich gewiß wißten, daß wir nach denſelben weiter nichts gutes zu hoffen hätten, und unſere Seele zugleich mit dem Leibe erſtürbe? Denn wenigſtens wären wir alsdenn gewiß verſichert, daß wir weiter nichts böſes zu befürchten hätten, und nach ſo vielen ausgeſtandenen Trübſeligkeiten dieſes Lebens, einer vollkommenen und ungeſtörten Ruhe genüſſen würden. Allein ich bin gewiß verſichert, daß die Prinzeßin ſowohl als ich, durch richtige Schlüſſe ihrer Vernunft, in ihrem Hertzen überzeuget ſey, daß keinesweges mit dem Tode ihres Leibes alles aus ſey, ſondern ihr unſterblicher Geiſt alsdenn erſt zu dem ewigen und ſeligen Leben der Götter gelange. Wie ſolte alſo wohl der Tod der Prinzeßin ein Schrecken einjagen können, da ſie weiß, daß er ihr das Leben nicht raubet, ſondern nur in ein beſſeres verſetzet? Doch euer annoch ſehr friſches Geblüt, eure noch ſehr muntere und hellgläntzende Augen, die Blüte der annoch unverwelckten Roſen auf euren zarten Wangen und Lippen, ſcheinen mir den Einwurf zu machen, daß es zu frühzeitig ſey, euch bey eurer noch ſo muntern Jugend, da ihr ohne Zweifel noch viele Jahre leben können, den Tod anzu-

kündigen, und daß ihr dahero wohl Urſach habt, ſeine Erblaſſung zu fürchten, und für ſeiner dunckeln Bahn zu erſchrecken. Allein ſind wir wohl jemals einen Augenblick vor dem Tod ſicher? Iſt ein junger den Todes-Weg zu betreten nicht eben ſo zeitig, als ein zitternder und entkräfteter Schenckel eines alten? Wer iſt ſo thöricht, ſagt jener weiſe Mann, ob er ſchon jung iſt, daß er gewiß glaube, er werde bis an den Abend leben? Ja dieſes Alter iſt weit mehrern Zufällen des Todes, als das hohe Alter, unterworfen. Junge Leute fallen leichter in Kranckheiten, ſie bekommen ſchwerere Kranckheiten, es koſtet mehr Mühe, ſie zu curiren; daher kommen wenige zu einem hohen Alter. Und iſt auch wohl einer, der in der beſten Blüte ſeiner Jahre vom Tode dahin geriſſen wird, deswegen zu beklagen. Wer bedauret wohl einen, der ſehr frühzeitig mit einem geringen Verluſt ein groſſes Gut erwirbet? Wer beklaget ein Schiff, welches bald durch die ungeſtümen Meeres-Wellen in einen ſichern Hafen einlauft? Und wer will alſo wohl mit Recht einen Menſchen beklagen, welcher bald aus den ungeſtümen Meer dieſer Welt in den ſichern Hafen der ewigen Glückſeligkeit gelanget? Doch endlich ſcheint mir annoch die gewaltſame Art eures Todes euch einige Furcht und Schrecken einjagen zu können, und mir dünckst, daß ich euch ſagen höre: Ihr wollet gern ſterben, wenn euch nur annoch vergönnet wäre, auf eurem Bette euren Geiſt aufzugeben. Allein, meines Erachtens habet ihr euch über die Art eures Todes mehr

zu erfreuen, als zu betrüben. Denn müſſet ihr nicht ſelbſt geſtehen, daß ihr durch einen einzigen Streich, und in einem einzigen Augenblick, aus der Zahl der Lebendigen ausgeſtrichen werdet, und alſo die fürchterliche Geſtalt des Todes nicht lange erblicken dürfet? Müſſet ihr nicht ſelbſt bekennen, daß ihr jetzo, da eure Kräfte des Leibes noch friſch und unverletzet, euch weit beſſer zu euren bevorſtehenden Tod anſchicken könnet, als wenn eine lang anhaltende Kranckheit dieſelbe geſchwächet, und dadurch zugleich die Seele, wegen ihrer genauen Verbindung mit dem Leibe, zur Andacht ungeſchickt gemacht hätte? Jch hoffe alſo, Prinzeßin, es werde dieſe meine kurtze Rede euch die Furcht vor dem Tode gäntzlich benehmen, und euch in den Stand ſetzen, demſelben mit gelaſſenen und freudigem Hertzen entgegen zu gehen."

Die Prinzeßin antwortete auf dieſen Vortrag des Geiſtlichen folgendermaſſen: "Ehrwürdiger Vater! ich habe mich Zeit Lebens bemühet, alle Furcht vor dem Tode aus meinem Hertzen zu verbannen, und mir denſelben nicht als etwas ſchreckliches, ſondern vielmehr als etwas erwünſchtes und erfreuliches vorgeſtellt; denn ich habe wohl gewuſt, daß der Ausſpruch jenes weiſen Mannes wahr ſey, und man niemals glückſelig leben könne, wenn man ſich vor denſelben fürchtet. Jch habe mir ihn demnach täglich vor Augen geſtellet, und nach dem Rath eben deſſelben Weiſen, an jedem Tage gedacht, daß dieſes vielleicht der letzte Tag meines Lebens ſey. Und daher kan mir auch

die heutige Poſt meines Todes keinesweges ſchrecklich ſeyn. Ich höre ſie vielmehr, als eine Befreyung von meinem Elende, mit welchen mich die Götter bey meinem Leben ſo heftig heimgeſucht, mit Freuden an. Und da ich über dieſes weiß, daß ich ohne mein geringſtes Verbrechen einen ſo gewaltſamen Tod erdulten muß, ſo verſüſſet mir dieſes denſelben nicht wenig. Ich warte dahero mit Verlangen auf die Stunde, in welcher ein ſcharfes Beil mein Haupt von dem übrigen Leibe trennen ſoll."

Der Prieſter blieb im übrigen die gantze Nacht durch bey der Prinzeßin im Gefängniß, um ſie durch ſeine Unterredung mit ihr, zum Tode vorzubereiten. Tags darauf aber ließ die Prinzeſſin Friderica auf dem Marckt abermals ein Echaffaut aufrichten, und daſſelbe überall mit ſchwartzen Tuch behengen. Darauf ließ ſie auch durch zwey Herolde in der gantzen Stadt ausrufen: "Daß die Prinzeßin Baniſe, weil ſie den "König Wilhelm meuchelmörderiſcher Weiſe "ermordet, auch ſelbſt an dem jetzigen König "Heinrich Hand zu legen, ſich nicht geſcheuet, "heute, auf Befehl des König Heinrichs, durch "das Beil vom Leben zum Tode gebracht wer"den ſolte." Alsdenn wurde die Baniſe aus dem Gefängniß geholet, und in eine Kutſche, welche vor demſelben ſtund, gebracht. Vorher gingen 500 Mann Soldaten, mit entblößten Degen, alsdenn kam die Kutſche der Prinzeßin, welche überall mit ſchwartzen Tuch umzogen war, und von ſechs Pferden, welche ebenfals mit ſchwar-

tzen Tuch behenget waren, gezogen wurde, und worinnen, auſſer der Prinzeßin, zwey Cammer-Fräuleins, und der vorgedachte Prieſter, ſaſſen. Neben her ritten 100 Mann mit entblößten Degen. Hinten nach aber folgten wieder 500 Mann zu Fuß. Es hatte ſich im übrigen eine unbeſchreibliche Menge Volcks aus allen Orten Engellands, ja auch ſogar aus andern Ländern, eingefunden, um die Execution an einer Prinzeßin, welche faſt in der gantzen Welt, wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit berühmt war, mit anzuſehen. Die Prinzeßin Friderica hatte ſich auch ſelbſt in ein Haus, ſo gegen dem Echaffaut gerade über lag, begeben, um die Hinrichtung ihrer Feindin in Augenſchein zu nehmen. Als man nun an den Gerichts-Ort angelanget war, ſo begab ſich die Prinzeßin mit den zwey Cammer-Fräuleins und dem Prieſter aus der Kutſche, und beſtieg, in Begleitung derſelben, mit groſſer Freudigkeit das Gerüſte. Hierauf ſchloſſen die Soldaten zu Pferd einen Creiß, um daſſelbe, welchen die Soldaten zu Fuß aufs neue umgaben, um dem heftigen Eindringen des zuſchauenden Volckes zu wehren. Die Prinzeßin im übrigen, als ſie auf dem Gerüſte angelanget war, bewegte nicht wenige der Zuſchauer zum Mitleiden und Weinen. Sie war ſchwartz gekleidet, und man konte nicht das geringſte Zeichen einer Furcht vor dem Tode bey ihr bemercken. Sie bezeigte vielmehr eine gantz auſſerordentliche Munterkeit. Ihre ſchöne Geſtalt war auch im geringſten nicht verändert. In ihren Augen war

noch eben das majeſtätiſche und feurige Weſen zu erblicken, welches ſonſt die Hertzen der Menſchen ſo ſehr in Liebe gegen ſie zu entzünden vermögend geweſen; der Purpur ihrer Wangen und Lippen war keinesweges durch die herannahende Todes-Angſt erblaſſet, ſondern ſchien vielmehr vergröſſert zu ſeyn. Ihre bis auf die Brüſte herabhangende Haare, und ihr entblößter, dem beſten Elfenbein an Weiſe nichts nachgebender Hals, vergröſſerte ihre Annehmlichkeiten nicht wenig. Sie unterredete ſich eine kleine Weile mit dem ihr zur Seite ſtehenden Prieſter, und ließ endlich durch denſelben die ihr gegen über ſtehende Prinzeßin Friderica erſuchen, daß ſie ihr erlauben möchte, eine kleine Rede an das umſtehende Volck zu halten. Als ihr nun ſolches verſtattet worden, ſo fing ſie folgendergeſtalt zu reden an:

Ich ſtehe anjetzo an einem ſolchen Ort, wo man im Begrif iſt, mich durch den Schlag eines ſcharfen Beils aus der Zahl der Lebendigen zu vertilgen, und unter die Zahl der Todten zu verſetzen. Es ſind alſo noch wenige Augenblicke, die ich auf dieſer Welt zu leben habe. Ich glaube alſo, es werden ſich nicht wenige meiner wertheſten Zuſchauer wundern, daß ich mit ſolcher Freudigkeit dieſen Ort beſtiegen, mit ſolcher Munterkeit des Geſichts, und Fertigkeit der Zunge zu ihnen rede; da man vielleicht gemeynet, es würde die natürliche Furcht vor dem Tode meine Füſſe zitternd, und zu Beſteigung dieſes Ortes untüchtig machen, meine Augen anſtatt der muntern Blicke mit Thränen erfüllen, meine Zunge ſtammlend, und zum reden unfähig machen.

chen. Allein der herannahende Tod thut bey mir gantz andere Würckungen, als bey den meiſten andern Menſchen. Er erfüllet mein Hertze nicht mit Furcht und Traurigkeit, ſondern vielmehr mit dem ſüſſeſten Vergnügen. Denn warum ſolte ich mich fürchten? Warum ſolte ich traurig ſeyn? Ich weiß ja daß ich in der That nicht ſterbe, ſondern vielmehr in ein beſſeres Leben gelange. Ich ſetze daher den heutigen Tag keinesweges als den letzten Tag meines Lebens, ſondern nur als das Ende meines Elendes, mit welchem ich in demſelben überhäuft geweſen, und den Anfang eines immerwährenden Lebens, wo ich in Ewigkeit in den allerſüſſeſten Vergnügen ſchweben werde, an. Doch man wird ſich freylich wundern, wie ich mit ſolcher Gewißheit behaupten könne, daß ich nach dem Tode noch leben werde, da doch einem jeden der Augenſchein lehre, daß ich ſogleich mit dem Beil-Schlag des Lebens völlig beraubet werde. Allein, die Augen meines Gemüthes ſehen weiter, als die Augen des Leibes. Ich weiß ja ſattſam aus der Erfahrung, daß mein Weſen nicht blos aus einem irdiſchen und materiellen Leibe beſtehe, ſondern daß in demſelben noch ein anderes Weſen wohne, welches von demſelben ſehr unterſchieden ſey. Denn da ich vermittelſt deſſelben mir gegenwärtige und abweſende Dinge vorſtellen, längſt geſchehener erinnern, dencken, Begriffe machen, dieſelbe mit einander verbinden, ſchlüſſen, zukünftige Dinge voraus ſehen kan; ſo habe ich ja daraus genugſam erkannt, daß daſſelbe nicht aus ſolcher Materie wie mein Leib, zuſam-

men geſetzt ſeyn könne, ſondern ein einfaches geiſt-liches, und der unendlichen Gottheit ſelbſt einiger maſſen ähnliches Weſen ſey. Wie kan ich alſo glauben, daß ein ſolches Weſen, das aus keinen Theilen beſtehet, eben ſowohl als mein Leib, durch einen Beil-Schlag des Lebens könne beraubet werden? Da man zumahlen aus deſſen Würckungen genugſam erkennen kan, daß es auch ohne den Leib ſeyn könne. Ich werde in dieſer Meynung, daß meine Seele nach dem Tode meines Leibes, annoch leben werde, um ſo vielmehr beſtärckt, da ich weiß, daß die unendliche Gottheit bey meiner Erſchaffung allein dieſen Endzweck gehabt, mich der Glückſeligkeit, welcher ſie ſelber genüſſet, einiger maſſen theilhaftig zu machen? Können wir aber wohl in dieſem Leben darzu gelangen? Müſſen wir nicht oft unſere meiſte Jahre, anſtatt der Freuden, in Traurigkeit, Hertzeleid und Angſt zubringen? Und kan wohl der Genuß der Güter dieſer Welt, wenn wir dieſelbe auch in höchſtem Maaß empfinden, unſer Gemüth in Zufriedenheit ſetzen? Ich meines Theils geſtehe, daß ich wenig Geſchmack daran gefunden, und mein Gemüth allezeit noch nach einem höhern Gute gelechzet? Darum bin ich gewiß verſichert, daß ich nach meinem Tode erſt dasjenige höchſte Gut, welches meine Seele vollkommen vergnügen, in der ſeligen Gemeinſchaft der Götter erlangen werde. Und wie will man endlich die Gerechtigkeit der groſſen Götter retten, wenn man behaupten will, daß unſere Seele zugleich mit dem Leibe erſterbe? Sehen wir nicht täglich, daß diejeni-

jenigen, welche ſich in allen Schanden und Laſtern herum weltzen, bis an das Ende ihres Lebens in dem allervergnügteſten Zuſtand leben, da hergegen diejenigen, welche ſich eines unſträflichen Lebens befleißigen, unter der Laſt ihres Elendes verſchmachten. Streitet alſo dieſes nicht gerade wider die Gerechtigkeit des göttlichen Weſens? Allein mir düncket, daß hieraus gantz unwiderſprechlich folge, daß die Götter um deswillen die Frommen in dieſem Leben mit ſo vielen Betrübniſſen heimſuchen, damit das Vergnügen, mit welchem ſie dieſelbe nach ihrem Tode zu überſchütten gedencken, deſto angenehmer ſey, und daß ſie die Gottloſen um deswillen hier eine kurtze Zeit der Wollüſte genüſſen laſſen, damit ihnen die Veränderung, welche nach ihrem Tode erfolgen wird, deſto ſchmertzlicher falle. Dieſe Betrachtung iſt es alſo, welche mich bey meinem herannahenden Tode ſo muthig und freudig machet, da hergegen andern der bloſe Name deſſelben Furcht und Schrecken einzujagen vermögend iſt. Ich ſehe den Tod für etwas gantz anders an, als ihn der meiſte Theil der Menſchen anzuſehen pfleget. Ich ſehe ihn nicht für den Räuber meines Lebens, meiner Güter und meiner Ehre, ſondern für den Beförderer meiner Glückſeligkeit an. Ich bin gewiß, daß er mich an einem ſolchen Ort bringen werde, wo ich in der ſeligen Gemeinſchaft der Götter, meiner geliebteſten Eltern und anderer abgeſchiedenen Geiſter, in der allervollkommenſten Ruhe, und allerſüſſeſten Zufriedenheit, werde leben können? Ja ich glaube, daß eben

deswegen die Götter, denen die Unſchuld und Redlichkeit meines Hertzens zur Gnüge bekannt iſt, ſo viel Unruhe und Widerwärtigkeit in dieſer Welt erfahren laſſen, damit mir dort die Ruhe und das Vergnügen deſto angenehmer ſeyn möge. Denn der Zucker ſchmecket ja dem Gaumen, welcher bishero Gallen koſten müſſen, deſto ſüſſer; der Schlaf iſt bey denen etwas höchſt ſanftes, deren Augen durch eine lange Wachſamkeit ermüdet worden, und die Glückſeligkeit iſt denen Gemüthern deſto angenehmer, die der weiſe Schluß des Schickſals vorher durch viele widrige Zufälle geprüfet hat. Nun wohlan, ich gehe, weil die letzte Stunde meines Lebens vorhanden, meinem Tode freudig und getroſt entgegen, ich lege meinen Hals willig und gern auf den Block nieder, damit ihn ein ſcharfes Beil durchſchneiden könne. Vorher aber ruſe ich noch aus: Lebe wohl, König Heinrich! ich vergebe dir gern alle die unbillige Gewalt, die du an mir verübeſt. Ich wünſche nicht, daß ſich die Götter deswegen an dir rächen, ſondern dir eine lange und höchſtbeglückte Regirung verleihen wollen. Die Götter ſind auch meine Zeugen, daß ich die Ermordung deines Vaters, und die an dir verübte Gewalt, nicht aus einer Rachbegierde, ſondern zur Rettung meiner Ehre, unternommen. Lebe wohl, du gegenwärtige Prinzeßin Friderica, ich wünſche dir ebenfals ein langes und höchſt vergnügtes Leben. Lebet wohl, alle ihr Anweſende, die gütigen Götter wollen euch noch viele Jahre bey allem erwünſchten Wohlergehen erhalten.

Ler-

Lernet aber aus meinem gewaltſamen Tode, wie unbeſtändig das Glück ſey, und wie euch keine Würde und Anſehen auf der Welt, es ſey ſo groß als es wolle, wider die unvermeidlichen Schickſale des Himmels ſchützen könne.

Nach Endigung dieſer Rede wurden die Gemüther der meiſten Zuſchauer dermaſſen beweget, daß ſie häufige Thränen vergoſſen, und ein heftiges Gemurmel entſtünd, ſo, daß die Prinzeßin Friderica beſorgte, es möchte gar ein Aufruhr entſtehen. Sie gab dahero aus dem Fenſter Befehl, daß man mit der Hinrichtung möglichſter maſſen eilen möchte. Die zwey Cammer-Fräuleins näherten ſich der Prinzeßin darauf, und wolten ſie zu ihrer Enthauptung zurecht machen; allein in dem Augenblick ſahe man an drey Orten der Stadt Feuer aufgehen, welches ſich mit groſſen Wüten auf die umliegenden Häuſer ausbreitete, und der gantzen Stadt eine betrübte Verwandelung in Aſche und Staub drohete. Zu gleicher Zeit ſahe man aus verſchiedenen Orten bewafnete Soldaten in groſſer Menge mit entblöſten Degen und Pfeilen in das Volck eindringen, und ihm zurufen: Man ſolte doch nicht zugeben, daß die allerſchönſte Prinzeßin ſo ſchmählich hingerichtet würde. In eben demſelben Augenblick ſprungen einige von denen, welche zunechſt um das Echafaut ſtunden, von Pferden, ſtiegen auf daſſelbe, riſſen die Prinzeßin herunter, und ſuchten ſie alsdenn zu verbergen. Indeſſen kamen der unbekannten Soldaten immer mehr eingedrungen, und man

ſahe den Dynaſteu Friederich endlich ſelbſt zu Pferde erſcheinen, welcher mit einer groſſen Menge Soldaten mit aller Macht auf das Echafaut zudrunge, und dabey au rufen ließ: Er käme nur nm das Leben der unvergleichlichen Prinzeßin Baniſe zu retten, man möchte ihm alſo dieſe herausgeben, ſo wolte er, ohne jemands Beſchädigung, wieder abziehen; würde man aber dieſes zu thun ſich wegern, ſo wolte er nicht einen Hund leben, auch nicht einen Stein auf den andern laſſen. Es entſtund im übrigen ein erſchreckliches Blut-Bad auf dem Marckte, indem ſich viele tauſend Menſchen auf demſelben befunden, und wegen Enge des Orts, denen mit der gröſten Furie eindringenden Soldaten des Dynaſten nicht ausweichen konten, und daher eine groſſe Menge, entweder von den Pferden zertreten, oder mit den Degen darnieder gehauen, oder mit den Pfeilen zu Boden geſchoſſen wurde. Die Soldaten des Königs Heinrichs waren auch über einen ſo unvermutheten Ueberfall in ein ſolches Schrecken gerathen, daß ſie dem eindringenden Feinde wenig Widerſtand zu thun vermochten. Der Dynaſte drung dahero mit leichter Mühe durch dieſelbe bis an das Echarfaut. Indeſſen aber hatte einer von denen, welche, wie gedacht, die Prinzeßin zuerſt von dem Echaffaut geriſſen, dieſelbe vor ſich auf ſein Pferd genommen, und Gelegenheit gefunden, weil die Soldaten ſich ihren Feinden zur Wehre ſtellen muſten, mit ſeinen Cameraden, auf der andern Seite, ſich durch das

Volck durchzuſchlagen, und mit ihr aus der Stadt zu entfliehen. Der Dynaſte, als er der Prinzeßin nirgendswo anſichtig werden konte, ſchrie unaufhörlich, man ſolte ihm dieſelbe verſchaffen. Allein es wuſte niemand wo dieſelbe hingekommen wäre. Er befahl daher ſeinen Soldaten keines Menſchen zu ſchonen, ſondern alles darnieder zu machen. Es hatten auch meine Soldaten, welche hauſſen vor der Stadt geſtanden, dieſelbe völlig erobert, und kamen immer Haufenweiſe in die Stadt gedrungen. Indeſſen aber hatten ſich auch die Soldaten des Königs Heinrichs, welche in der Stadt lagen, zuſammen gezogen, und ſtellten ſich den auf ſie eindringenden Feinden zur Wehre. Es kam demnach zwiſchen beyden zu einem ſehr blutigen Gefechte, in welchem endlich die Soldaten des Königs Heinrichs unten lagen. Der Dynaſte Friederich, ließ abermals ausrufen: Daß man ihm nur die Prinzeßin Baniſe herausgeben, und das Gewehr niederlegen möchte, ſo wolte er des Blut-Vergieſſens alsbald ein Ende machen. Allein er erfuhr endlich, daß ſie entführet worden. Er wurde dahero voll grimmigen Zorns, befahl ſeinen Soldaten zwar, weil ſich ihm die Feinde bereits ergeben hatten, ſich alles fernern Mordens zu enthalten, erlaubte ihnen aber dennoch, die Stadt rein auszuplündern. Inſonderheit dachte er auch darauf, die Prinzeßin Friderica, weil er wuſte, daß dieſelbe ſich in der Stadt befände, in ſeine Hände zu bekommen. Er rückte dahero ſelbſt mit einiger Mannſchaft in das

Schloß,

Schloß, und ließ alle Zimmer durchſuchen, konte aber die Prinzeßin nirgends finden. Er ließ demnach das Schloß beſetzen, begab ſich ſelbſt wieder aus demſelben in die Stadt, befahl alle Häuſer zu durchſuchen, auch die Thore zu bewachen, und niemanden hinaus zu laſſen. Im übrigen ſahe es in der Stadt annoch ſehr erbärmlich aus; denn das Feuer hatte indeſſen ſehr überhand genommen, und wütete noch auf das heftigſte. Ja, es lag beynahe der dritte Theil der Stadt ſchon in der Aſche; die Soldaten drungen in alle Häuſer ein, und raubten alles was ſie fanden; und ob ihnen ſchon der Dynaſte befohlen, ſich alles Mordens zu enthalten, ſo wurde doch dieſem Befehl nicht ſo gar genau nachgelebet. Man hörte demnach überall ein erbärmliches Schreyen der Perſonen, welche theils im Feuer umkommen, theils der Wuth der Soldaten herhalten muſten. Inſonderheit ſahe man viele Weibs-Perſonen mit zerrauſten Haaren den Verluſt ihrer Ehre beweinen. Die Prinzeßin Friderica war gleich bey den erſten Anblick einer ſo unvermutheten Ankunft der Feinde in ein tödtliches Schrecken gerathen, und hatte ſich daher in einen verborgenen Winckel des Hauſes, worinnen ſie ſich befunden, verſtecket. Allein ſie konte dennoch nicht den Augen der alles im Hauſe aufs genaueſte durchſuchenden Soldaten verborgen bleiben. Es wurde ſie demnach zuerſt ein Ober-Officier gewahr, welcher, als er ſie wohl kannte, eine ungemeine Freude darüber bezeigte, und ſogleich dem Dynaſten Nachricht davon ertheilen. Derſelbe

wurde

wurde hierüber ebenfalls ſehr vergnügt, und gab Befehl, daß ſie ſogleich, unter Begleitung einiger Mannſchaft, auf das Schloß in genaue Verwahrung gebracht werden ſolte. Hierauf ließ er unter Trommelſchlag bekannt machen, daß man von allen Rauben und Plündern ablaſſen, und allein auf die Löſchung des Feuers bedacht ſeyn ſolte. Die Nacht fing bereits an hereinzubrechen, und es muſten alle Einwohner der Stadt das Feuer dämpfen helfen; man brachte dennoch die gantze Nacht zu, ehe man ſelbiges völlig löſchen konte, und es blieb kaum der vierte Theil der Stadt von deſſelben Wuth unverſehret. Der Dynaſte war im übrigen wegen ſeiner Prinzeßin Baniſe ſehr beſorgt, und machte ſich tauſenderley Gedancken darüber, wer ihm dieſelbe wohl müſte entführet haben; er beſchloß auch ſogleich den folgenden Tag auszureiſen, und ſich wegen ihrer zu erkundigen. Allein an demſelben Tage erhielt er einen Brief von dem König Heinrich, welcher mit den allerärgſten Schmäh-Worten angefüllet war; denn der König warf ihm vor, daß er ſich der Stadt auf eine verrätheriſche Weiſe bemächtiget, und unerhörte und einem Fürſten höchſt unanſtändige Grauſamkeiten, auch ſo gar an Perſonen, die keine Waffen zu tragen fähig wären, verübet. Er verlangte von ihm, daß er ihm wenigſtens ſeine Prinzeßin Schweſter, gegen eine zu zahlende Rantzion loslaſſen möchte. Der Dynaſte Friederich wurde über dieſen Brief nicht wenig entrüſtet. Er ließ demnach dem Könige Heinrich

ſo gleich die Antwort ſchriftlich ertheilen, wie er nicht geſonnen, ihm ſeine Prinzeßin Schweſter loszugeben; er hätte nicht Urſach, ihm einer Verrätherey oder Grauſamkeit zu beſchuldigen. Dargegen aber ſolte er ſelbſt erwegen, ob dieſes eine einem Könige anſtändige That ſey, daß er eine unſchuldige königliche Prinzeßin, bloß wegen verſagter Liebe, auf dem Echafaut hätte wollen hinrichten laſſen, und ob er (der Dynaſte, Friederich) dahero nicht rechtmäßige Urſach gehabt, ſie von einem ſo unrechtmäßigen Tode zu erretten. Er glaubte, er hätte bereits im freyen Felde ſeine Stärcke und die Tapferkeit ſeiner Soldaten erfahren, und er würde ſich noch wohl erinnern, wie er ſo zeitig das Haſen-Panier zu ergreifen gewuſt; er dächte alſo, es vergienge ihm die Luſt, im freyen Felde mit ihm anzubinden. Inzwiſchen aber, wenn ſeine Hertzhaſtigkeit in der That ſo groß wäre, als er vorgäbe, ſo ſolte er ſich morgen auf einem ohnweit der Stadt liegenden Thale einfinden, und ſich mit ihm in einen Zweykampf einlaſſen. Tags darauf begab ſich der Dynaſte Friederich auf das beſagte Thal mit einiger Mannſchaft, auf welchem ſich auch bald darauf König Heinrich einfand. Sie geriethen alsdenn beyde in einen hitzigen Zweykampf; der Dynaſte wurde anfänglich ein wenig am Arm bleßirt. Allein, da ihn dieſe kleine Wunde nicht hinderte den Degen zu führen, ſo fing er an nunmehr ſeine Kräfte zu verdoppeln, und brachte dem Könige in kurtzen einen ſolchen Streich bey, daß er als todt

vom Pferde ſtürtzte. Der Dynaſte kehrte alsdenn zu ſeiner mitgenommenen Mannſchaft zurück, die Leib-Garde des Königs Heinrichs aber kam herbey, hub ihren König von der Erde auf, und trug ihn nach ſeinem Luſt-Schloß zurück, wo er bald darauf den Geiſt aufgab.

Der Dynaſte kehrte darauf nach Wincheſter zurück, und ließ ſich nach einiger Zeit mit groſſer Pracht zum Könige von Weſtſer, Suſſex und Northumberland crönen; er ließ alsdenn die Prinzeßin Friderica auf eines ſeiner Luſt-Schlöſſer in Verwahrung bringen, und begab ſich, nachdem er das Schloß und Stadt Wincheſter ſtarck mit Mannſchaft beſetzet, und einen ſeiner treueſten Generale zum Commendanten ernennet, nach ſeiner Reſidentz in Northumberland zurück, vornemlich in der Abſicht, damit er ſich wegen ſeiner geliebten Prinzeßin Baniſe erkundigen möchte. Allein, in was vor Erſtaunen gerieth er nicht, als er dieſelbe auf ſeinem Schloſſe, doch in einem ſehr unpäßlichen Zuſtande, welcher von einer Verwundung herrührte, antraf. Er gerieth darüber vor Freuden faſt auſſer ſich ſelber, begab ſich ſo gleich zur Prinzeßin, erzehlte ihr das Glück ſeiner Waffen, bat ſie alle Sorgfalt vor ihre Geſundheit anzuwenden, und ſich alsdenn ſo gleich mit ihm zu vermählen. Inzwiſchen bemächtigten ſich ſeine Generals der meiſten Oerter in den Dynaſtien Weſt- und Suſſex, ſonder groſſer Schwürigkeit.

Nunmehro wird auch der geneigte Leſer be-

gierig ſeyn zu wiſſen, wie denn eigentlich die wunderbare Lebens-Rettung der Prinzeßin, und die ſo ſchleunige Eroberung der Stadt Winche-ſter angeſtellet worden. Es dienet demnach demſelben folgendes zur Nachricht: Als der Dynaſte Friederich den Sieg wider den damaligen Printz Heinrich erfochten, dabey aber bey nahe ſelbſt ums Leben gekommen wäre, ſo erkundigte er ſich, ſo bald als er auf ſeinem Reſidentz-Schloſſe zu Yorck angelanget war, wegen der Prinzeßin Baniſe. Allein er muſte mit Erſtaunen vernehmen, daß ihm dieſelbe in ſeiner Abweſenheit entführet worden. Er erkundigte ſich aufs ſorgfältigſte wegen aller bey dieſer Entführung vorgegangener Umſtände. Er fing darauf an auf verſchiedene Perſonen Verdacht zu werfen, nimmermehr aber hätte er gemuthmaſſet, daß die Prinzeßin Sophia die Baniſe entführet. Inzwiſchen fand ſich dennoch gedachte Prinzeßin Sophia während ſeiner Kranckheit, ſehr oft bey ihm ein, und gab ſich alle erſinnliche Mühe, ſich bey ihm einzuſchmeicheln, und ſein Hertz zu erobern. Allein ſein Hertz blieb ſo kaltſinnig gegen ihr, als es vorhero geweſen. Er war auch hiernechſt darauf bedacht, wie er ſich ſeines erfochtenen Sieges zu Nutze machen, und den König Wilhelm in ſeinen eigenen Landen angreifen möchte; allein ſeine Wunden, mit welchen es ſehr gefährlich ausſahe, und welche ihm ſo gar mit einem baldigen Ende ſeines Lebens droheten, verhinderten ihn an der Ausübung ſeines Vorhabens.

Inzwiſchen trug ſichs zu, daß Pedrillo, von welchen wir oben gedacht, die Prinzeßin Baniſe heimlich aus dem Schloſſe zu Wincheſter entführet, dieſelbe ihm aber im Walde von dem König Heinrich wieder entriſſen worden, zu ihm in ſein Schloß kam, und unter dem Vorgeben, daß er ihm ſehr wichtige Dinge zu entdecken hätte, ſchleunige Audientz begehrte. Der Dynaſte gab auch Befehl, daß man ihn ohne einigen Verzug vor ſein Bette kommen laſſen ſolte. Nachdem ſich nun jederman entfernen müſſen; ſo eröffnete er dem Dynaſten alles, was zeithero an dem Hofe des Königs zu Weſtſex vorgegangen wäre, gab auch vor, daß er die Prinzeßin blos um ſeinetwillen, weil ihm ſeine Liebe zu ihr ſattſam bekannt wäre, entführet hätte, und ſie ihm gantz gewiß würde in die Arme geliefert haben, wenn ſie ihm nicht unterwegens von dem Printzen Heinrich, wäre entriſſen worden, welcher ihr ſelbſt einige tödtliche Stiche beygebracht. Er verſprach anbey dem Dynaſten, daß, wenn er ſeinem Rath folgen, wolte er ihm gewiß die Stadt Wincheſter, beyde Königreiche des Königs Wilhelms, ohne einen Mann zu verlieren, in ſeine Hände liefern. Der Dynaſte wurde über die Gefahr, worinnen ſeine geliebte Prinzeßin ſchwebte, ſehr beſtürtzt, lobte aber dennoch die Treue und Sorgfalt des Pedrillo, vor ſich gar ſehr, verſicherte ihm ſeiner Gnade, verſprach, ſeinem Rath in allen zu folgen,) und ließ ihn endlich nachdem er ihn herrlich beſchencket, und groſſe Verheiſſungen gethan, von ſich. Pedrillo ver-

fügte ſich darauf, nachdem er vorhero ſein Geſicht durch eine gewiſſe Farbe unkenntlich gemacht, wieder nach Winchester zu den neuen König, Heinrich. Er gab ſich daſelbſt vor einen geweſenen Bedienten, des Dynaſten, Friederichs aus, verſprach auch dem Könige ebener Maſſen, ihm, durch Liſt, den Dynaſten, Friederich, in ſeine Hände zu liefern. Er machte ſich auch in kurtzen bey dem König ſo beliebt, daß er ihm die Stelle eines Oberſten über eine Compagnie zu Pferde anvertraute. Er verrichtete alsdenn alles, was in Weſtſex vorging, an den Dynaſten, Friederich, und verſprach ihm gewiß, an einen Tag die Reſidentz-Stadt des Königs in ſeine Hände zu ſpielen. Als er nun vollends erfuhr, daß die Prinzeßin Banise noch am Leben; ſo berichtete er ſolches ebener Maſſen dem Dynaſten, und ermahnete ihn, ihm einige Völcker zu ſchicken, er wolte dieſelbe heimlich in die Stadt und das Schloß laſſen, und würden ſich dieſelben ſelbiger, vermittelſt einiger ſeiner getreuen Anhänger, leicht bemächtigen. Er ſelbſt aber ſolte mit einigen Völckern in einem ohnweit der Stadt liegenden Wäldgen ſich poſtiren, da wolte er zu ihm kommen, und ihn auf das Luſt-Schloß, wo die Prinzeſſin verwahret würde, führen. Selbiges wolten ſie alsdenn beſtürmen, und die Prinzeßin davon führen. Er wolte alsdenn ſelbige ſchon in Sicherheit bringen, da hernach er (der Dynaſte, Friederich) mit ſeinen Leuten nach der Reſidentz-Stadt zueilen, und ſelbige erobern helfen könte. Es hatte aber Pedrillo hierbey keinesweges die Abſicht, die Prin-

Prinzeßin dem Dynaſten in die Hände zu ſpielen, ſondern er war willens, nach Eroberung des Luſt-Schloſſes, dieſelbe vielmehr ſelbſt zu entführen, und wenn er ſie an einem ſichern Ort gebracht, dasjenige an ihr zu vollenden, wo er, bey ihrer erſten Entführung, bereits alle Anſtalten gemacht, an der Vollendung aber war verhindert worden. Er hatte dahero alle unter ſeiner Compagnie ſtehende Soldaten dahin gebracht, daß ſie ſich mit ihm heimlich aus der Stadt nach dem Luſt-Schloß begeben, und die Prinzeßin entführen, und in Sicherheit bringen ſolten. Er hatte zu dem Ende verſchiedene, die ihm vorhero die Prinzeßin entführen helffen, unter ſeine Compagnie aufgenommen. Ja er hatte verſchiedenen Perſonen in der Stadt ſeinen Anſchlag dem Dynaſten, Friederich, die Stadt in die Hände zu ſpielen, entdecket, und auch bey den meiſten ziemlichen Beyfall gefunden. Denn man war des Regiments des Königs, Willhelms, welches ein grauſamer Tyrann war, ſehr überdrüßig geweſen, und von ſeinem Sohne konte man ſich auch keine gelindere Regirung verſprechen. Zudem waren auch verſchiedene Unterthanen des enthaupteten Königs in Suſſex in der Stadt, welche einen ſolchen Anſchlag mit Freuden anhörten, zumal da ihnen Pedrillo Hoffnung machte, ihre Prinzeßin Baniſe wieder auf den Thron zu bringen. Er konte ſich alſo gewiß verſprechen, daß der meiſte Theil der Einwohner der Stadt ſich zur Parthey des Dynaſten, Friederichs, ſchlagen werden. Er habe ſogar einige von ſeiner Parthey

an das Thor geſtellet, durch welches die ankom=mende Soldaten eindringen wolten. Allein, an den Abend vor der Nacht, in welcher gedachter Anſchlag ausgeführet werden ſolte, erfuhr Pedrillo, daß die Prinzeßin Baniſe am folgenden Tage öffentlich enthauptet werden ſolte. Es war demnach nöthig, den Anſchlag in etwas zu ändern. Er war anfänglich willens, dieſelbe aus dem Gefängniß des Nachts zu erretten. Allein er konte nicht erfahren, wohin ſie gebracht worden. Er beſchloß demnach ſie am folgenden Tag, wenn ſie auf das Echaffaut gelanget ſeyn würde, mit Gewalt von ihrem bevorſtehenden Tode zu erretten. Er begab ſich darauf zu allen denen, die um ſeinen vorigen Anſchlag wuſten, und beredete ſie, ihr möglichſtes zur Rettung dieſer Prinzeßin beyzutragen Sie lieſſen ſich auch alle hierzu noch viel bereitwilliger finden, weil ein jeder die gewaltſame Hinrichtung einer ſo liebenswürdigen Prinzeßin verabſcheuete. Ja es glückte ihm, noch weit mehrere in ſein Complot zu ziehen. Er begab ſich darauf als es Nacht worden vor die Stadt, und als er an dem beſtimmten Ort die von dem Dynaſten, Friederich, abgeſchickte Soldaten antraf; ſo ließ er ſie durch die verborgene Thür in das Schloß, und noch durch einen andern verborgenen Weg in die Stadt, und verſteckte ſie theils im Schloß, theils in den Häuſern derjenigen, welche um den Anſchlag wuſten. Er redete es mit ihnen ab, daß ſie ſich morgen an verborgenen Oertern nicht weit von Marckt verſteckt halten, und ſobald die Prinzeßin auf dem Echaffaut

ange=

angelanget ſeyn würde, die Stadt an 3 Orten in Brand ſtecken, und ſodann auf das Echaffaut losdringen ſolten. Er begab ſich alsdenn auch in das verabredete Wäldgen, allwo er den Dynaſten, Friederich, mit einiger Mannſchaft bereits antraf. Er verabredete mit demſelben, daß, ſobald er die Stadt in Brand gerathen ſehen würde, er auf dieſelbe losdringen, ſie beſtürmen, und mit einiger Mannſchaft zum Thor hinein dringen ſolte, welches ihm auch leicht gelingen würde, weil die daſelbſt ſtehende Wache um ſeinen Anſchlag wüſte, und ihn ohne Schwierigkeit einlaſſen würde. Am folgenden Tage, welches der zur Enthauptung der Prinzeßin Baniſe beſtimmte Tag war: brachte er es auch dahin, daß er mit ſeinem unter ſich habenden Regimente, zur Bedeckung des Wagens der Prinzeßin verordnet wurde, und alſo auch zunechſt an dem Echaffaut zu ſtehen kam. Ja die meiſten Soldaten wuſten um ſeinen Anſchlag, und er hatte alſo wenig Widerſtand zu beſorgen. Er war demnach auch derjenige, welcher, ſo bald er das Feuer erblickte, auf das Echaffaut ſprang, und die Prinzeßin herunter riſſe. Es gelung ihm alsdenn auch, ſich mit ſeinem unter ſich habenden Regiment durchzuſchlagen, und zum Thore hinaus zu rennen, wiewohl er ſelbſt, als auch die Prinzeßin, durch einen Pfeil-Schuß verletzet ward, allein als er ſich kaum 100 Schritte weit von der Stadt, entfernet hatte: ſtieß er auf ein Troupp von 300 Mann, ſo dem Dynaſten, Friederich, zugehörten. Dieſelbe hielten ihn ſogleich an, und fragten

ten ihn: wo er mit der Prinzeßin hinwolte? Er antwortete zwar: Daß er ſie auf Befehl des Dynaſten in ſeine Reſidenz, Yorck, bringen wolte. Allein weil der Weg dahin nicht ging, und man ihn nicht kante, auch wegen ſeiner, und unter ſich habenden Soldaten-Montur vielmehr vor einen Unterthanen des Königs, Heinrichs, hielt: ſo wolte man ſeinen Worten nicht glauben. Der oberſte Befehlshaber der 300 Mann verlangte alſo ſchlechterdings von ihm, daß er ihm die Prinzeßin überlaſſen möchte, er wolle ſie ſchon ſelbſt nach Yorck bringen. Allein Pedrillo wolte ſich darzu nicht verſtehen, es kam daher zu einem Gefechte, in welchem Pedrillo ſelbſt erſchlagen ward, die Prinzeßin aber, abermals eine kleine Wunde bekam. Die Soldaten des Pedrillo legten alsdenn ſogleich das Gewehr nieder, ergaben ſich dem Obriſten ihrer Feinde, und erzehlten ihm die gantze Sache. Der Obriſte bezeigte ſich alsdenn ſehr ehrerbietig gegen die Prinzeßin, ließ ſie auf ein kleines Dorff in ein Haus, deſſen Einwohner er kannte, bringen, ſie durch einige Wund-Aertzte verbinden, und begleitete ſie alsdenn ſelbſt nach Yorck. Als im übrigen die Prinzeßin ihre völlige Geſundheit wiedererlanget: ſo fand ſich der König, Friederich, ſehr oft bey ihr ein, bezeigte ſeine Freude über ihre Geſundheit, ſagte ihr viel von dem herrlichen Sieg, den er über ihre Feinde erhalten, und wie wunderbarlich er ihr das Leben errettet hätte, vor, gab ihr anbey die zärtliche Liebe, ſo er gegen ihr truge, mit den verliebteſten Ausdrückungen zu ver-

verſtehen, und bath ſie, ihn nicht länger aufzuhalten, ſondern ihm ihrer Gegen-Gunſt zu verſichern. Die Prinzeßin wuſte nicht, als er ihr ſolches etlichemal vorſagte, wozu ſie ſich entſchlieſſen ſolte. Sie hatte in langer Zeit keine Nachricht von ihren geliebten Printzen, Georg, erhalten, und konte daher nicht anders muthmaſſen, als daß er nicht mehr unter der Zahl der Lebendigen ſeyn müſte. Der König, Friederich, hatte ſich um ihr ſehr wohl verdient gemacht, und ſie wuſte, daß ſie ihm eintzig und allein ihr Leben zu dancken hätte. Sie beſchloß demnach, ihn zu lieben, und gab ihm dahero, als er ſich einsmals wiederum bey ihr befand, und mit den aller demüthigſten Worten um ihre Gunſt anflehete, eine ſolche Antwort, welche ihn in die äuſſerſte Entzückung ſetzte. Er verſprach ihr anbey, daß er ſie in ihre väterlichen Lande wieder einſetzen, und zur Souverainen Königin von Suſſex wolte crönen laſſen. Es wurde darauf auch ein Tag zum Beylager bereits angeſetzt. Als dieſes aber die Prinzeßin Sophia, (deren Vater der Dynaste, Ehrenfried in Kent, von dem Dynasten, Egbert in Eſſex kurtz vorher in einem Treffen überwunden und umgebracht worden; worauf ſich dieſer des erſteren ſämtlichen Lande bemächtiget; erfuhr: ſo gerieth ſie darüber in die äuſſerſte Verzweifelung. Sie ſann daher abermals auf eine Liſt, die Prinzeßin Baniſe von Hofe wegzubringen. Sie begab ſich deswegen an einem Abend zu derſelben, redete ihr viel von der heftigen Liebe, ſo ſie ſeit vielen Jahren zu den König, Friederich, trüge,

trüge, vor, und wie ihr ſelbiger auch ehemals, ehe er ſie, die Prinzeßin Baniſe, kennen lernen, die Ehe verſprochen. Sie berichtete ihr anbey, wie ſie gewiß wüſte, daß ihr Prinz Georg noch am Leben. Er wäre würcklich vor kurtzer Zeit an dieſem Hofe geweſen, wie wohl er ſeinen Königl. Stand verhelet, und ſich nur für einen Grafen ausgegeben hätte. Allein ſie hätte ihn ſehr wohl gekannt, weil ſie ihn einsmals an den Hofe ihres Vaters zu Kent geſehen gehabt. Sie hätte deswegen auch ſelber mit ihm geſprochen, und er hätte ſeinen Königl. Stand vor ihr nicht geheim gehalten. Sie hätte ihm daher auch eröffnet, wie ſich die Prinzeßin Baniſe an dieſem Hofe befunden. Er wäre darüber nicht in geringe Verwunderung gerathen, und wäre daher in dem Augenblick abgereiſet, des Vorhabens, ſie aufzuſuchen. Die Prinzeßin Baniſe hörte dieſe gantze Erzehlung mit groſſen Erſtaunen an. Sie zweifelte anfänglich an der Wahrheit derſelben, und vermeynte, die Prinzeßin Sophia hätte ſolche nur um deswillen erdichtet, damit ſie ſie von dem König Friedrich, in welchen ſie, ihrem eigenen Geſtändniß nach, aufs äuſſerſte verliebt war, abwendig machen möchte. Allein dieſelbe betheuerte ihr mit vielen Eydſchwüren, daß ſie die Wahrheit geredet, verſicherte ihr auch, daß alle ihre Bedienten den Printzen geſehen und erkennet. Sie ſchlug ihr anbey vor, daß, wenn ſie ſich ihres Raths bedienen wolte, ſie ſie wiederum aus dieſem Schloß, und zu ihrem Printzen in ſeine Lande, wohin er ſich ohne Zweifel würde be-

geben haben, wolte bringen laſſen. Anbey bat ſie dieſelbe aber, daß ſie ſie doch dem Könige in die Arme liefern möchte, welches ſie auch leicht thun könte, wenn ſie nur ihren Anſchlag folgen wolte. Die Prinzeßin Baniſe bat darauf die Prinzeßin Sophia, ihr doch zu eröffnen, was ſie für einen Anſchlag in dieſer Sache ausgeſonnen. Dieſelbe ſagte alsdenn zu ihr, ſie ſolte ſich gegen den König beſtändig anſtellen, als wenn ſie noch eben ſo, wie vorher, gegen ihn geſinnet wäre, und ihn bitten, daß er das Beylager mit ihr beſchleunigen möchte. An denſelben Tage ſolte ſie ſich des Abends anſtellen, als wenn ſie gerne eine kleine Weile allein ſeyn wolte, und dem Könige vermelden, daß er zu einer beſtimten Stunde zu ihr ins Bette kommen ſolte. Sie wolte aber alsdenn ſchon ſolche Anſtalten machen, daß ſie in ſolcher Zeit heimlich entfliehen könte, und wolte ſich alsdenn an ihrer Statt ins Bette legen, und hofte ſie, den König, wenn er ſie erkannt, und erfahren, daß es nicht zu ändern ſtünde, ſchon zu beſänftigen. Die Prinzeßin Baniſe beſann ſich hierauf eine Weile, und bat endlich die Prinzeßin Sophia, ſich vorjetzo von ihr zu entfernen, ſie wolte alsdenn, wenn ſie allein wäre, ihren gegebenen Anſchlag überlegen, und ihr morgen ihre Meynung vermelden. Als ſich dieſelbe nun wegbegeben: ſo fing ſie ſogleich an, dem ausgeſonnenen Anſchlag derſelben nachzudencken. Sie hielt anfänglich nicht für rathſam, demſelben zu folgen, weil ihr noch wohl bewuſt war, wie ſchlecht ihre erſte Entfliehung abgelaufen. Zudem

dem hielt ſie auch nicht für erlaubt, einen König, der ſo viel an ihr gethan, auf ſolche Weiſe zu hintergehen, und ſahe ſie anbey wohl ein, was für groſſer Gefahr ſich die Prinzeßin Sophia blos ſtellete. Doch als ſie hierauf ferner nachdachte, daß gleichwohl ihr geliebter Prinz Georg noch am Leben, und ſie ihm ewige Treue geſchworen: ſo ſahe ſie wohl ein, daß ſie, ohne den gröſten Meineyd zu begehen, ſich mit dem König nicht vermählen könte. Sie beſchloß dahero, weil ſie auf keine andere Weiſe aus dem Schloſſe zu entkommen wuſte, den Anſchlag der Prinzeßin Sophia zu vollführen. Sie ließ dieſelbe daher den folgenden Tag wieder zu ſich kommen, und eröffnete ihr, wie ſie willens wäre, ihren Anſchlag zu vollziehen, bat ſie dannenhero, alles aufs ſorgfältigſte zu ihrer Entfliehung zu veranſtalten, damit dieſelbe beſſer ablaufen möchte, als das vorigemal. Die Prinzeßin Sophia wurde hierüber nicht wenig erfreuet, und verſprach der Prinzeßin Baniſe, keinen Fleiß und Sorgfalt zu ſparen, damit ihre Flucht glücklich von ſtatten gehen möchte. Als ſich hierauf noch an demſelben Tage der König wieder bey ihr einfand, und ihr von ſeiner Liebe vorſagte: ſo ſtellete ſie ſich, als wenn ſie ihn mit ſehr geneigten Ohren anhörte, und bat ihm, daß er das Beylager möglichſter maſſen beſchleunigen möchte. Der König gerieth über eine ſolche Bereitwilligkeit der Prinzeßin in ein unbeſchreiblich Vergnügen, ließ auch ſogleich alle Anſtalten zum Beylager machen. Ja er ließ ſie vorhero zur ſouverainen Königin von

Suſ-

Suſſex crönen. Darauf wurde das Beylager an einem gewiſſen Tage mit aller königlichen Pracht und Magnificenz vollzogen. Es fanden ſich bey ſelbigen ſowohl alle Groſſen des Hofs, als auch verſchiedene ausländiſche Printzen und Prinzeßinnen, und unter ſelbigen auch die Prinzeßin Sophia, ein. Der König hatte ſich, nebſt ſeiner Braut, aufs herrlichſte heraus geputzt, und es bewunderte inſonderheit jederman die unvergleichliche Schönheit und Annehmlichkeit der Prinzeßin Baniſe. Als hierauf der Tag verſtrichen war, und des Abends ein Ball gegeben wurde: ſo wendete die Prinzeßin Baniſe eine kleine Unpäßlichkeit vor, und bat ſich die Erlaubniß vom Könige aus, ſich mit der Prinzeßin Sophia eine kleine Weile in ihrem Cabinet zu verſchlieſſen; ſie wolte ſich alsdenn bald wieder bey ihm einfinden. Als ſie nun unter dieſem Vorwand mit der Prinzeßin Sophia auf ihrem Zimmer und in ihrem Cabinet angelanget war: ſo wechſelte ſie alsbald mit derſelben ihre Kleider, und begab ſich, eben als wenn ſie die Prinzeßin Sophia wäre, mit verhülletem Geſicht, aus dem Zimmer. Sie gelangte auch, weil ſie niemand erkannte, ohne Hinderniß aus demſelben, und fand nicht weit von der Thür einige Weibs-Perſonen, welche ſie ſogleich anfaßten, und ſie durch einen verborgenen Weg aus dem Schloß führten, wo ſie einen Wagen ihrer wartend antraf, in welchen ſie ſtieg, und in möglichſter Eil davon rennete. Als ſie eine kleine Weile gefahren: ſo ſtieſſen 100 Mann zu ihr, welche ſie auf ihrer Flucht bedeckten. Die Prinzeßin

zeßin Sophia hiernechſt, als ſie allein war, rufte ſogleich die Cammer-Frauen der Prinzeßin Baniſe, welche um den Anſchlag wuſten, ließ ſich auskleiden, und in das zugerichtete koſtbare Braut-Bette bringen. Sie ließ anbey dem Könige vermelden, wie ſie ſich nicht wohl befände, und daher genöthiget worden, ſich zu Bette zu begeben; Sie laſſe ihn alſo erſuchen, daß er ſich fein bald bey ihr einfinden möchte, indem ſie hofte, daß ſie ſeine Gegenwart nicht wenig erquicken würde. Der König, als er dieſes hörte, begab ſich ſogleich von dem Ball weg, und verfügte ſich in ſein Zimmer. Er ließ ſich daſelbſt von ſeinen Cammer-Dienern auskleiden, und verfügte ſich alsdenn zu ſeiner vermeynten Prinzeßin Baniſe. Er traf ſie bereits im Bette liegend an, begab ſich daher zu derſelben, eröffnete den Vorhang, und fragte ſie: wie ſie ſich befände? Die Prinzeſſin Sophia antwortete: Sie befände ſich gantz wohl, und bat den König, ſich unverzüglich zu ihr ins Bette zu begeben, weil ihre Unpäßlichkeit allein aus dem groſſen Verlangen nach ſeiner Umarmung herrühre. Der König ſtieg alsdenn unverzüglich zu ihr ins Bette, und die Prinzeſſin Sophia empfieng ihn mit den gröſten Freuden, bat ihn auch, ſich nicht länger in der Vorrede aufzuhalten, ſondern nur alsbald zur Tractation des Wercks zu ſchreiten. Der König wunderte ſich nicht wenig darüber, weil er ſonſten eine ſo groſſe Begierde darnach bey der Prinzeßin Baniſe nicht wahrgenommen. Er ließ ſich jedennoch nicht länger darzu bitten, ſondern erfüllete ihr Verlangen nach Wunſch. Er merckte

den

den Unterschied im geringsten nicht, sondern ver=
meynte nicht anders, als daß er seine geliebte
Prinzessin bereits in Armen hätte. Die Prin-
zessin Schirin aber wäre bey nahe in seinen Ar-
men für großer Wollust gestorben. Die Liebko-
sen des Königs waren ihr so angenehm und so
süsse, daß sie denselben unablässig bat, immer
weiter damit fortzufahren, und mußte er sein
Liebes=Wercke einigemahl in derselben
Nacht wiederholen. Er wurde darüber auch
so entkräftet, daß er sie endlich bat, sich vor die-
ses mal begnügen zu lassen, damit seine Kräfte
nicht in der ersten Nacht gar erschöpfet, und sein
Beutel nicht gäntzlich ausgeleeret würde, sondern
er auf die künftige Nächte auch etwas vor sie übrig
behielte. Er fiel darauf wegen großer Mattig=
keit in einen tiefen Schlaf, allein die Prinzessin
konte denselben wenig genießen, indem, nachdem
sie die Süßigkeit der Wollust geschmecket, sie
nunmehro die größte Angst empfande, weil sie be-
sorgen mußte, daß ihr der König sehr übel begeg-
nen würde, wenn er des Morgends inne werden
würde, wie sie ihn betrogen. Sie dachte in ih=
rem Hertzen ausserordentlich auf Anschläge, und war
anfänglich Willens, heimlich, ehe der König noch
erwachte, aus dem Schlosse zu entfliehen. Allein
ihre Liebe und die Erinnerung der empfundenen
süssen Wollust ließen solches nicht zu. Sie be-
schloß daher vielmehr, dem König zu Fusse zu fal-
len, und ihn mit vielen Thränen um Vergebung
ihres Betrugs, wozu sie allein ihre heftige Liebe
zu ihm verleitet, zu bitten, in Hoffnung, daß

sie

sie sein Herz dadurch erweichen würde. Als hier=
auf der Morgen angebrochen und der König er=
wacht war: so nahete er sich seiner vermeinten
geliebten Banise sogleich mit einem Kusse. Er
erkannte sie auch nicht, weil das Bette überall
mit Vorhängen umzogen war, und sie das Ge=
sicht immer vor ihm zu verbergen suchte. Als er
sich aber hierauf ihr noch mehr näherte, und wie=
derum mit ihr zu scherzen anfangen wollte: so
wurde er mit dem großen Erstaunen gewahr, daß
sich die Prinzessin Rossie anstatt der Prinzessin
Banise bey ihm im Bette befinde. Er wurde
darüber vor Zorn ganz rasend, sprang aus dem
Bette, und redete sie folgendergestalt an: "Du
» verwegene Zauberinn und gefährliche Sirene!
» was unterstehst du dich, mich auf eine so betrü=
» gerische Art zu hintergehen? Weißt du nicht,
» daß mir deine Liebe jederzeit höchst zuwider ge=
» wesen, und ich alle deine verliebte Blicke und verfüh=
» rische Lockungen mit schrecklichen und abscheulichen
» Augen angesehen, sage mir augenblicklich, durch
» was für einen schändlichen Betrug du zu mir ins
» Bette gekommen, und wo sich die Prinzessin Ba=
» nise befindet, oder ich schwöre dir bey den Göttern,
» daß alsbald ein hitziger Stahl dein wollüstiges
» und ungetreues Herze durchbohren soll." Die
Prinzessin sprang alsdann eilends aus dem Bet=
te, warf sich dem Könige zu Füßen, umfassete
seine Knie, benetzte dieselbe mit ihren Thränen,
und redete folgende Worte: "Ach, mein König,
» ich gestehe gerne, daß ich mich auf die verstellte
» Weise in dieses Bette gedrungen. Allein es ist nicht

jene=

"hierzu nichts, als meine heftige Liebe zu euch,
"welche euch nicht unbekannt geweſen, ihr aber
"jederzeit mit kaltſinnigen Hertzen und Augen an-
"geſehen, angetrieben. Ich bin dannenhero,
"weil ich dieſelbe nicht aus meinem Hertzen ver-
"bannen können, und die gröſte Quaal und Mar-
"ter deswegen ausſtehen müſſen, genöthiget
"worden, mich mit Liſt in eure Armen zu ſpielen.
"Doch, die Wahrheit zu geſtehen, iſt die Prin-
"zeßin Baniſe mehr an den gantzen Betrug ſchuld,
"als ich. Denn dieſelbe hat mir öfters entdecket,
"daß ſie euch ohnmöglich lieben könne, und daher
"den Anſchlag mit mir geſchmiedet, daß ſie in
"dieſer Nacht entfliehen wolte, ich mich aber zu
"euch ins Bette verfügen ſolte. Erkennet dem-
"nach, mein König, die Fügung der Götter hier-
"unter, vergebet mir einen Fehler, wozu mich
"allein eine heftige von den Göttern ohnfehlbar
ſelbſt eingeprägte Liebe zu euch verleitet hat, und
"nehmet mein mit der allerehrerbietigſten Hoch-
"achtung erfülltes, und mit der heftigſten Sehn-
"ſucht nach euch ſchmachtendes Hertz, anſtatt des
"euch ſo ſchnöde verachtenden Hertzens der Prin-
"zeßin Baniſe, an. Oder, ſo ihr dieſes ja nicht
"thun wollet, und ihr meynet, daß ich durch mei-
"nen geſpielten Betrug eine ſolche Sünde began-
"gen, welche allein durch mein Blut könne wie-
"der ausgeſöhnet werden; ſo ſtoſſet mir nur als-
"bald den Degen durchs Hertz, damit ich wenig-
"ſtens annoch das Vergnügen habe, vor euren
"Füſſen zu ſterben. und ihr ſelbſt geſtehen müſſet,
"daß meine Liebe nicht eher, als mit meinen Tod
"aufgehört. Sehet, ich reiche euch meine Bruſt

darzu willig dar. Sie entblößte darauf auch würcklich ihre Bruſt.

Der König ging, nach dieſer Rede der Prinzeßin, in der Stube etlichemal auf und ab, und wuſte beynahe nicht, wozu er ſich entſchlüſſen ſolte. Die demüthige Stellung der Prinzeßin, in welcher ſie annoch beſtändig vor ſeinen Füſſen lag, ihre ziemlich annehmlich und ſchöne Geſtalt, und die Heftigkeit ihrer Liebe zu ihn, hätten ihn beynahe zum Mitleiden gegen ihr, und Vergebung ihres Fehlers, bewogen. Allein ſein heftiger Zorn, welcher dadurch inſonderheit auf den höchſten Grad ſtieg, als er vernahm, daß ihm die Prinzeßin Banise abermals entführet worden, verſtattete ihm dergleichen nicht. Er war dahero ſchon etlichemal willens, ihr den Degen durchs Hertze zu ſtoſſen. Doch war er noch in ſo weit ſeiner heftigen Gemüths-Bewegungen Meiſter, daß er ſich deſſen enthielte. Er rufte dahero einige ſeiner Bedienten ins Gemach, und gab ihnen Befehl, die Prinzeßin wegzuführen, und in genaue Verwahrung zu bringen. Er ließ darauf alle diejenigen, welche vor ſeinem und der Prinzeßin Zimmer die Wache gehabt, ingleichen die Cammer-Frauen, welche die Prinzeßin ausgekleidet, vor ſich kommen, und erkundigte ſich auf das genaueſte bey ihnen, ob ſie nicht um den Betrug gewuſt? Allein ſie entſchuldigten ſich alle mit der Unwiſſenheit, und betheuerten einmüthiglich, daß ſie nicht anders geglaubt, als daß dieſelbe Perſon, welche am vorigen Abend ſich nach dem Braut-Bette begeben,

ben, die Prinzeßin Baniſe wäre, weil ſie die gewöhnlichen Kleider angehabt, auch ihr Geſicht verdeckt geweſen. Des Königs Zorn war indeſſen ſo groß, daß er alle dieſe Perſonen nichts deſtoweniger in Arreſt ſetzen ließ. Sogleich befahl er, daß 200 Mann ſich aufmachen, und der Prinzeßin nachſetzen ſolten; anbey verſprach er demjenigen tauſend Pfund Sterlings, welcher ihm die Prinzeßin wieder bringen, oder auch nur den Ort ihres Aufenthalts melden würde. Ja er war anfänglich willens, der Prinzeßin ſelbſt nachzufolgen; allein in dem Augenblick brachte ihm ein Courier aus Weſtſex abermals eine höchſt unangenehme Zeitung. Es hatten nemlich die Einwohner der Reſidentz-Stadt Wincheſter, und der umliegenden Oerter, einen Aufſtand erreget, den Commendanten des Schloſſes, nebſt der Beſatzung, in der vorigen Nacht heimlich überfallen, und gäntzlich darnieder gehauen, die Prinzeßin Friderica aus ihrer Gefangenſchaft befreyet, und dem Volck, als ihre Königin gezeiget, machten auch alle Anſtalten, dieſelben crönen zu laſſen. Er ſahe ſich dahero genöthiget, zurück zu bleiben, und dargegen Anſtalten zur Wiedereroberung der Stadt Wincheſter zu machen. Er gab dahero Ordre, daß ſogleich 80000 Mann ſich auf den morgenden Tag marſchfertig machen ſolten. Anbey ließ er auch alles, was zur Belagerung der Stadt nöthig, herbey ſchaffen. Tags darauf trat er alſo ſelbſt den Marſch vor der Spitze ſeiner Armée nach beſagtem Weſtſex an. Er ließ ſeine Trouppen aufs

eiligſte marſchiren, und langte daher, ehe man ſichs vermuthet, vor der Haupt-Stadt an. Daher gerieth man auch über eine ſo unvermuthete Ankunft in nicht geringe Beſtürtzung. Er erfuhr anbey, daß die Printzeßin Friderica ſich bereits würcklich zur Königin von Weſt- und Suſſex crönen laſſen. Er ließ im übrigen, ſobald als er vor der Stadt angelanget war, dieſelbe zur Uebergabe auffordern; allein, man ließ ihm antworten, daß er kein Recht an dieſer Stadt, und an den zwey Königreichen hätte, und man ſich dahero bis auf den letzten Bluts-Tropfen zu wehren geſonnen ſey. Der König beſchloß dahero noch in der bevorſtehenden Nacht einen Sturm zu wagen. Weil er anbey die heimlichen Zugänge zu der Stadt und dem Schloß, welche ihm Pedrillo ehemals gezeiget, noch wohl wuſte, ſo wolte er einige Mannſchaft durch dieſelbe heimlich hineinſchicken. Allein es wolte ihm nicht ſo leicht damit angehen, indem er dieſelben Oerter aufs genaueſte bewacht fand, und daher alle ſeine Soldaten, die er dahin abgeſchickt hatte, darnieder gehauen wurden. Nichts deſtoweniger beſchloß er, noch in dieſer Nacht einen Haupt-Sturm zu wagen.

Um Mitternacht geſchahe alſo der Anfall mit unglaublicher Furie, und es glückte dem König, des heftigen Widerſtandes ſeiner Gegner ohngeachtet, bey anbrechenden Tage ſich von der Stadt Meiſter zu machen. Die Belagerer drungen darauf in groſſer Menge in die Stadt ein, und alles, was ihnen entgegen kam, muſte ein Opfer ihrer

ihrer Wut werden. Der König aber befahl darauf, ſich alles Mordens und anderer Exceſſe zu enthalten. Er ſelbſt ritte hierauf in das Schloß, und ließ der neuen Königin, welche ſich annoch in der gröſten Beſtürtzung befand, abermals die Feſſeln anlegen, und ſie unter einer ſichern Bedeckung auf ſein Reſidentz-Schloß zu Yorck in genaue Verwahrung bringen. Er wolte darauf, nachdem er ihm nochmals von den Unterthanen zu Weſtſex die Treue angeloben laſſen, und eine ſtarcke Beſatzung in die Stadt und in das Schloß geleget, nach ſeiner Reſidentz zurück marſchiren. Allein, als er kaum ein paar Meilen von der Stadt Winchester entfernet war, ſtieß der Dynaſte von Eſſex, Egbert, der ſich mit einigen holländiſchen Trouppen alliirt hatte, und der Königin Friderica zu Hülfe eilte, auf ihn. Der König Friderich ſuchte ihm zwar, weil er wohl merckte, daß er ihm nicht gewachſen wäre, zu entgehen; allein jener ließ ihm hierzu keine Zeit, ſondern griff ihm mit ſeinen Trouppen hitzig an, und nöthigte ihn dadurch ſtille zu halten, und ſich mit ihm in ein Treffen einzulaſſen. Der König Friderich ſuchte alsdenn in möglichſter Eil ſeine Armee in Schlacht-Ordnung zu ſtellen, und den mit aller Macht eindringendem Feind Widerſtand zu thun. Er ging auch ſelbſt ſeinen Soldaten mit ſeinem Exempel vor, und ſetzte wie ein grimmiger Löwe in die Feinde, und erlegte nicht wenige derſelben mit eigener Hand. Ja er hatte bereits den lincken Flügel des Feindes zum weichen gebracht. Nichts deſtoweniger aber fingen

ſeine Soldaten, weil die Feinde ihnen allzuſehr an der Macht überlegen waren, ſich nach der Flucht umzuſehen, an. Der König bat ſie zwar mit den beweglichſten Worten Stand zu halten, und den Feinden nicht zu weichen; allein es war alles umſonſt, denn weil einmal einige von der Cavallerie den Anfang zu fliehen gemacht, ſo wolten die von der Infanterie ebenfals nicht mehr fechten, ſondern waren auf ihre Retirade bedacht. Es entſtund daher eine groſſe Unordnung bey der Armee, und die meiſten wurden von dem Nachſetzen der Feinde entweder niedergehauen, oder gefangen genommen, die übrigen aber an verſchiedenen Orten zerſtreuet. Der König bekam alſo ſehr wenige von dieſer ſeiner anſehnlichen Armee wieder zu ſehen, ja, er ſelbſt konte mit genauer Noth der Gefangenſchaft entgehen, und mit Hülfe der Nacht in ſeine Reſidentz entfliehen.

Als er daſelbſt angelanget, ließ er ſogleich überall in ſeinen Ländern Trouppen werben; denn die erlittene Niederlage kränckte ihn nicht wenig, und beſchloß er aufs neue, auf ſeine Feinde loszugehen, und ſich deswegen an ihnen zu revangiren. Allein wenig Tage nach der verlornen Schlacht, erhielt er abermals eine höchſt verdrüßliche Zeitung. Es waren nemlich die Feinde ſogleich nach erhaltenem Sieg auf Winchester losgegangen, hatten ſich der Stadt mit leichter Mühe bey der Nacht durch eine Surpriſe bemächtiget, die Garniſon abermals, entweder darnieder gehauen, oder gefangen genommen, und kamen nunmehro auf ſeine Reſidentz losmarſchiret, um ihn

in ſelbiger zu belagern, und zu nöthigen, die Königin Friderica heraus zu geben, und hatte ſich der Dynaſte von Oſt-Angeln mit ihm ebenermaſſen conjungiret. Dieſe Zeitung erſchreckte den König nicht wenig, denn er war beynahe von allen Trouppen entblöſet, und daher nicht im Stande, ſeinen Feinden entgegen zu gehen, oder eine Belagerung auszuhalten. Er ließ dennoch alle mögliche Gegenanſtalten vorkehren, die Beveſtigungs-Wercke in guten Defenſions-Stand ſetzen, alle junge Mannſchaft in ſeinen Landen aufbieten, und damit die Veſtungen beſetzen, um wo möglich die Eroberung der Stadt zu verhindern. Er erfuhr nichts deſtoweniger, daß die Feinde bereits in Northumberland eingedrungen, verſchiedene Städte belagert, und zur Ubergabe gezwungen. Ja wenige Zeit darauf kamen dieſelbe vor ſeine Reſidentz-Stadt, und fingen dieſelbe aufs genaueſte einzuſchlüſſen an, thaten darauf verſchiedene Stürme auf die Stadt, und bemächtigten ſich einiger Veſtungen, ſo, daß man wohl ſahe, die Stadt werde die heftige Belagerung nicht lange mehr aushalten können.

Der Dynaſte ließ daher dieſelbe nochmals auffordern, und verſprach, daß er die Garniſon mit allen Ehren-Zeichen wolle ausziehen laſſen, auch keinen Einwohner das geringſte Leid zufügen wolle. Würde er aber dieſelbe mit Gewalt erobern, ſo würde er keinen Hund leben laſſen. Allein der König wolte dennoch von keiner Uebergabe etwas hören; er befahl demnach verſchiedene Ausfälle zu thun, befand ſich auch bey den

mehreſten ſelbet zugegen, allein er muſte ſich mehrentheils mit groſſen Verluſt zurücke ziehen. Bey ſo bedrängten Umſtänden riethen ihm ſeine getreueſten Räthe, annoch zu verſuchen, ob er ſich mit den Feinden in der Güte vergleichen könte. In ſolcher Abſicht ſolte er dem Dynaſten in Eſſer verſprechen, daß er die Königin Friderica in ihre Lande, unter dem Titul einer Dynaſtin reſtituiren wolte; er ſolte ſich aber vorhero mit ihr wegen einer Heyrath vergleichen. Dem König wolte anfänglich ein ſolcher Anſchlag nicht gefallen, weil ihm die Prinzeßin Baniſe annoch beſtändig im Sinne lag, und er ſich noch immer mit der Hoffnung ſchmeichelte, daß er ſelbige doch wohl noch einmal wieder in ſeine Hände bekommen würde. Doch da er ſeinen jetzigen Zuſtand etwas genauer erwegte, und dabey bedachte, wie gar wenig Hoffnung er hätte, die Baniſe wieder zu bekommen, indem ſeine nachgeſchickten Leute ihm berichtet, daß ſie ſelbige zwar nahe bey einem Walde eingeholet, ſie ihnen aber wiederum unverſehens aus den Händen entwiſcht wäre, ſo beſchloß er endlich die Prinzeßin Friderica zu heyrathen, indem, ob ſie der Baniſe gleich nicht an Schönheit gliche, ſie dennoch auch ſehr liebenswürdig war. Er begab ſich dahero noch demſelben Abend zu ihr, und eröffnete ihr ſeine Liebe mit den zärtlichſten Ausdrückungen, und verſprach ihr, daß, wenn ſie ihn ehelichen wolte, er ihr ihre väterliche Dynaſtie völlig einräumen wolte. Die Prinzeßin ſchien dieſen Vorſchlag ziemlich aufmerckſam anzuhören, und nicht abgeneigt

neigt darzu zu ſeyn; doch bat ſie ſich, ehe ſie eine förmliche Erklärung von ſich ſtellte, annoch Bedenck-Zeit aus bis morgen.

Der König begab ſich hierauf von ihr, allein ſogleich vernahm er, daß ein entſetzlicher Lerm ſo wohl im Schloß als in der Stadt entſtund, und als er ſich deswegen erkundiget, erfuhr er, daß die Feinde einen General-Sturm auf die Stadt thäten, ſich auch bereits der meiſten Veſtungen bemächtiget, und in kurtzen in die Stadt eindringen würden, weil man ihnen nicht länger Widerſtand zu thun im Stande wäre. Der König befahl alsdenn, daß alles, was in der Stadt wäre, ſich auf die Mauren begeben, und die Feinde zurück treiben helfen ſollen. Ja, er begab ſich ſelbſt mit dahin, und friſchete ſeine Soldaten zur Tapferkeit an; dieſelbe fochten nun auch nicht anders wie die Löwen, und trieben die Feinde, die etlichemal ſchon in Begriff geſtanden die Mauren zu erſteigen, wiederum zurück. Nichts deſtoweniger konten ſie der Wuth derſelben nicht länger widerſtehen, ſondern muſten endlich, nachdem ſie beynahe alle darnieder gemacht worden, denſelben weichen, daher ſich endlich dieſelbe völlig von der Stadt Meiſter machten, und in gröſter Menge, unter dem entſetzlichſten Geſchrey, in dieſelbe eindrungen, und alles, was ihnen entgegen kam, darnieder hieben. Man hörte daher überall ein erbärmliches Heulen und Schreyen. Die Weibs-Perſonen und kleinen Kinder liefen mit zerrauften Haarn auf den Gaſſen herum, und baten die Soldaten mit aufgehabe-

habenen Händen, ihres Lebens zu ſchonen. Allein dieſe Tyger-Hertzen wuſten von keinem Erbarmen, und hieben daher alles, was ihnen nur vorkam, ohne Unterſchied nieder. Allein der Dynaſte von Eſſex ließ bald darauf den Befehl ergehen, daß man keinen Einwohner mehr erwürgen, ſondern nur ihre Häuſer rein ausplündern ſolte. Er ſelbſt aber begab ſich alsdenn auf das Schloß, in Hoffnung, daß er den König vielleicht ſelbſt gefangen bekommen würde. Allein dieſer hatte inzwiſchen Gelegenheit gefunden, ſich unter verſtellter Kleidung heimlich aus der Stadt zu practiciren. Der Dynaſte ward dahero nicht wenig unwillig, als er ſolchen nicht im Schloß antraf; doch erfreuete er ſich ſehr, als er die Prinzeßin Friderica fand. Er begegnete derſelben ſehr höflich, kündigte ihr ihre Freyheit und die Eroberung der Stadt an, und verſprach, ſie morgen noch nach ihren Landen wieder bringen zu laſſen. Darauf ließ er alle Bedienten, die er in dem Schloſſe antraf, in Verhaft bringen, und alles, was er in demſelben gefunden, aufs genaueſte verſiegeln. Tags darauf ließ er auch die Prinzeßin Friderica nach Winchester bringen, damit ſie ihre Lande hinfüro unter dem Titul einer Dynaſtie beherrſchen möchte. Der König Friederich war inzwiſchen in Sicherheit gelanget, und hatte in Eil eine ziemliche Armee wieder zuſammen gebracht. Es glückte ihm auch, daß er ſich wiederum einiger Oerter, welche kurtz vorher der Dynaſte Egbert erobert, bemächtigte. Es ſchickte ihm auch bald darauf der Dynaſte

von

von Mercia ein anſehnliches Corps zu Hülfe. Mit ſelbigen beſchloß er auf ſeine Reſidentz loszugehen, und dieſelbe wieder unter ſeine Gewalt zu bringen zu ſuchen. Allein, als er auf den Marſch begriffen war, traf er abermals den Dynaſten Egbert an, welcher ſich mit einer ſehr ſtarcken Armee an einen ſehr engen Paß, ſehr vortheilhaft gelagert hatte. Der König ſchlug daher ſein Lager gegen ihn über, ebenfalls an einen ſehr bequemen Ort auf. Tags darauf ſchickte er eine Geſandtſchaft an den Dynaſten Egbert, und ließ ihn erſuchen, ſich auf eine kurtze Unterredung, an einen gewiſſen Ort den er ſelbſt erwehlen könte, einzufinden. Der Dynaſte Egbert willigte auch ſogleich darein, und es wurde das Geſpräch auf den folgenden Tag angeſetzt, auch ein Thal welches in gleicher Weite von beyder Lager entfernet war, auserſehen, auch dabey ausgemacht, daß ſie zu Pferde erſcheinen wolten, und ein jeder zwanzig Mann zu ſeiner Bedeckung mitbringen ſolte.

Als nun die beſtimmte Zeit erſchienen, ſo fanden ſie ſich beyde zu Pferde ein, ritten mitten auf das Thal, und lieſſen die mitgebrachte Mannſchaft eine gewiſſe Weite von dannen ſtille halten. Darauf fing der König Friederich zuerſt alſo zu reden an: Es iſt mir ſehr leid, daß das gute Vernehmen, worinnen ich viele Jahre mit Ew. Lbden geſtanden, ſo ſchleunig unterbrochen worden, und ihr an ſtatt der ehemaligen Freundſchafts-Bezeugungen, die ärgſten Feindſeligkeiten durch die Verheerung meiner Länder, und

Ermordung meiner Unterthanen, an mir ausüber. Ich kan auch gar nicht ergründen, was Ew. Lbden zu einem ſolchen Verfahren gegen mich antreiben muß, indem ich mich keiner, weder euch, noch euren Unterthanen, zugefügten Beleidigung, entſinnen kan. Dargegen aber werdet ihr euch wohl zu erinnern wiſſen, mit was vor Treue und Sorgfalt ich euch und eure Länder, inſonderheit bey dem Einfall des enthaupteten Königs von Suſſex, beſchützet. Ich hätte demnach nimmermehr vermeynet, daß Ew. Lbden eine von mir rechtmäßig geſchehene Eroberung der Stadt Winchester, und Gefangennehmung der Prinzeßin Friderica. wodurch euch und euren Landen nicht der geringſte Schade zugefüget worden, ſo ſehr gegen mich aufbringen könte, daß ihr aller ehemaligen Freundſchaft vergeſſen, und als der ärgſte Feind in meinen Landen hauſen würdet. Ob ich nun wohl noch nicht alles gänzlich verloren gebe, und mir wohl getrauete, durch Gewalt der Waffen wieder zu den Beſitz meiner mir entriſſenen Oerter zu gelangen, auch das gewiſſe Vertrauen zu den Göttern habe, daß ſie mir bey meiner gerechten Sache beyſtehen werden: ſo habe dennoch beſchloſſen, weil ich wohl ſehe, daß wir durch längere Fortſetzung der Feindſeligkeiten einander nur ſelber ſchwächen, und unſern auswärtigen Feinden dadurch Gelegenheit geben, uns ſämtlich zu Boden zu ſchlagen, alles mögliche zu Wiederherſtellung des Friedens, und Erneuerung der alten Freundſchaft beyzutragen. Zu dem Ende habe Ew.

Lbden an dieſem Orte auf eine Unterredung gebeten, um, euch zu eröffnen, wie ich geſonnen ſey, die Dynaſtin Friderica zu heyrathen, und ihr alsdenn zu vergönnen, daß ſie die Dynaſtie Weſtſex allein beherrſchen möge. Hiernechſt aber will Ew. Lbden einige Oerter zu Wiedereinſetzung der Kriegs-Koſten abtreten. Bitte aber anbey, daß ihr eure ſämtliche Trouppen aus meinen Landen abführen, und mir erlauben wollet, ferner den Titul eines Königes zu führen. Ich hoffe, Ew. Lbden werde die Billigkeit meiner Vorſchläge ſogleich einſehen, und daher gar kein Bedencken tragen in dieſelbe zu willigen.

Allein der Dynaſte Egbert, antwortete auf dieſen gethanenen Vortrag des Königes folgender maſſen: Ich erinnere mich noch wohl des ehemaligen guten Vernehmens, in welchen ich mit Ew. Lbden viele Jahre nach einander gelebet, und bedaure dahero ebenfalls hertzlich, daß ich ſolches, durch eure gegen mich bezeigte Feindſeligkeiten zu unterbrechen, genöthiget worden. Ihr gebet zwar vor, daß ihr weder mir, noch meinen Unterthanen, einige Beleidigung zugefüget. Allein habt ihr dann noch nicht aus dem natürlichen Rechte gelernet, daß derjenige, ſo ſich zu unſern Feinden geſellet, und unſern Freunden und Bundes-Genoſſen Schaden zufüget, als unſer eigener Feind anzuſehen ſey? Nun aber werden Ew. Lbden, ohne meine Erinnerung wohl wiſſen, wie ihr euch auf die letzte noch zu meinem Feinde, den enthaupteten König von Suſſex geſchlagen, auch deſſen Printzeßin Baniſe in Schutz genom-

nommen; ingleichen wie feindſelig ihr euch gegen meine Bundes-Genoſſen, den König von Weſtſer erwieſen, wie ihr euch ſeiner Reſidentz-Stadt durch Verrätherey bemächtiget, viele Einwohner erbärmlich ums Leben gebracht, den König Heinrich mit eigener Hand ermordet, und die Prinzeßin Friderica vom Throne geſtoſſen, und ſie gefangen geſetzt, und darauf unrechtmäßiger Weiſe den Titul eines Königes angenommen. Habe ich nun wohl bey ſolchen verübten Gewaltthätigkeiten, länger ſtille ſitzen können? Habe ich wohl, ohne eine ſtrafbare Verletzung der Treue, mich entbrechen können, der Prinzeßin Friderica, mit deren Vater ich ſchon längſt in der genaueſten Allianz geſtanden, auf ihr inſtändiges Anſuchen zu Hülfe zu kommen? Ich bin hiernechſt zwar eben ſo wohl, als ihr, zu Schlüſſung eines Friedens, und Wiederherſtellung unſerer ehemaligen Freundſchaft geneigt; allein diejenigen Bedingungen, die ihr mir vorgeſchlagen, bin ich einzugehen nicht im Stande. Ich will es zwar gern geſchehen laſſen, daß ihr die Dynaſtin Friderica, wenn ihr anders ihre Einwilligung erhalten könnet, heyrathet. Allein ihr wiſſet wohl, daß ich ſchon längſt eine rechtmäßige Prætenſion auf die Dynaſtie Suſſer gemacht. Ich habe dahero der Dynaſtin Friderica allein mit der Bedingung Hülfe geleiſtet, daß ſie mir ſolche abtreten und ſelbſt erobern helfen wolte. Ich werde dahero keinesweges eher mit meinen Trouppen aus euren Landen weichen, als bis ihr mir beſagte Dynaſtie entweder in der Gü-

te

te überlaſſen, oder ich ſolche mit Gewalt der Waffen erobert. Iſt euch demnach an der Erlangung des Friedens etwas gelegen, ſo erkläret euch bald, daß ihr mir ſolche überlaſſen, eure Trouppen daraus abführen, euch mit der Dynaſtie Northumberland allein begnügen, und zugleich den Titul eines Königs, den ihr unrechtmäßiger Weiſe angenommen, ablegen, und mir ſolchen zu führen vergönnen wollet.

Den König Friederich verdroß eine ſo hochmüthige Anrede ziemlich; er antwortete dahero dem Dynaſten Egbert folgender maſſen darauf: Ich hätte nicht gemeynet, daß Ew. Lbden die Vertheidigung einer unſchuldigen Prinzeßin, gegen welche ſeit vielen Jahren mein Hertz mit der gröſten Liebe erfüllet geweſen, als eine Beleidigung anſehen würde. Daß ich die Stadt Winchester durch Verrätherey erobert, wird mir fälſchlich ſchuld gegeben. Vielweniger kan man mir die Ermordung des Königs Heinrichs als ein Verbrechen imputiren, indem ja derſelbe in einem rechtmäßigen Zweykampfe, wozu er mir ſelbſt Anlaß gegeben, erleget. Daß ich mich der geſammten Lande des Königs Wilhelms bemächtiget, ſeine Tochter vom Throne geſtoſſen, und den Titul eines Königes angenommen, ſolches habe ich wohl mit allem Rechte thun können, indem ich ja von dem Könige Wilhelm zuerſt in meinen Landen angegriffen worden, und alſo mir, nach dem Kriegs-Rechte erlaubet geweſen, mich der Seinigen wieder zu bemächtigen. Ich kan dahero nicht begreifen, aus was vor

einem Rechte mich Ew. Lbden daraus vertreiben wollen, und aus was vor einem Grund ihr die Dynaſtie Suſſex, verlanget. Es iſt nicht genug, eine Prætenſion zu formiren, ſondern, man muß auch deren Grund angeben. Jch bin dahero nicht geſonnen, mich eines Rechtes ſobald zu begeben, und auf eine ſo ſchimpfliche Art Friede zu machen, da ich mich zumalen in ſo gar bedrängten Umſtänden nicht befinde, ſondern durch die Gewalt meiner Waffen, und den mächtigen Beyſtand der Götter mich noch wohl in dem Beſitz meines Rechtes zu erhalten gedencke. Ew. Lbden haben ſich, wegen einiger erhalten Vortheile, ſo ſehr zu erheben nicht Urſach, in dem ihr aus der Erfahrung ſattſam überzeugt ſeyn könnet, wie unbeſtändig und wandelbar das Glück im Kriege ſey. Der Dynaſte Egbert, antwortete hierauf mit ziemlichen ſpöttiſchen Worten, und ſchloß endlich folgender Maſſen, daß er alſo, weil er ſeine Friedens-Vorſchläge verwürffe, ſich zu einen Treffen gefaßt machen ſolte, aber gewiß glauben könte, daß er, an ſtatt ein Dynaſte in Northumberland zu ſeyn, vielleicht auf ewig ſein Gefangener würde bleiben müſſen. Worauf ſie endlich von einander ſchieden, und ein jeder nach ſeinem Lager zuritte.

Der König Friederich, hätte übrigens wohl nicht gedacht, daß die letztern Worte des Dynaſten Egberts, ſobald in die Erfüllung gehen würden, und er einen Gefangenen deſſelben würde abgeben müſſen. Er ließ, ſobald als er im Lager angelanget war, alle Anſtalten zu einem Treffen machen,

und

und gab Ordre, daß man morgen aufbrechen, und dem Feind entgegen marſchiren ſolte. Allein noch in derſelben Nacht wurde er von ſeinen Feinden gantz unvermuthet überfallen. Er hatte ſein Lager ohngefehr eine Stunde weit von dem Feinde aufgeſchlagen, und beyde feindliche Armeen wurden durch einige Flächen von einander abgeſondert. Inzwiſchen war an demſelben Tag, da die Unterredung vorgegangen war, einer von der Armee des Königs Friederichs, zu den Dynaſten Egbert, übergangen, und hatte ihm verſprochen ihm in derſelben Nacht heimlich durch einen verborgenen Weg, zu dem Lager des Königs zu bringen. Dieſer Anſchlag wurde ſogleich von dem Dynaſten gebilliget, und auch glücklich ausgeführt. Der Dynaſte ſendete um Mitternacht einige tauſend Mann unter der Anführung des gedachten Ueberläuffers, nach dem Lager des Königs Friderichs, ab. Sie langten daſelbſt ohnvermerckt an. Sie hieben alsdenn die ausgeſtellten Wachten ſogleich darnieder, drungen in das Lager ein, und machten einige tauſend ſchlaffende nieder, ohne daß ſie wahrnahmen, auf was vor Art ſie in einen unerwecklichen Schlummer geleget würden. Als man aber endlich die feindliche Ankunft im Lager merckte: ſo entſtund ein entſetzlicher Lerm. Der König ſetzte ſich ſogleich ſelber zu Pferde, und ſuchte ſeine Soldaten in die Ordnung zu bringen, und dem Feind Widerſtand zu thun. Allein die Beſtürtzung, in welche ein jeder wegen eines ſo unvermutheten Ueberfalls geſetzt worden, war ſo groß, daß ſie in keine

Ordnung gebracht werden konten, ſondern einer da, der andere dort hinaus lief. Die Officiers ſuchten ihre Soldaten, und dieſe hinwiederum ihre Officiers. Die Feinde mordeten im übrigen beſtändig fort, alſo daß ſie wegen des häufig vergoſſenen Bluts, ſo das Erdreich ſchlüpfrig machte, kaum ſicher zu ſtehen vermochten. Hierauf ſteckten ſie das Lager mit Feuer an. Alsdenn nun fingen erſt die Soldaten des Königs Friderichs, als ihnen die Flamme einen Unterſchied zwiſchen Freund und Feinden zu machen erläubete, an, ſich zu ſammlen, in Ordnung zu ſtellen, und den Feind zu widerſtehen. Der König fochte ſelbſt, an der Spitze ſeiner Armee, wie ein Löwe. Dennoch aber, konte er, weil der meiſte Theil ſeiner Soldaten erſchlagen war, den Feinden nicht lange widerſtehen, ſondern wurde gar bald in die Flucht geſchlagen. Der König ſelbſt fiel, nach einigen empfangenen Wunden, von Pferde, und kam dadurch in die Gewalt ſeiner Feinde. Seine Armee aber wurde meiſtentheils niedergehauen, oder gefangen genommen, und entkamen ihrer wenige, durch die Fluht. Die Feinde kehrten darauf mit groſſen Frolocken nach ihrem Lager zurück. Der Dynaſte Egbert, erfreuete ſich auch ſehr, als er den König Friederich, in ſeiner Gewalt ſahe. Er ließ ihn in ein Gezelt bringen, und ſeine Wunden verbinden, und ſodann ferner nach ſeinen Reſidentz-Schloß bringen. Er ſelbſt brach darauf in Suſſex ein, einen Theil ſeiner Armee aber, ließ er, unter dem Commando des General Sigbert, in Northumberland ſtehen.

Er

Er machte in Suſſex ziemliche Progreſſen, und bemächtigte ſich der meiſten Oerter ohne groſſe Schwürigkeit, weil faſt niemand vorhanden war, der ihm Widerſtand thun können. Inzwiſchen aber wurde ſein General Sigbert, von der Armee des Königs Friederichs angegriffen, und erlitte eine harte Niederlage. Der Dynaſte wolte darauf, weil die Jahres-Zeit, etwas im Felde zu unternehmen, mehrentheils verſtrichen war, ſeine Trouppen in die Winter-Quartiere führen. Allein unterwegens ſtieß er auf die ſiegreiche Armee des Königs Friederich. Wolte er in ſeine Lande gelangen; ſo muſte er ſich durch dieſelbe durchſchlagen. Er konte auch nicht länger im Felde verweilen, weil es ſeiner Armee bereits an Proviant zu mangeln anfing. Er gab dahero ſogleich Ordre, den Angriff auf die Feinde zu thun, und es glückte ihm zwar, ſich, nach einem ſehr blutigen Gefechte durchzuſchlagen, und von der Wahlſtadt Meiſter zu machen. Allein es iſt gewiß, daß er weit mehr Volck eingebüſſet, als der Feind. Wie er nun endlich auf ſeinem Reſidentz-Schloß angelanget war: ſo ließ er ſogleich alle Anſtalten zum künftigen Feldzug machen. Die Dynaſtin Friderica, verſprach ihm auch mit einer Armee von 50000 Mann zu Hülffe zu kommen. Indeſſen aber unterredete er ſich auch ſehr oft mit dem gefangenen König Friederich, und verſprach ihm ſeine Freyheit wieder zu ſchencken, wenn er ihm die Dynaſtie Suſſex, und dem Titul eines Königes abtreten, und ſich mit der Dynaſtie. Northumberland, begnügen laſſen wolte. Allein der König wolte

anfänglich durchaus nicht dareinwilligen. Er ließ vielmehr ingeheim mit der Dynaſtin Friderica, handeln, ihr eine Heyrath mit ihm antragen, und dabey bitten, daß ſie ihn in Freyheit ſetzen möchte. Allein dieſer wolte durchaus nichts von ihm wiſſen. Inzwiſchen hatte der Dynaſte von Eſſex eine Prinzeßin, Namens Eliſabetha, welche ſelbſt die Dynaſtin Friderica, an Schönheit übertraf. Dieſelbe, als ſie den König gewahr worden, hatte ſogleich eine beſondere Neigung gegen denſelben bey ſich verſpüret. Der König, nachdem er alle Hoffnung fahren laſſen, die Dynaſtin Friderica, zur Ehe zu bekommen, fing auch an, ein Auge auf ſie zu richten, ja er gab ihr etlichemal als er Gelegenheit darzu hatte, nicht undeutlich zu verſtehen, mit was vor Hochachtung er ihre Schönheit anbetete; und dieſelbe antwortete ihm alſo darauf, daß er ſich mit guten Grund glauben zu können ſchmeichelte, wie ihr ein ſolcher Vortrag nicht unangenehm geweſen. Sie fing darauf auch ſelbſt bey ihren Vater, um die Befreyung des Königs zu bitten an. Als nun der Dynaſte ſich hierauf wiederum mit demſelben, dieſer Sache wegen, unterredete: ſo erklärte ſich endlich der König, daß er gern in alles, was er von ihm verlange, willigen wolte, wenn er ihm nur dabey verſtatten wolte, ſeine Prinzeßin Tochter zu ehelichen. Der Dynaſte ſchien anfänglich ſich darüber nicht wenig zu verwundern, doch ſagte er endlich, daß er die Sache überlegen, und ſich mit ſeiner Prinzeßin deswegen ſelbſt unterreden wolte. Er begab ſich darauf ſogleich zu derſelben, und

fragte

fragte ſie: Ob ſie wohl geſonnen ſey, den gefangenen König, Friederich, zu heyrathen? Dieſe hörte einen ſolchen Antrag mit Freuden an, und antwortete daher ſogleich: Wie der Wille ihres HErrn Vaters allezeit auch ihr Wille geweſen; und wenn demnach ſein Wille wäre, daß ſie denſelben heyrathen ſolte: ſo wolte ſie ſich nicht in geringſten widerſetzen. Der Dynaſte ließ daher nach einigen Tagen den König vor ſich kommen, eröffnete ihm, wie er geſonnen ſey, in ſein Verlangen zu willigen, und ihm ſeine Tochter zur Ehe zu geben. Wenn er demnach ebener Maſſen ihn dasjenige, was er von ihm verlanget, willigen wolte; ſo wolte er ihm hiermit ſogleich ſeine Freyheit geſchencket haben, ihn in ſeine Dynaſtie Northumberland, bringen laſſen, und ſeine Tochter mit nechſten in ſeine Arme liefern. Der König wurde hierüber ſehr erfreuet, verſprach dem Dynaſten alles, was er bereits verſprochen, aufs genaueſte zu erfüllen. Es wurde alſo der Friede zwiſchen beyden geſchloſſen. Der König, Friederich trat dem Dynaſten, die gantze Dynaſtie Suſſex, nebſt dem Titul eines Königes ab. Dargegen aber ſchenckte ihm dieſer ſogleich ſeine Freyheit wieder, und räumte ihm die Dynaſtie Northumberland, wieder ein. Anbey erhielt er auch die Verſicherung, daß er, nach dem Tode des Königs, weil er keine männlichen Erben hatte, unter dem Titul eines Königs, in alle ſeine Lande ſuccediren ſolte. Er begab ſich darauf ſogleich zur Prinzeßin Eliſabeth, hinterbrachte ihr alles, was vorgegangen war, und ſie beſtätig-

ten alsdenn das bereits getroffene Bündniß aufs neue, durch viele feurige Küſſe. Er ſpeiſete auch noch denſelben Abend mit dem nunmehrigen König Egbert, an der Tafel. Tags darauf lieſſen ſie ſowohl der Dynaſtin Friderica, als auch den andern Alliirten den geſchloſſenen Frieden, kund thun. Allein gedachte Dynaſtin, war ſchlecht darmit zufrieden, und declarirte daher, daß ſie nicht daran wolte gebunden ſeyn. Nichts deſtoweniger ſuchten ſowohl der König Egbert, als auch der Dynaſte Friederich, denſelben aufs genaueſte zu erfüllen. Sie lieſſen dahero beyde alle ihre Trouppen in ihre Lande zurück marſchiren. Egbert nahm den Titul eines Königes von Eſſex, Suſſex, und Kent an, Friederich aber kehrte in ſeine Dynaſtie, Northumberland, zurück; allwo er mit groſſen Freuden von ſeinen Unterthanen empfangen wurde. Darauf ſchickte er eine Geſandſchaft an den König Egbert, und ließ nochmals um ſeine Tochter anhalten, dieſelbe auch alsdenn mit groſſer Pracht in ſeine Reſidentz einführen. Es wurden alsdenn alle Anſtalten zu einem prächtigen Beylager gemacht, und es wurde auch ſolches bald darauf, an einen gewiſſen Tage, mit aller Magnificenz vollzogen. Beyde verehlichte lebten darauf einige Zeit in dem vollkommenſten Vergnügen mit einander. Wir wollen ſie darinnen nicht ſtören, ſondern uns nunmehro wieder zu der Prinzeßin Baniſe wenden, und ſehen, wie es ihr zeithero auf ihrer Flucht ergangen.

Man

Man wird ſich aus dem obigen annoch erinnern, daß ſie, durch Hülfe der Prinzeßin Sophia, heimlich aus dem Schloſſe zu Jorck entflohen. Sie fuhr alsdenn, nebſt ihren Begleitern, aufs ſchnelleſte faſt die gantze Nacht durch, fort, und war willens, ſich nach Dännemarck, zu ihrem geliebten Printzen, bringen zu laſſen. Allein es widerfuhr ihr das Unglück, daß ihre Begleiter des rechten Weges, und alſo auch des Ortes, wo ſie friſche Pferde nehmen wollen, verfehleten. Als nun der Tag anbrach, befanden ſie ſich in einer gantz unbekannten Gegend, und ihre ermüdeten Pferde wolten ihnen weiter keine Dienſte leiſten. Sie ſahen ſich dahero genöthiget, eine Weile ſtille zu halten, und die Pferde ausruhen zu laſſen. Darauf ſetzten ſie ihren Marſch weiter fort: Allein ſie waren kaum eine Stunde lang gereiſet, als ſie an einen Wald kamen, und auf der andern Seite einen Troupp von mehr als 100 Reutern auf ſich zugerennet kommen ſahen. Sie erkannten auch leicht, daß es des Königs Friderichs Soldaten wären, und ihnen dahero von ſelbigem ohnfehlbar würden ſeyn nachgeſchicket worden. Sie bemüheten ſich demnach denſelben zu entrinnen, allein ſie konten ihre Pferde, wegen ihrer Mattigkeit, kaum noch von der Stelle bringen. Ehe dahero eine Stunde verging, hatten ſie jene eingeholet. Sie ſchrien ihnen alsdenn zu, daß ſie ihnen die Prinzeßin Baniſe ausliefern ſolten. Allein dieſe hatten hierzu keine Luſt, ſondern empfingen die angekommenen ſogleich mit dem Degen in der

Fauſt, daher es denn zu einem blutigen Gefechte kam. Die Prinzeßin befand ſich inzwiſchen in der Kutſche in gröſten Aengſten: Sie ſahe aus derſelben dem Gefechte mit dem gröſten Schrecken zu, und als ſie gewahr wurde, daß ihre Feinde etwas weit von der Kutſche entfernet waren, ſo bat ſie diejenigen, welche zu ihrer Bedeckung bey derſelben gelaſſen worden, daß man ſie heraus laſſen möchte. Sobald als ſie aus derſelben geſtiegen, ſprang ſie in den Wald hinein, und lief eine lange Weile in denſelben fort, ohne ſich darum zu bekümmern, wo ſie hinkäme. Endlich fand ſie eine tiefe Höle, welche dichte mit Gebüſch verwachſen war, ſo daß auch die allerſcharfſichtigſten Augen nicht durchzuſehen, vermochten. Darein begab ſie ſich alſo, um vor den Nachforſchungen ihrer Feinde ſicher zu ſeyn. Inzwiſchen hatten ihre Feinde obgeſiegt, und die von ihrer Parthey ſämtlich die Flucht ergriffen. Ihre Feinde kamen dahero auch zu den Wagen, und als ſie die Prinzeßin darinnen nicht antrafen, wurden ſie ſehr ergrimmet, ſo daß ſie alles, was ſie bey den Wagen antrafen, darnieder hieben. Die Prinzeßin ſahe auch in ihrer Höle verſchiedene Perſonen im Walde hin und her laufen, und alles aufs genaueſte durchſuchen, daher ihr auch ziemlich bange ward, man werde ſie endlich noch in ihrer Höle gewahr werden. Als es hierauf Nacht zu werden begunte, ſo begab ſie ſich ein wenig aus der Höle, und als ſie kaum etliche Schritte weit ſich von derſelben entfernet, ſo erblickte ſie hinter einem ſehr dicken Gebüſche,

wie es ihr deuchtete, den Schein eines Lichtes. Sie wuſte nicht, ob ſie es wagen ſolte, auf daſſelbe zuzugehen, indem ſie nicht wuſte, wovon daſſelbe herrühre, und wen ſie an denſelben Ort antreffen würde. Endlich aber wagte ſie es, und ging dem Orte immer näher, wo ſie den Schein des Lichtes erblicket. Als ſie endlich an denſelben gelanget, ſo wurde ſie einer kleinen Götzen-Capelle gewahr, worinnen ein alter Greiß, bey einem angezündeten Feuer, ſeiner Gottheit ein Opfer brachte. Die Prinzeßin hielte ſich hauſſen vor der Capelle gantz ſtille, bis er ſeine Andacht geendiget hatte. Hierauf aber trat ſie in die Capelle, machte eine ehrerbietige Verneigung gegen den Greiß, und redete ihn mit dieſen Worten an: Verzeihet mir, ehrwürdiger Vater, daß ich euch in eurer Andacht ſtöre. Ich habe mich in dieſem Wald verirret, und bin daher, als ich den Schein eines Feuers erblicket, demſelben nachgegangen, in Hoffnung, wieder einige Menſchen daſelbſt anzutreffen. Ich bitte alſo, ihr wollet ſo gütig ſeyn, und mir erlauben, dieſe Nacht bey euch zu bleiben, morgen aber mir einen Weg, aus dem Walde zu kommen, weiſen.

Der alte Einſiedler erſchrack nicht wenig, als er die Prinzeßin gewahr wurde, und ſolchergeſtalt reden hörte. Er betrachtete ſie darauf eine lange Weile, und verwunderte ſich ſehr, ſowohl über ihre ſchöne Geſtalt, als auch koſtbare Kleidung, und ſchloß daher, daß ſie eine Perſon von hohen

hohen Stand ſeyn müſſe. Er befragte ſie darauf: Durch was für ein Unglück ſie allein in dieſem Walde, bey ſo ſpäter Nacht-Zeit, gerathen? Als ſie ihm nun ſo, wie ſie es für gut befunden, geantwortet, ſo ermahnete er ſie näher herzu zu treten, und vor den Altar, auf welchen der Gott, den er verehrete, ſtund, nieder zu knien, weil er demſelben abermals ihrenthalben ein Opffer bringen, und ihn um Schutz und Beyſtand wider ihre Feinde anrufen wolte. Die Prinzeſſin kniete darauf nieder, und der Einſiedler zündete abermals auf dem Altar ein Feuer an, worauf er etwas in daſſelbe warf, welches einen ſehr lieblichen Geruch von ſich gab, und das Feuer etliche Stunden lang in voller Flamme erhielt. Währender Zeit betete der Einſiedler in der Geſellſchaft der Prinzeßin ſehr andächtig; endlich aber gab das Feuer einen entſetzlichen Knall von ſich, und verſchwand ſogleich in demſelben Augenblick. An deſſen Stadt aber erſchien eine weiſſe, wie das klareſte Silber glänzende Flamme, welche die gantze Capelle erleuchtete, auf dem Altar, die ſich eine lange Zeit auf demſelben hin und her bewegte, und endlich ebenfals mit einem entſetzlichen Knall verſchwand; nach derſelben ſahen ſie eine dergleichen blaue, und endlich darauf eine dergleichen rothe Flamme, welche ebenfals nach einem von ſich gegebenen Knall verſchwunden.

Der Einſiedler ermahnete darauf die Prinzeſſin aufzuſtehen, und ſagte: Daß dieſe Flammen lauter Zeichen ihres von der gnädigen

Gott-

Gottheit erhörten Gebetes wären. Er faßte darauf die Prinzeßin bey der Hand, und führete ſie aus der Capelle in eine kleine von Laubwerck zuſammen geflochtene Hütte, welche durch eine kleine Lampe erleuchtet wurde. Er hieß daſelbſt die Prinzeßin auf ein mit Laub und Gras geſtopftes Küſſen niederſetzen, und brachte ihr einiges wildes Obſt zur Speiſe, und ein kleines irdenes Gefäß voll Waſſers zum Tranck. Er führte indeſſen mit derſelben beſtändig ſehr erbauliche Geſpräche, bis er endlich merckte, daß dieſelbe ſehr müde wäre. Er ſagte darauf, daß ſie ſich auf einige mit Moos und Laub gefüllete Küſſen zur Ruhe begeben ſolte; er ſelbſt aber begab ſich alsdenn von ihr aus der Hütte. Die Prinzeßin legte ſich ſogleich auf das ihr gezeigte Lager, weil ſie ſehr ermüdet war. Sie lag alsdenn eine lange Weile und ſtellte über dieſe Begebenheit eine Betrachtung an. Sie wunderte ſich über die Andacht dieſes alten Greiſes, und hegete vor ihm eine beſondere Ehrfurcht in ihrem Hertzen; noch vielmehr aber muſte ſie ſich über ſeiner ſtrengen und rauhen Lebens-Art wundern, und daß er ſich dabey ſo vergnügt bezeigen könte. Denn ſie hatte auſſer einigen Küſſen, wilden Obſt und friſchen Waſſer, nichts in der Hütte wahrgenommen, das zu einer Bequemlichkeit dienen könte. Ach, dachte ſie, wie wenig verſtehen die meiſten Menſchen die wahren Wege zu der Zufriedenheit und Ruhe des Gemüths zu gelangen. Die meiſten vermeynen, daß eine groſſe Menge Goldes und Silber, oder groſſes Anſehen, ihnen den Weg darzu bahnen

könne.

könne. Allein dieſer Einſiedler beſitzt nichts von dieſem allen, und dennoch begnüget ihn, bey ſolchem armſeligen Zuſtand ein höchſt ruhiges und zufriedenes, ja von allen Kummer und Sorgen befreyetes Gemüth. Nichts iſt das ihn in ſeinem Vergnügen in dieſer Einſamkeit ſtöret, er iſt von allen Zufällen des Glückes, welche andere Menſchen täglich befürchten müſſen, befreyet, er weiß von keiner Traurigkeit, indem ihm nichts widerfahren kan, ſo ihn betrüben könte. Dargegen aber, wie wenig habe ich doch bey meinem groſſen Reichthum und königlicher Würde die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths erhalten können. Ueber dieſe Gedancken gerieth die Prinzeßin, wegen allzugroſſer Müdigkeit, in einem tiefen Schlaf, aus welchen ſie nicht ehe erwachte, bis der Morgen bereits lange angebrochen war. Sie erblickte den Einſiedler bereits vor ſich ſtehend, welcher ſie folgendergeſtalt anredete: "Prinzeßin! "die gnädige Gottheit hat mir in dieſer Nacht alle "deine Begebenheiten offenbaret, und zugleich "angezeiget, daß die von ihnen beſtimmte Stun"de deines Vergnügens noch nicht erſchienen, doch "aber auch nicht allzuweit mehr entfernet ſey. "Gehe alſo hin, und leide alles, was dir noch be"vorſtehet, gedultig, und glaube gewiß, daß die "Götter die durch Unglück geprüfte Großmuth "mit Segen zu crönen pflegen. Wiſſe auch, daß "dein Printz Georg annoch am Leben, und du "ihn mit nechſten, wiewohl auf eine ſehr kurtze "Zeit, werdeſt zu Geſicht bekommen, endlich aber "viele Jahre in höchſter Ruhe und Zufriedenheit

mit

"mit ihm leben wirſt. Die Prinzeßin wunderte ſich nicht wenig, als ſie den Einſiedler ſolchergeſtalt reden hörte. Sie ſtieg ſogleich von ihrem bisherigen Lager auf, und der Einſiedler faßte ſie aldenn bey der Hand, führete ſie wieder in die Capelle, in welcher ſie am vorigen Tage geweſen war, nöthigte ſie daſelbſt abermals vor den Altar nieder zu knien, worauf er wiederum ſeiner Gottheit ein Opfer brachte, und ein langes Gebet verrichtete. Als ſolches geſchehen, faſſete er ſie bey der Hand, und führete ſie aus dem Walde. Die Prinzeßin wolte ihn bey dem Abſchiede einige Silber-Müntzen darreichen; allein er verlachte ſie damit, und ſagte: Daß er keine Begierde in ſeinem Hertzen nach ſolchen Eitelkeiten hege, da zu Erlangung wahrhaftiger Zufriedenheit und der ſüſſen Beruhigung des Gemüthes nicht das geringſte beytrügen, gegentheils aber ſolche verſtärckten. Anbey ſagte er ihr: Daß ſie nur getroſt fortgehen ſolte, weil ihm ſeine Gottheit offenbaret, daß ſie ſich vor keinem Feinde zu fürchten hätte. Hierauf ſchied er endlich von ihr, und die Prinzeßin ging ihres Weges fort. Sie war ohngefehr eine halbe Stunde gegangen, als ſie an eine Kutſche kam, worinnen ein anſehnlicher Herr, mit einer Dame ſaß, und welche von verſchiedenen Bedienten begleitet wurde. Sie wolte derſelben ausweichen, allein der Herr, welcher ſie erblicket, ſchickte ſogleich einen Bedienten an ihr ab, und ließ ſie bitten, zu ihn an die Kutſche zu kommen. Sie wolte ſolches zwar nicht

nicht thun, allein der Bediente nöthigte ſie mit Gewalt darzu.

Als ſie nun an der Kutſche angelangt war, ſo nöthigte ſie der Herr ſogleich das Geſicht zu entblöſen. Er erſtaunte nicht wenig, als er ihre unvergleichliche Schönheit erblickte, und fragte ſie: Wie es denn immer zuginge, daß ein Frauenzimmer von ſo auſſerordentlicher Schönheit in freyem Felde zu Fuſſe herum wandern müſte? Die Prinzeßin antwortete mit Thränen: Ihr unglückliches Verhängniß, welches niemals ermüdete, ſie aufs grauſamſte zu verfolgen, zwinge ſie darzu, ſie wäre bey einer gewiſſen Gräfin lange Zeit in Dienſten geweſen, aber genöthiget worden, weil ſie ſie allzuübel tractiret, heimlich davon zu gehen.

Der Herr in der Kutſche, welches ein gewiſſer Graf aus Teutſchland war, bat ſie ſogleich, daß ſie ſich zu ihm in die Kutſche ſetzen möchte, und verſprach ihr, ſie mit nach Teutſchland zu nehmen, und Zeit Lebens in ſeinen Dienſten zu behalten, ja ſie nicht anders, als eine Perſon ſeines Standes zu tractiren. Die Prinzeßin hatte ſchlechte Luſt in ſein Begehren zu willigen. Allein der Graf, welcher einmal von ihrer Schönheit gantz geblendet war, zwang ſie mit Gewalt, ſich zu ihm in die Kutſche zu ſetzen, worauf dieſelbe davon fuhr, und des Abends in einer gewiſſen Stadt in einem Gaſthofe einkehrete. Inzwiſchen merckete die Prinzeßin wohl, daß der Graf ſie immer mit ziemlich verliebten Augen anblickte,

blickte, ja, er gab ihr bereits durch Worte nicht undeutlich zu verſtehen, wie hoch er ſie in ſeinem Hertzen ſchätze. Sie wäre daher gern wieder von ihm los geweſen, wuſte aber kein Mittel aus-zufinden, zu entkommen. Sie begaben ſich hier-auf zu Schiffe, und langten in kurtzen zu Holland an. Als ſie nun abermals daſelbſt in einer Stadt in einem Gaſt-Hofe eingekehret waren, und der Graf wegen gewiſſer Geſchäfte, einige Tage daſelbſt ſtille zu liegen genöthiget war, ſo ſagte er der Prinzeßin beſtändig viel von ſeiner Liebe vor, bat ſie auch ſo gar an einem gewiſſen Tage, daß ſie ihm in dieſer Nacht noch zu willen ſeyn, und ihn zu ihr in ihre Kammer zu kommen erlauben möchte. Die Prinzeßin verſprach ihm endlich, damit ſie ſeiner nur einmal los werden möchte, ſolches zu thun. Sie begab ſich aber darauf zur Gräfin, und offenbarte ihr des Gra-fens Vorhaben, und bat ſie um einen guten Rath, wie ſie ſich hierbey verhalten ſolte. Die Gräfin erzürnte ſich nicht wenig über die Untreue ihres Gemahls, that aber der Prinzeßin dabey den Vorſchlag, daß ſie ſich an ihrer ſtatt, in ihre Kammer zu Bette legen wolte, ſie (die Prinzeßin) aber, ſolte ſich in einem Neben-Zimmer verber-gen. Als es demnach Nacht wurde, gab die Gräfin gegen ihren Gemahl vor, daß ſie ſich nicht wohl befände, und daher gerne allein ſchlafen wolte. Der Graf hörte ſolches ſehr gerne, weil er dadurch gute Gelegenheit bekam, ſich unver-merckt zu der Prinzeßin zu begeben. Er ließ ihr dahero in einem andern Zimmer ein Bette zurech-

te machen. Die Gräfin aber begab ſich als es Nacht wurde, in der Prinzeßin Kammer, und leg- te ſich in ihr Bette.

Inzwiſchen aber hatte ein gewiſſer Baron, welcher in eben dieſem Gaſthofe logirte, die Prin- zeßin geſehen, und war durch ihre Schönheit ebenfalls in Liebe gegen dieſelbe entzündet worden. Er hatte demnach mit einem Knecht vorher es heimlich verabredet, daß er ihm durch eine ver- borgene Thür in der Prinzeßin Kammer laſſen ſolte, weil er hoffte, daß er die Prinzeßin, welche er vor eine geringe Perſon, und Bediente des Grafen hielt, durch einige Geſchencke bald dahin bringen wolte, daß ſie in ſein Verlangen willigte. Als demnach die Gräfin kaum in das Bette war, ſo kam gedachter Baron an, näherte ſich dem Bette, eröffnete der Gräfin ſein Verlangen mit leiſer Stimme und wenig Worten, drückte ihr anbey einige Gold-Stücke in die Hand. Die Gräfin, weil ſie glaubte, daß es ihr Gemahl wäre, willigte auch alsbald darein. Der Baron wur- de hierüber nicht wenig erfreuet, er entkleidete ſich demnach hurtig, verfügte ſich zu der Gräfin ins Bette, und machte ſeine Sachen ſo gut, daß die Frau Gräfin nicht das geringſte daran aus- zuſetzen fand. Allein, als er noch nicht völlig da- mit fertig war, kam der Gräfin Gemahl in die Kammer, welchem die Prinzeßin ſelbſt den Schlüſſel darzu gegeben; er zog ebenfalls die Kleider hurtig aus, und wolte ſich alsdenn zu der vermeynten Prinzeßin ins Bette verfügen, allein er erſchrack nicht wenig, als er zwey Perſonen

darin-

darinnen antraf. Er fing daher an aufs heftigſte, ſo wohl auf die Prinzeßin, als auf den Baron zu ſchmähen. Der Baron gerieth darüber in eine nicht geringe Wuth, ſprang aus dem Bette, und verſetzte dem Grafen eine recht derbe Maulſchelle. Dieſer aber begegnete ihm mit gleicher Höflichkeit. Sie kriegten alsdenn, weil ſie kein Gewehr bey ſich hatten, einander bey den Köpfen, und rauften ſich eine lange Zeit herum. Die Gräfin war inzwiſchen aus dem Bette geſprungen, und die Prinzeßin war aus dem Neben-Zimmer in die Kammer getreten; ſie liefen alsdenn hinunter in die Wirths-Stube, weckten den Wirth auf, und baten ihn, ſich hinauf zu begeben, indem ſich zwey ihnen unbekannte Perſonen droben aufs heftigſte mit einander rauften. Der Wirth zündete ſogleich ein Licht an, und verfügte ſich mit zwey Knechten nach der Gräfin und der Prinzeſſin hinauf in der Prinzeßin Kammer. Der Graf und der Baron waren noch in vollen Streit mit einander begriffen, und hatten dahero der Wirth und ſeine zwey Knechte Mühe genug zu thun, ſie von einander zu bringen. Da ſtunden ſie alsdenn in bloſſen Hemden und blutigen Geſichtern, und muſten ſich ſchämen, wie die Bett-S - - - Der Graf erſtaunte nicht wenig, als er ſeine Gemahlin erblickte, und fragte ſie dahero zuerſt: Wie ſie denn in dieſe Kammer, und in dieſes Bette gekommen wäre? Sie antwortete: Ja, du Treuloſer, einen ſolchen ſchändlichen Lohn haben dir die Götter vor deine vorgehabte Untreue an mich erwieſen, denn da

du mir Hörner aufſetzen wollen, haſt du ihrer ſelber bekommen, und dich noch darzu zu Schand und Spott gemacht. Mein Cammer-Mädgen (womit ſie die Prinzeßin meynte) hat mir dein gottloſes Vorhaben offenbahret, und ich habe ſie dahero beredet gehabt, daß ſie mich an ihrer Stelle in ihr Bette legen laſſen möchte, damit ich dich alsdenn, deiner vorgehabten Untreue, augenſcheinlich möchte überführen können. Allein, ſagte ſie weiter voller Scham-Röthe, und mit bittern Thränen, es iſt mir übel gelungen, und weiß ich nicht, wie gegenwärtiger Herr zu mir in die Kammer und in das Bette gekommen.

Der Graf ſahe hierauf den Baron an, welcher ſich inzwiſchen ein wenig wieder angekleidet, und fragte ihn freundlich: Wie es denn zugegangen daß er in dieſe Kammer gekommen? Er antwortete: Er wäre willens geweſen, ſeinem Cammer-Mädgen unverhofft eine Viſite im Bette zu geben, und hätte ſich dahero von einem Knechte des Wirthes den Schlüſſel darzu geben laſſen; er müſte ſich aber nun nicht wenig wundern, daß er, an ſtatt des Cammer-Mädgens, ſeine Gemahlin im Bette angetroffen gehabt.

Alſo war hiermit das Räthſel aufgelöſet. Es ſchämte ſich alsdenn immer eines vor den andern, inſonderheit aber der Graf, welcher ein augenſcheinlicher Zeuge ſeiner Hahnreyſchaft ſeyn muſte. Die Gräfin aber betrübte ſich ſo ſehr

über dieſen Unfall, daß ſie noch immerfort die bitterſten Thränen vergoß. Der Graf aber bat den Baron, die Sache verſchwiegen zu halten, reichte dem Wirthe und ſeinen zwey Knechten einige ſilberne Müntzen, und bat ſie, ſolches ebener maſſen niemanden zu offenbaren. Er begab ſich darauf mit ſeiner Gemahlin in ſein Zimmer, und der Baron, wie auch der Wirth und ſeine zwey Knechte, ſchieden ebenfalls von dannen, und lieſſen die Prinzeßin allein, welche ſich alsdenn in ihr Bette zur Ruhe legte. Sie belachte daſelbſt dieſe kurtzweilige Begebenheit dieſe gantze Nacht hindurch, beſchloß aber, nicht länger bey dem Grafen zu verbleiben, ſondern ſich ſogleich am folgenden Morgen heimlich aus dem Wirths-Hauſe zu begeben. Sie that ſolches auch würcklich, und ſchliche ſich, ſo bald als der Tag angebrochen war, unvermerckt aus dem Hauſe, der Graf aber reiſete an demſelben Morgen mit ſeiner Gemahlin ebenfalls ab. Baniſe aber blieb in derſelben Stadt, und miethete ſich ein Quartier in einem Privat-Hauſe, und weil ſie mit Nehen und Sticken wohl umzugehen wuſte, ſo ſuchte ſie ſich ihren Lebens-Unterhalt damit zu erwerben. Sie hielte ſich dabey beſtändig auf ihrem Zimmer eingeſchloſſen, und lebte in dieſer Einſamkeit, und bey ihrer ſchlechten Koſt höchſt vergnügt, und ſchätzte ſich in ſolchem Zuſtande weit glückſeliger, als bey ihrer ehemaligen königlichen Würde. Anbey aber, fehlte es ihr dennoch nicht an Liebhabern, welche ſich alle Mühe gaben, ihre Gunſt zu erwerben. Inſonderheit

merckte ſie, daß eine gewiſſe Perſon ſich unſterblich in ſie müſſe verliebt haben, indem ſie dieſelbe oft gantz und halbe Tage nach einander, in einem gegen den ihrigen gegen über liegenden Hauſe, an der Haus-Thür ſtehen, die Augen unverwandt nach ihrem Fenſter richtete; und wenn ſie ohngefehr daſſelbe eröffnete, die feurigſte Blicke nach ihr ſchieſſen ſahe. Einsmals, an einem Tage, als ſie über ihrer gewöhnlichen Arbeit ſaſſe, und am wenigſten an dieſen Menſchen gedachte, brachte ihr ihr Wirth einen Brief auf die Stube. Gleich die Aufſchrift machte ihr nicht wenig Verwunderung, indem ſie alſo lautete: Der alleranbetenswürdigſten Göttin Baniſe. Sie wolte daher denſelben nicht erbrechen, und bezeigte ſich auf ihren Wirth ſehr unwillig, daß er ſolchen angenommen. Allein der Wirth lachte, und bat ſie, nicht auf ihn unwillig zu werden, ſondern den Brief zu eröffnen, indem er ein recht luſtiges Spiel zu machen gedächte, wobey jedoch ihrer Ehre nicht der geringſte Abbruch geſchehen ſolte. Baniſe ließ ſich alſo hierdurch bewegen, und eröffnete den Brief, da ſie denn folgende Zeilen las:

Groſſe, erhabene, und der allerdemüthigſten Verehrung würdige Göttin.

Die hellglängende Sonnen-Strahlen eurer blauen Augen, die vortreffliche Roſen eurer angenehmen Wangen, der Zinober eurer unvergleichlichen Lippen, der Alabaſter

baſter eurer zarten Brüſte, und der Schnee eurer weiſſen Hände, haben ſolche Würckungen in meiner Seele gethan, dergleichen ich in meinem Leben nicht empfunden, und welche ich durch Worte auszudrucken nicht im Stande bin. Ich kan demnach weiter nichts melden, als daß ſogleich als ich euch das erſtemal geſehen, ich als einer, der vom Donner gerühret worden, an allen Sinnen gantz betäubet da geſtanden, und in langer Zeit nicht wieder zu mir ſelber kommen können. Nachgehends habe ich alltäglich ein groſſes Verlangen bey mir geſpüret euch zu ſehen. Ich bin dahero täglich in ein gegen euch über liegendes Haus gegangen, und habe, wie man im Sprüchwort zu ſagen pfleget, wie ein Narr gantze und halbe Tage hinter der Thür geſtanden, und gelauret, ob ich euch zu Geſicht bekommen könte. So oft nun ſolches geſchehen, ſo habe ich ein gantz beſonderes Vergnügen darüber, und zugleich ein Verlangen, mich einmal mit euch zu unterreden, empfunden. Ich habe mich oft ſelbſt über ſolche Gemüths-Bewegungen gewundert, und gar nicht begreifen können, wie es damit zugehe. Endlich, nach langen Ueberlegen, bin ich auf die Vermuthung gerathen, daß ihr eine Göttin ſeyd, und meinen erſten fürwitzigen, nach euch gethanenen Blick, auf ſolche Weiſe ſtrafen wollen. Allein, groſſe Göttin, handelt nicht ſo ſtrenge mit mir, ſondern ſeyd barmhertzig, und wiſ-

ſer, daß die Götter nicht immer mit Blitz und Donner unſere Augen und Hertzen erſchrecken, ſondern auch mit einem anmuthigen Sonnenſcheine erfreuen. Ich habe gehöret, daß ihr bey eurer unvergleichlichen Schönheit euch eben nicht in gar zu guten Umſtänden befindet; und daher habe ich anfänglich euch vor keine Göttin halten wollen, allein es iſt mir nachgehends beygefallen, daß die Götter, wenn ſie aus gewiſſen Urſachen, wenn ſie ſich etwa mit den andern Göttern im Himmel nicht vertragen können, eine Zeitlang auf Erden aufgehalten, mehrmals in armſeliger Geſtalt erſchienen. Doch wenn ihr euch nur geneigt gegen mich bezeigen wollet, ſo ſollet ihr eurer Armuth bald los werden; denn es ſoll euch alsdenn mein gantzes Patrimonium, von welchen ich zwar nicht behaupten will, daß es gar zu groß iſt, jedoch auch gewiß verſichern kan, daß es nicht klein iſt, zu Dienſten ſtehen. Ja ich ſchicke euch gleich jetzo einen halben Louis d' Or, und ein paar Ellen Brabanter Spitzen, und bitte mir davor nichts aus, als nur die Erlaubniß, einmal zu euch auf euer Zimmer zu kommen. Ich verhoffe alſo mit nechſten von euch geneigte Reſolution zu erhalten. Indeſſen lebet wohl, und liebet beſtändig,

Groſſe Göttin,

euren demüthigſten Verehrer

Friederich von P.

Baniſe warf den Brief, nachdem ſie ihn durchgeleſen, auf die Erde, trat mit Füſſen darauf, knirſchte für Zorn mit den Zähnen, und ſagte dabey: "Gewiß, der Kerl muß unter dem "Hute nicht richtig ſeyn, weil er ſolche närriſche "Sachen ſchreibt. Denckt er denn, ich wäre ſo "gar arm, oder eine ſo gutwillige Schweſter, daß "ich mich für einen halben Louis d'Or, oder ein "paar Ellen brabanter Spitzen, behandeln lieſſe. "Fürwahr, wenn ich eine Göttin wäre, wie er "mich in ſeinem Briefe benennet, ich wolte ſeinen "Frevel alsbald mit Blitz und Donner beſtra-"fen." Der Wirth hub alsdenn den Brief von der Erde auf, und durchlas ihn. Er konte alsdenn lange für Lachen kein Wort reden, endlich aber ſagte er zur Baniſe: "Erzürnet euch doch "nicht, Mademoiſelle, über einen närriſchen "Menſchen, und nehmet mir es nicht übel, daß "ich euch den Brief überbracht. Er ſchickte vor "einigen Tagen zu mir, und ließ mich auf ein paar "Worte zu ſich in ſeine Wohnung bitten. Ich "wunderte mich anfänglich nicht wenig darüber, "weil ich mich nicht entſinnen konte, mit dem "Menſchen jemals ein Wort geredet zu haben. "Doch begab ich mich zur beſtimten Zeit zu ihm. "Er empfieng mich alsdenn aufs höflichſte und "tractirete mich aufs beſte.

Nach einigen gewechſelten Reden offenbarte er mir endlich ſeine Liebe zu euch, und bat mich aufs inſtändigſte, ihm nur eine Gelegenheit, euch zu ſprechen, zu verſchaffen. Ich wuſte alſo nun, was die Urſach der mit mir geſuchten Bekannt-

ſchaft, und ſeiner ungewöhnlichen Freygebigkeit gegen mich wäre. Ich entſchuldigte mich aber ſogleich, daß ich ihm unmöglich hierinnen dienen könte, weil ihr euch beſtändig auf eurem Zimmer verſchloſſen hieltet, und weder daraus ginget, noch jemanden hinein lieſſet. Worauf ich auch alsbald von ihm ſchiede. Nachgehends aber iſt er ſehr oft zu mir gekommen, und hat mich aufs heftigſte abermals gebeten, ihm eine Unterredung mit euch zu verſchaffen, und, da ich ihm ſolches beſtändig abgeſchlagen; ſo hat er mich erſuchet, wenigſtens euch einen Brief von ihm zu überbringen. Ich wegerte mich ebenfalls lange, ſolches zu thun, endlich aber, da er mir allzuſehr anlag, ſo verſprach ich ihm, ſolches zu thun, beſchloß aber auch zugleich, ihm einen rechten Poſſen zu ſpielen. Baniſe antwortete ihrem Wirth hierauf: "Ich "verzeihe euch, mein Herr, gerne, daß ihr mir "einen Brief von dieſem närriſchen Menſchen "überbracht. Doch bitte ich, dergleichen nicht "wieder zu thun, und des Spiels alsbald ein En"de zu machen. Der Wirth verlangte hierauf von ihr. daß ſie ihm nu etwas von ihren Kleidern möchte zukommen laſſen, ſo wolte er dieſen Abend noch des Dinges ein Ende machen. Baniſe wolte anfänglich auch hierein nicht willigen; als ihr aber der Wirth verſprach, daß nicht das geringſte, ſo ihrer Ehre, auch nur dem Scheine nach, zuwider dabey vorgehen ſolte: ſo ließ ſie es endlich geſchehen. Der Wirth begab ſich darauf von ihr, und ließ den Edelmann zu ſich bitten. Derſelbe erſchien ſogleich, und der Wirth

Wirth ſchwatzte ihm alsdenn viel vor, wie geneigt ſein Schreiben wäre aufgenommen worden, meldete ihm auch, daß Baniſe ihn gegen Abend in einem abgelegenen Zimmer ſeines Hauſes allein zu ſprechen verlange. Der Edelmann gerieth darüber in ein unbeſchreiblich Vergnügen, und danckte dem Wirth vielmals für ſeine angewendete Bemühung. Als es nun dunckel worden: ſo führte ihm derſelbe durch eine verborgene Treppe in ein Zimmer, worinnen Baniſe an einem Tiſche, bey einem ziemlich dunckel brennenden Lichte, in einem Buche leſend ſaß. Es war dieſes aber nicht Baniſe ſelbſt, ſondern ein Laquay, welcher der Baniſe Kleider angeleget hatte. Der Edelmann glaubte inzwiſchen nicht anders, als daß es Baniſe ſelbſt ſey. Er ſprang demnach, ſobald er ins Zimmer getreten, auf ſie zu, und wolte ſie umarmen. Der verkleidete Laquay aber ſtellete ſich, als wenn er das Licht ſtören wolte, löſchte es aber gar aus. Er entſchuldigte ſich gegen den Edelmann, erbot ſich auch, ſolches wiederum anzubrennen; allein dem Edelmann war ſolches eben recht, und ſagte er: **Man hätte hier kein Licht nöthig.** Er küßte darauf ſeine vermeynte Schöne etlichemal, und wolte darauf auch einen Griff nach denen Milch-Behältniſſen thun; allein er ſtach ſich darüber recht empfindlich in eine Steck-Nadel. Er ärgerte ſich dahero rechtſchaffen, daß ſich auch lebloſe Creaturen ſeinem Vergnügen widerſetzten. Der verkleidete Laquay verlangte von ihm alsdenn ſeine Taſchen-Uhr und Tabatiere. Er gab ſolches mit

mit Freuden hin, und wolte alsdenn anfangen, Hand ans Werck zu legen. Allein ſogleich entſtund ein entſetzlicher Lerm vor der Thür des Zimmers, und es rufte jemand zur ſelbigen hinein: Baniſe, komm geſchwind hervor. Der verkleidete Laquay riß ſich alſo aus des Edelmanns Armen los, und ging zur Thür hinaus, mit dem Verſprechen, daß er bald wieder kommen wolle. Darauf wurde auf einmal alles wiederum gantz ſtille. Der Edelmann ſaß wohl eine Stunde im Finſtern allein, und wartete, daß ſich Baniſe wiederum bey ihm einfinden ſolte; allein es wolte kein Menſch kommen. Als ihm daher endlich die Zeit zu lang wurde; ſo begab er ſich zur Thür hinaus, tappete lange im Finſtern herum, ehe er die Treppe finden konte, und als er ſolche endlich gefunden, ging er ſelbige gantz maulhencoliſch hinunter. Hierauf befand er ſich im Hof, da muſte er wieder lange ſuchen, ehe er eine Thür funde, und als er ſolche endlich gefunden, ging er voller Unmuths nach Hauſe, und legte ſich ins Bette, da er denn die gantze Nacht mit Betrachtungen über die heutige verdrießliche Begebenheit zubrachte. Tags darauf berichtete der Baniſen ihr Wirth alles, was mit dem Edelmann vorgegangen war. Dieſelbe ſatzte ſich alsdenn an Tiſch, und ſchrieb folgende Zeilen an ihm:

Mein Herr!

Euer Verſtand muß geſtern gewiß die gröſte Untreue an euch begangen haben, daß ihr nicht gemercket, wie es ein mit meinen

Klei-

Kleidern angethaner Laquay geweſen, welcher ſich, ſtatt meiner, auf dem Zimmer befunden. Lernet alſo aus dieſer Begebenheit, euch ein andermal vorſichtiger aufführen. Hiernechſt ſchicke ich euch euer Geld und brabanter Spitzen wieder, weil ich dergleichen Geſchencke von euch nicht nöthig habe. Schreibet es indeſſen meiner Gütigkeit zu, daß ich mich, wegen eures unbeſcheidenen Schreibens, nicht nachdrücklicher an euch räche, welches mir leicht zu thun wäre. Hütet euch aber ja, weiter an mich zu ſchreiben, oder auch nur mir wieder vor die Augen zu kommen, und ſeyd gewiß verſichert, daß ich widrigenfalls eure Thorheit auf eine ſolche Weiſe werde beſtrafen laſſen, daß ihr Zeit Lebens daran gedencken ſollet. Vorjetzo verharre annoch

eure ergebenſte Freundin

Baniſe.

Sie war kaum dieſes thörichten Liebhabers los, als ſich ſchon wiederum ein anderer einfand. Es war dieſes ein reicher Kauffmanns-Sohn, welcher an guter Geſtalt und prächtiger Kleidung für ſehr vielen den Vorzug hatte. Er ging die Gaſſe, in welcher Baniſe wohnte, des Tages zu verſchiedenenmalen durch, und Baniſe merckte aus ſeinen feurigen Blicken, die er, wenn er ſie am Fenſter erblickte, auf ſie ſchieſſen ließ, und aus der ehrerbietigen Art, womit er ihr allezeit ein Compliment machte, gar bald, daß er ſich in ſie ver-

verliebt hätte. Der Kauffmanns-Sohn ſuchte inzwiſchen Gelegenheit, die Baniſe einmal zu ſprechen, und ihr ſeine Liebe zu entdecken. Er konte aber hierzu gar nicht gelangen, weil ſich dieſelbe beſtändig auf dem Zimmer verſchloſſen hatte. Endlich fiel ihm ein, daß er mit der Nachbarin ihres Hauſes, welches eine Wittbe war, bekannt ſey. Er beſchloß alſo, ſich an dieſelbe zu machen, in Hoffnung, daß ſie ihm vielleicht behülflich ſeyn würde, zu ſeinen Endzweck zu gelangen. Er begab ſich demnach an einem gewiſſen Tage zu ihr, entdeckte ihr ſeine groſſe Liebe zu der Baniſe, und thät ihr groſſe Verheiſſungen, wenn ſie es nur dahin bringen könte, daß er ſie einmal ſprechen könte. Die Wittbe, welche ſchon mehrmalen auf der Baniſen Zimmer geweſen, verſprach ihm, hierinnen zu dienen. Sie begab ſich hierauf zur Baniſen, und, nachdem ſie ſich eine kurtze Zeit mit ihr unterredet: ſo lenckte ſie endlich das Geſpräch auf den Kauffmanns-Sohn, ſtrich ihn aufs beſte heraus, ſagte ihr von der Hochachtung, ſo er gegen ihr trüge, vor, und wie er ſich für den allerglückſeligſten von der Welt ſchätzen würde, wenn ſie ihm nur einmal erlauben wolte, ſie zu ſprechen. Allein Baniſe gebot ihr ſchlechterdings, hiervon ſtille zu ſchweigen, und, wenn ſie ihre Freundin bleiben wolte, kein Wort weiter davon zu gedencken. Mit dieſer unangenehmen Reſolution muſte ſich alſo die Wittbe wegbegeben, und ſolches dem Kauffmanns-Sohne, welcher mit Verlangen auf ihre Zurückkunft in ihrem Zimmer wartete, hinter-

terbringen. Es machte ihn dieſelbe zwar ſehr unruhig, doch war ſie nicht vermögend, ſeine Liebe aus ſeinem Hertzen zu vertilgen, ſondern flammte dieſelbe gegentheils noch mehr an. Er lag dahero der Wittbe noch weiter an, ihm ein Mittel, zu ſeinen Endzweck zu gelangen, zu zeigen. Dieſelbe that ihm endlich den Vorſchlag, daß, weil zuoberſt zwiſchen ihrem Zimmer und der Baniſe Kammer nur eine eintzige Wand wäre, er ſolche durchgraben, ſodann des Nachts vollends einſtoſſen, und ſich alsdenn zu ihr begeben ſolte. Sie hofte, daß er ſie durch Geſchencke und gute Worte noch wohl dahin bringen würde, ſeinen Willen zu erfüllen. Wäre aber dieſes nicht, ſo ſolte er ihr den Mund knebeln, und ſie alsdenn mit Gewalt darzu zwingen. Doch wolte ſie es ſeinem Gutbefinden überlaſſen, ob er ein ſolches Unternehmen, wobey freylich viele Gefahr zu befürchten, wagen wolte. Allein der Kauffmanns-Sohn war über dieſen Anſchlag ſehr erfreuet, danckte der Wittbe davor, und beſchloß, ihn noch in folgender Nacht auszuführen. Ja er begab ſich ſogleich in das Zimmer, und fieng an, durch einige Arbeits-Leute die Wand ſo ſachte als möglich einreiſſen zu laſſen. Hierauf begab er ſich weg, und ſann auf ein Mittel, wie er des Nachts aus ſeinem Hauſe unvermerckt kommen möchte. Er muſte, wenn er aus demſelben wolte, durch das Kauffmanns-Gewölbe durchgehen, und wuſte er, daß ſein Vater allezeit den Schlüſſel mit ſich in die Kammer nahme. Er ſtahl ihn alſo unvermerckt hinweg, ſchloß das Gewölbe auf,

und

und begab ſich heraus. Allein es hörten ſolches zwey Laden-Diener, welche nicht weit von dem Gewölbe ſchliefen. Sie ſtiegen demnach auf, um zu ſehen, ob etwan ein Dieb vorhanden wäre. Allein ſie funden das Gewölbe verſchloſſen. Sie blieben aber nichts deſto weniger auf, in der Meynung, daß der Dieb vielleicht noch einmal kommen werde. Inzwiſchen gelangte der Kauffmanns-Sohn auf den Zimmer der Wittbe an, ſtoßte die Wand vollends ein, und kroch alsdenn durch das gemachte Loch in der Baniſe Kammer, und zog die Tapeten ſorgfältig darüber her, damit man ſolches nicht gewahr werden möchte. Inzwiſchen aber hatte ſichs zugetragen, daß Baniſe an eben demſelben Tage ein ander Zimmer bezogen, und ihr Wirth auf dasjenige, welches ſie vorher bewohnet hatte, zwey ſeiner Bedienten logirt hatte, welche folglich in derſelben Nacht in eben der Kammer, in welcher ſonſt die Baniſe geruhet, ſchliefen. Als nun der Kauffmanns-Sohn gedachtermaſſen in die Kammer ſtieg; ſo hörte ſolches einer der gedachten zwey Bedienten, weil er nicht ſchlief, und ſprang dahero, weil er meynte, es müſte ſolches ein Dieb ſeyn, aus dem Bette, ergriff einen in der Kammer ſtehenden Prügel, und fing damit an, auf den Kauffmanns-Sohn, welcher ſich dem Bette nähern wolte, in der Meinung, ſeine geliebte Baniſe daſelbſt anzutreffen, loszuſchlagen. Dieſer wunderte ſich nicht wenig darüber, als er auf ſolche Art empfangen wurde, und fühlte er aus den Schlägen ſattſam, daß ſie von keines Frauen-

zim-

zimmers Händen herkämen. Er wolte ſich dahero zur Wehr ſtellen, und ſein bey ſich habendes Gewehr entblöſen. Allein ſogleich kam der andere, welcher über den Lerm erwachet, ebenfalls herbey geſprungen, ergriff auch einen Prügel, und ſie fingen alsdenn an, beyde auf ihn loszuſchlagen, und den Buckel rechtſchaffen vollzublauen. Der Kauffmanns-Sohn bemühete ſich alsdenn nur, aus ihren Händen loszukommen, und zu entwiſchen, ehe er erkannt würde, und noch mehr Leute herbey kämen. Es gelunge ihm auch, dem einen, der ihm veſt hielt, unvermerckt einen Stich beyzubringen, daß er zu Boden ſanck, wodurch er Gelegenheit bekam, zu entwiſchen, ehe der andere ſeiner habhaft werden konte. Er begab ſich darauf nach Hauſe, und als er kaum in den Gewölbe angelanget, wurde er von den Kram-Dienern, welche noch beſtändig Wache gehalten, und einigen Knechten ebenfalls mit Prügeln angefallen und tapfer ausgeſchmieret, weil man meynte, daß es der Dieb ſey, welcher ſchon einmal da geweſen. Endlich erkennete man an der Stimme, daß er der Sohn aus dem Hauſe wäre; man ließ demnach von ihm ab, brachte ihm in ein Zimmer, wo ſich ſein Vater bey ihm einfand, und ihn fragte: Was er ſo ſpäte im Gewölbe gemacht? allein er ſpeiſte ihn mit allerhand Lügen ab, und bat, daß man ihm allein laſſen möchte, damit er ſich zur Ruhe begeben könte. Es gelung alſo dieſem ſeine nächtliche Viſite ſehr übel. Als Baniſe Tags darauf dieſe Geſchichte erfuhr, muthmaſſete ſie ſogleich, daß

etwas auf ihr wäre gemünzet geweſen. Ihr Wirth begab ſich darauf in die Kammer, und als er hinter den Tapeten die Oeffnung in der Wand gewahr wurde, ſo verklagte er ſogleich ſeine Nachbarin. Dieſelbe wolte zwar vorwenden, daß ſie nichts um die Sache wißte. Allein als man nach geſchehener Beſichtigung wohl erkannte, daß es ohne ihr Wiſſen nicht könte geſchehen seyn: ſo muſte ſie den gantzen Handel offenbaren, und alsdenn eine anſehnliche Geld-Buſſe erlegen.

Banise lebte inzwiſchen noch lange Zeit in ihrem Privat-Stande ziemlich ruhig, wiewohl ſie auch von verſchiedenen Liebhabern Verdrießlichkeiten ausſtehen muſte. Doch wir wollen ſie in dieſen ihrem Zuſtand eine Weile ohngeſtört leben laſſen, und nun uns auch einmal wieder zu ihren getreuen Liebhaber, den Printz Georg in Dännemarck, deſſen Andencken ihr ohn Unterlaß im Hertzen lag, wenden, und ſehen, wie es ihm zeithero ergangen.

Der geneigte Leſer wird ſich aus dem obigen annoch erinnern, daß er ſich bey der Schlacht des Dynaſten Friedrichs in Northumberland mit dem Printz Heinrich von Weſtſex mit befunden und demſelben auch das Leben gerettet. Nach geſchehener Schlacht kehrte er alſo nach der Reſidentz des Dynaſten Friedrichs zurück. Derſelbe befahl auch, ihm alle Ehre zu erweiſen, weil er ihm das Leben zu dancken hatte. Er gab jedennoch ſeinen hohen Stand nicht zu erkennen, ſondern gab ſich nur für einen gewiſſen Grafen

von

von Teutſchland aus. Inzwiſchen erfuhr er mit der gröſten Beſtürtzung, daß ſeine geliebte Prinzeßin Baniſe heimlich entwiſchet ſey, und man nicht wiſſe, wo ſie hingekommen. Er hielt ſich dahero nicht länger am beſagten Hof auf, ſondern ſatzte ſich mit einigen Bedienten, welche ihm der Dynaſte Friedrich zuordnete, zu Pferde, des Vorhabens, die Prinzeßin aufzuſuchen. Sie ritten aber etliche Tage nach einander, ohne das geringſte von ihr zu erfahren. Weil er alſo keine Hoffnung hatte, die Prinzeßin wieder zu finden, gleichwohl aber ſeine Gegenwart in ſeinem Königreiche, wenn er ſolches nicht gäntzlich verlieren wolte, höchſt nöthig war, indem die Hunnen noch immer darinnen lagen, und ſich deſſelben beynahe gantz und gar bemächtiget hatten: ſo beſchloß er, zuerſt nach Teutſchland zu reiſen, und den Kayſer um eine Alliantz-mäßige Hülfe wider ſeine Feinde zu bitten. Er langte darauf auch würcklich nach einigen Tagen bey dem Kayſer an, der ſich damals in Teutſchland aufhielt. Derſelbe empfieng ihn mit groſſen Freudens-Bezeugungen, weil ſowohl er, als auch faſt jederman ihn ohnlängſt für todt geſchätzet, verſprach auch, alles mögliche anzuwenden, um ihn wieder zu den Beſitz ſeines Königreichs zu verhelfen. Er vermeldete anbey, wie die Hunnen auch in Teutſchland groſſe Progreſſen gemacht, und etliche ſeiner Generalen geſchlagen, er dahero mit nechſten ſelbſt wider dieſelbe zu Felde ziehen würde. Der Printz hörte dieſes mit Freuden an, und bat den Kayſer, ein Corps ſeiner Armee ſeinem Commando zu unter-

tergeben. Er verharrete darauf einige Zeit am kayſerlichen Hof, und ließ inzwiſchen ſeine Anweſenheit durch einige Abgeſchickte in Dännemarck kund machen. Man erfreuete ſich daſelbſt ſehr darüber, weil man ihn ohnlängſt für todt gehalten, und es fanden ſich verſchiedene ſeiner Unterthanen bey ihm ein, welche ſich erboten, ihn wider ſeine Feinde zu beſchützen, daß er alſo eine ziemliche Armee zuſammen brachte. Er erfuhr aber auch durch ein Schreiben eines ſeiner Generale, daß ein ſehr erbärmlicher Zuſtand in ſeinem Königreiche ſey, indem die Hunnen faſt den halben Theil deſſelben erobert, viele Unterthanen ermordet, und alles, wo ſie hingekommen, mit Feuer und Schwerd verheeret; ja, daß, wenn er nicht eilte, denſelben mit einigen Völckern zu Hülfe zu kommen, die Hunnen überall den Meiſter ſpielen würden, weil man ihnen nicht länger Widerſtand thun könte, ſich auch die meiſten Oerter ihnen gutwillig ergäben, weil ihn, den Printzen, jederman für todt hielt. Der Printz bat hierauf den Kayſer, den Aufbruch der Armee zu beſchleunigen. Derſelbe ließ alsdenn ſogleich alle Anſtalten machen und trat darauf, vor der Spitze einer Armee, von 80000 Mann, den Marſch wider die Hunnen an. Sie waren kaum einige Tage unter Weges geweſen, und nahe an die Grenze des Hertzogthums Pommern, weil daſelbſt die Hunnen übel gehauſet, gelanget, als ſie an einem Morgen einen groſſen Schwarm Hunnen auf ſie losmarſchiret kommen ſahen. Der Kayſer ließ darauf ſeine Armee in einem Thale ſtille hal-

halten, und ſtellete ſie in Schlacht-Ordnung. Das Corps der Armee commandirte der Prinz Georg, und auf dem lincken Flügel ein Prinz von Pommern. Die Hunnen machten nicht weniger alle Anſtalten zu einem Treffen, rückten ihren Feinden immer näher, und als ſie denſelben ſo nahe gekommen, daß ſie dieſelbe mit ihren Pfeilen erreichen konten, ſo ſchickten ſie einen gantzen Hagel derſelben auf ſie los, ſo, daß nicht wenige von der kayſerlichen Armee ſogleich bey dem erſten Angriff ins Gras beiſſen muſten. Der Kayſer aber ermunterte ſeine Soldaten zu einer tapfern Gegenwehr, ging ihnen auch ſelbſt mit ſeinen ruhmwürdigſten Exempel vor. Es entſtund alſo eines der heftigſten Gefechte, wobey der Sieg lange Zeit zweifelhaft war. Endlich aber glückte es dem Printzen Georg, daß er den Heerführer der Feinde, welcher ſich in ein perſönlich Gefechte mit ihm eingelaſſen, nach einer langen Gegenwehr niederhieb. Deſſen Tod jagte den Hunnen kein geringes Schrecken ein, alſo, daß ſie dem Printzen, der hierauf mit ſeinen unter ſich habenden Soldaten aufs heftigſte in ſie drang, wenig Widerſtand thaten, ſondern ſich allmählich zurück zuziehen anfingen. Endlich überwältigte auch der Kayſer ſeine recht verzweifelt fechtende Feinde, nachdem er verſchiedene derſelben mit eigener Hand erleget, und alſo war nichts mehr übrig, als daß der Printz von Pommern ſeine Gegner ebenfalls über den Haufen würfe. Auf deſſen Seite aber ſahe es ſehr ſchlecht aus. Denn die Feinde drungen mit aller Macht auf ihn ein, und

er ſelbſt hatte bereits verſchiedene Wunden bekommen, ſo, daß er ſich kaum noch auf dem Pferde erhalten konte, ſeine unter ihm ſtehende Soldaten auch bereits die Flucht zu ergreifen anfingen. Allein als Printz Georg, welcher inzwiſchen ſeine Gegner völlig über den Hauſen geworfen, dieſes gewahr wurde, eilte er ihnen ſogleich zu Hülfe, und ermunterte mit dem Degen in der Fauſt die flüchtigen Soldaten, wieder umzukehren, und das Treffen von neuen anzufangen. Durch deſſen Ankunft bekamen nun alle Soldaten neuen Muth, ſo, daß ſie augenblicklich wieder umkehrten, und auf die ihnen nachfolgende Feinde mit gleichſam verdoppelten Kräften eindrangen. Dieſe nun, als ſie ſahen, daß die meiſten ihrer Cameraden bereits die Flucht ergriffen, fingen auch bald an, von ihren bisherigen hartnäckigten Widerſtand abzulaſſen, und ſich ebenermaſſen nach der Flucht umzuſehen. Ihr Anführer ſparte weder Bitten noch Drohungen, ſie dahin zu bewegen. Allein ſie kehrten ſich nicht daran, ſondern fingen an, gantze Rottenweiſe reißaus zu geben. Printz Georg ſetzte ihnen auf Befehl des Kayſers mit äuſſerſter Geſchwindigkeit nach, und erlegte ihrer noch ſehr viele auf der Flucht. Er würde ſie auch noch weiter verfolget haben, wenn ihn nicht die hereinbrechende Nacht daran verhindert hätte. Er kehrte demnach mit groſſen Frolocken zu dem Kayſer in das Lager zurück, welcher ihn mit groſſen Freuden und ausgebreiteten Armen empfing, mit dem Vermelden, daß er ihm den Sieg allein zu dancken hätte. Sie lagen darauf eini-

einige Tage im Lager ſtille, um die Armee ein wenig ausruhen zu laſſen. Als aber hierauf einige friſche Völcker bey ihnen im Lager angelanget waren, ſo übergab der Kayſer einen Theil derſelben dem Printzen Georg, um mit denſelbigen nach Dännemarck überzugehen, er ſelbſt aber ſchied von ihm, um die Hunnen aus Teutſchland vollends zu verjagen.

Der Printz ließ hierauf alles zur Ueberſchiffung ſeiner Armee fertig machen, und begab ſich alsdenn ſelbſt mit denſelben zu Schiffe; allein ſie waren kaum in dieſelbe geſtiegen, als ſie von fern eine ſtarcke feindliche Flotte erblickten. Es war dem Printzen anfänglich nicht wohl bey der Sache zumuthe, weil ſeine Soldaten noch von dem vorigen Treffen ermattet waren, er auch wohl merckte, daß die feindliche Flotte ihm an der Zahl der Schiffe weit überlegen. Nichts deſtoweniger gab er Ordre, daß man ſich zum Angriff fertig machen ſolte. Als hierauf die feindliche Flotte näher gekommen, befahl er, dieſelbe zuerſt anzugreifen. Dieſe aber wehrete ſich auch recht verzweifelt, und es ſchien anfänglich nichts gewiſſers, als daß die Feinde des Printzen den Sieg davon tragen würden, immaſſen nicht nur viele von des Printzens Soldaten bereits ins Waſſer geſtürtzt worden, ſondern auch ſchon verſchiedene Schiffe zu Grund gegangen waren. Allein als der Printz dennoch nicht nachließ, den Feinden aufs heftigſte zuzuſetzen, und ihm dabey gantz unvermuthet einige Schiffe auf der einen Seite des Belts zu Hülfe kamen, ſo ſahen ſich

endlich die Feinde genöthiget, nachdem bereits ihre meiſten Schiffe in die See verſenckt worden, zurück zu ziehen. Der Printz ſetzte ihnen ſogleich nach, und der Wind war ihm dabey höchſt favorable, ſo, daß er ſie gar bald ereilte, und faſt insgeſamt durchborte, daß der gantze Belt ſtarck mit Feinden erfüllet war, und man überall ein erbärmliches Geheul derer Ertrinckenden hörte, und das Waſſer wie lauter Blut ausſahe. Der Printz gelangte darauf in kurtzer Zeit glücklich ans Land.

Hier erfuhr er nun ſogleich abermals eine höchſt angenehme Zeitung, daß nemlich in ſeiner Abweſenheit ſeine Reſidentz-Stadt Coppenhagen von ſeinem General Rangiflo mit Liſt erobert, der Heerführer der Hunnen, Albanus, ſelbſt gefangen, und ſeine königliche Frau Mutter und Schweſter in Freyheit geſetzet worden. Er hielt darauf, bald nach ſeiner Ankunft, ſeinen ſolennen Einzug in die Stadt, und wurde von ſeinen ſämtlichen Unterthanen mit groſſen Freuden empfangen. Inſonderheit bezeigten ſeine Frau Mutter und Printzeßin Schweſter, als er auf den Schloß angelanget war, ein gantz ausnehmendes Vergnügen, ihn wieder zu ſehen, da ſie ihn vorlängſt als einen Todten beweinet. Sie fragten ihn alsdenn: Wie es ihm denn zeithero ergangen? Und als er ihnen ſeine Unglücks-Fälle erzehlet, beklagten ſie ihn gar ſehr. Sie erzehlten ihm darauf, wie es ihnen ergangen, und beklagte ſich ſonderlich ſeine Printzeßin Schweſter, daß ſie von dem gefangenen König Albano viel

viel ausſtehen müſſen, indem er ſich, ſobald er ſie erblicket, unſterblich in ſie verliebet, ſie anfänglich, nebſt ihrer Mutter, mit nach Teutſchland genommen, hernach aber, als er ſich faſt des gantzen Dännemarck bemächtiget gehabt, wieder mit hieher nach Coppenhagen geführet, und ſie mit Gewalt zu einer Heyrath zwingen, und hernach ſich, nebſt ihr, zum Könige und Königin crönen laſſen wollen. Sie würde auch wohl ohnfehlbar noch ſeine Gemahlin haben werden müſſen, wenn ſich nicht ihr tapferer General Bangiſtus die Gelegenheit zu Nutz gemacht, und an einem Tag, an welchem der Heerführer der Hunnen, Albanus, ein prächtiges Banquet angeſtellet, da alles in der Luſt erſoffen war, der Stadt gantz unvermuthet genähert, und ſich ihrer durch eine Liſt bemächtiget, die Garniſon faſt gäntzlich darnieder gehauen, den Heerführer ſelbſt gefangen genommen, ſie aber wieder in Freyheit geſetzet hätte?

Der Printz ließ hierauf überall die Trouppen in ſeinen drey Königreichen zuſammen ziehen, und dieſelbe an verſchiedene Oerter vertheilen. Seine Waffen waren auch ziemlich glücklich, ſo daß er dieſe ungebetene Gäſte faſt ſämtlich aus ſeinem Lande loswurde. Der gefangene König Albanus fand inzwiſchen Gelegenheit, aus ſeinem Gefängniß zu entwiſchen, und ſich in Freyheit zu ſetzen.

Hierauf wurde alles zu der Crönung des Printzen Georgs veranſtaltet, und ſelbige an einem gewiſſen Tag, mit aller erſinnlichen Pracht, voll-

zogen. Unter andern Luſtbarkeiten, die der neue König, zu Verherrlichung dieſes Feſtins, anordnete, ließ er auch ein ſehr prächtiges Rennſpiel anſtellen. Auf der einen Seite gegen den Schrancken war auf einem weiten Platz ein ſehr prächtiger Thron aufgerichtet, auf welchem der König in ſeinem königlichen Schmuck, mit einer groſſen Anzahl der höchſten Miniſters umgeben, ſaß, und dem Rennſpiel zuſahe. Auf der andern Seite, gegen dem König über, ſaß die verwittbete Königin, ebenfals auf einem Thron, mit ihrem Frauenzimmer umgeben. Hinter der Königin aber ſaß die Prinzeßin Magdalena, an einen erhabenen Ort, und ſolte dieſelbe nach geendigten Rennen den Siegern einige Kleinodien austheilen. Das Rennen nahm hierauf, nach einem durch Trompeten- und Paucken-Schall gegebenen Zeichen, den Anfang. Es hatten ſich hierzu ſehr viele in- und ausländiſche Ritter, deren ein jeder durch eine wohl ausgeſonnene und prächtige Kleidung ſich vor andern anſehnlich zu machen bemühet hatte, eingefunden, Unter ſelbigen befand ſich nun auch einer, welcher ſowohl wegen ſeiner anſehnlichen Leibes-Geſtalt, als auch prächtigen Kleidung, faſt aller Augen auf ſich zog. Der König bemerckte ihn ſelber gar bald vor allen andern, und fragte ſeine umſtehende Miniſters: Wer dieſer fremde Ritter wäre? Allein es wuſte ihm keiner einige Nachricht davon zu geben. Indeſſen aber aber erfuhr er durch geſchehenes Nachfragen, daß er ſich für einen Fürſten aus Teutſchland ausgebe. Der König merckte

aber

aber gar bald, daß er etwas mehreres ſey, und wegen gewiſſer Urſachen, ſeinen hohen Stand verheelen můſte. Hierauf renneten jedesmal zwey Perſonen nach einem gewiſſen Ziel, deſſen Erreichung demjenigen, der ſich ſolchem am erſten genåhert, den Vorzug vor den andern einråumete.

Der fremde Ritter that ſich alsdenn vor allen andern hervor, indem er ſechzehnmal das Ziel vor ſeinen Mitrennern erreichete, welches keinem unter allen Anweſenden geglůcket. Hierauf wurde das Rennen gåntzlich geendiget und geſchloſſen, und die Prinzeßin *Magdalena* erſuchet, daß, weil man ſie zur Richterin dieſes Spiels erwehlet, ſie den Ausſpruch thun möchte, wem der Haupt-Gewinn gebůhre? Dieſelbe nun, als ſie ihre Beyſitzerinnen vorher um Rath gefraget, erkannte fůr Recht, daß dem obgedachten fremden Ritter ſolcher gebůhre. Der Kŏnig billigte auch ſogleich dieſen Ausſpruch der Prinzeßin, als man ihm ſolchen hinterbracht, und es wurde ſolcher auch durch einen abgeſendeten Herold dem fremden Ritter hinterbracht. Er nåherte ſich darauf dem Sitz, worauf ſich die Prinzeßin befand, mit beſonderer Ehrerbietigkeit, und empfing von ihr einen gůldenen, mit den koſtbarſten Edelgeſteinen beſetzten Degen, welchen ſie ihm mit einem Lobe, das ihr ſeine Geſchicklichkeit in den Mund legte, hinreichete. Er ſtattete ihr hierauf mit den allerverpflichteſten Worten Danck dafůr ab, und ſchied alsdenn davon, worauf noch verſchiedene Perſonen von ihr einige Kleinodien, zur Belohnung

nung ihrer erwieſenen Geſchicklichkeit, erhielten. Inzwiſchen hatte der oftgedachte fremde Ritter ſogleich bey Erblickung der Prinzeßin Magdalena, eine gantz beſondere und ungewöhnliche Regung in ſeinem Hertzen verſpüret. Er hatte ſie dahero, währenden Rennſpieles, beſtändig mit unverwandten Augen angeblicket, und als er gedachter maſſen vor ihr erſchienen, um den Gewinnſt zu erhalten, ſo war, durch die feurige Blicke ihrer Augen, ſein Hertz in eine ſolche Verwirrung geſetzet worden, daß er ihr kaum mit gehörigen Worten vor die ihm ertheilte Lobes-Erhebungen, gebührenden Danck abzuſtatten im Stande war. Und gewiß, man hatte ſich nicht darüber zu verwundern; denn die Prinzeßin Magdalena war, wegen ihrer auſſerordentlichen Schönheit, worinn, wenn man die Prinzeßin Baniſe ausnahm, ſie vor allen andern Perſonen den Vorzug hatte, wohl vermögend, das Hertz eines jungen Printzens, der bishero nichts von Liebe gewuſt, zu feſſeln. Als ſich demnach der oftgedachte Ritter in ſeinem Zimmer allein, in der Geſellſchaft ſeines vertrauteſten Cammer-Junckers, Berillo, befand, ſo ſagte er zu dieſem: "Ich weiß nicht, womit ich die Götter beleidiget habe, daß ſie heute mein Hertz mit einer gantz ungewöhnlichen Unruhe martern. "Denn da ich zeithero alle Schönheiten mit "gleichgültigen Augen angeſehen, ſo habe ich, "als ich heute nur die Prinzeßin Magdalena erblicket, eine gantz beſondere Neigung gegen dieſelbe verſpüret, welche mir in meinem Gemüthe "die

"die gröſte Unruhe verurſachet. Denn es deuch-
"tet mir, daß ich an ihrer Geſichts-Bildung gantz
"etwas beſonderes, ſo ich noch niemals bey einer
"Prinzeßin gewahr worden, angetroffen. Die
"feurige Lebhaftigkeit ihrer Augen, die blonden
"Haare, der etwas erhabene rothe Mund, die
"zarte und reine, mit etwas rother und lebhafter
"Farbe gemiſchte Weiſſe der Haut, auf ihren
"liebenswürdigſten Wangen, nebſt andern tau-
"ſend Schönheiten dieſes Götter-Kindes, ſchwe-
"ben mir ohne Unterlaß vor den Augen und in den
"Gedancken, berauben mein Hertz ſeiner bishe-
"rigen Freyheit, und legen ihm die Liebes-Feſſeln
"an, ſo daß ich als ein armer Sclav ſehnlichſt
"nach meiner Freyheit ſchmachte. Dahero mein
"Berillo, wenn du mir noch ſo getreu biſt, wie
"vorher, ſo bemühe dich, mir einen Zutritt bey
"der Prinzeßin, und ihre Gegengunſt zu ver-
"ſchaffen, und ſey verſichert, daß ich dir einen
"ſolchen Dienſt aufs reichlichſte vergelten wer-
"de, denn die Liebe hat ſich einmal meines Her-
"tzens ſo weit bemeiſtert, daß ich dieſelbe ohn-
"möglich daraus verbannen kan, und ohne Hoff-
"nung der Prinzeßin Gegenliebe in kurtzem ein
"Raub des Todes ſeyn werde."

Berillo, welcher die Prinzeßin ebenfals wohl be-
trachtet, und wuſte, daß ſie allerdings liebens-
würdig, verſprach ſeinem Herrn alle mögliche
Dienſte hierinnen, worauf er endlich von ihm
ſchied, und der Printz, nachdem er ſich auskIei-
den laſſen, zur Ruhe begab; allein er konte der-
ſelben ſehr wenig genüſſen, weil ihm die ſchöne
Bil-

Bildung der Prinzeßin beſtändig vor den Augen ſchwebte. "Die Prinzeßin, ſagte er, iſt ein "rechtes Meiſter-Stück der Natur, und die Göt-"ter haben ihr alle Vollkommenheiten, deren ein "Menſch fähig, beygeleget. Denn wie feurig "und reitzend waren heute nicht alle ihre Blicke, "wie wohlanſtändig und annehmlich waren nicht "alle ihre Minen, und wie auſſerordentlich waren "nicht alle ihre Lineamenten und Geſichts-Züge. "Wie fürtrefflich muß nun vollends ihre Seele "ſeyn, da die Wohnung derſelben, der Leib, ſo "ausnehmend. Ich habe ja deren Vollkommen-"heit ſattſam aus der kurtzen Anrede, ſo ſie an "mich gehalten, erkannt. Denn, wie wohl ge-"ſetzt war nicht dieſelbe. Die Vorſtellung "aller dieſer bezaubernden Vollkommenheiten "vermehren demnach meine Liebe, und zwingen "mich der Glut der Neigung ein beſtändiges Nah-"rungs-Oel zu verſtatten, deren erſtere Funcken "ich aus ihrem erſten Anblick eingeſogen habe. "Aber ach! habe ich auch wohl was bey meiner "heftigen Liebe zu hoffen? Darf ich es wohl wa-"gen, ihr ſolche zu entdecken? Muß ich nicht be-"ſorgen, daß ich ſie aufs äuſſerſte dadurch erzürne? "Ja, wo will ich wohl Gelegenheit finden, mit ihr "allein zu ſprechen? Ach, darum ſtirb nur bald, "unglückſeliger Printz, denn du haſt doch nicht "den geringſten erwünſchten Fortgang in deiner "Liebe, und folglich auch weiter kein Vergnügen "auf dieſer Welt zu hoffen."

Tags darauf muſte er vor dem König Georg in ſeinem Gemach erſcheinen. Derſelbe unter-

redete

That zu genüſſen. Es wurde demnach einer jedweden, nach dem Vorſchlag der Königin, ein Begleiter aus den Cavaliers durchs Loos zugeordnet. Die hohe Geſellſchaft trennete ſich hierauf von einander, und ritte ein jedes Paar einen beſondern Weg in Wald. Der König begleitete ſeine Prinzeßin Schweſter, und dem Printzen Heinrich war eine junge Fürſtin, Namens Amalia, welche von beſonderer Annehmlichkeit, zugefallen.

Hiernechſt aber muſte ſichs ſonderlich fügen, daß dem Cammer-Juncker des Printzen Berillo das Cammerfräulein der Prinzeßin Magdalena zur Begleiterin gegeben wurde. Sie ſetzten darauf insgeſamt dem Wild ohnermüdet nach, und es muſte verſchiedenes derſelben die abgezielte Luſt derer hohen Anweſenden mit ſeinem Blute und Leben bezahlen. Zu Mittag ſpeiſeten ſie darauf unter einigen ſehr prächtigen Zeltern im Walde. Nach der Tafel aber wurde ſogleich die Jagd-Luſt aufs neue fortgeſetzt, bis gegen Abend. Inzwiſchen aber ermangelte Berillo nicht, ſeiner Begleiterin, dem Fräulein Albella, die Liebe ſeines Printzens gegen ihre Prinzeßin zu offenbaren, und ſie um ihren Beyſtand zu erſuchen. Das Fräulein hatte mehr als zu wohl aus den Blicken und auch zum Theil aus den Reden des Printzens, als er von der Prinzeßin das Kleinod erhalten, verſtanden, daß er ſie lieben müſte, und ſo hatte ſie auch aus einigen Reden der Prinzeßin ſattſam gemercket, daß ſie ihm nicht abgeneigt wäre. Daher

er-

ziemlich dunckel war, auf dem königlichen Schloſſe wieder anlangte. Es wurde darauf eine kurtze Abend-Mahlzeit gehalten, und es begab ſich als-denn ein jedes zur Ruhe. Inzwiſchen als ſich der Printz auf ſeinem Zimmer befand; ſo eröff-nete ihm Berillo, was er mit dem Cammer-Fräu-lein der Prinzeßin ſeinetwegen geredet: welches dieſer, deſſen Liebes-Glut an dem heutigen Tag nicht wenig angefeuret worden, mit vergnügten Hertzen anhörte. Als hiernechſt die Prinzeßin auf ihrem Zimmer angelanget war: ſo fing ſie ſogleich an, gegen ihr vertrautes Cammer-Fräu-lein von dem fremden Fürſten (wormit ſie den Printz Heinrich meynte) zu reden, und ſagte: Wie ſie gantz was ſonderbares ſowohl in ſeiner Geſtalt, als Aufführung bemercket. Albella gab ihr in allem recht, bemühete ſich auch den Printzen noch beliebter bey ihr zu machen. Ja ſie hatte die Dreuſtigkeit, die Prinzeßin zu fra-gen: Wenn der fremde Fürſt aus königlichem Geblüt entſproſſen, und ſie gewiß verſichert wäre, daß er ſie liebte, ob ſie ihn auch wohl hinwiederum lieben wolte? "Die Prinzeßin erröthete hierüber, "und ſagte zu dem Fräulein: Ich halte dir zwar, "als meiner Vertrauten, ſolche Freyheit zu gut, al-"lein hüte dich, daß du meiner Gütigkeit gegen "dich nicht mißbraucheſt; du weiſt wohl, daß "ich von Natur eine Feindin der Liebe bin, und "wie viele ſich bereits vergeblich bemühet, meine "Gunſt zu erlangen. Dannenhero unterſtehe "dich nicht wieder, eine ſolche Frage zu thun. "Indeſſen aber kan ich dennoch nicht leugnen,

"daß

"daß ich den fremden Fürſten in meinem Hertzen, "wegen ſeiner guten Eigenſchaften, höher achte, "als alle Printzen meines Geblüts." Das Cammer Fräulein hatte hieran genug; ſie begab ſich dannenhero ſogleich von der Prinzeßin weg. Tags darauf hinterbrachte ſie ſolches dem Berillo, als ſie denſelben ohngefehr in Garten, bey einer Grotte, angetroffen. Berillo danckte ihr vor ihre Bemühung, und fing darauf auch wieder an, ihr von ſeiner Liebe vorzuſagen. Das Fräulein hörte ſolches ſehr geneigt an, und es kam gar bald dahin, daß ſie einander ewige Treue verſprachen, und ſolche durch viele feurige Küſſe beſtätigten. Inzwiſchen trug ſichs zu, daß der Printz auch gantz allein in eben demſelben Garten ſpatzieren ging, um ſeinen verliebten Gedancken nachzuhengen. Er wolte ſich darauf in die Grotte begeben, in welcher ſein Cammer-Juncker mit dem Cammer-Fräulein ſich befand. Als er nun dieſelbe unvermerckt in einer recht verliebten Stellung erblickte: ſo trat er ſogleich hinter die Thüre. Er hatte ſein innigſtes Vergnügen darüber, als er ſie die verliebteſte Reden führen hörte, ſich vielmals auf feurigſte küſſen und auf das vertrauteſte mit einander ſchertzen ſahe. Er beredete das Glück ſeines Cammer-Junckers, und beklagte ſein widriges Schickſal, welche ihn bey ſeiner Liebe nichts als Bitterkeit ſchmecken lieſſe. Endlich eröffnete er die Thür, und trat in die Grotte. Beyde Verliebte erſchracken hierüber aufs heftigſte, und beyder Geſichter wurden von einer Scham-Röthe überzogen. Allein der Printz lachte hierüber,

und ſagte: Ihr habt nicht Urſach, euch vor mir zu ſchämen, und aus eurer Liebe ein Geheimniß vor mir zu machen. "Ich erfreue mich vielmehr "hertzlich darüber, und wolte wünſchen, daß ich "in meiner Liebe auch ſo glücklich wäre, und meine "geliebte Prinzeßin auf gleiche Weiſe umarmen "und küſſen dürfte." Das Fräulein erzehlte ihm darauf ſelber, was ſie ſeinetwegen mit der Prinzeßin geredet, und verſprach ihm alle fernere Dienſte, ihm auch mit nechſten Gelegenheit zu ſchaffen, die Prinzeßin zu ſprechen, und ihr ſeine Liebe zu offenbaren. Worauf ſie endlich von einander ſchieden. Der König liebte den Printzen ungemein, und ließ ihn ſehr oft in ſein Zimmer rufen, welcher in ſeinen Umgang ein beſonderes Vergnügen fand. Einige Tage darauf wurde ein Ball in Masquen angeſtellet, auf welchem ſich Printz Heinrich, auch befand. Die Prinzeßin bezeigte ſich ſehr freundlich gegen ihn, und unterredete ſich eine lange Zeit mit ihm. Inzwiſchen befand ſich auf demſelben auch ein Printz aus Polen, Namens Sobaldi, welcher ſich aufs äuſſerſte in die Prinzeßin verliebt hatte, ihr aber höchſt zuwider war. Denn auſſer ſeiner laſterhaften Seele, und üblen Aufführung, war auch die Geſtalt ſeines Leibes ſo wunderbar, daß er ehe einen Ungeheuer, als einen Menſchen gleich ſahe, und man ſich dahero nicht verwundern durfte, wenn eine ſo wohlgebildete Prinzeßin einen Abſcheu vor ihn hatte. Indeſſen ſchmeichelte er ſich doch immer mit der ſüſſen Hoffnung, daß er die Prinzeßin noch wohl zuletzt wider ihrem Willen

davon

davon tragen würde, weil der König, ihr Bruder, als er ihm ſeine Liebe in geheim offenbaret, ihm verſprochen, daß er ihm in ſeinem Verlangen nicht zuwider ſeyn, und ſich alle Mühe geben wolte, ſeine Prinzeßin-Schweſter darzu zu bewegen, daß ſie ihn lieben möchte. Es muſte aber der König alſo verfahren, damit er den Printzen nicht allzuſehr vor den Kopf ſtoſſen möchte, weil ihm ſein Vater in dem Kriege wider die Hunnen beygeſtanden hatte, und er ſeines ferneren Beyſtandes bey denen jetzo noch ziemlich gefährlichen Zeiten nöthig hatte. Inzwiſchen bezeigte ſich der Printz auf dieſem Ball gegen die Prinzeßin ſehr unbeſcheiden. Dieſelbe ſtund eben, und unterredete ſich annoch mit dem Printzen Heinrich, und dieſer unterſtund ſich ſogar, durch einige verblümte Worte, ihr ſeine Liebe verſtehen zu geben. Die Prinzeßin war eben im Begriffe, ihm hierauf zu antworten, als der Printz Sobaldi, welcher ziemlich betruncken war, und welchem es verdroß, daß die Prinzeßin ſich mit einem andern ſo vertraulich unterredete, als wozu er allein ein Recht zu haben vermeynet, plötzlich auf ſie zu getreten kam, und ſowohl die Prinzeßin, als den Printzen Heinrich, mit ziemlich ſpöttiſchen und unhöflichen Worten anredete. Der Printz Heinrich, entrüſtete ſich ſehr darüber, ſo, daß wenn es der Ort zugelaſſen, auf der Stelle von dem Printzen Sobaldi, würde Satisfaction gefordert haben. Die Prinzeßin aber bat ihn mit den glimpflichſten und höflichſten Worten, ſich zu menaſchiren, und nicht ſich und ſie an einen

ſolchen Ort zu proſtituiren. Er aber kehrete ſich nicht daran, ſondern fuhr in ſeiner Unbeſcheidenheit immer fort, ſcheuete ſich auch nicht, die Prinzeßin öffentlich ſeine verlobte Braut zu nennen, ja wolte ſie ſogar unverſchämter Weiſe küſſen. Hierüber nun erzürnte ſich die Prinzeßin dergeſtalt, daß ſie ihn mit der heftigſten Gewaltſamkeit zurück ſtieß; wovon er, weil er ohnedem wegen Trunckenheit kaum auf den Füſſen ſtehen konte, ſo lange als er war, zu Boden fiel, und dadurch kein geringes Gelächter erweckte. Er ſtund dennoch bald wieder auf, ging aufs neue auf die Prinzeßin los, und wolte ſie abermals küſſen. Allein er verrichtete ſolches mit einer weit gröſſern Unhöflichkeit, als vorher. Denn er konte das überflüßig genoſſene Getrăncke, wegen der geſchehenen Bewegung, nicht länger bey ſich behalten, ſondern ſchüttete ſolches alle der Prinzeßin, als er ſich ihr eben nähern wolte, in den Buſen. Die Anweſenden ſchlugen ſich endlich in das Mittel, und trieben ihn mit Gewalt von der Prinzeßin weg. Der König, welcher ſich noch in Saal befand, kam endlich als er das Lermen gehöret, ſelbſt herbey, und als ihm ſeine Prinzeßin-Schweſter ihr Unglück mit weinenden Augen geklaget; ſo wurde er ſehr zornig darüber, und befahl, daß man den Prinzen Sobaldi, alsbald aus dem Saal ſchaffen, und zu Bette bringen ſolte. Die Prinzeßin eilte alsdenn auch ſogleich nach ihrem Zimmer, und nachdem ſie ſich von ihren Cammer-Mädgen auskleiden laſſen, ließ ſie ihr vertrautes Cammer-Fräulein Albella, zu ſich kommen, und erzehlte der-

derſelben ihr gehabtes Unglück, wobey ſie ſagte: "O was vor ein Unterſchied iſt doch zwiſchen dieſen Unmenſchen, und dem Fürſten, Heinrich? "wie beſcheiden und höflich iſt nicht dieſer letztere "in ſeiner Aufführung, wie reitzend ſind nicht alle "ſeine Minen und Geberden, wie annehmlich ſind "nicht alle ſeine Reden? Ach, Albella, ich kan dir "nicht genug ſagen, wie ſehr er heute mein Hertz "eingenommen." Das Fräulein gab ihr in allem Beyfall, und nahm Gelegenheit, den Printzen ihr noch immer annehmlicher zu machen, wobey ſie ihr den hohen Stand deſſelben zugleich offenbarte, und ihr verſicherte, wie ſie gewiß wißte, daß er ſie in ſeinem Hertzen mit der gröſten Hochachtung verehrte. Die Prinzeßin gerieth über dieſe Worte in ein tiefes Nachſinnen, ſo daß ſie wohl länger als eine Stunde, ohne ein Wort zu reden, gantz unbeweglich ſaß. Endlich aber befahl ſie dem Fräulein, ſie zu verlaſſen; worauf ſie ſich zur Ruh begab. Der Printz Heinrich inzwiſchen, brachte dieſe Nacht in der gröſten Unruhe zu. Denn das annehmliche Weſen der Prinzeßin, welches er an dieſem Tage, ſonderlich an ihr wahrgenommen, und die mit ihr geflogene kurtze Unterredung, hatten die Liebe in ſeinem Hertzen immer mehr angeflammet. Zudem lag ihm die unbeſcheidene Aufführung des Printzens Sobaldi und der von ihm ſeiner geliebten Prinzeßin angethane Beſchimpfung im Sinne. Er ſchwur dahero nicht eher zu ruhen, bis er ſolche mit dem Blute dieſes unverſchämtem Printzens ausgetilget. Allein gleich den folgenden Tag

reiſete derſelbe, ohne von jemanden Abſchied genommen zu haben, ab, und ließ allein an den König ein Schreiben zurücke, in welchem er demſelben drohte, daß er den ihm angethanen Schimpf an ſeinen Land und Leuten rächen wolte. Der König wunderte ſich nicht wenig über die Unbeſcheidenheit dieſes Printzen. Indeſſen aber ſahe er es doch nicht gern, daß er an ihm und ſeinem Vater, einen neuen Feind bekommen ſolte. Er ließ daher den Printzen Heinrich, zu ſich auf ſein Schloß kommen, eröffnete ihm die unvermuthete Abreiſe des Printzens Sobaldi, zeigte ihm deſſen Brief, und bat ihn, daß er ihm doch etwas mehrere Nachricht von dem geſtrigen Lermen geben möchte. Der Printz erzehlte darauf dem König alles, was ihm davon bewuſt war. Derſelbe ärgerte ſich nicht wenig über den von dieſem unbeſcheidenen Menſchen ſeiner Prinzeßin-Schweſter angethanen Schimpf, und ſagte dabey: „Wenn er ſich nicht in allzubedrängten Um„ſtänden befände, und wenn er nicht ſeinem Va„ter, wegen des ihm geleiſteten Beyſtandes, ver„bunden wäre: ſo wolte er dieſen Schimpf ſelbſt „an deſſen Landen und Leuten rächen.“ Printz Heinrich, hieß den König gutes Muths ſeyn und die Drohungen dieſes Printzens nicht achten, indem, wenn er ihn etwa in ſeinen Landen überfallen ſolte, er ſeinen Vater ſchon dahin bereden wolte, daß er ihm etliche tauſend Mann zu Hülfe ſchicken ſolte. Der König hörte dieſes ſehr gerne, umarmete daher den Printzen, und wurde ſo vertraulich mit ihm, daß er ihn ſogar ſeine Liebe ge-

gen

"zu entdecken, und zudem muß ich beſorgen, daß "ſie mir ſolches übel aufnehmen werde, weil ſie, "wenn ich ihr nur verblümter Weiſe etwas von "meiner Neigung zu verſtehen gegeben, ſolches "allezeit mit einem verdrüßlichen Geſichte anzu- "hören geſchienen. Ich habe demnach keinen "Troſt in meinem Elende, und kein Pflaſter vor "meine Wunden von ihr zu hoffen." Allein Berillo ermahnte den Printzen zur Gedult, und verſicherte ihn, daß er einen erwünſchten Ausgang in ſeiner Liebe ſich zu getröſten hätte. Er rieth ihm dabey, daß er der Prinzeßin ſeine Liebe ſchriftlich offenbaren ſolte, und wolte er das Cammer-Fräulein derſelben ſchon dahin bereden, daß ſie den Brief der Prinzeßin überbrächte. Der Printz billigte ſeinen Anſchlag, und beſchloß noch den folgenden Tag an ſie zu ſchreiben. Folgenden Tags ſetzte er demnach nachſtehenden Brief an ihr auf:

Unvergleichliche Prinzeßin,

Die Feder muß endlich dasjenige ehrerbietigſt eröffnen, welches zu offenbaren mein Mund nicht die Kühnheit hat, gleichwohl aber ich in meinem Hertzen nicht länger zu verbergen im Stande bin. Ich liebe die unvergleichliche Prinzeßin Magdalena, ich bete ihre himmliſche Schönheit, und ihren göttlichen Verſtand, von dem erſten Augenblick, da dieſelbe kennen zu lernen, das ausnehmende Glück gehabt, mit der allerdemüthigſten Ehrfurcht an. Mein Hertze ſchmach-

ſchmachtet ohne Unterlaß nach euch, und empfindet eine ſolche Unruhe und Quaal, welche ich mit keinen Worten auszudrucken vermögend bin, ja, welche mich in kurzen ins Grab befördern wird, wofern ihr nicht durch ein gnädiges Mitleiden meinen gequälten Geiſt zurück haltet: Vergebet mir, allerliebenswürdigſte Prinzeßin, ein ſo offenherziges Bekenntniß, wozu mich allein die Gröſſe der Hochachtung und Liebe, ſo ich gegen eure allerſchönſte Perſon hege, zwinget. Euer edles und großmüthiges Gemüth machet mir die Hoffnung, ihr werdet mit meiner Schwachheit ein gnädiges Mitleiden haben, und mit einer geneigten Antwort die Unruhe meines Herzens ſtillen, und meine allbereits halb erſtorbene Glieder erquicken. Vermeynet ihr aber ja, daß ich durch mein kühnes Bekenntniß ein ſolches Verbrechen begangen, welches des Todes würdig; ſo ſtoſſet mir nur ſelbſt den Dolch deswegen ins Herz, ich will mich auf euer Verlangen hierzu willig einfinden, und meine Bruſt gerne und unerſchrocken darreichen, damit ich nur das Vergnügen habe von euren ſchönen Händen, den Lohn meiner Verwegenheit zu empfangen, und euch zu zeigen, daß ich auch im Tode ſey,

Unvergleichliche Prinzeßin,

euer unterthänigſter Verehrer

Heinrich, Printz von Franckreich.

Nach.

Nachdem er dieſen Brief zugeſiegelt, ſo gab er ihn dem Berillo, welcher ſich damit auf das Schloß verfügte, und ſolchen ſeinem geliebten Fräulein, Albella, überbrachte, welche ſolchen der Prinzeßin zuzuſtellen verſprach. Als ſie ſich demnach des Abends bey derſelben in ihrem Cabinet befand, ſo fing ſie an, ihr von dem Prinzen Heinrich ſeiner liebenswürdigen Perſon, und zärtlichen Neigung, ſo er zu ihr trüge, vorzuſagen an, zeigte ihr auch endlich den Brief ſo ſein Cammer-Juncker ihr überbracht. Die Prinzeßin wurde anfänglich unwillig über Albellen, daß ſie den Brief angenommen, und wolte denſelben durchaus nicht entſiegeln. Doch, als Albella ſie inſtändig darum bat, und nicht nachließ, ihr ſehr vieles von der groſſen Liebe ſo er zu ihr trüge, vorzuſagen, ſo ließ ſie ſich auch bewegen, das Schreiben in die Hand zu nehmen, und zu eröffnen. Sie fand, als ſie ſolches las, mit einer ſolchen Zärtlichkeit aufgeſetzet zu ſeyn, daß die gute Meynung, ſo ſie bisher allbereit für den Prinzen gehabt, um ein groſſes Theil vermehret wurde. Ja, die ehrerbietige Schreib-Art, deren er ſich bedienet, trieb ſie an, den Brief deſſelben nochmals zu leſen. Albella wartete inzwiſchen mit Ungedult darauf, was die Prinzeßin, wenn ſie den Brief durchgeleſen, vor eine Erklärung von ſich geben würde. Dieſelbe nun, nachdem ſie den Brief von ſich geleget, ließ ſich folgender Geſtalt heraus: „Der Prinz ſetzet mir mit ſtar„cken Bewegungs-Gründen zu, und wenn er es „länger thut, ſo werde ich ihn unmöglich wider-

ſtehen

„ſtehen können. Ich will mir demnach veſte vor„ſetzen, ihn hinfüro weder zu ſehen, noch ſeine „Schreiben anzunehmen, um mich nicht einer „Gefahr zu unterwerfen, in der ich endlich meine „Freyheit einbüſſen könte; weil ich mich unver„mögend weiß, alles dasjenige zu beantworten, „was er mir vorſagen, oder ſchreiben würde." Albella aber bat ſie hierauf, daß ſie doch entweder ſelbſt an den Printzen ſchreiben, oder ihr ſagen möchte, was ſie demſelben vor eine Antwort hinterbringen ſolte. „Ich habe dir ja, antwor„tete die Prinzeßin, allbereit meine Meynung ge„ſagt, und du haſt nicht nöthig auf eine weitläuf„tigere Antwort zu warten." Allein Albella lag ihr noch weiter an, daß ſie ſich doch geneigter gegen den Printzen erklären, und ihm wenigſtens einige Hoffnung übrig laſſen möchte. Die Prinzeßin wurde endlich hierüber unwillig, und ſagte: „Der Printz hat einen rechten guten Fürſprecher „an dir erwehlet; allein ich rathe dir, daß du „einmal aufhöreſt, indem du wohl weiſt, daß ich „einen ſo närriſchen Affect. als die Liebe iſt, nie„mals einigen Platz in meinem Hertzen vergön„nen werde. Albella verſetzte hierauf: „Allergnädigſte Prinzeßin, ich würde mich nimmermehr unterſtehen, mit ſolcher Kühnheit vor den Printzen zu bitten, wenn mir nicht deſſen erbärmlicher Zuſtand, worein ihn die Heftigkeit ſeiner Neigung verſetzet, zu Hertzen ginge, und wenn ich nicht beſorgte, daß ihm die mir ertheilte Antwort gar in Verzweifelung ſtürtzen würde."

„Nun wohlan, ſagte daher endlich die Prin-

„zeßin, ſo vermelde denn dem Printzen, daß ich „ihm wegen ſeiner vortrefflichen Eigenſchaften, „vor allen andern Perſonen ſeines Standes, ei„ner beſondern Hochachtung und Ehrfurcht in „meinem Hertzen würdigen wolle, weiter aber „mich zu nichts zu erklären im Stande wäre, „indem ich die Freyheit meines Hertzens zur Zeit „noch ſehr hoch ſchätzte, und mich daher dem „ſclaviſchen Joch der Liebe nicht zu unterwerfen „geſonnen ſey. Indeſſen ſolte er Zeit und Ge„dult zu den Gefährten ſeiner Liebe wählen, und „erwarten, ob vielleicht die Götter einmal meine „Neigung ändern würden." Mit dieſer Reſolution muſte ſich alſo Albella vor dieſesmal von ihr begeben. Sie hinterbrachte darauf dieſelbe am folgenden Tage dem Berillo, und dieſer dem Printzen, welcher dadurch in ſeinem Gemüthe weit unruhiger, als er vorher geweſen, gemacht wurde. Allein Berillo ermahnte ihn, den Muth nicht gäntzlich ſincken zu laſſen, indem es ja freylich der Wohlſtand erfordere, daß ſich eine Prinzeßin nicht ſogleich überwunden gebe, und er alſo vielleicht in kurtzen eine geneigtere Erklärung zu hoffen habe. Inzwiſchen brachte die Prinzeßin ebenermaſſen die Nacht in ziemlicher Unruhe zu, denn ihr Hertz war durch die ſo zärtliche Liebes-Erklärung des Printzen, wider ihren Willen, in volle Liebes-Flammen geſetzt, ſo, daß ſie ohne Unterlaß an ihn gedencken muſte. Tags darauf, ſagte ſie, gegen Abend, zu ihrem oftgedachten Cammer-Fräulein, daß ſie mit ihr ein wenig, nach einem kleinen, nahe bey der Stadt liegenden

Luſt-

Luſt-Wäldgen, ſpatziren fahren ſolte. Albella hatte ſolches nicht ſo bald vernommen, als ſie ſolches ſogleich ihrem geliebten Berillo, und dieſer hinwiederum ſeinem Printzen berichtete; derſelbe beſchloß demnach ebenfalls ſich dahin zu begeben, in Hoffnung, daß er vielleicht Gelegenheit bekommen würde, die Prinzeßin allein zu ſprechen. Als inzwiſchen die Prinzeßin bey dem gedachten Luſt-Wäldgen angelanget war, ſo hieß ſie den Wagen ſtill halten, ſtieg mit dem Cammer-Fräulein aus demſelben, und befahl, ihren ſämtlichen übrigen Bedienten, daß ſie zurück bleiben ſolten. Sie aber begab ſich mit ihrem Cammer-Fräulein zu Fuſſe, in gedachtes Luſt-Wäldgen. Es war daſſelbe von einer höchſtangenehmen Beſchaffenheit, denn die Ausſicht war die allerannehmlichſte von der Welt. Die Hohen und nach einer gewiſſen Uebereinſtimmung und Gleichheit geſetzten Bäume, machten die luſtigſten Spatzir-Gänge, und die durch dieſes Luſt-Gefilde ſtrömende Bäche, boten durch ihr ſanftes und liebliches Gerieſel dem abwechſelnden Geſange allerhand in dieſem Gebüſche befindlicher Vögel gleichſam einen freundlichen Wett-Streit an. In der Mitte dieſes Wäldgens waren einige kleine Hütten befindlich, in deren eine ſich die Prinzeßin, nachdem ſie eine kurtze Zeit mit Spatzirgehen zugebracht, gantz allein ſetzte, und ihrem Cammer-Fräulein befahl, ſich in eine andere nicht weit von ihr zu begeben. Sie hatte ſich kaum niedergeſetzt, und eben angefangen ihre Gedancken auf den Printzen Heinrich, und

ſeine Liebe zu richten, als ſie denſelben gantz unvermuthet in die Hütte treten ſahe. Sie erſchrack nicht wenig darüber, und wolte ſogleich aufſteigen, und ſich aus der Hütte begeben. Allein der Printz hielt ſie zurück, fiel ihr zu Fuſſe, und redete folgende Worte zu ihr: „Verzeihet mir, „allerliebenswürdigſte Prinzeßin, daß ich euch in „eurer Einſamkeit ſtöre. Es hat mich kein ver„wegener Vorwitz, ſondern allein ein ungefehres „Glück hieher gebracht; denn da ich mich am „heutigen Abend, allein in Begleitung meines „getreuen Berillo, eine ziemliche Zeit in dieſem „Luſt-Wäldgen mit Spatzirgehen ergötzet, ſo „habe ich meine ermüdete Glieder in dieſer klei„nen Hütte durch die Ruhe ein wenig wieder er„quicken wollen, bin aber wider Vermuthen ſo „glücklich geweſen, eure allerſchönſte Perſon all„hier anzutreffen. Ich hoffe alſo, ihr werdet ei„nen unglücklichen Liebhaber, wenigſtens das „Vergnügen gönnen, daß er ſich eine kurtze Zeit „in dieſer Einſamkeit, an eurer Schönheit er„götze, und mit euch unterreden, und dadurch ei„nige Linderung ſeiner höchſt empfindlichen „Schmertzen und Pein erlange."

Die Prinzeßin hub ihn auf, hieß ihn niederſetzen, und es kam darauf zu einen ziemlich verliebten Diſcours zwiſchen beyden, wobey endlich der Printz wohl merckte, daß er ſich mit der ſüſſen Hoffnung ſchmeicheln könne, ihre Gunſt mit der Zeit gewiß zu erlangen. Berillo befand ſich inzwiſchen in einem eben ſo vergnügten Zuſtande, indem er ſich bey ſeiner geliebten Albella in einer

ner Hütte allein befand, und ſie einander mit den allerzärtlichſten Verſicherungen einer beſtändigen Treue und vielen feurigen Küſſen unterhielten. Als es endlich dunckel zu werden begunte; ſo kehreten ſie nach der Stadt zurück. Einige Tage darauf fiel der Namens-Tag der Prinzeßin ein, dieſelbe bat ſich alsdenn von dem Könige die Erlaubniß aus, an demſelben eine kleine Luſt-Schifffahrt, nur allein mit ihrem Frauenzimmer anzuſtellen. Der König, ihr Bruder, verwilligte ſolches alsbald, und ließ ſogleich einige ſehr prächtige kleine Schiffe ausrüſten, die Maſt-Bäume und Ruder-Stangen waren an ſelbigen alle verguldet, und die Schiffe überall aufs beſte ausgezieret. Die Ruder-Knechte waren alle mit weiſſen Hemdern angethan, und mit vielfarbigen Bändern geſchmücket. Die Prinzeßin begab ſich darauf zu Mittage, nebſt ihrem Frauenzimmer zu Schiffe, und hielt unter dem Schall der Trompeten und Paucken Tafel. Der König aber ſpeiſete mit den Vornehmſten des Hofes, an dem Ufer des Meeres, unter koſtbaren Gezelten. Nach geendigter Tafel, befahl die Prinzeßin die Ancker aufzuheben und in die See zu fahren. Die Schiffe theilten ſich darauf von einander, und fuhren unter der lieblichſten Muſic ein jedes einen beſondern Weg; die zurückgebliebenen hohen Perſonen nahmen wahr, daß der Prinzeßin Schiff ſich von den übrigen am weiteſten entfernete, und immer weiter in die See fuhr, bis ſie ſolches endlich gar aus dem Geſicht verlohren. Nach dem Verlauf einiger

Stunden, kamen abgeredeter Maſſen alle übrige Schiffe wieder an den Ufer an, allein der Prinzeßin ihres wolte ſich nicht einfinden. Der König ſo wohl, als Printz Heinrich, erkundigten ſich aufs ſorgfältigſte bey den ankommenden wegen der Prinzeßin Schiff; allein es wuſten ihnen alle keine weitere Nachricht zu geben, als daß daſſelbe ſich von den übrigen weit entfernet, und ihnen gantz aus den Augen gekommen wäre. Zuletzt, als es bereits dunckel zu werden begunte, ſahen ſie zwey ſehr übel zugerichtete Schiffe ans Ufer anländen. Es befand ſich auf dem einen eine Prinzeßin aus Spanien, dieſelbe, als ſie ans Land geſtiegen, fiel dem Könige ſogleich zu Fuſſe, und redete ihn folgender Geſtalt an: Ach, wie hertzlich Leid iſt mir es doch, daß ich Ew. Lbden mit einer ſo unangenehmen Zeitung betrüben muß. Die Prinzeßin Magdalena iſt entführet, und ich bin ſelbſt eine unglückſelige Zeugin hiervon; denn, als wir in die weite See gekommen, und ſich der Prinzeßin Schiff von den übrigen ſehr weit entfernet haben: ſo ſahen wir von ferne, daß drey groſſe Schiffe auf daſſelbe, von der andern Seite von Teutſchland her, auf daſſelbe zukamen, und ſich deſſelben, ohne groſſe Schwürigkeit bemächtigten, und alsdenn in aller Eil mit demſelben davon fuhren. Ich, die ich ſolches mit eigenen Augen anſahe, gerieth vor Schrecken gantz auſſer mir ſelber, fing aus allen Kräften an zu ſchreyen, und ermahnete meine Ruder-Knechte, der Prinzeßin zu Hülfe zu eilen. Dieſelbe thaten ſolches zwar allein, als ſie die

auf den feindlichen Schiffen erblickten, ſo ruften ſie ihnen zu, daß ſie ſich nicht unterſtehen ſolten, ihnen zu nähern, wenn ſie nicht alle des Todes ſeyn wolten. Es kam inzwiſchen noch ein Schiff von den unſrigen herbey, und ſie wollen alsdenn ſich der geſchehenen Drohung ohngeachtet, den Feinden nähern. Allein dieſelbe ſchoſſen ſogleich eine ungeheure Menge Pfeile auf uns ab, daß ſie verſchiedene unſerer Ruder-Knechte tödteten, und unſre Schiffe beynahe zu Grunde ſchoſſen. Wir ſahen ſie, weil wir wohl erkannten, daß wir nichts wider ſie auszurichten im Stande waren, uns genöthiget, uns zurück zu ziehen, worauf auch die gedachte drey Schiffe mit der Prinzeßin Schiffe, uns bald aus dem Geſichte kamen. Wer die Prinzeßin entführet, weiß ich nicht. Indeſſen aber halte ich auſſer allen Zweifel zu ſeyn, daß eine verfluchte Verrätherey daran Urſach ſey, und die Ruder-Knechte ſie mit Fleiß von den übrigen entfernet, und den Feinden in die Hände geſpielet. Der König, und deſſen Mutter, wurden über dieſe Nachricht höchſt beſtürtzt. Inſonderheit aber wolte Printz Heinrich, als er den Verluſt ſeiner geliebteſten Prinzeßin Magdalena vernahm, faſt in Verzweifelung gerathen; er wolte dahero auch ſogleich zu Schiffe ſteigen, und ſeine geliebte Prinzeßin aufſuchen. Allein, weil die Nacht bereits hereinzubrechen begunte, ſo ermahnete ihn der König, daß er nur warten möchte bis Morgen, damit die nöthigen Anſtalten könten gemacht werden, und wolte er ihm alsdenn ſelbſt Geſellſchaft leiſten, weil er ſich

zugleich wegen ſeiner geliebten Baniſe erkundigen wolte. Sie reiſeten darauf höchſt betrübt nach Coppenhagen zurück. Der Printz konte die gantze Nacht hindurch vor Unruhe nicht ſchlafen, und erwartete mit Verlangen, daß der Morgen anbrechen möchte; allein die hellen Sonnen-Strahlen waren kaum ein wenig durch die dunckeln Schatten der Nacht gedrungen, und der Printz war eben im Begriff aufzuſteigen, als ihm ſein Cammer-Juncker einen Brief überbrachte. Der Printz beſahe denſelben eine lange Zeit, und weil ihm die Aufſchrift ziemlich fremde vorkam, ſo fragte er den Cammer-Juncker: Wer ihm ſolchen überbracht? Derſelbe antwortete: Es hätte ihm ſolchen ein gantz unbekannter Kerl überreichet, mit dem Erſuchen, daß er ſolchen ja richtig beſtellen möchte, weil er etwas enthielte, daran ſeinem Printzen ſehr viel gelegen; und hätte er ſich darauf aufs ſchleunigſte davon gemacht. Der Printz eröffnete ſodann denſelben Brief, da er denn folgende Zeilen las:

Printz!

Wofern euch etwas an der Wiedererlangung eurer geliebteſten Prinzeßin Magdalena, gelegen iſt, ſo findet euch heute Abend, doch in Begleitung zweyer Bedienten, in dem nicht weit von der Stadt liegenden bekannten Luſt-Wäldgen ein, wo ihr eine gewiſſe Perſon eurer erwartend antreffen werdet, welche euch ſodann an einem ge-

gewiſſen Ort bringen wird, wo ihr ſichere Nachricht von ihrem jetzigen Aufenthalt erhalten, ja dieſelbe vielleicht in kurzen in eure Hände bekommen werdet. Ich ſchwöre euch bey alle dem was heilig iſt, daß ihr nicht die geringſte Gefahr dabey zu beſorgen habt, als

euer zwar bekannter, doch jetzo ungenannter

Freund.

Der Printz wuſte nicht, wozu er ſich nach Durchleſung dieſes Schreibens entſchlüſſen ſolte. Es ſchien ihm freylich höchſt gefährlich, ſich ſo allein an den beſtimmten Ort zu begeben, und beſorgte er, daß man ihm eben ſo eine Falle, wie der Prinzeßin, bereite. Jedoch trieb ihn auch die Liebe zur Prinzeßin, und die Hoffnung, dieſelbe wieder zu bekommen, an, alle Gefahr zu verachten. Er ließ darauf ſeinen getreuen Berillo zu ſich kommen, zeigte ihm den erhaltenen Brief, und fragte ihn, was er meynte, daß hier zu thun ſey. Berillo, der ſein geliebtes Fräulein ebener maſſen verlohren, und ſich die Hoffnung machte, daß er ſie bey dieſer Gelegenheit vielleicht wieder bekommen würde, ſuchte alles hervor, um den Printzen zu bereden, daß er ſich an den beſtimmten Ort begeben möchte; erbot ſich auch ſogleich, ihm Geſellſchaft zu leiſten. Als ſie ſich noch mit einander hiervon unterredeten, fand ſich jemand bey dem Printzen ein, welcher ihm vermeldete, wie der König groſſes Verlangen trüge, ihn gleich jetzo zu

ſprechen. Der Printz ließ ſich alsdenn ſogleich vollends ankleiden, und begab ſich darauf zu denſelben. Als er angelanget war, vermeldete ihm der König, wie er alles zur Reiſe bereits veranſtaltet habe, und fragte dem Printzen: Ob er noch willens ſey, mit ihm abzureiſen? Der Printz aber zeigte ihm alsdenn den Brief, welchen er an dieſem Morgen empfangen. Der König durchlas ſolches mit ſonderbarer Aufmerckſamkeit, und nachdem ſolches geſchehen, ſo ſtellete er dem Printzen die groſſe Gefahr, ſo bey einem ſolchen Unternehmen zu beſorgen wäre, vor, und fing daher an, ihm ſolches zu wiederrathen. Allein der Printz verſicherte den König, daß er alles gern wagen wolte, wenn er nur einige Nachricht von dem jetzigen Aufenthalt ſeiner geliebten Prinzeßin erhalten könte; wobey er ſich auf den mächtigen Schutz der gerechten Götter gantz ungezweifelt verlieſſe. Der König ſuchte ihn noch weiter davon abzuhalten, als er aber endlich ſahe, daß alle ſeine Bemühung vergeblich war; ſo ſagte er zu den Prinzen: So ziehet denn hin, weil ihr euch ja nicht wollet abhalten laſſen. Die mächtigen Götter aber wollen euch überall begleiten, und für aller bevorſtehenden Gefahr behüten, und euer Unternehmen mit einem beglückten Ausgang ſegnen. Ich will indeſſen allein gleich jezo mich auf die Reiſe nach Teutſchland begeben, weil mich auſſer dem Verlangen nach meiner Prinzeßin Schweſter, auch die Liebe zur Prinzeßin Baniſe darzu antreibet.

Er nahm auch ſogleich von dem Printzen Abſchied, und trat die Reiſe unter dem Namen eines Grafen mit wenigen Gefolge an. Er redete anbey mit dem Printzen ab, daß er ihm von allen, was mit ihm vorginge, Nachricht geben ſolte, und benennete ihm die Oerter, wohin er die Briefe beſtellen könte. Der Printz begab ſich darauf wieder auf ſeinen Pallaſt, und wartete mit Verlangen darauf, daß der Abend herein brechen möchte, wiewohl ihm etlichemal auch ziemlich bange dabey um das Hertz war. Als endlich das liebliche Tages-Licht ſeinen Abſchied völlig genommen, und ſich dargegen die dunckle Schatten der Nacht eingeſtellet hatten: ſo ſetzte er ſich, in Begleitung ſeines getreuen Berillo und noch eines Cammer-Junckers, wohl bewehret, zu Pferde, und verfügte ſich an den beſtimten Ort. Sie muſten wohl eine Stunde lang warten, ohne jemanden wahrzunehmen. Endlich ſahen ſie drey Perſonen zu Pferde auf ſich zukommen. Eine von denſelben fragte: Ob ſich der durchlauchtigſte Cron-Printz von Franckreich allhier befände? Als man ihm nun ſolches bejahet, ihm auch ſolchen gezeiget; ſo ſtieg er ſogleich vom Pferde herunter, näherte ſich dem Printzen aufs ehrerbietigſte, danckte ihm, daß er ſich hieher bemühet, und bat ihn, daß er ihm folgen möchte; ſo würde er bald wieder zu ſeiner geliebten Prinzeßin gelangen. Darauf ſtieg er wieder zu Pferde, und ritte mit dem Printzen und ſeinen zwey Cammer-Junckern davon. Der Printz betrachtete darauf ſeine Führer bey dem hellen

Mondenſchein, und ſchloß aus ihrer anſehnlichen Kleidung, daß ſie nicht von geringen Stand ſeyn müſten. Er fragte den einen auch verſchiedenes unterweges, und unter andern: Wo er ihn denn hinführen wolte, und ob ſich denn die Prinzeßin an demſelben Ort befände? der Fremde aber antwortete ihm: daß er ohne Sorgen ſeyn möchte, indem er ihn verſichern könte, daß er ihn an einen ſolchen Ort bringen würde, wo er ſich ſo bald nicht wieder wegſehnen würde. Ob aber die Prinzeßin ſich würcklich an eben demſelben Ort befände, könte er nicht ſagen. Doch würde ſie ſich ohnfehlbar, wenn dieſes ja nicht wäre, nicht weit davon befinden, und würde er, ſo bald als er an demſelben Ort angelanget, ſichere Nachricht von ihrem jetzigen Aufenthalt erhalten. Der Printz fragte ihn weiter: Ob er nicht wüſte, wer die Prinzeßin entführet hätte? Allein der Fremde entſchuldigte ſich, daß er ihm hiervon keine Nachricht geben könte. Sie ritten im übrigen faſt die gantze Nacht durch, und ihr Führer führte ſie einen gantz unbekannten Weg. Endlich gelangten ſie bey anbrechenden Tage vor einem anſehnlichen Schloſſe an. Ihr bisheriger Führer ſtieg alsdenn, nebſt ſeinen zwey Bedienten, vom Pferde ab, und bat den Printzen und ſeine zwey Cammer-Juncker, ein gleiches zu thun. Es fanden ſich auch alsbald verſchiedene Bedienten ein, welche ihre Pferde in die Ställe führten. Ihr bisheriger Führer bat darauf den Printzen und ſeine zwey Cammer-Juncker, daß ſie ſo gütig ſeyn,

und ihm die Treppe hinauf folgen möchten. Er führte alsdenn den Printzen in ein ſehr prächtiges Zimmer, ſeine zwey Cammer-Juncker aber in ein anderes. Bald darauf fanden ſich verſchiedene Bedienten bey dem Printzen ein, welche ihm verſchiedene koſtbare Speiſen auftrugen. Er wurde darauf auch den gantzen Tag allein gelaſſen, und wuſte er noch immer nicht, an was für einen Ort er ſich befände. Er fragte zwar die Bedienten deswegen; allein dieſelben antworteten ihm: daß er ſich nur gedulten möchte bis morgen, da er es ſchon erfahren würde. Als es Nacht wurde, fanden ſich zwey Cammer-Diener bey ihm ein, welche ihn auskleideten, und alsdenn ein koſtbares Bette anwieſen. Der Printz begab ſich darauf auch ſogleich zur Ruhe, weil er von der Reiſe noch ſehr ermüdet war. Als er des Morgens erwachet, fanden ſich die Cammer-Diener wieder ein, welche ihn ankleideten. Er wurde darauf wieder bis zu Mittag allein gelaſſen. Er wunderte ſich nicht wenig hierüber, und bereuete, daß er ſich an dieſen Ort begeben hätte. Allein ungefehr um 3 Uhr zu Mittag, fanden ſich zwey Bedienten bey ihm ein, welche ihn baten, daß er ſo gütig ſeyn, und ihnen in ein anderes Zimmer folgen möchte. Der Printz trug kein Bedencken, ſolches zu thun; als er aber ſein Gewehr mitnehmen wolte; wolten ſie ſolches nicht zulaſſen, mit dem Vermelden, daß er dergleichen gar nicht nöthig, weil ſie ihn an einen Ort führen wolten, wo er nicht das geringſte zu befürchten hätte. Der Printz folgte ihm alſo

endlich, und die zwey Bedienten führten ihn die Treppe hinunter in ein auf das prächtigſte ausmeublirtes Zimmer. Sie verlieſſen ihn daſelbſt ſogleich, und es währete nicht lange; ſo ſahe er eine ſehr prächtig gekleidete Dame hineintreten. Er erkannte auch, nach einigen Nachdencken, daß es die Fürſtin *Amalia* wäre, welche er ehemals auf der Jagd begleitet hatte. Der Printz näherte ſich ihr mit ſonderbarer Ehrerbietung, ſie aber bezeigte ſich auf gleiche Weiſe gegen ihn, und bat ihn darauf, ſich neben ihr niederzulaſſen. Als er nun ſolches gethan; ſo fing ſie folgender geſtalt zu ihm zu reden an:

"Verzeihet mir, mein Printz, daß ich euch "hieher bemühet habe. Denn ich weiß, daß ihr "die Prinzeßin *Magdalena* aufs heftigſte liebet, "und euch dannenhero über ihre unvermuthete "Entführung ſehr betrübet. Daher, weil ich "euch ebenermaſſen liebe, und euch ohne Zweifel "die beſte Nachricht von ihrem jetzigen Aufenthalt "geben kan: ſo habe ich euch zu mir holen laſſen, "um euch ſolches zu vermelden, in der gewiſſen "Hoffnung, daß ihr euch für einen ſolchen Dienſt "hinwiederum gefällig gegen mich erweiſen, und "meine Bitte mir nicht abſchlagen werdet. Ach, "Fürſtin, fiel ihr der Printz ſogleich in die Rede, "wiſſet ihr von dem jetzigen Aufenthalt meiner ge"liebten Prinzeßin *Magdalena* mir Nachricht "zu geben, ſo haltet mich ja nicht auf, ſondern "thut ſolches ungeſäumt, damit ich ihr ohne ferne"ren Verzug nachſetzen möge. Bittet von mir "dafür, was ihr wollet, ich will euch ſolches

nicht

"nicht verſagen, wenn es auch gleich mein gan-
"tzes Königreich, ja die Aufopferung meines Le-
"bens beträfe. Nein, mein Printz, antwortete
"die Fürſtin, ich verlange weder euer Königreich,
"noch die Aufopferung eures Lebens von euch;
"ſondern dasjenige, was ich von euch verlange,
"iſt gantz was anders, und könnet ihr mir ſol-
"ches, ohne dem geringſten Verluſt dabey zu lei-
"den, verwilligen; und ich werde, bevor ich ſol-
"ches von euch erhalten, euch nimmermehr offen-
"baren, wo ſich eure geliebte Prinzeßin befindet.
Der Printz wunderte ſich nicht wenig über einen
ſolchen Vortrag, konte aber einigermaſſen wohl
muthmaſſen, worinnen dasjenige, was ſie von
ihm verlange, beſtehen würde. Er ſtellete ſich
aber gantz unwiſſend an, und bat ſie, ihm doch
nur zu entdecken, was ſie von ihm verlange. "Ach
"mein Printz, sagte hierauf die Fürſtin, ihm mit
"den verliebteſten Augen anblickend, und ihm die
"Hände aufs zärtlichſte küſſend, ihr kennet die
"Macht der Liebe, und wiſſet, wie unbarmher-
"tzig ſie mit unſern Hertzen umzugehen pfleget, und
"wie wenig wir ihr Widerſtand zu thun vermö-
"gend ſind. Daher hoffe ich, ihr werdet nicht
"auf mich zürnen, ſondern ein gnädiges Mitleiden
"mit mir haben, wenn ich euch entdecke, daß ich
"eine gantz unvergleichliche Liebe zu eurer höchſt
"ſchätzbaren Perſon trage, und daß mich dieſelbe
"beynahe ſchon faſt zur Verzweifelung gebracht.
"Ich habe euch demnach an dieſen Ort bringen
"laſſen, um euch dieſes zu entdecken, und aufs
"demüthigſte zu bitten, daß ihr euch meinen er-
bärm-

"bärmlichen Zuſtand zu Hertzen gehen, und durch "eine Verſicherung eurer Gegen⸗Gunſt meine "Pein lindern wollet. Erbarmet euch demnach "meiner, mein Printz, und verſaget mir nicht "länger dasjenige, warum ich euch mit heiſſen "Thränen, ja mit gebogenen Knien, (wobey ſie "zugleich vor ihm auf die Knie niederfiel) bitte, "und bey deſſen längern Verzögerung ich nicht "gewiſſers, als den Tod zu gewarten habe. Dem Printzen machte ein ſolcher unvermutheter Liebes⸗Antrag nicht wenig verwirrt, ſo, daß er ſich nicht alſobald vermögend befand, der Fürſtin gebührend zu antworten. Endlich aber brach er ſein bisheriges Stillſchweigen, und redete ſie mit einer leutſeligen Mine folgendergeſtalt an: "Stei⸗ "get auf, groſſe Fürſtin, (wobey er ſich zugleich "bemühete, ſie von der Erde aufzuheben) indem "ihr nicht nöthig habt, euch auf ſolche Art vor "mir zu erniedrigen, und um meine Gunſt anzu⸗ "flehen. Euer hoher Verſtand und beſondern An⸗ "nehmlichkeiten, die ihr ſo verſchwenderiſch beſi⸗ "tzet, ſind vermögend genug, mein Hertze mit "Hochachtung gegen euch zu erfüllen, ja mit Lie⸗ "bes⸗Feſſeln zu binden. Allein ich gebe euch ſelber "zu bedencken, ob ich, ohne den gerechten Zorn "der Götter auf mich und euch zu laden, die der "Prinzeßin *Magdalena* einmal geſchworne "Treue brechen, und jemand auſſer ihr mein Hertz "widmen kan. Vielleicht habet ihr alſo, "ſatzte er lächelnd hinzu, meiner ſchlechten Perſon "nur ſpotten, und mich auf die Probe ſtellen wol⸗ "len, ob ich auch meiner *Magdalena* annoch ge⸗

treu

"treu ſey. Ach, mein Printz! antwortete die "Fürſtin, wie könnet ihr auf ſolche Gedancken "gerathen, da euch meine häufige Thränen genug"ſam von der innerlichen Wehmuth meines Her"tzens überzeigen können. Eure Verbindung "mit der Prinzeßin Magdalena kan euch nicht "hindern, mich zu lieben, indem ich euch verſi"chern kan, daß ſie ſich an einem ſolchen Ort be"findet, woraus ihr ſie ohne der gröſten Lebens"Gefahr nicht erretten werdet. Was wollet "ihr euch alſo ihrentwegen vieler Gefahr unter"werfen, da ihr nicht wiſſet, ob ihr ſie jemals "wieder bekommen werdet, ja ob ſie euch auch an"noch liebe? Liebet doch vielmehr an ihrer Stelle "eine Perſon, welche ihr ohne die geringſte "Schwürigkeit bekommen könnet, ja welche ſich "und alle das ihrige euch freywillig überliefert, und "welche ſich vor der glückſeligſten von der Welt "ſchätzen würde, wenn ſie nur das geringſte Lie"bes-Zeichen von euch genüſſen könte. Und ich, "verſetzte der Printz hierauf, erkenne mich einer "ſo auſſerordentlichen Gnade gäntzlich unwür"digſt, und beklage höchlich mein unglückſeliges "Schickſal, welches mir, derſelben nach Wunſch "zu genüſſen, nicht verſtatten will. Ich verſichere "euch, groſſe Fürſtin, daß ich eure Schönheit "mit der allerehrerbietigſten Hochachtung anbe"te, und nichts mehr wünſche, als daß es annoch "in meiner Macht ſtünde, eurem Verlangen voll"kommen Gnüge zu leiſten. Allein überleget "doch ſelber, nach eurer weiſen Einſicht, ob mir "es wohl möglich, und ob ihr mich nicht dermal-

eins

"eins ſelbſt deswegen einer Leichtſinnigkeit be-
"ſchuldigen würdet, wenn ich einer Prinzeßin,
"der ich einmal mein Hertz gewidmet, ſogleich ver-
"geſſen wolte. Müſſet ihr nicht ſelber geſtehen,
"daß eine unzertrennliche Eingenſchaft der Liebe
"ſey, des Geliebten nimmermehr zu vergeſſen, und
"Gut und Blut für die wieder Erlangung deſſel-
"ben aufzuſetzen. Darum, ſchönſte Fürſtin,
"verlanget nicht etwas von mir, welches euch ab-
"zuſchlagen, mich nicht etwa eine Verachtung eu-
"rer ſchönſten Perſon, ſondern vielmehr unver-
"meidlichen Rathſchluß der Götter zwinget. Lie-
"bet ihr mich alſo in der That, wie ihr ſaget, ſo
"offenbaret mir vielmehr, wo ſich meine geliebte
"Magdalena befindet, und ſeyd gewiß, daß ich
"euch für ſolche Nachricht Zeit Lebens verbunden
"bleiben, mich auch jederzeit glücklich ſchätzen
"werde, wenn ich etwas zu eurem Vergnügen,
"ſolte es auch gleich mit meinem Blute geſchehen,
"beytragen kan. Printz, ſagte hierauf die Für-
„ſtin, mit einer etwas ernſthaften Mine, ihr ſu-
„chet mich vergeblich zu bereden, daß eure Hart-
„näckigkeit gegen mich von etwas anders, als
„einer Verachtung meiner Perſon herrühre.
„Denn hättet ihr ſo viel Hochachtung und Liebe in
„der That gegen mich, als ihr vorgebet; ſo wür-
„det ihr euch wohl nichts abhalten laſſen, mir ſol-
„ches auch würcklich erkennen zu geben. Man
„weiß wohl, daß Perſonen eures Standes nicht
„viel von ehelicher Treue reden, ſondern ihr Her-
„tze gar gerne mit mehr als einer Perſon theilen.
„Ich verlange nicht, daß ihr um meinet willen

die

„die Prinzeßin Magdalena gar nicht mehr, ſon-
„dern mich nebſt ihr zugleich liebet, und ſolches
„gleich vorjetzo in der That zeiget. Sehet, wir
„befinden uns jetzo in ungeſtörter Einſamkeit,
„und dieſes Bette bietet auch ſeine Dienſte zu
„Unterſtützung unſers Vergnügens gern und
„willig dar. Auf demnach, womit ſie ihn zugleich
„bey der Hand faßte, und nach dem Bette zufüh-
„ren wolte, bedienet euch dieſer Gelegenheit, eure
„Begierden zu weiden, da ich mich euch gantz zu
„eigen überlaſſe, und zaudert nicht länger, mei-
„ner entzündeten Seele die verlangte Kühlung
„zu reichen.“

Der Printz wurde über die Geilheit der Für-
ſtin ſo beſtürtzt, daß er lange Zeit kein Wort ant-
wortete. Sie aber legte dieſes Stillſchweigen
für eine Verachtung aus, und ſchrie daher voller
Zorn: "Ha, hochmüthiger Printz! ich ſehe wohl
"daß du mich verachteſt, allein weiſt du auch, daß
"beleidigte und verſchmähete Liebe Gift und Tod
"gebieret? Weiſſeſt du auch, daß ich dich in mei-
"ner Gewalt habe, und noch wohl im Stande
"bin, dich wegen deines Hochmuths zu züchtigen.
Der Printz, welcher ſich inzwiſchen wieder in et-
was erholet und zur Antwort gefaßt gemacht hat-
te, verſetzte hierauf: "Groſſe Fürſtin, bildet euch
"doch nicht ein, daß ich eure ſchönſte Perſon ver-
"achte. Allein in ein ſolches Begehren kan ich
"ohnmöglich willigen, indem ihr wohl wiſſet, wie
"ſehr die groſſe Gottheit dadurch beleidiget wird."
Die Fürſtin wurde hierauf noch mehr erbittert,
und antwortete: "Einfältiger Printz! deine groſ-
„ſe

"ſe Furcht vor die Götter, und allzuſtrenge Be-
"obachtung der Tugend, werden dich noch aus
"einem Printzen zu einem närriſchen Schul-Fuchs
"machen. Weiſt du nicht, daß alles, was man
"von Gottesfurcht und Tugend ſchwatzet, nur
"leere Einbildungen ſind, womit man den unwiſ-
"ſenden Pöbel ſchrecket und in Zaum hält. Ein
"groſſer Herr hat ſich alſo daran nicht zu kehren,
"ſondern dieſer hat Macht, alles zu thun, was
"ihm gefällt. Ihr könnet dafür halten, was ihr
"wollet, antwortete ihr der Printz, ſo laſſe ich
"mich dennoch nicht bereden, daß ich mehr Frey-
"heit habe zu ſündigen, als der geringſte Mann,
"und werdet mich daher weder durch Bitten noch
"Drohungen bewegen können, etwas zu begehen,
"ſo der Keuſchheit, der ich mein Hertze einig und
"allein gewidmet, zuwider. Die Fürſtin fiel
ihm hierauf abermals zu Fuſſe, und indem ſie ſei-
ne Knie mit ihren Thränen benetzte, ſo ſagte ſie zu
ihm: "Ach unbarmhertziger Printz! kan dich
denn gar nichts zum Mitleiden gegen mich bewe-
gen. Wie iſt es denn möglich, daß in einem ſo
ſchönen Leibe eine ſo unempfindliche Seele woh-
net. Schaue dieſer Stahl, womit ſie zugleich
einen Dolch hervor zog, und ſich ſelbigen aufs
Hertz ſetzte, ſoll daſſelbe augenblicklich durchbo-
ren, wenn du dich meinem Verlangen noch ferner
widerſetzeſt." Der Printz hielt endlich fürs beſte,
ſich zu verſtellen, und ihr mit aller Gelindigkeit
zu begegnen, ob er etwa hierdurch Zeit bekom-
men möchte, aus ihren Händen zu entrinnen.
Er hub ſie demnach von der Erde auf, umarmete
ſie

ſie aufs zärtlichſte, nahm ihr den Dolch aus den Händen, und ſagte: "Eure Wehmuth, ſchönſte Fürſtin, gehet mir ſehr zu Hertzen, allein ich kan ohnmöglich in ein Verlangen, ſo der Keuſchheit zuwider, willigen. Doch wenn, wie ihr geſagt, ich keine Hoffnung habe, die Prinzeßin Magdalena wieder zu bekommen, und ihr euch entſchlüſſen wollet, mich zu heyrathen, ſo dürfte ich noch eher darein willigen. Ich bitte euch demnach, mir nur erſt zu ſagen, wo ſich die Prinzeßin Magdalena befindet." Die Fürſtin ward hierüber nicht wenig erfreuet, ſtieg von der Erden auf, und verlangte, daß er die Ehe mit ihr noch dieſen Abend vollziehen ſolte, weil ſie ihn gewiß verſichern könte, daß er die Magdalena nicht wieder bekommen würde. Der Printz bat ſie nochmals, ihm nur zu vermelden, wo ſie ſich befände, allein ſie wolte ſolches durchaus nicht eher thun, bis er ſich wenigſtens vorher einmal mit ihr auf dem Bette luſtig gemacht.

Der Printz bat ſich, damit er nur einmal von ihr loskommen möchte, nur noch Zeit aus bis morgen. Sie wolte anfänglich auch hierein nicht willigen, doch als er ſich ſolches als ein beſonderes Zeichen ihrer Liebe ausbat, ſo verwilligte ſie ihm ſolches endlich, doch muſte er vorher noch zu Nacht mit ihr ſpeiſen, auch bis ſpät in die Nacht bey ihr bleiben, da ſie ſich denn noch alle erſinnliche Mühe gab, über ſeine Keuſchheit zu triumphiren; endlich aber, als ſie ſahe daß alle Bemühung vergebens, ihn auf ſein inſtändiges Nachſuchen in ſein voriges Zimmer bringen

ließ. Als er inzwiſchen auf demſelben angelanget war, und von zwey Cammer-Dienern ausgekleidet worden, ſo begab er ſich zur Ruhe. Er ſtellte alsdenn eine Betrachtung über dieſe neue Begebenheit an, und verfluchte in ſeinem Hertzen tauſendmal, daß er ſich alſo ins Garn locken laſſen. Er beſchloß anbey veſt, niemals in das wollüſtige Begehren der Fürſtin zu willigen. Als es Tag worden, beſahe er alle Thüren und Fenſter aufs genaueſte, ob er etwa eine Gelegenheit zu entrinnen finden könte. Allein es ſchien ihm pur ohnmöglich zu seyn. Gegen Abend wurde er wieder zu der Fürſtin gerufen. Er wolte ſolches anfänglich nicht thun, allein die Angekommene droheten ihm, daß ſie Gewalt brauchen wolten, wenn er ſich ihnen zu folgen länger weigern würde. Er ſahe ſich alſo genöthiget, mit ihnen nach der Fürſtin Gemach zu gehen. Er traf dieſelbe in ſehr leichter Kleidung, auf dem Bette liegend, an. Sie ſtieg, ſobald ſie ſeiner anſichtig wurde, vom Bette auf, empfing ihn auf die freundlichſte und liebreichſte Art, nöthigte ihn darauf, ſich niederzuſetzen, und muſte er alsdann auch mit ihr zu Nacht ſpeiſen. Sie führeten währendem Eſſen beſtändig die verliebteſten Diſcourſe, wobey ſich auch der Printz immer anſtellte, als wenn er recht verliebt wäre. Endlich aber, nachdem die Tafel aufgehoben worden, und es bereits ziemlich ſpät in die Nacht war, ſo ſagte ſie dem Printzen frey heraus, daß er ſich nun bequemen möchte, in dieſer Nacht bey ihr zu ruhen, und würde ſie ihn durchaus keine längere Bedenck-Zeit verſtatten.

Der

Der Printz wurde über dieſes unkeuſche Anfordern ſo ungedultig, daß er in folgende heftige Worte gegen ihr heraus brach: "Schandbare "Sirene! hat dir denn die Wolluſt die Augen ſo"gar geblendet, daß du gar nicht einſehen kanſt, "wie ſchändlich dein jetziges Beginnen ſey, und "wie ſehr du deinen hohen Stand, worein dich "die Götter geſetzet, dadurch beſchimpfeſt? Sey "gewiß verſichert, daß mich weder deine wol"lüſtige Reitzungen, noch Schreckungs-volle "Drohungen bewegen werden, dein unzüchtiges "Verlangen zu erfüllen." Die Fürſtin wurde über dieſe harten Reden des Printzen ebenermaſſen ziemlich erbittert, ſagte dahero zu demſelben: "Unbeſonnener Printz! unterſteheſt du dich noch "länger, mir mein Verlangen zu verweigern, da "du wohl weiſt, daß ich dich in meiner Gewalt "habe, und gar wohl im Stande bin, dich darzu "zu zwingen. Ich ſchwöre dir bey den groſſen "Göttern, daß du in den Augenblick ſterben ſollſt, "wenn du mir noch länger die längſt erſeufzete "Kühlung meiner Flammen verſagen willſt. Der Printz antwortete: "Ich bleibe bey mei"nem längſt gefaßten Schluß, und will lieber "ſterben, als mir das Kleinod einer unbefleckten "Keuſchheit durch eine lockende Sirene rauben "laſſen. Darauf ſagte die Fürſtin: So ſollſt "du denn auch nun erfahren, daß ich meine Droh"wort zu erfüllen im Stande bin." Sie gab darauf ein gewiſſes Zeichen, worauf in dem Augenblick drey vermaſquirte Kerls mit entblößten Degen hinter den Tapeten hervor geſprungen

kamen, dem Printzen die Degen auf die Bruſt ſetzten, und ihm droheten, daß ſie ihn augenblicklich erſtechen wolten, wenn er nicht in ihrer gnädigſten Fürſtin Verlangen willigen könte. Der Printz erſchrack über einen ſo unvermutheten Ueberfall nicht wenig, doch hielt er fürs beſte, zu Rettung ſeines Lebens ſich abermals einer Verſtellung zu bedienen. Er bat demnach die Fürſtin, daß ſie die drey Perſonen nur möchte abtreten laſſen, ſo wolte er ihr Verlangen gern erfüllen. Die Fürſtin wurde hierüber ſehr erfreuet, befahl demnach ihren Leuten, daß ſie ſich alsbald wieder wegbegeben möchten. Hierauf umarmete ſie den Printzen, bat ihn auf das inſtändigſte um Verzeihung, mit dem Vermelden, daß ſie allein die Heftigkeit ihrer Liebe, und ſeine gegen ihr bezeigte Halsſtarrigkeit darzu verleitet hätte. Anbey verlangte ſie von ihm, daß er nunmehro alsbald nach ſeinem Verſprechen ſich mit ihr zu Bette begeben ſolte. Allein der Printz bat ſie aufs höchſte, ihn vorjetzo hiermit zu verſchonen, und ihn nur noch Zeit zu laſſen bis morgen, weil er ſich von dem Schrecken, worein ihm ein ſo unvermutheter Ueberfall geſetzet, noch nicht wieder erholet hätte, und dahero ſie nach ihrer Neigung nicht zu bedienen im Stande wäre.

Die Fürſtin antwortete hierauf: Ach Prinz! ihr ſuchet nur durch Aufſchub Zeit zu gewinnen, mich zu hintergehen. Allein der Printz verſetzte: „Ich verſichere euch bey den „Göttern, daß ich dieſes nicht ſuche, ſondern daß „es nur um deswillen geſchiehet, damit wir beyde

„mor=

„morgen die Süßigkeit der Liebe deſtomehr em„pfinden mögen, woran uns das heute gehabte „Schrecken jetzo nicht wenig hindern würde. Lie„bet ihr mich alſo in der That ſo heftig, wie ihr „ſaget, ſo hoffe ich, ihr werdet mir eine Bitte „nicht abſchlagen, welche allein die Vermehrung „meines und eures Vergnügens zum Zwecke hat. „Die Fürſtin bedachte ſich hierauf eine Weile, „endlich aber ſagte ſie: Nun wohlan, ſo ſey euch „eure Bitte gewährt. Es fällt mir zwar ſehr „ſchwer, mich noch ſo lange zu gedulten, und ihr „martert mein Gemüth dadurch aufs empfind„lichſte. Doch damit ihr ſehet, wie hoch ich euch „ſchätze, ſo will ich dieſen Verdruß annoch mit „Gedult ertragen.“ Sie umarmete darauf den Printzen, bat ihn nochmals wegen des vorgegangenen um Verzeihung, raubete ihm mit Gewalt verſchiedene Küſſe, und ließ ihn endlich in ſein voriges Zimmer bringen.

Derſelbe als er ſich hierauf zur Ruhe begeben, ärgerte ſich nicht wenig über das unkeuſche Bezeigen der geilen Fürſtin. Er war gar nicht willens, daſſelbe zu vollbringen, ſondern ſann beſtändig auf Mittel, wie er ihren Händen entrinnen möchte. Es fiel ihm endlich auch eines bey, wovon er ſich einen glücklichen Ausgang verſprach, wiewohl er auch nicht wenig Gefahr dabey zu beſorgen hatte. Tags darauf wurde er gegen Abend, von der Fürſtin wieder in ihr Zimmer geholet. Sie bezeigte ſich abermals ſehr verliebt gegen ihn, und verlangte, daß er ſein Verſprechen erfüllen möchte. Der Printz ſtellte

ſich auch ebener Maaſſen ſehr freundlich gegen dieſelbe, und verſicherte, daß er ſie aufs zärtlichſte liebe, und bezeigte, daß er ein groſſes Verlangen trüge, dasjenige zu genüſſen, deſſen Werth er in ſolcher Zeit durch eine lebendige und reiffe Ueberlegung erſt recht erkennen lernen. Die Fürſtin ward hierüber ſehr erfreuet, ließ die Tafel decken, und der Printz muſte alsdenn mit ihr ſpeiſen. Nach aufgehobner Tafel aber fing ſie ſogleich an, ihre ſchon oft gethane Bitte zu wiederholen. Der Printz bezeigte ſich auch ſogleich bereitwillig hierzu, bat ſie aber vorher, daß ſie doch alle Thüren von innen wohl verwahren möchte, weil ihm vor dem geſtrigen Ueberfall noch grauete, und er beſorgte, ſie möchten etwa durch jemanden in ihren Vergnügen geſtöret werden. Die Fürſtin lachte darüber, und ſagte: Ob er denn ſo furchtſam wäre? verſicherte ihm anbey, daß er nicht das geringſte zu befürchten hätte, wenn er ſich nach ihrem Verlangen richtete. Allein der Printz ließ nicht eher nach, bis ſie alle Thüren von innen wohl verriegelt hatte. Alsdenn faßte ſie ihn bey der Hand, und wolte ihn nach den in den Zimmer ſtehenden Bette führen. Allein der Printz faßte ſie alsdenn mit der gröſten Gewalt an, warff ſie auf das Bette, und drohete ihr, daß er ſie augenblicklich erwürgen wolte, wenn ſie das geringſte Lermen machen, ingleichen wenn ſie ſich länger wegern würde, ihm zu offenbaren, wo ſich die Prinzeßin Magdalena, befände, und wenn ſie ihn nicht unvermerckt aus dem Schlöſſe laſſen würde. Die Fürſtin gerieth

hierüber in ein tödtlich Schrecken, und wolte ihm eben antworten, als auf einmal hinter den Tapeten, durch eine verborgene Thür, die 3 vermaſquirte Kerls, mit entblöſten Degen, wieder auf den Printzen zu geſprungen kamen. Allein der Printz empfing ſie vorjetzo auf eine gantz andere Art, als das vorigemal. Dann er brachte ſogleich ein kleines Seiten-Gewehr, welches er unter dem Kleide verborgen hatte, hervor, und verſetzte dem einen derſelben damit einen ſolchen Stich, daß er alsbald zu Boden ſanck. Die 2 übrigen aber geriethen darüber in ein ſolches Schrecken, daß ſie alsbald die Flucht ergreiffen wolten. Der Printz aber eilte ihnen ſogleich nach, und war bereits im Begriff, ſie beyde mit dem Degen den er dem entleibten weggenommen hatte, ebenfalls in jene Welt zu ſchicken. Allein, ſie fielen ihm alsdenn ſogleich zu Fuß, warffen die Degen von ſich, und baten ihn aufs wehmüthigſte um ihr Leben. Sie bekannten anbey, daß ſie keine Manns-Perſonen, ſondern 2 verkleidete Cammer-Fräuleins der Fürſtin wären. Der Printz erſtaunte nicht wenig über dieſe Nachricht, indem er wohl ſahe, daß es die 3 Perſonen wären, welche ihn zuerſt auf das Schloß gebracht. Inzwiſchen ſagte er zu ihnen: "So ſchaffet mich denn aus dieſem ver-„fluchten Behältniſſe, oder ich ſchwöre euch bey „den groſſen Göttern, daß euch mein Stahl in „dieſem Augenblick die Hertzen durchboren ſoll. Die Fürſtin war übrigens vor Schrecken in eine Ohnmacht gefallen, und lag als entſeelet auf dem Bette. Der Printz merckte auch wohl, daß von

auſſen ein Lermen entſtunde, und man in das Zimmer wolte, man aber nicht, weil alle Thüren verriegelt waren, hinein kommen konte. Darum trieb er, die 2 Cammer-Fräulein an, daß ſie ihn aus dem Schloſſe helffen ſolten. Dieſelbe kriegten ihn darauf bey der Hand zu faſſen, führten ihn zu der Thür, durch welche ſie herein gekommen waren, hinaus, worauf er denn in ein anderes Zimmer gelangte. Sie führten ihn auch durch daſſelbige, und alsdenn über einen langen Gang hin, an deſſen Ende ſich eine Thür befand. Dieſelbe eröffneten ſie, und gelangten alsdenn auf ein heimlich Gemach. Sie huben aus dem Boden deſſelben mit leichter Mühe ein Bret, worauf ſie eine Treppe hinunter ſtiegen, da ſie ſich denn in einer groſſen ausgemauerten Höle, in welcher verſchiedene Behältniſſe erbauet waren, befanden. Nachdem ſie auch ſelbige durchgegangen waren: ſo gelangten ſie endlich an einen Ausgang, welcher dichte mit Gebüſchen verwachſen war, und bey welchen ſie verſchiedene wohlbereitete Manns-Perſonen antrafen. Dieſelbe hielten die Ankommenden an, und fragten ſie: Wo ſie hinwolten? Allein als ſie die 2 Cammer-Fräuleins, bey den Schein einiger angezündeten Fackeln erkannt, und ſie ihnen vermeldet, wie ſie auf Befehl der Fürſtin abgeſchickt worden, dieſen Fremden wohin zu ſchaffen: ſo lieſſen ſie ſie alsbald paßiren. Sie gingen darauf noch eine kleine Weile in einer mit Gebüſch dichte bewachſenen Höle. Endlich aber ſahe ſich der Printz mitten im Walde. Die 2 Cammer-Fräuleins führ-

führten alsdenn den Printzen abermals in ein dickes Gebüſch, allwo ſie ihn folgender Maſſen anredeten: "Printz es hat uns allein die Liebe zu „eurer annehmlichen Perſon darzu bewogen, euch „aus dem Schloſſe zu entführen. Denn ſonſt „würden wir uns an eure Drohungen wenig ge„kehret haben, indem wenn wir nur einen eintzi„gen Schrey thun wollen, wir Hülffe genug zu „gewarten gehabt hätten. Wir bitten euch „dannenhero, daß ihr jetzo in dieſer Einöde unſere „Liebe vergnügen wollet. Werdet ihr ſolches „thun; ſo wollen wir euch noch vor anbrechenden „Tag in Sicherheit ſchaffen; werdet ihr euch aber „deſſen wegern: ſo verſichern wir euch, daß ihr „euch in dem Augenblick wieder in eurer Feinde „Händen befinden ſollet. Der Printz erſchrack über einen ſolchen Vortrag nicht wenig, antwortete aber den zwey Fräuleins: Daß ſie ja aus „ſeinem Bezeigen gegen die Fürſtin wüſten, wie „ſehr ſein Hertz der Keuſchheit ergeben wäre, und „dahero ſich leicht die Rechnung machen können, „daß er in ihr unkeuſches Begehren vielweniger „willigen würde." Die Cammer-Fräuleins gaben ſich noch viele Mühe, ihn darzu zu bereden. Als ſie aber endlich wohl ſahen, daß alle ihre Bemühung vergeblich ſey, auch merckten, daß ſich der Printz mit Gewalt aus ihren Armen losreiſſen wolte; ſo zog die eine unvermerckt ein kleines Inſtrument hervor, und machte dann einen entſetzlichen Knall. In dem Augenblick ſahe der Printz verſchiedene Perſonen aus der Gegend, wo das Schloß lag, auf das Gebüſch, worinnen er

ſich befand, zugelauffen kommen. Er aber er-griff ſogleich, ehe ſie noch an ihn kommen konten, ſein kleines Seiten-Gewehr, welches er aus dem Schloß mitgenommen, verſetzte damit dem einen Fräulein, welches ihm noch immer aufs feſteſte an der einen Hand hielt, einen Stich, daß ſie ſo-gleich zu Boden ſanck, und lief darauf fort, um ſich vor denen Ankommenden irgendswo zu ver-bergen. Das andere noch lebende Fräulein aber lief ihm nach. Sie kriegte ihn abermals bey der Hand zu faſſen, und verſteckte ihn in einer dick mit Gebüſch bewachſenen Höle. Daſelbſt fiel ſie vor ihm nieder, und redete ihn folgendergeſtalt an: „Printz, wenn ihr mir meinen groben Fehler ver-„zeihen, und mir Gnade bey dem König aus-zu-„würcken verſprechen wollet; ſo will ich euch bald „wieder nach Coppenhagen bringen, auch etwas „entdecken, woran euch, ja dem gantzen König-„reich Dännemarck, ſehr viel gelegen.“ Der Printz verſicherte ſie deſſelben ſogleich, und bat ſie darauf, ihm das Geheimniß nicht länger zu verhalten; worauf ſie ſich endlich folgendergeſtalt heraus ließ: So wiſſet demnach, daß das Schloß der Fürſtin *Amalia*, ein ertz Raubneſt iſt, und daß ſich ſowohl in demſelben, als auch in einigen daran liegenden verborgenen Hölen unter der Erden viele hundert Räuber aufhalten. Ja die Fürſtin hat einen geheimen Brief-Wechſel mit dem Heerfüh-rer der Hunnen, und offenbaret ihm alles, was hier vorgehet, wie ſich denn derſelbe ſehr oft auf ihrem Schloß im Verborgenen aufhält, und daher Dännemarck, wenn nicht bey Zeiten vorgebeugt

wird,

wird, mit nechſten einen Ueberfall von ihm zu beſorgen hat. Die Entführung der Prinzeßin Magdalena hat ebenfalls die Fürſtin veranſtaltet, indem ſie mit dem Printzen Sobaldi, in Polen ebenfalls eine geheime Correſpondenz hat, und ihm dahero, als ſie von der angeſtellten Luſt-Schiffart der Prinzeßin Nachricht erhalten, ihm ſolches, als er ſich noch in Teutſchland befunden, heimlich offenbaret, und ihm den Anſchlag gegeben, ſie zu entführen. Die Fürſtin iſt gantz in Wolluſt erſoffen, und wir 3 Fräuleins haben ihr hierbey Dienſte leiſten müſſen. Wir haben ihr dahero ſchon verſchiedene anſehnliche Perſonen, in welche ſie ſich verliebet, zugeführet, und ſie hat ſie endlich wenn ſie ihrer überdrüßig worden, mit Gift hingerichtet, darmit ſie ihre verbotene Liebe nicht offenbaren können, und ihr hättet, mein Printz, wenn ihr euch ihre Liebkoſungen einnehmen laſſen, gewiß nichts beſſers von ihr zugewarten gehabt. Ich muß inzwiſchen geſtehen, daß ich, nebſt meinen 2 Cammer-Dienerin ebenfalls ſo ein wollüſtiges Leben geführet, als meine Fürſtin. Ja ich kan nicht verhelen, daß wir durch eure Annehmlichkeiten dergeſtalt eingenommen worden, daß wir ſchon etlichmal den Anſchlag geſchmiedet, euch zu entführen; allein die Furcht vor den Zorn unſerer Fürſtin hat uns abgehalten. Doch kan ich auch nicht läugnen, daß uns ebenfalls allein die Liebe angetrieben, euch auf die Art, wie geſchehen, zu entführen. Doch ich bereue meine begangene Thorheiten mit Thränen, und bitte euch deswegen um großmüthige Vergebung, will mir

auch vorſetzen mich zu beſſern, und die Götter täglich mit Thränen um Verzeihung meiner begangenen Fehler bitten.

Der Printz erſtaunete über dieſe erhaltene Nachricht, bat aber hierauf das Fräulein, daß ſie ihm doch, ſo bald als möglich wieder nach Coppenhagen helffen möchte. Sie merckten inzwiſchen, daß noch verſchiedene Perſonen im Walde herum liefen, und ihrem jetzigen Aufenthalte ziemlich nahe kamen. Daher dem Printzen ziemlich bange ward, er möchte ertappet werden. Endlich aber als alles ſtille worden, begab er ſich mit dem Fräulein aus dem Walde. Sie gingen ſodann in einem gebahnten Wege immert fort, bis ſie endlich bey anbrechenden Tage, die Reſidentz-Stadt, Coppenhagen, erblickten. Sie gelangten auch bald darauf in derſelben glücklich an, und der Printz ließ ſich, ſobald als er auf das Schloß gekommen, bey der verwittibten Königin, welche der König, ihr Sohn, in ſeiner Abweſenheit zur Regentin des Reichs ernennet hatte, melden, und um Audientz erſuchen. Dieſelbe, welche zeithero wegen ſeines langen Auſſenbleibens in groſſen Sorgen geſtanden, brennete vor Verlangen, denſelben zu ſprechen, und ließ ihn dahero ohne Anſtand vor ſich kommen. Sie empfing ihn, als er ſich bey ihr einſtellete, mit dem liebreichſten Weſen, und fragte ihn: Wo er ſich denn zeithero ſo lange befunden, und wie es ihm denn ergangen? Der Printz erzehlte ihr hierauf alles, was er ſowohl bey der Fürſtin Amalia, erdultet, als auch was ihm das Fräu-

lein erzehlet. Die Königin erſtaunte nicht wenig hierüber, und fragte den Printzen um Rath, was hierbey zu thun wäre? Derſelbe aber rieth ihr alsbald, daß ſie ohne Verzug eine Mannſchaft nach dem Raub-Schloſſe abſchicken, und ſich deſſelben bemächtigen ſolte. Die Königin verſprach, dieſem Rath alsbald ins Werck zu richten, und verlangte darauf das mitgebrachte Fräulein ſelber zu ſehen. Als nun daſſelbe vor ihr erſchienen, wunderte ſich die Königin nicht wenig, indem ſie ſolches, nebſt ihren ermordeten 2 Cameradinnen, ſehr oft mit der Fürſtin Amalia, auf ihrem Schloſſe geſehen, und ſelbige jederzeit vor junge Cavalliers gehalten. Sie erkundigte ſich darauf bey demſelben wegen desjenigen, was ſie allerweil von dem Printzen vernommen; welches dieſelbe nochmals mit ihrer Auſſage beſtätigte.

Die Königin gab darauf Befehl, daß noch an demſelben Tage ſechshundert Mann nach dem Schloß marſchiren ſolten. Der Printz erbot ſich, dieſelbe ſelbſt zu commandiren. Sie langten jedennoch nicht eher als am folgenden Tage, vor demſelben an, da ſie denn ſogleich alle verborgene Zugänge zu demſelben, welche ihnen das Fräulein, ſo ſie ebenfalls mitgenommen, anzeigte. Der Printz ließ ſodann daſſelbe ſogleich auffordern; allein man war nicht geſonnen, ſich ſogleich zu ergeben, man antwortete ihm vielmehr ſehr trotzig. Der Printz erkannte auch wohl, daß er mit der wenigen Mannſchaft, ſo er bey ſich hatte, einen ſo veſten Ort nicht würde beſtürmen können;

nen; und daher ſchickte er jemanden an die Königin ab, und ließ ſie erſuchen, daß ſie ihm noch mehrere Mannſchaft ſchicken möchte. Die Königin ſchickte ihm auch ſogleich zwölfhundert Mann. Und dieſe kamen eben zu rechter Zeit an; denn es kamen am folgenden Tage gegen Abend gantz unvermuthet einige Perſonen, an der Zahl mehr als fünfhundert zum Vorſchein, welche die Belagerer mit der gröſten Furie angriffen. Als nun der Printz ſeine Trouppen zuſammenzog, um ſich wider dieſelbe zu vertheidigen, ſo thaten die Belagerten plötzlich einen Ausfall aus dem Schloſſe. Der Printz kam alſo mit ſeiner kleinen Armee ziemlich ins Gedränge, und er würde gäntzlich ſeyn in die Pfanne gehauen worden, wenn ihm nicht vorgedachte zwölfhundert Mann noch zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen wären. Allein nach deren Ankunft bekam die Sache bald eine gantz andere Geſtalt. Die Feinde wurden entweder darnieder gehauen, oder muſten die Flucht ergreifen, oder ſich in das Schloß zurück ziehen. Der Printz ließ den Tag darauf alles zur Beſtürmung des Schloſſes fertig machen, und es glückte ihm auch, ſich deſſelben an einen, ihm von dem oftgedachten Fräulein gezeigten, nicht allzubeveſtigten Ort, nach einem hitzigen Gefechte, zu bemächtigen. Er drang darauf mit ſeinen Trouppen in das Schloß, und eilte zuerſt nach dem Gemach der Fürſtin; er fand daſſelbe verſchloſſen, und als man es mit Gewalt eröffnete, fand man dieſelbe in ihrem Blute auf dem Bette liegend; ſie hatte ſich nemlich mit einem Dolche

che das Hertz durchſtochen. Der Printz ließ gleich einige Wund-Aertzte herbey holen, und hieß ſie verbinden, weil man noch einige geringe Zeichen eines Lebens bey ihr gewahr wurde. Er aber begab ſich weg, um das Schloß genauer zu durchſuchen. Er erſtaunte nicht wenig, als er verſchiedene ausgemauerte Gänge und Höhlen unter der Erde, und in ſelbigen faſt unglaubliche Schätze antraf. Inſonderheit erfreuete es ihm, als er den Anführer dieſer Räuber-Bande lebendig in ſeine Hände bekam.

Es war dieſes ebenfalls ein Heerführer der Hunnen, welcher nach verſchiedenen unglücklichen Treffen, ſich zu der Fürſtin Amalia, mit welcher er kurtz vorher in Bekanntſchaft gerathen, auf ihr Schloß retiriret, und weil er ſie wohl zu bedienen gewuſt, ſo hatte er ſich ſo wohl bey ihr recommendiret, daß ſie ihm einen beſtändigen Aufenthalt auf ihrem Schloſſe im Verborgenen gegönnet. Er hatte darauf alle noch übrige von ſeiner Armee dahin gebracht, und hatte alsdenn einige Jahre Rauberey getrieben. Sie hatten dahero immer mehrere an ſich gezogen, und verſchiedene unterirdiſche Hölen ausmauren laſſen, aus welchen ſie unvermerckt in den Wald kommen konten. Er hatte auch denen Hunnen, bey ihrem Einfall, nicht wenig beygeſtanden, und als dieſelbe aus dem Reich vertrieben worden, hatte er nicht wenige in ſein Schloß aufgenommen, auch den Heerführer derſelben in geheim beredet, daß er mit nechſten wieder einen Einfall wagen ſolte, da er ihm dann, wenn er ihm anders ver-

ſpre-

ſprechen wolte, das Königreich Schweden abzutreten, allen möglichen Beyſtand leiſten wolte. Doch, was dem Printzen am meiſten erfreuete, war, daß er, bey Eröffnung eines Zimmers, ſeine beyde Cammer-Juncker erblickte, welche ebenfalls ein groſſes Vergnügen bezeigten, ihren Herrn wieder zu ſehen. Nachdem nun der Printz alles aufs genaueſte durchſuchen laſſen, ſo ließ er der Königin hiervon Bericht erſtatten, und ſie erſuchen, daß ſie Anſtalt machen möchte, daß ſo wohl die gefundene Perſonen, als Sachen, nach Coppenhagen abgeführet würden. Die Königin ſchickte auch alsbald ſo viele Wagen, als zu Transportirung derſelben nöthig waren, ab; worauf auch der Printz ſelbſt, nachdem er das Schloß mit einer hinlänglichen Beſatzung verſehen, nach Coppenhagen zurück kehrete.

Die Fürſtin Amalia war inzwiſchen an ihrer Verwundung geſtorben; der gedachte Anführer der Räuber aber, wurde einige Tage darauf geviertheilet, die übrigen Räuber aber wurden ebenermaſſen, auf verſchiedene Weiſe hingerichtet; wiewohl auch viele Pardon erhielten, weil ſie vorgaben, daß ſie wider ihren Willen zu dieſer Lebens-Art gezwungen worden. Das Fräulein, welches dieſe Anzeige gethan, erhielt zwar ebenermaſſen Pardon, doch bat die Königin, nachdem ſie ihr einige Verehrungen gethan, ſich aus ihrem Königreiche zu begeben. Das Fräulein war ſolches ſehr wohl zufrieden, und ſagte: daß „ſie ſo wohl, als ihre Cameradin, willens gewe„ſen, als ſie den Printzen aus dem Schloſſe ent-

führet, ſich nach Teutſchland zu begeben, weil ſie da geboren worden, und ſie des räuberiſchen Lebens überdrüßig geweſen.

Darnach erkundigte ſich der Printz bey der Königin wegen der Prinzeßin *Magdalena*. Allein dieſelbe vermeldete ihm, daß ſie weder von derſelben, noch auch von ihrem Sohne die geringſte Nachricht hätte, und wegen beyder in gröſten Sorgen und Aengſten lebte. Den Printzen trieb daher ſeine unruhige Liebe an, daß er ſogleich den Schluß faßte, der Prinzeßin ebenermaſſen nach Teutſchland nachzuſetzen. Wir wollen ihn eine Zeitlang ſeine Reiſe ungehindert fortſetzen laſſen, und uns nun wieder zum König Georg wenden, und ſehen, wie es demſelben bisher auf ſeiner Reiſe gegangen.

Es hatte derſelbe ſeine Reiſe zu Waſſer glücklich vollendet, und war im Hertzogthum Pommern an das Land geſtiegen. Er erfuhr inzwiſchen an einigen Oertern, daß ſich der Printz Sobaldi eine Zeitlang in Teutſchland aufgehalten; ingleichen, daß er mit einer auſſerordentlichen ſchönen Dame nach Polen wieder abgereiſet ſey. Der König zweifelte alſo nicht, daß dieſer der Räuber ſeiner Prinzeßin Schweſter wäre. Er ſetzte alſo ſeine Reiſe zu Lande mit unglaublicher Geſchwindigkeit nach den polniſchen Grentzen fort, weil er ſich die gewiſſe Hoffnung machte, ihn annoch einzuholen. Als er nun Polen erreichet hatte, und in einer Stadt in einem Gaſthofe, an einem Tage ſtille lag, um der Ruhe ein wenig zu genüſſen, ſo berichtete ihm einer von

ſeinen Bedienten, wie er den Printzen Sobaldi in einem Gaſthofe am Fenſter erblicket hätte. Der König erfreuete ſich nicht wenig hierüber, und befahl ſeinen Leuten, daß ſie ſich auf das genaueſte erkundigen ſolten, wenn der Printz wieder abreiſen würde. Dieſelbe begaben ſich ſogleich in verſtellter Kleidung in den Gaſthof, worinnen ſich Printz Sobaldi befand, und erfuhren von deſſen Leuten, daß ihr Herr ihnen Befehl gegeben, ſogleich nach dem Mittags-Eſſen abzureiſen. Der König ertheilte darauf Befehl, daß man ſich ſogleich zur Reiſe fertig machen, und auf eben denſelben Weg begeben ſolte. Weil er auch wuſte, daß man auf dieſem Wege nothwendig ein kleines Gehöltze paßiren muſte, ſo beſchloß er, ſich daſelbſt ſo lange heimlich zu verbergen, bis der Printz ankäme, und ihn alsdenn unvermuthet anzugreiffen. Es währete nicht lange, ſo ſahe er denſelben mit einer ziemlichen ſtarcken Suite ankommen. Der Printz ſaß zu Pferde, die Printzeßin aber wurde in einer Kutſche nachgeführet, welche verſchiedene Perſonen zu Pferde begleiteten. Der König ſprengete, ſo bald er des Printzens anſichtig wurde, voller Zorn, ſogleich mit entblöſtem Degen auf ihn loß, und ſchrie ihm zu: Halt, verwegener Menſchen-Räuber, iſt das eine, einem königlichen Printzen anſtänd ge That, eine königliche Printzeßin auf eine ſolche räuberiſche Art zu entführen. Der Printz Sobaldi erſchrack nicht wenig, als er den König, welchen er gleich erkennete, gewahr wurde, und ergriff daher ſogleich die Flucht, welches ſeine

Be-

Bedienten ebenermaſſen thaten. Die Prinzeßin ſahe zur Kutſchen heraus, und erfreuete ſich nicht wenig, als ſie ihren geliebten Bruder gewahr wurde. Der König näherte ſich darauf derſelben, und ſatzte ſich zu ihr, und ſie bezeigten beyde ihre Freude darüber, daß ſie einander ſo unvermuthet angetroffen. Der König befahl darauf aufs ſchnelleſte zurück nach Teutſchland zu fahren, um wo möglich noch vor Anbruch des Tages aus den polniſchen Grentzen zu kommen. Es gelunge ihnen auch, und ſie ſahen ſich bey anbrechendem Tage ſchon wieder in Teutſchland. Der König begab ſich in eine Stadt, miethete ſich daſelbſt friſche Pferde, und reiſete ohne Verzug weiter fort. Er begab ſich mit ſeiner Prinzeßin Schweſter an den Hof des Hertzogs von Sachſen, von welchen er mit allen erſinnlichen Ehren-Bezeugungen empfangen wurde. Er machte darauf Anſtalt, daß ſeine Prinzeßin Schweſter nach Dännemarck übergeführt würde. Er ſelbſt aber beſchloß, ſich noch nicht wieder dahin zu begeben, ſondern zuförderſt annoch eine Reiſe nach Engeland zu thun, um zu verſuchen, ob er nicht einige Nachricht von ſeiner geliebreſten Prinzeßin Baniſe erhalten könte. Er nahm daher bald darauf von ſeiner geliebten Prinzeßin Schweſter Abſchied, und ſie trat alsdenn die Reiſe nach Dännemarck an; er aber begab ſich weiter in Teutſchland. Inzwiſchen trug ſichs zu, daß er gegen Abend einmal, nicht weit von einem Walde, auf eine ziemliche Menge Soldaten ſtieß. Er erkannte auch wohl, daß

es eine ſtreifende Parthey der Hunnen ſey, und daher war ihm nicht wohl zu Muthe, und er wäre ihnen gern ausgewichen. Allein ſie umringeten ihn, und ſeine Bedienten ſogleich, fragten ſie: Wer ſie wären, und wo ſie hin wolten? und befahlen ihnen alsdenn daß ſie ihnen folgen ſolten. Der König ſahe wohl, daß es vergeblich ſeyn würde, ſich ihnen mit Gewalt zu widerſetzen, weil ſie wenigſtens dreymal ſtärcker waren, als er und ſein Gefolge. Er ſann daher vielmehr darauf, wie er ſich ihnen mit Liſt entreiſſen möchte. Als er demnach eine Gelegenheit ſahe, verſetzte er einem von denen, welche ihn bewachten, unvermerckt einen Stich, daß er alsbald zu Boden ſanck; und einem andern hieb er den Kopf entzwey; darauf ſprengete er mit dem Pferde ſporenſtreichs in den Wald hinein, ſo, daß ob ihm ſchon verſchiedene Perſonen nachſetzten, dennoch keiner einholen konte. Der König ritte darauf etliche Stunden in vollen Galoup fort, ohne ſich darum zu bekümmern, wo er hinkäme. Als es endlich ſehr finſter worden, und er noch immer nicht wuſte wo er war, auch weder Stadt noch Dorf anſichtig werden konte, ſo dünckte ihm endlich, daß er von ferne den Schein eines Lichtes erblickte. Er ritte demnach unverzüglich auf daſſelbe los, und als er nah dabey kam, ſahe er, daß es ein im Felde liegendes Schloß ſey. Er begab ſich darauf an daſſelbe, klopfte an das Thor an, und als man ihm ſolches eröffnete, ſo erkundigte er ſich zuförderſt, wem dieſes Schloß zugehöre? Man vermeldete ihm

darauf, daß es einem gewiſſen Edelmann gehöre. Er ſagte darauf, wie er ein Graf wäre, und das Unglück gehabt, ſich in dieſer Gegend zu verirren, und ſeine Bedienten zu verlieren; er wolte demnach nur um ein Nacht-Quartier gebeten haben. Man bat ihn hierauf, daß er nur ſo gut ſeyn, und ein klein wenig verziehen möchte, bis man ſeine Ankunft dem Herrn des Schloſſes gemeldet hätte. Der Edelmann aber, als man ihm hiervon Nachricht gegeben, befahl, daß man ihm ohne Verzug einlaſſen, und vor ihn in ſein Gemach bringen ſolte. Der Edelmann, welcher ein getreuer Anhänger der Hunnen war, hatte ihn nicht ſo bald erblicket, als er ihn erkannte, weil er im vorigen Kriege ſelbſt mit in Dännemarck geweſen, und wider ihn zu Felde gezogen war. Er freuete ſich alſo nicht wenig, daß er ihn in ſeine Hände bekommen, und beſchloß, ihn wohl zu verwahren, und gleich folgendes Tages dem Heerführer der Hunnen auszuliefern. Inzwiſchen ließ er ſich nichts gegen ihn mercken, ſondern bezeigte ſich aufs höflichſte gegen ihm, ließ in der Eil eine gute Mahlzeit zubereiten, und bat ihn, daß er ihm die Ehre erweiſen, und etliche Tage bey ihm auf ſeinem Schloſſe bleiben möchte. Hierauf ließ er ihn endlich zu Bette bringen.

Der König kannte den Edelmann nicht, und daher wuſte er auch nicht, daß er ſich in eines Verräthers Händen befande. Indeſſen aber war unter den Bedienten des Edelmanns ein Laquay, welcher den König ebenermaſſen kannte, weil er in Dännemarck geboren worden, und

ſich vor kurtzem erſt nach Teutſchland begeben hatte. Dieſer konte nun leicht erachten, in was vor groſſer Gefahr ſich ſein König auf dieſem Schloſſe befände, und daher beſchloß er, ihm ſelbige zu offenbaren, und allen Fleiß anzuwenden, ihn daraus zu erretten.

Als ſich demnach der König in ſein Schlaf-Zimmer begeben hatte, fand er ſich bey ihm ein, unter dem Vorwand, ihn auskleiden zu helfen. Er offenbarte ihm alsdenn die groſſe Gefahr, worinnen er ſich befände, und ermahnete ihn, ohnverzüglich die Flucht zu ergreifen, erbot ſich auch, ihm auf ſelbiger Geſellſchaft zu leiſten; er gab anbey den Rath, daß ſie ſich in Weibes-Kleider verkleiden, und bey anbrechendem Tage, wenn das Thor eröffnet würde, entfliehen wolten. Der König verwunderte ſich nicht wenig über dieſe Nachricht, lobte die Treue dieſes Bedienten, und verſprach, daß er ihm ſolche reichlich vergelten wolte, war auch willig, ſeinem Rathe in allen zu folgen. Der Laquay, welcher Corelli hieß, ſchafte ihm darauf einige weibliche Kleider in das Zimmer. Der König brachte mit Anlegung derſelben die gantze Nacht zu; und als der Tag anzubrechen begunte, begab er ſich aus dem Zimmer, fand auch den Corelli abgeredeter maſſen auf der Treppe ſeiner erwartend, ebenfalls in weiblichen Kleidern an; ſie gingen darauf vollends hinunter, und als ſie an das Schloß-Thor kamen, fanden ſie ſolches bereits eröffnet, man ließ ſie auch ohne Anſtand paßiren, weil man ſie vor ein paar Cammer-

Mäd-

Mädgen aus dem Schloſſe hielte. Als ſie ſich nun endlich in Freyheit ſahen, ſo fingen ſie aus allen Kräften an zu laufen. Sie liefen alſo wohl etliche Stunden nach einander, weil ſie in beſtändigen Aengſten waren, ſie möchten eingeholet werden. Sie gelangten endlich in einen Wald, und weil ſie von dem Laufen ſehr ermüdet waren, ſo beſchloſſen ſie, ſich irgendswo in demſelben zu verbergen, und ein wenig auszuruhen; ſie blieben daſelbſt faſt den gantzen Tag ſitzen, weil ſie von dem Gehen, welches zumalen der König nicht gewohnt war, ſehr ermüdet waren. Sie ſtilleten ihren Hunger mit dem, was ſie aus dem Schloſſe mitgenommen, und einigen Beeren, ſo ſie im Walde funden. Sie überlegten anbey, wo ſie ſich hinwenden ſolten. Der König beſchloß, am folgenden Tage ſich in eine Stadt zu begeben, und wiederum männliche Kleidung anzulegen. Als inzwiſchen die Nacht angebrochen war, machten ſie ſich wiederum auf die Füſſe, und gingen faſt die gantze Nacht durch. Sie gelangten bey anbrechender Morgenröthe vor eine kleine Stadt; ſie begaben ſich in ſelbige, und gingen in ein Wirths-Haus. Der Wirth ſo wohl, als alle übrige Anweſende, wunderten ſich nicht wenig, als ſie zwey Frauenzimmer allein ſo frühe ankommen ſahen. Sie verlangten im übrigen ſo gleich, daß man ihnen ein eigenes Zimmer einräumen möchte. Sie hielten ſich auf demſelben, den gantzen Tag im Verborgenen auf, und der König ließ bereits ingeheim durch den Corelli einige männliche Kleidung an-

ſchaffen. Sie begaben ſich darauf gegen Abend wieder aus dem Wirths-Hauſe, und waren willens an einem verborgenen Orte im Felde die mitgenommene männliche Kleidung wieder anzulegen. Inzwiſchen, als ſie im Felde gingen, und es noch nicht völlig dunckel worden war, begegnete ihnen eine ſehr anſehnliche Perſon zu Pferde, aus deren Kleidung ſie erkannten, daß er der chriſtlichen Religion zugethan, und dem geiſtlichen Stande gewidmet ſeyn muſte. Derſelbe, als er die zwey vermeynte Frauenzimmer erblickte, hielt ſogleich mit dem Pferde ſtill, und fragte ſie: Was die Urſach ſey, daß ſich ſo zwey ſchöne Frauenzimmer im Felde, bey ſo ſpäter Abend-Zeit allein befänden. Der König antwortete ihm: Daß ſie gewiſſe Urſachen hierzu nöthigten, und wolte ſich darauf ſogleich, nebſt dem Corelli, von ihm entfernen. Allein der Geiſtliche ritte ihnen nach, und bot ihnen ſein Pferd, ſeine Wohnung, ja alles, was er hätte, an. Er ließ auch nicht eher nach, bis ſich der König bequemte, zu ihn auf ſein Pferd zu ſetzen, wobey er das Pacquet, ſo Corelli trug, zugleich mit auf daſſelbe nahm, und denſelben, welcher ſie vor eine Bediente des Königs ausgab, neben her gehen ließ. Als ſich nun der König gedachter maſſen bey dem Geiſtlichen auf dem Pferde befand, ſo merckte er gar bald, daß derſelbe unter ſeiner ehrwürdigen Kleidung ein ziemlich verliebtes Hertz beſitzen müſſe; denn er fing ſogleich an, ſeine Schönheit zu rühmen, und ſich der allerverliebteſten Ausdrückun-

gen,

gen, ja ſo gar bereits einiger kleinen Liebes-Freyheiten zu bedienen. Der König lachte in ſeinem Hertzen darüber, ſtellte ſich aber an, als wenn er ſolches gar gern hörte, und ebener maſſen aufs äuſſerſte verliebt wäre. Als ſie hierauf in ein kleines Gehöltze kamen, ſo ſagte der Geiſtliche zum Könige: Sehet, Mademoiſelle, hier iſt ein Ort, wo wir ungeſtört unſerm Vergnügen nachhängen können. Steiget alſo ohngeſäumt vom Pferde, und verziehet nicht länger, meine lechzende Neigung zu erquicken, und ſeyd gewiß verſichert, daß ich euch ſolche Gefälligkeit reichlich belohnen werde. Der König ſtellte ſich an, als wenn er hierzu bereitwillig wäre. Sie ſtiegen darauf vom Pferde, und der Geiſtliche hieß den Corelli bey demſelben warten. Er begab ſich darauf mit dem Könige hinter ein Gebüſch. Als er nun die vermeynte Jungfer auf die Erde gelegt, und ihr den Rock aufgedeckt; ſo erſtaunte er nicht wenig, als er ſahe, daß ſie ein paar Hoſen unter demſelben an hatte. Ey, Jungfer, ſchrie er, was habt ihr da? In dem Augenblick aber brachte der König einen Stock, welchen er unter den Kleidern verborgen hatte hervor, und ſchlug den Geiſtlichen etlichemal damit wider den Kopf, daß er gantz taumelnd wurde. Sogleich ſprang er, ehe ſich der Geiſtliche von dem Schrecken wieder erholen konte, hinter dem Gebüſch hervor, ſchwung ſich, nebſt dem Corelli auf deſſelben Pferd, und rennte ſporenſtreichs davon. Nachdem ſie eine Zeitlang geritten, ſo ſtiegen ſie aber-

mals, als ſie an ein kleines Gehöltze gekommen, ab, und legten die männliche Kleidung an. Sie erblickten darauf ein kleines Dorf, und beſchloſſen ſogleich, ſich in ſelbiges zu begeben. Tags darauf beſchloß der König ſich nach Holland zu verfügen, weil er verſchiedene Wechſel dahin hatte. Er gelangte auch bald darauf glücklich daſelbſt an, und beſchloß, ſich in einer Stadt eine kleine Zeit aufzuhalten, um ſeine Sachen wieder in Ordnung zu bringen, und wiederum einige Bedienten anzunehmen, und ſodann eine Reiſe nach Engeland zu thun, in Hoffnung, daß er daſelbſt einige Nachricht von ſeiner geliebten Baniſe erhalten würde. Inzwiſchen trug ſichs zu, daß er in eben derſelben Stadt ſtille lag, in welcher ſich die Prinzeßin Baniſe befand. Dem Könige wurde ſogleich, als er daſelbſt angelanget war, ſehr vieles von einem fremden Frauenzimmer vorgeſagt, ſo ſich daſelbſt aufhielte, und von gantz auſſerordentlicher Schönheit wäre, ſich von ihrer Hände Arbeit nährete, auch dabey ſo eingezogen lebte, daß ſie ſich beſtändig auf ihrem Zimmer verſchloſſen hielte, und keiner Manns-Perſon den Zutritt verſtattete, ohnerachtet ſie eine unzehliche Menge, ſie mit der allergröſten Ehrfurcht anbeteten, und ſich bereits die gröſte Mühe, wiewohl vergeblich, gegeben hätten, ſie nur einmal zu ſprechen.

Aus den Beſchreibungen, die man dem König ferner von ihrer Schönheit machte, ſchloß er, daß dieſelbe eine genaue Aehnlichkeit mit ſeiner geliebten Baniſe haben müſte. Er war demnach begierig,

gierig, ſie einmal ſelber zu ſehen. Gegen ihrer Wohnung über lag ein Gaſthof, in denſelben begab er ſich alſo, in der Hoffnung, daß er ſie wenigſtens einmal am Fenſter erblicken würde. Er konte ihr aus ſeinem Fenſter in die Stube ſehen, und wurde gewahr, daß ſie auf ſelbiger in ſehr ſchlechter Kleidung ſaß, und ihrer Arbeit aufs eifrigſte oblag. Er befand auch, daß ſie allerdings, wie man ihm geſagt, von ausbündiger Schönheit wäre, und ſeiner Baniſe gliche; ja er kam etlichemal auf die Gedancken, ob ſie nicht gar ſeine geliebte Baniſe ſelber wäre. Er ſtund im übrigen lange vor dem Fenſter, und wartete mit Verlangen darauf, daß ſie ihr Fenſter eröffnen möchte, damit er ihr Geſicht völlig in Augenſchein nehmen könte. Allein ſein Warten war vergeblich, und er muſte vor dieſesmal, ohne ſie geſehen zu haben, nach Hauſe kehren. Er brachte darauf die Nacht in ſeinem Quartier in der gröſten Unruhe zu; denn alle ihre Geſichts-Züge und Geberden, ſo viel er an ihr erblicket hatte, ſchienen eine genaue Aehnlichkeit mit ſeiner geliebteſten Baniſe zu haben, und er brennete vor Verlangen, Gewißheit zu erlangen, ob ſie würcklich die Prinzeßin Baniſe ſelbſt ſey. Tags darauf ſchickte er den Corelli aus, und ließ ſich wegen der Umſtände der Baniſe erkundigen, ob es nicht möglich wäre, daß er ſie zu ſprechen bekommen könte. Derſelbe aber berichtete ihm bald darauf wieder, daß er mit dem Wirth derſelben geſprochen, welcher ihm berichtet, daß es eine Perſon von geringen Geſchlecht wäre, und

ſich in der äuſſerſten Dürftigkeit befände, und daß es nicht möglich wäre, ſie zu ſprechen zu bekommen, weil ſie gar niemanden, auch nicht einmal eine Perſon ihres Geſchlechts, in ihr Zimmer ließ.

Den König machte dieſer Bericht noch verwirrter, und er fing beynahe an zu zweifeln, daß dieſe Perſon die Prinzeßin Baniſe wäre, weil er kaum glauben konte, daß ſich dieſelbe in ſo gar ſchlechten Umſtänden befinden ſolte. Inzwiſchen trieb ihn die Neugierde, oder vielmehr die Liebe, an, daß er ſich noch einmal an den Ort, an welchen er am vorigen Tag geweſen war, begab. Er war auch jetzo weit glücklicher, als am vorigen Tage; denn die Prinzeßin öffnete gantz unvermuthet das Fenſter ihres Zimmers, und zeigte ihm ihre völlige Geſichts-Bildung. Hier nun überzeugten ihm ſogleich ſeine Augen, daß er nicht die geringſte Urſach mehr hätte zu zweifeln, daß die gegen ihn über ſtehende Perſon ſeine geliebte Prinzeßin Baniſe wäre. Er gerieth im übrigen über einen ſo unvermutheten Anblick in eine ſolche Beſtürtzung, daß er eine lange Zeit gantz unbeweglich und ohne Empfindung am Fenſter ſtehen blieb. Die Prinzeßin, als ſie den König gegen ihr über erblickte, gerieth beynahe in eben ſolche Erſtaunung, und wuſte nicht, ob ſie würcklich ihren geliebten Printz Georg vor ſich ſähe, oder ob ſolches nur eine Phantaſie ihrer Augen ſey. Sie betrachtete ihn eine lange Weile mit aufmerckſamen Augen, und konte ſich, als ſie endlich glaubte, daß ſie ihre Augen nicht betrügen,

kaum enthalten, ihre Freude darüber ausbrechen zu laſſen.

Der König ſtund im übrigen noch immer unbeweglich am Fenſter, und ſchien einer lebloſen Statue ähnlicher, als einem lebendigen Menſchen zu ſeyn. Die Prinzeßin ſchloß daher ihr Fenſter endlich wieder zu, und ſatzte ſich an ihre Arbeit. Der König aber, als er endlich wieder zu ſich ſelber kommen, kehrte aus dem Gaſthofe wieder nach Hauſe. Es iſt nicht möglich, die Bewegungen, ſo daſelbſt in ſeinem Gemüthe vorgiengen, mit der Feder zu beſchreiben. Freude, Traurigkeit, Hoffnung, Sehnſucht, befanden ſich in ſelbigen, und machten ihm daſſelbe höchſt unruhig. Er freuete ſich darüber, daß er ſeine geliebte Prinzeßin ſo unvermuthet wieder zu Geſicht bekommen; allein es machte ihn auch ihr elender Zuſtand, worinnen ſie ſich befand, traurig, und bewegte ihn zum Mitleiden. Er hatte Hoffnung, ſie nunmehro in ſeine Arme zu bekommen, allein er muſte befürchten, ob ſie ihn auch annoch liebe. Er trug groſſes Verlangen, ſie wenigſtens einmal zu ſprechen, und zu erfahren, wie er in ihrem Hertzen angeſchrieben ſtünde; allein er wuſte nicht wie er es anſtellen ſolte, zu ihr zu gelangen. Er hielt endlich für das beſte, an ihr zu ſchreiben, ihr ſeine Anweſenheit zu wiſſen zu thun, und ſie zu erſuchen, daß ſie ihm erlauben möchte, einmal zu ihr zu kommen.

Inzwiſchen aber befand ſich die Prinzeßin Baniſe ſelbſt faſt in gleichem Zuſtand, ſie zweifelte nicht mehr, daß es ihr geliebter Prinz Georg

geweſen, welchen ſie allerweil vor ſich geſehen, und trug ebenmäßig ein groſſes Verlangen, denſelben zu ſprechen, und zu erfahren, ob er ſie annoch liebe. Allein ſie zweifelte daran, ob ſie ihn jemals wieder zu Geſicht bekommen, oder auch nur weiter etwas von ihm erfahren würde, weil ſie gar nicht wuſte, wo er ſich aufhielte. Sie erwegte anbey ſein Bezeigen am Fenſter, als ſie ihn mit unverwandten Augen angeblicket, und ſagte: "Ach, "der Treuloſe und Undanckbare hat meiner gantz "und gar vergeſſen. Denn es iſt kein Zweifel, "daß er mich ſowohl, als ich ihn, erkannt, und "dennoch ſchien er durch meinen Anblick nicht ins "geringſten gerühret zu werden, ſondern mich ſehr "kaltſinnig und froſtig anzublicken. Drum ſtirb "nur, unglückſelige Baniſe! weil du doch in die"ſer Welt weiter keinen Troſt und Vergnügen zu "gewarten haſt." Tags darauf aber ſetzte der König ſogleich folgenden Brief an ihr auf:

Allergeliebteſte Prinzeßin.

Wenn mein Andencken noch nicht gänzlich aus eurem Herzen erloſchen iſt, und diejenige Liebe, welcher ihr mich ehemals ſo vielmals und ſo theuer verſichert habet, darinnen noch einigen Platz hat, ſo bitte ich euch, ihr wollet mir gütigſt verſtatten, daß ich mich heute noch auf eurem Zimmer einfinden darf, und das Vergnügen habe, eure ſchönſte Perſon einmal, nach ſo langer Abweſenheit, wieder zu umarmen, und aus euren holdſeligen Roſen-Lippen die allerer-

freu-

freulichſte Verſicherung zu vernehmen, daß ich annoch ſo glücklich ſey, einen Platz in eurem Hertzen zu beſitzen. Von mir könnet ihr gewiß verſichert ſeyn, daß ich noch eben diejenige Hochachtung und Liebe zu euch trage, die ich ehemals gegen euch geheget, und daß dieſelbe nicht eher, als mit meinem Tode aufhören werde. Ich habe dannenhero auch, da ich eurer ſchönſten Perſon ſo lange beraubet geweſen, die gröſte Unruhe und Marter ausgeſtanden, aber auch das gröſte Vergnügen empfunden, als ich euch geſtern ſo unvermuthet erblicket. Und dahero iſt meine Sehnſucht und Verlangen unendlich groß, euch wiederum zu ſehen, und euch zu umarmen. Ich mache mir dahero von eurer Tugend die Hoffnung, daß ihr mich annoch eben ſo ſehr als vorher lieben, und dahero eines ſolchen Vergnügens nicht länger berauben werdet

euren bis in Tod getreuen

Georg,

König in Dännemarck.

Er gab dieſes Briefgen einem Poſt-Jungen, und bat ihn, ſolches in der Prinzeßin Wohnung zu tragen, und vorzugeben, als wenn es von der Poſt angekommen wäre. Er that ſolches deswegen, weil er glaubte, die Prinzeßin würde den Brief eher annehmen, wenn ſie vermeynte, daß er von einem fremden Ort ankäme. Der Poſt-

Jun-

Junge richtete inzwiſchen die aufgetragene Commiſſion glücklich aus. Die Prinzeßin, als ſie die Schreib-Art des Königes gewahr worden, nahm den Brief ſogleich mit Freuden an, und las ihn mit dem allerinnigſten Vergnügen. Sie ſatzte ſich auch ſogleich an den Tiſch, und ſchrieb folgenden Brief an ihn:

Allergeliebteſter König.

Euer wertheſtes Schreiben hat mir nicht wenig Vergnügen verurſachet, indem ich daraus ſowohl erſehen, daß ihr euch in der Nähe befindet, als auch daß mir euer Hertz annoch mit Liebe zugethan ſey. Ich kan euch gewiß verſichern, daß mein Hertz annoch beſtändig mit der allerheftigſten Liebe gegen euch entzündet ſey, und mir auf der Welt niemals etwas ſchmertzhafter gefallen, als der Verluſt eurer liebenswürdigſten Perſon. Ich habe dahero auch die Götter täglich angerufen, daß ſi euch doch wiederum einmal zu mir bringen möchten, und da ſie nun endlich mein Gebet erhöret, und mir ſo unvermuthet das Glück gegönnet, euch geſtern am Fenſter zu erblicken; ſo gehet mein einziges Verlangen dahin, euch auf meinem Zimmer zu ſehen, und des ſo lange unterbrochenen Vergnügens, euch zu umarmen, und unſer längſt aufgerichtetes Liebes-Bündniß durch neue Verſicherungen zu beſtätigen. Erfüllet demnach mein ſehnliches Verlangen, und kommet heute Abend noch

auf

auf mein Zimmer, wo eurer mit der gröſten Sehnſucht erwarten wird

eure bis in Tod getreue Prinzeßin
Baniſe.

Der König gerieth nach Durchleſung dieſes Briefs in die äuſſerſte Entzückung. Er ſäumete nicht, ſich gegen Abend bey ihrer Wohnung einzufinden. Er traf an der Thür derſelben ein Mädgen ſeiner wartend an, welches ihn ſogleich bey der Hand faßte, und in der Prinzeßin Zimmer führte. Nimmermehr wird wohl meine Feder im Stande ſeyn, die Freude gehöriger maſſen auszudrücken, welche ſowohl der König als die Prinzeßin bezeigten, einander ſo unvermuthet, nach ſo langer Trennung, wieder zu ſehen. Sie fielen einander ſogleich um den Hals, und konten in langer Zeit nicht wieder davon loskommen. Sie erneuerten darauf ihr ehemals geſchloſſenes Liebes-Bündniß, und ſchwuren einander ewig getreu zu ſeyn, beſtätigten ſolches auch durch viele feurige Küſſe. Der König betrachtete darauf der Prinzeßin Zimmer, und konte ſich der Thränen nicht enthalten, als er wahrnahm, in was für einen ſchlechten Zuſtand ſich eine ſo tugendhafte und liebenswürdige Prinzeßin befände. Er bat ſie darauf, ihm doch zu erzehlen, wie es ihr, nach der unglücklichen Trennung von ihm, ergangen, und inſonderheit, warum ſie ſich an einen ſo ſchlechten Ort gleichſam vergraben.

Die Prinzeßin leiſtete auch ſeinem Verlangen ſogleich Gnüge, und der König wurde durch

die Nachricht von ſo vielen traurigen Zufällen, welchen die Prinzeßin zeithero unterworfen geweſen, noch mehr zum Mitleiden bewogen, ſo daß er ſich nicht enthalten konte, häufige Thränen zu vergieſſen. Er tröſtete ſie darauf, und vermeldete ihr, daß ihm das Glück zeither günſtiger geweſen, und er im Stande wäre, ihr ihre Treue mit einer Crone zu belohnen. Er verſicherte ſie zugleich, daß er allein aus heftiger Liebe zu ihr ſein Königreich verlaſſen. Sie nahmen hierauf mit einander Abrede, daß er alles zu ſeiner Abreiſe nach Dännemarck veranſtalten, und ſie am morgenden Tage, gegen Abend in einer Kutſche wolte abholen laſſen. Sie nahmen darauf den zärtlichſten Abſchied von einander, und der König verließ endlich ſeine geliebteſte Prinzeßin, unter der ſüſſen Hoffnung, daß er ſie bald wieder ſehen, ja gar in ſeine Arme bekommen würde. Doch das Verhängniß hatte beſchloſſen, ihm den Genuß ſeines Vergnügens bald wieder zu unterbrechen, und ihm ſeinen geliebten Gegenſtand ja ſo geſchwind wieder zu entreiſſen, als er ihn erlanget, damit ihm hernach der beſtändige Beſitz deſſelben deſtomehr Vergnügen machen könte. Es befand ſich nemlich ein gewiſſer Graf aus Teutſchland in derſelben Stadt, worinnen ſich Banise aufhielt. Derſelbe hatte ſich unſterblich in die Prinzeßin verliebt, aber niemals das Glück haben können, daß ſie ihn vor ſich gelaſſen, oder auch nur einen Brief von ihm angenommen.

Inzwiſchen hatte er oft ſeine Bedienten bey ihr Haus geſchickt, und auf das genaueſte alles zu beobachten befohlen, was daſelbſt vorging.

Dieſelbe waren denn nun mit dem Mädgen der Baniſe in die vertrauteſte Bekanntſchaft gerathen, und dieſelbe offenbarete ihnen dahero auch an demſelben Tag, an welchem Baniſe mit dem Könige abreiſen wolte, daß ihre Jungfer noch heute Abend von einer ihr unbekannten Perſon, welche geſtern Abend bey ihr auf dem Zimmer geweſen, abgeholet werden, und mit ihr davon reiſen würde. Die Bedienten des Grafen hinterbrachten ſolches ihrem Herrn, und dieſer beſchloß ſogleich, nachdem er eine Weile nachgedacht, dem Könige zuvor zu kommen, und die Prinzeſſin mit Liſt nach Teutſchland zu führen. Er ſchickte demnach zwey Bedienten zu Pferd, und zwey Cammer-Frauen in einer Kutſche ab, welche ſich vor Bediente des Liebhabers der Baniſe ausgaben, und dahero von ihrem Mädgen vor dieſelbe geführet wurden. Sie fanden ſie ſchon in völliger Bereitſchaft, und baten ſie daher, daß ſie ihr folgen, und in die Kutſche, ſo unten auf ſie wartete, begeben möchte. Baniſe trug kein Bedencken, ihnen zu folgen, indem es der König alſo mit ihr hinterlaſſen, daß er ſie durch zwey Bediente wolte abholen laſſen, und ſie demſelben mit ihrem Mädgen folgen ſolte, und wolte er als denn vor der Stadt zu ihr ſtoſſen. Sie begab ſich demnach mit ihnen hinunter, und wurde in die Kutſche geführet, worinnen ſie zwey Cammer-Frauen ſitzend antraf. Die Kutſche rennete darauf auf das ſchnelleſte davon. Sie wunderte ſich zwar, daß der König ſich nicht bey ihr einfand, und erkundigte ſich dahero bey ihren Begleitern oft nach ihn. Allein man unterhielte ſie

allezeit mit einer ungewiſſen Antwort, ſo daß ſie auch darüber in nicht geringe Angſt gerieth. Sie fuhren im übrigen die gantze Nacht durch mit ihr fort, bey anbrechendem Tage aber hielten ſie in einem Wald ſtille, nöthigten die Printzeßin zum Abſteigen, und verbargen ſich mit ihr hinter ein dickes Gebüſche. Sie reichten ihr darauf einige Erfriſchungen, dieſelbe aber bezeigte ſchlechten Appetit zum Eſſen, und bat vielmehr mit Thränen, ihr doch zu offenbaren, in weſſen Händen ſie ſich befände, und was man mit ihr vorhabe. Allein man antwortete ihr, daß ſie ſolches mit nechſten erfahren würde. Der Graf war bereits nach Teutſchland vorausgegangen, und hatte ſeinen Bedienten Befehl ertheilet, daß ſie dieſelbe zu ihn auf ſein Schloß bringen, und nur des Nachts mit ihr fahren ſolten. Sie blieben daher den gantzen Tag über mit ihr in dem Gebüſche, bereiteten, als es Mittag wurde, die Tafel in grünen Graſe, von dem, was ſie bey ſich hatten, und ermahneten ſie darauf, ſich der Ruhe ein wenig zu bedienen, weil ſie bey anbrechender Nacht weiter würde reiſen müſſen. Sie fingen auch, ſobald als es nur anfing dunckel zu werden, an, ſich zur Reiſe zu ſchicken.

Inzwiſchen aber trug ſichs zu, daß ein gewiſſer fürnehmer Herr aus Engelland, Namens Sevillo, durch dieſen Wald reiſete. Er wurde ihrer, weil es noch ziemlich helle, hinter dem Gebüſche gewahr, merckte auch gar eben, daß ſie ein Frauenzimmer, welchem die Thränen über das Geſicht floſſen, mit Gewalt in die Kutſche führ-

ten. Er war demnach begierig, von dieſen Reiſenden mehrere Nachricht einzuziehen, befahl deswegen ſeinen Leuten, daß ſie mit ihm nach dem Gebüſch zueilen, und ſich erkundigen ſolten, wer ſie wären. Allein des Grafens Leute hatten ſie nicht ſobald auf ſich zureuten geſehen, als ſie ſich aufs ſchleunigſte bemüheten, ihnen zu entfliehen. Sevillo aber, welchem ihre Flucht noch mehr Argwohn erweckte, befahl ihnen aufs ſchnelleſte nachzuſetzen, und es glückte ihm auch, daß er ſie in kurtzem erreichte. Er näherte ſich darauf der Kutſche, um zu ſehen, wer ſich darinnen befände. Allein er hatte nicht ſobald die Prinzeßin Baniſe erblicket, als er ſie ſogleich erkannte, und ſie ihn hinwiederum, denn er hatte lange bey ihrem enthaupteten Vater in Dienſten geſtanden. Er bezeigte dahero eine auſſerordentliche Freude, als er ſie ſo unvermuthet erblickete, hub ſeine Hände gen Himmel, und rufte dabey aus: "Habet tauſendmal Danck! ihr gnädigen Götter, daß ihr "mir die Tochter meines ehemaligen Königs ſo "unvermuthet in die Hände liefert, und mir da"durch Gelegenheit gebet, ſeine mir erwieſene "Wohlthaten annoch an ihr zu vergelten." Er bezeigte ſich darauf gegen die Prinzeßin auf das ehrerbietigſte, und ſagte, daß er ſie als ſeine künftige Königin anſähe, denn er hoffte gewiß, daß er bey den jetzigen verwirrten Zuſtand in Engelland Gelegenheit finden würde, ihr wieder zu den Beſitz ihres väterlichen Thrones zu verhelfen. Er fragte darauf die Prinzeßin: Wie ſie an dieſem Ort kommen, und wohin ſie ſich habe wen-

den wollen? Die Prinzeßin erzehlte ihm darauf ihr Unglück, und daß ſie ſelbſt nicht wißte wohin man ſie führen wollen, noch auf weſſen Anſtiften ſolches geſchehen. Sie bat ihn anbey, daß er ſie zu ihrem geliebten König in Dännemarck wieder bringen möchte. Allein Sevillo antwortete ihr, daß er nicht wißte, wo ſich derſelbe befände, rieth ihr daher, daß ſie ihm vielmehr mit nach Engelland folgen möchte, indem er ihr gewiß verſichern könte, daß er ſie, bey jetzigen verwirrten Zuſtande deſſelben, leichte auf ihren väterlichen Thron wieder bringen würde. Die zwey Bedienten des Grafens, welche die Prinzeßin bishero zu Pferde begleitet, hatten im übrigen ſogleich, als ſie geſehen, daß ſie dem Sevillo die Prinzeßin nicht würden entführen können, die Flucht ergriffen. Es befanden ſich alſo nur noch die zwey Cammer-Frauen und der Prinzeßin Mädgen, bey derſelben in der Kutſche. Sevillo fragte hierauf die beyden erſtern: Wohin man die Prinzeßin abführen wollen? Sie erſtatteten ihm darauf einen der Wahrheit gemäſſen Bericht. Er ertheilte darauf dem Kutſcher Befehl, wohin er mit der Kutſche fahren ſolte, und ritte er ſelbſt mit ſeinen Bedienten beſtändig neben derſelben her. Sie waren einige Stunden gereiſet, und es war bereits weit in die Nacht, als ſie vor einer Stadt anlangten. Sevillo begab ſich in dieſelbe, und alsdenn in einen Gaſthof.

Er ließ daſelbſt der Prinzeßin ein eigenes Zimmer zurecht machen, alsdenn die Tafel zubereiten,

ten, und hernach durch die zwey Cammer-Frauen zur Ruhe bringen. Folgenden Morgen trat er ſogleich die Reiſe weiter mit der Prinzeßin an. Sie langten zu Mittag wiederum in der Stadt an, in welcher die Prinzeßin eine Zeitlang gewohnet hatte. Sie erkundigte ſich daſelbſt auf das ſorgfältigſte wegen des Königs, muſte aber mit Schmertzen erfahren, daß, als er ſich eine Stunde nach ihrer geſchehenen Entführung vor ihrer Wohnung ebenfals mit einer Kutſche eingefunden, um ſie abzuholen, dabey aber mit Erſtaunen wahrgenommen, wie ſie ihm bereits von einem andern entführet worden, alsbald ihr nachgeſetzet, ohnerachtet er nicht die geringſte Nachricht erhalten können, wohin man ſich mit der Prinzeßin gewendet. Die Prinzeßin vermeldete hierauf, daß ſie hier einige Tage ſtille liegen, und ſich alsdenn nach Dännemarck begeben wolte, in der Hoffnung, daß ſich vielleicht der König wieder hier einfinden, oder wenn dieſes nicht geſchähe, ſie ihn in ſeinem Reiche antreffen würde. Allein Sevillo bat ſie, dieſe Gelegenheit nicht zu verſäumen, wieder zu ihren väterlichen Thron zu gelangen, indem er ihr verſichern könte, daß es ihr ein andermal nicht ſo leicht angehen würde. "Ach, ſagte darauf die Prinzeßin, was hilft mir "ein Thron, ja was nutzen mir alle Königreiche in "der Welt, wenn ich dabey denjenigen, der mir auf der Welt am allerliebſten, und welchen ich höher ſchätze, als alles, was in derſelben, entbehren muß! Allein Sevillo ſtellte ihr dabey vor, wie ſie noch wohl Hoffnung hätte, denſelben wieder zu be-

bekommen, es aber vergeblich ſey, wenn ſie ihn jetzo ſelbſt aufſuchen wollen, indem ſie ja gar nicht wüßte, wo er ſich befände.

Die Prinzeßin verſprach alſo, ſeinen Vorſchlägen Gehör zu geben, und ihm nach Engelland zu folgen. Anbey bat ſie ihn, daß er ihr doch einige Nachricht von dem jetzigen Zuſtand dieſes Königreichs geben möchte. Allergnädigſte Prinzeßin, antwortete hierauf Sevillo, die Unruhen und Verwirrungen ſind in dieſem Königreich ſo groß, daß ich dieſelben kaum hinlänglich zu beſchreiben im Stande bin. Faſt ein jeder führet wider den andern den Degen, und iſt bemühet, ſich durch Unterdrückung deſſelben mächtiger zu machen. Es wird meiner allergnädigſten Prinzeßin beſſer, als mir bewuſt ſeyn, durch was für eine Liſt die Prinzeßin Sophia, aus Kent, in das Ehe-Bett des Dynaſten Friederichs, in Northumberland kommen, wie übel ihr daſſelbe gelungen, und wie ſie deswegen von dem Dynaſten in ein Gefängniß geſetzt worden. Auch wird meiner allergnädigſten Prinzeßin ebenfals nicht unbewuſt ſeyn, wie eben dieſer Dynaſte von dem Dynaſten in Eſſex, mit Krieg überzogen, und gefangen genommen, endlich aber dennoch von demſelben wieder losgelaſſen worden, und ſogar deſſen Prinzeßin-Tochter, Eliſabeth zur Ehe bekommen. Anfänglich nun lebte gedachter Dynaſte Friederich, mit ſeiner neuen Gemahlin in dem beſten Vernehmen und allervergnügteſten Zuſtand. Inzwiſchen aber ſuchte die Prinzeßin Sophia alle Mittel hervor, aus ihrem Gefängniß zu entkommen. Sie ſchrieb dahe-

ro

ro an die Dynaſtin Eliſabeth, mit welcher ſie ehemals in guten Vernehmen geſtanden, einen Brief, und bat ſie darinnen aufs inſtändigſte, daß ſie doch ihren Gemahl dahin vermögen möchte, daß er ihr ihre Freyheit wieder ſchenckte. Die Dynaſtin Eliſabeth war auch ſo gutherzig, daß ſie bey ihrem Gemahl deswegen eine Fürbitte einlegte. Der Dynaſte, welcher ſeine Gemahlin hertzlich liebte, war nicht fähig ihr etwas abzuſchlagen, und daher ſchenckte er auch endlich, auf ihr inſtändiges Anliegen, der Prinzeßin Sophia die Freyheit wieder, hieß ſie aber aus ſeiner Reſidentz auf ein Luſt-Schloß bringen. Dieſelbe hatte nicht ſobald ihre Freyheit erlanget, als ſie aufs neue darauf bedacht war, das Hertz des Dynaſten zu erobern, und ſich wieder einmal unvermerckt in ſeine Arme zu liefern. Sie beſchloß daher endlich, ſich ſogar hierzu der Zauber-Mittel zu bedienen, weil ſie wohl merckte, daß alle andere Mittel vergeblich ſeyn würden. Es wohnte nicht weit von York, in einem Walde, in einer Höle, unter der Erde, eine alte Frau, welche ſchon lange Zeit wegen ihrer Zauberey berühmt war. Zu dieſer beſchloß alſo die Prinzeßin Sophia ihre Zuflucht zu nehmen. Sie begab ſich daher an einem Abend, mit einem ihrer vertrauteſten Cammer-Mädgen zu derſelben. Sie muſten ziemlich lange durch einen finſtern Gang unter der Erde gehen, und zu Ende deſſelben noch etliche Stufen hinunter ſteigen, da ſie denn endlich die alte Hexe in einer kleinen ausgemauerten Höle bey einem ziemlich dunckeln Lichte ſitzen ſahen. Die Prinzeßin redete

ſie alsdenn zuerſt folgendergeſtalt an: "Verzeihet "mir, alte Mutter, daß ich euch bey ſo ſpäter "Nachtzeit beſuche. Denn ich wolte mich gerne "in einer gewiſſen ſehr wichtigen Sache, eures "Raths bedienen. Die Hexe antwortete: Ich weiß, ohne deine Eröffnung, von ſelbſten mehr "als zuwohl, was dich hieher zu mir getrieben. "Allein wilſt du, daß ich dir in deinem Verlangen "willfahren ſoll; ſo muſt du mir vorher etwas von "des Dynaſten Blut verſchaffen." Die Prinzeßin verſprach ihr ſolches, und ſchied darauf wieder von ihr. Es glückte ihr hierauf auch bald, daß ſie etwas von des Dynaſten Blut in die Hände bekam. Denn ihr gedachtes Cammer-Mädgen war mit einem Cammer-Diener des Dynaſten ſehr wohl bekannt, und wuſte denſelben, durch einige Geſchencke, leicht darzu zu bewegen, daß, als der Dynaſte bald darauf zur Ader ließ, er ihr etwas von ſeinem Blute heimlich verſchafte. Die Prinzeßin ward hierüber ſehr erfreuet, und begab ſich daher ſogleich wiederum des Nachts zu der gedachten Hexe, und überreichte ihr das empfangene Blut. Dieſelbe nahm es von ihren Händen an, und führte ſodann die Prinzeßin noch einige Stufen tiefer hinunter unten in die Erde, in eine ſtockfinſtere Höle. Sie murmelte hierauf einige unverſtändliche Worte her, worauf in der Ecke derſelben ſich eine kleine Flamme ſehen, und ein Gepolter hören ließ, worauf ein Geſpenſt erſchien, welches mit der Hexe redete, und ihr etwas darreichte, welches ſie unter das empfangene Blut miſchte. Das Geſpenſt verſchwand darauf

auf wieder, die Flamme ließ ſich aber noch immer ſehen, machte auch die Höle ziemlich helle. Die Hexe machte darauf einen Creis um die Prinzeßin, murmelte abermals einige unverſtändliche Worte. Darauf erſchien der Dynaſte ſelbſt, bey deſſen Erklärung die Prinzeßin vor Schrecken bey nahe in Ohnmacht geſuncken wäre. Er ſahe ſehr erblaßt und furchtſam aus. Die Hexe aber fuhr noch immerfort, allerhand unverſtändliche Worte zu murmeln, und forderte ihm endlich ſeinen Dolch ab, welchen er ihr auch mit zitternder Hand überreichte, und ſodann zugleich, nebſt der Flammen wiederum verſchwand. Die Hexe nahm ſodann die Prinzeßin bey der Hand, und führte ſie wiederum in die Höhe, in die vorige Höle, allwo ſie ihr das Blut nebſt dem Dolche des Dynaſten mit folgenden Worten überreichte: "Verwahre beydes auf das beſte, "und wiſſe, daß, ſo lange du ſelbiges in deiner Ge"walt haben wirſt, du über das Hertz des "Dynaſten Herr ſeyn, und ſelbiges, nach deinem "Belieben, zu allem, was dir nur gefället, wer"deſt lencken und bewegen können. Wird er "aber nur eines von beyden in ſeine Hände be"kommen; ſo wiſſe, daß du ſogleich ſeine Gunſt "wieder verlieren, und in ſeinem tödlichen Haß "verfallen werdeſt." Die Prinzeßin verſprach, daß ſie beydes auf das genaueſte verwahren wolte, und ſchied darauf, nachdem ſie der Hexe eine reichlichen Belohnung ertheilet, mit ihrem Cammer-Mädgen, endlich wieder von ihr. Der

eine

Dynaſte muſte im übrigen, in derſelben Nacht eine unbeſchreibliche Angſt ausſtehen, und nachdem ſolche vorbey, empfand er ein ſehr heftiges Verlangen nach der Prinzeßin Sophia. Er verwunderte ſich nicht wenig darüber, indem er wohl wuſte, wie ſehr ihm ſonſt ihre Perſon zuwider geweſen. Nichts deſtoweniger ſchwebte ihm ihr Bild beſtändig vor den Augen, und ſeine Begierde nach ihr ward immer gröſſer, ſo daß er mit Schmertzen auf den Anbruch des folgenden Tages wartete, damit er ſie zu ſich auf ſein Schloß holen laſſen könte. Die Morgenröthe war auch kaum durch die dunckele Schatten der Nacht gedrungen, als er einen Bedienten mit folgenden Brief an ihr abſchickte:

Allerliebenswürdigſte Prinzeßin.

Ich empfinde in meiner Bruſt eine heftige Neigung und ſehnliches Verlangen, nach eurer allervollkommenſten und allerliebenswürdigſten Perſon, daß, wenn ihr nicht alsbald meinen Wunſch erfüllen, und euch bey mir einfinden wollet, ich ohnfehlbar davon ſterben werde. Erfüllet demnach, ich bitte euch aufs inſtändigſte, meine heftige Sehnſucht, und gönnet mir das Vergnügen, mich an eurer allerſchönſten Perſon zu ergötzen. Verziehet dahero nicht einen Augenblick, ſogleich nach Empfang dieſes Briefes zu mir auf mein Schloß zu kommen, allwo

euch

euch mit dem gröſten Verlangen erwarten wird.

euer ergebenſter Diener

Friederich.

Dynaſte von Northumberland.

Die Prinzeßin aber die wohl merckte, daß ſie nunmehr das Hertz dieſes Printzen in ihrer Gewalt hätte, und er ſie wider ſeinen Willen lieben müſte: beſchloß ſeinem Verlangen, nicht ſogleich zu willfahren, und ſchrieb daher folgenden Brief wieder an ihm:

Geliebteſter Printz.

Euer Schreiben hat mir nicht wenig Verwunderung verurſachet, indem ihr mir von euer heftigen Neigung gegen euch vorſaget, da ich doch wohl weiß, daß eure Hertzens-Angſt jederzeit mit Verachtung meiner Perſon erfüllet geweſen. Ich glaube dannenhero, daß dieſes nur eine bloſſe Verſtellung ſey, und ihr mich nur mit Liſt wieder auf euer Schloß, und ſodann wieder in mein voriges Gefängniß zu bringen ſuchet. Allein ich werde nicht ſo thöricht ſeyn, und mich ſo leicht ins Garn locken laſſen, ſondern vielmehr heute noch mich gar aus euren Landen begeben. Iſt es aber würcklich an dem, daß ihr mich ſo ſehr liebet, als ihr vorgebet; ſo ſeyd ſo gütig, und kommet ſelbſt alsbald zu mir in meine Wohnung, indem es ja ohnedem jederzeit Mode geweſen, daß die Manns-Perſonen dem Frauenzimmer, und nicht

nicht das Frauenzimmer den Manns-Perſonen entgegen gegangen. Ich verharre indeſſen

eure ergebenſte Dienerin
Sophia,
Prinzeßin von Kent.

Der Dynaſte beſchloß ſogleich, nachdem er dieſem Brief durchgeleſen, ſich zu der Prinzeßin zu begeben. Er gab dahero Befehl, daß man ſogleich ſeine Kutſche anſpannen ſolte, und er verfügte ſich in dieſelbe, mit ſehr wenig Bedienten, nach dem Luſt-Schloß der Prinzeßin. Er näherte ſich ihr auf das ehrerbietigſte, und fing ſogleich an, die allerverliebteſten und zärtlichſten Worte gegen ihr zu gebrauchen. Die Prinzeßin aber bezeigte ſich, dem Scheine nach, ſehr kaltſinnig gegen ihn, und ſtellte ſich, als wenn ſie die ehemalige Verachtung und den angethanen Schimpf nicht ſo leicht vergeſſen könte. Der Dynaſte aber bat ſie, nicht mehr an das vergangene zu gedencken, und ſich ſeiner heftigen Begierde nicht länger zu widerſetzen, faßte ſie auch zugleich bey der Hand, und wolte ſie nach einen, im Zimmer befindlichen Ruhebettgen führen. Die Prinzeßin war anfänglich willens geweſen, noch nicht in ſein Verlangen zu willigen, ſondern ihn eine Zeitlang aufzuhalten. Allein ihr wollüſtiges Gemüth war keines längern Zwanges fähig; daher folgte ſie dem Dynaſten, nach einem kleinen Widerſtand, nach dem Ruhebettgen, und verſtattete ihm auf ſelbigen alles, was er von ihr verlangte. Ja ſie empfand

pfand in ſeinen Liebkoſungen und Umarmungen ſolche Süßigkeit, daß ſie bey nahe vor Vergnügen geſtorben wäre. Der Dynaſte aber nahm ſie alsdenn ſo gleich mit ſich auf ſein Schloß, ließ ihr ein prächtiges Zimmer einräumen, verordnete ihr verſchiedene Bedienten, und befahl, ihr in allem als ſeiner ordentlichen Gemahlin zu begegnen. Er ließ darauf ſeiner Liebe zu ihr völlig den Zügel, und bemühete ſich gar in geringſten nicht, dieſelbe vor den Augen ſeines Hofs zu verbergen. Er konte kaum einen Augenblick ohne die Prinzeßin leben. Er ließ ſie allezeit bey der Tafel neben ſich ſitzen; wenn er ausfuhr, ſahe man ſie allezeit bey ihm in Wagen; und es verſtrich nicht leicht eine Nacht, da ſie ſich nicht bey ihm in Bette befand. Seine Gemahlin dargegen konte er gar nicht mehr um ſich leiden, ſondern ſie muſte in ihrem Zimmer immer allein verbleiben. Der gantze Hof erſtaunte über eine ſolche Veränderung des Dynaſten. Denn es wuſte jederman, wie zärtlich er ſeine Gemahlin vorher geliebet, und wie ſpröde er ſich jederzeit gegen die Prinzeßin, Sophia, ſo lange ſie ſich an ſeinem Hofe aufgehalten, bezeigt hätte. Und daher konte niemand begreiffen, wie es zu ging, daß ſich das Gemüth des Dynaſten in ſo kurtzer Zeit ſo plötzlich geändert hätte. Es wurden darüber allerhand Urtheile gefället, und es waren viele, welche bereits muthmaſſeten, was in der That geſchehen war, daß ſich die Prinzeßin Sophia, durch verbotene Mittel in ſolche Gunſt bey dem Dynaſten geſetzet. Man ſahe anbey auch wohl ein, was vor üble

Fol-

Folgen eine ſolche Auffuͤhrung des Dynaſten nach ſich ziehen wuͤrde.

Carillo, ein vertrauter Cammer-Juncker des Dynaſten nahm ſich dahero einmal die Freyheit, demſelben das Unrecht, ſo er ſeiner liebenswuͤrdigen Gemahlin, die ihn niemals mit etwas beleidiget, zufuͤgte, und das groſſe Ungluͤck, ſo er und ſeine Unterthanen von ihrem Vater, wenn dieſer eine ſolche Beſchimpfung ſeiner Tochter erfahren wuͤrde, zu befuͤrchten haͤtte, aufs deutlichſte vor Augen zu ſtellen. Der Dynaſte, welcher ſelber gar nicht wuſte, wie ihm zu Muthe war, indem er, ohnerachtet der Careſſen, die er der Prinzeßin Sophia, taͤglich machte, dennoch immer einen gewiſſen Widerwillen gegen dieſelbe, und dargegen eine Neigung gegen ſeine Gemahlin bey ſich ſpuͤrte, ſo daß er ſich immer ſelbſt uͤber ſeine ſo ſeltſame Gemuͤths-Beſchaffenheit wunderte; verſprach dem Carillo, daß er ihm folgen, und ſich gleich jetzo zu ſeiner Gemahlin begeben, ſie wegen des begangenen um Verzeihung bitten, ſie hinfuͤhro allein lieben, und die Prinzeßin Sophia von Hof ſchaffen wolte. Carillo erfreuete ſich nicht wenig hieruͤber, und der Dynaſte wolte ſich auch wuͤrcklich zu ſeiner Gemahlin begeben. Allein er war kaum zwey Schritte weit von ſeinem Zimmer enfernet, als ihm eine ſehr heftige Begierde, der er nicht widerſtehen konte, die Prinzeßin Sophia zu ſehen, ankam; ſo daß er augenblicklich umwandte, und an ſtatt zu ſeiner Gemahlin zu gehen, ſich zu der Prinzeßin Sophia begab. Er wurde von derſelben mit den gewoͤhnlichen Liebkoſungen empfangen, und

ſie

ſie überlieſſen ſich ſodann den gewöhnlichen Aus-ſchweiffungen. Ja der Dynaſte hielt ſich darauf einige Tage bey ihr in ihrem Zimmer verſchloſſen. Carillo wurde daher recht beſtürtzt über ein ſolches Bezeugen ſeines Herren, und muthmaſſete eben, wie andere, daß ſolches nicht von rechten Dingen zugehen, und ihm ohnfehlbar etwas müſte bey-gebracht worden ſeyn. Er berathſchlagte ſich daher mit einigen andern Bedienten, wie man hinter ein ſolches Geheimniß kommen könte.

Die Dynaſtin Eliſabeth im übrigen, wel-che zeithero ihren Gemahl aufs zärtlichſte gelie-bet, wurde, als ſie deſſen Untreue erfuhr, ſehr er-bittert, und war nicht ſo wohl auf die Wieder-erlangung ſeiner Liebe, als vielmehr auf Rache, ſo wohl an ihm, als an der Prinzeßin Sophia, bedacht. Hiernechſt trug ſichs zu, daß dieſe letz-tere, welche der allzuhitzigen Liebkoſungen des Dynaſten ein wenig überdrüßig zu werden an-fing, ſich von demſelben ausbate, daß ſie ſich eini-ge Tage von ihm entfernen, und auf einem Luſt-Schloſſe, ſo nicht weit von der Stadt lag, auf-halten dürfte. Der Dynaſte verſtattete ihr ſol-ches, die Dynaſtin aber, als ſie ſolches erfuhr, hielt dieſes vor ein bequemes Mittel, ihre Rache an der Prinzeßin auszuüben, und zugleich zu er-fahren, durch was vor Mittel ſie das Hertz des Dynaſten von ihr abwendig gemacht. Sie offen-barte ihren Anſchlag ihrem Cammer-Fräulein, und dieſe denſelben hinwiederum dem Carillo, welcher ſich ſogleich, nebſt noch einigen andern ihr Hülfe dabey zu leiſten erboten. Sie reiſeten

demnach in einer Nacht nach dem Luſt-Schloß ab. Die Wache ließ ſie auch, als ſie die Dynaſtin ſahen, ohne Schwürigkeit hinein. Sie begaben ſich darauf in der Prinzeßin Zimmer, mit dem Vorwand, daß ſie ihr etwas nöthiges von den Dynaſten zu hinterbringen hätten. Sie war eben in Begriff ſich zur Ruhe zu begeben, und ließ ſich von ihrem Cammer-Mädgen auskleiden. Sie erſchrack nicht wenig, als ſie die Dynaſtin in das Zimmer treten ſahe. Dieſelbe aber ließ die Thüren erſtlich wohl verwahren, hernach fing ſie an, die Prinzeßin mit den heftigſten Schelt-Worten anzugreifen, und ſetzte ihr zugleich einen Dolch auf die Bruſt, mit der Bedrohung, daß ſie ſie augenblicklich erſtechen wolte, wenn ſie ihr nicht anzeigte, durch was vor Mittel ſie ſich die Liebe des Dynaſten zuwege gebracht. Die Prinzeßin aber erſchrack hierüber ſo ſehr, daß ſie kein Wort zu reden im Stande war. Die Dynaſtin aber wiederholte ihre Drohungen, zu welchen alle Anweſende, die Ihrigen, geſelleten. Allein, ſie ſahen endlich hierauf die Prinzeßin von dem Stuhl in einer Ohnmacht, als todt, niederſincken. Die Dynaſtin berathſchlagte ſich hierauf, was zu thun, und ſie beſchloſſen endlich, daß ſie die Prinzeßin, weil die Wache auf dieſem Schloſſe ſehr ſchlecht, auf einem andern Luſt-Schloſſe, welches der Dynaſte der Dynaſtin ſchon längſt zu ihrem Gebrauch eingeräumet hatte, in Verwahrung bringen, und daſelbſt, wenn ſie ſich wieder erholet, weiter in ſie dringen wolten. Allein eben, als ſie hierzu Anſtalten machten, ſahen ſie

den

den Dynaſten mit verſchiedenen Bedienten in das Zimmer, durch eine verborgene Thür, welche ſie bishero gar nicht wahrgenommen, treten. Derſelbe hatte nemlich in derſelben Nacht auf einmal ein heftiges Verlangen nach der Prinzeßin Sophia, wie ihm ſchon mehrmals wiederfahren, bekommen. Er hätte dahero nicht länger im Bette bleiben können, ſondern war aufgeſtiegen, und hatte ſeinen Bedienten befohlen, daß ſie noch gleich jetzo in der Nacht alles zur Reiſe nach dem Luſt-Schloſſe fertig machen ſolten, weil er ſich gleich jetzo dahin verfügen müſte. Als er nun daſelbſt angelanget, ſo erfuhr er ſo gleich, daß ſeine Gemahlin vor kurtzen eben daſelbſt angekommen wäre, und ſich zur Prinzeßin ins Zimmer begeben hätte. Er verwunderte ſich nicht wenig darüber, und weil er gleich vermuthete, daß ſeine Gemahlin etwas wider die Prinzeßin im Sinne haben würde: ſo begab er ſich durch die verborgene Thür in das Zimmer, damit er ſie deſto unvermutheter überfallen möchte. Als er nun, ſchon gedachter maſſen, auf demſelben anlangete, und die Prinzeßin als todt an der Erden liegen ſahe, ſo erſchrack er nicht wenig, und, weil er nicht anders meynte, als daß ſeine Gemahlin ihre Ermordung angeſtellet hätte, ſo zoge er ſogleich im Grimm ſeinen Degen, und würde ſie ohnfehlbar darmit erſtochen haben, wenn ſich nicht Carillo ebenfalls mit entblöſtem Degen vor ihr geſtellet hätte. Der Dynaſte erärgerte ſich nicht wenig darüber, daß dieſer Bediente das Hertz hätte, den Degen auf ihn zu ziehen, befahl daher ſo gleich,

daß man ſich ſeiner Perſon bemächtigen, und ihn in ein Gefängniß bringen ſolte. Allein Carillo wehrete ſich, nebſt den übrigen, ſo lange mit ſeinem Degen wider diejenigen, ſo ihn gefangen nehmen wolten, bis er eine Gelegenheit ſahe, mit der Dynaſtin unvermerckt zur Thür hinaus zu kommen. Die drauſſen ſtehende Wache war ihm, weil ihr das Unrecht, ſo der Dynaſte ſeiner Gemahlin zufügte, bekannt war, zu ſeiner Entfliehung mehr beförderlich als hinderlich. Als nun endlich Carillo ſich wieder im freyem Felde ſahe, ſo ſtellte er der Dynaſtin ſogleich vor, daß ſie beyde von dem Dynaſten nichts gewiſſers, als einen ſchmählichen Tod zu gewarten hätten, wenn er ſie wieder in die Hände bekommen würde, und daher ermahnte er ſie, daß ſie unverzüglich die Flucht ergreifen, und ſich zu ihrem Vater nach Eſſex begeben ſolte, erbot ſich auch, daß er ſie dahin begleiten wolte. Ja, die meiſten von denen, ſo ſich auf dem Luſt-Schloſſe befunden, geſelleten ſich zu ihnen. Sie befanden ſich dahero ſtarck genug, dem Dynaſten und ſeinen Leuten, wenn ſie ihnen etwa nachſetzen ſolten, zu widerſtehen. Sie gelangten jedennoch, ohne einige Hinderung in kurtzer Zeit in Eſſex an. Der König Egbert verwunderte ſich nicht wenig über die unvermuthete Ankunft ſeiner Tochter, und fragte ſie ſo gleich: Was ſie zu einer ſo geſchwinden Reſolution beweget? Sie erzehlte ihm darauf augenblicklich alles, was zeithero an dem Hofe des Dynaſten Friederichs vorgegangen. Der König entrüſtete ſich nicht wenig über eine ſolche

Be-

Beſchimpfung ſeiner Tochter, und beſchloß ſo gleich den Dynaſten Fliederich deswegen mit Krieg zu überziehen. Inzwiſchen war derſelbe nach der Abreiſe der Dynaſtin eintzig und allein darauf bedacht geweſen, die Printzeßin Sophia aus ihrer Ohnmacht wieder zu bringen. Er ließ ſie demnach zuförderſt zu Bette ſchaffen, und alsdenn mit den kräftigſten Waſſern anſtreichen. Sie eröffnete auch endlich die Augen wieder, worauf ſie der Dynaſte fragte: Was ihr vor ein Unglück begegnet? Sie erzehlte ihm darauf alles, was die Dynaſtin mit ihr vorgenommen, und bat ihn zugleich, daß er ſie deswegen an derſelben rächen, ſie gantz und gar von ſeinem Hofe verſtoſſen, in ein Gefängniß ſetzen, und ſie alsdenn zu ſeiner ordentlichen Gemahlin ernennen ſolte. Der Dynaſte verſprach ihr ſolches, blieb darauf die Nacht über bey ihr auf dem Luſt-Schloſſe; des Morgens aber kehrte er mit ihr nach ſeiner Reſidentz zurück. Er vernahm daſelbſt nicht ohne Erſtaunen, daß ſeine Gemahlin mit dem Carillo, und verſchiedenen andern, die Flucht ergriffen, und konte er leicht muthmaſſen, daß ſie ſich nirgends anders, als zu ihren Vater begeben würde. Er konte auch ebener maſſen leicht erachten, daß dieſer, welcher ſeine eintzige Tochter aufs zärtlichſte liebte, den ihr angethanenen Schimpf, nicht ungerochen laſſen würde. Nichts deſtoweniger ließ er ſich noch an demſelben Tage die Printzeßin Sophia, als ſeine ordentliche Gemahlin, antrauen.

Dieſe, deren Gemüth, nebſt der Wolluſt, ein

unerſättlicher Ehrgeitz beherrſchte, lag hierauf dem Dynaſten beſtändig in Ohren, daß er das ihm und ihrem Vater von dem König Egbert zugefügte Unrecht rächen, ihn deshalben mit Krieg überfallen, und ſich bemühen ſolte, die ihm und ihrem Vater entzogene Länder wieder zu erobern. Der Dynaſte gab ihr in allem Gehör, ließ auch ſo gleich alle Anſtalten zu einem Feldzuge machen. Allein, ehe er noch damit fertig wurde, langte der König Egbert mit einer Armee von ſechzig tauſend Mann vor ſeiner Reſidentz an, und fing an dieſelbe zu belagern. Es glückte ihm auch, daß er ſich in einer Nacht unvermerckt von derſelben Meiſter machte, worauf er in das Schloß drang, und ſo wohl den Dynaſten, als ſeine Gemahlin, gefangen bekam, und beyde mit ſich nach ſeiner Reſidentz davon führte.

Des Königs erſte Bemühung beſtund hierauf darinnen, daß er die Dynaſtin Sophia vornehmen, und ihr mit der allerärgſten Marter drohen ließ, wenn ſie nicht alsbald geſtünde, durch was vor Künſte ſie des Dynaſten Gemüthe ſo eingenommen. Allein dieſelbe konte durchaus zu keinem Geſtändniß ihrer Uebelthaten gebracht werden, ob ſie gleich der König bereits mit Ruthen eine lange Zeit auf den bloſſen Leib peitſchen laſſen. Allein ihr Cammer-Mädgen, welches ihr in ihrer Bosheit behülflich geweſen, und welches zugleich mit derſelben gefangen genommen worden, begab ſich heimlich zu der Dynaſtin Eliſabeth, und offenbarte ihr das gantze Geheimniß, nachdem ihr dieſelbe vorher auch verſichert,

daß

daß ſie deswegen nichts weder von ihr, noch von ihrem Vater ſolte zu befürchten haben. Denn es war dem Cammer-Mädgen bange, wenn die Dynaſtin Sophia annoch zum Geſtändniß ihrer Uebelthat ſolte gezwungen werden, daß ſie alsdenn gleiche Strafe mit derſelben bekommen würde. Und daher wolte ſie lieber durch ein freywilliges Bekenntniß derſelben zuvor kommen. Die Dynaſtin meldete darauf ſolches alsbald ihrem Vater, derſelbe erſtaunte nicht wenig über eine ſolche unerhörte Bosheit, und befahl, daß man das Cammer-Mädgen alsbald vor ihn ſelbſt bringen ſolte. Dieſelbe, als ſie vor ihm erſchienen, fiel ihm alsbald zu Fuſſe, und bat ihn um Verzeihung, daß ſie ſich von der Dynaſtin Sophia zu einer Gehülfin bey der Ausübung einer ſo ſchändlichen Bosheit, gebrauchen laſſen. Der König verſicherte ſie alsbald ſeiner Gnade, und befahl ihr darauf, ihm ſelbſt eine ausführliche Nachricht hiervon zu ertheilen. Er fragte ſie darauf, nachdem ſie ſeinem Begehren Gnüge geleiſtet, ferner: Ob ſie nicht wüſte, wo die Dynaſtin den Dolch und das Blut des Dynaſten verborgen hätte? Sie antwortete: Die Dynaſtin hätte beydes auf ihrem Zimmer, in einem Schränckgen, welches niemand als ſie beyde eröffnen konten, verwahret. Der König befahl ihr darauf, daß ſie ſich alsbald unter der Begleitung einiger von ſeinen Bedienten, nach Jorck auf das Schloß, in der Dynaſtin Zimmer begeben, das Schränckgen abholen, und zu ihn in ſein Zimmer bringen ſolte. Sein

Befehl wurde auch alsbald vollzogen, und das Schränckgen in ſein Zimmer geſchaffet. Das Cammer-Mädgen öffnete alsdenn ſolches in Gegenwart des Königs und der Dynaſtin Eliſabeth, und man fand den Dolch, und ein Büchsgen, worinnen das Blut des Dynaſten verwahret war, in demſelben. Der König befahl darauf, daß man den Dynaſten Friderich alsbald vor ihn kommen laſſen ſolte. Als er nun erſchienen, ſo zeigte ihm der König den Dolch, und fragte ihn: Ob er ſelbigen kennete? Derſelbe erſtaunte nicht wenig, als er den Dolch, den er ſo lange Zeit vermiſſet, in des Königes Händen ſahe, und fragte ihn ſogleich: Wie er zu denſelben gekommen? Der König aber überreichte ihm den Dolch, und bat ihn, daß er ihn zu ſich nehmen möchte. Der Dynaſte hatte denſelben nicht ſobald in die Hände bekommen, als er eine plötzliche Aenderung ſeines Gemüths gewahr wurde. Er empfand den gröſten Abſcheu vor der Prinzeßin Sophia, und verfluchte alle die Stunden, die er in ihrer Gemeinſchaft zugebracht. Dargegen aber ſpürte er die vorige Neigung wieder zu ſeiner erſten Gemahlin, der Dynaſtin Eliſabeth. Er erkannte und bereuete zugleich alle ſeine bisher begangene Thorheiten. Er konte ſich daher nicht entbrechen, ſowohl dem König, als ſeiner Tochter, zu Fuſſe zu fallen, und ſie beyde um Vergebung der ihnen von ihm zugefügten Beleidigungen zu bitten. Der König aber, welcher zum Mitleiden ſehr geneigt, hieß ihn aufſtehen, verſicherte ihn, daß er ihm alles vergeben,

und ſogar in ſeine Reſidentz wieder wolte bringen laſſen. Er offenbarte ihm auch hierauf den gantzen Handel, und wie ſchändlich ſein Gemüth bisher durch die boshafte Dynaſtin Sophia bezaubert geweſen. Der Zorn des Dynaſten wurde hierüber ſo groß, daß er ſogleich in der erſten Wuth dem Cammer-Mädgen, welches ſich annoch in dem Zimmer des Königes zugegen befand, den Dolch, den er annoch in Händen hatte, ins Hertz ſtieß, daß ſie alsbald zu Boden fiel. Er lief darauf nach der Thür, und bat, daß man ihn zur Dynaſtin Sophia bringen möchte, damit er mit ihr auf gleiche Weiſe verfahren möchte. Der König aber, welcher über dieſen in ſeiner Gegenwart begangenen Mord ſehr empfindlich wurde, befahl, daß man ihn wieder in ſein voriges Zimmer bringen, und das ermordete Cammer-Mädgen wegſchaffen ſolte.

Der Dynaſte, als er auf dem Zimmer angelangt war, brannte annoch immer vor Zorn und Begierde, die Dynaſtin Sophia zu ermorden, und man hatte genug zu thun, ihn zu beſänftigen, und auf dem Zimmer inne zu behalten. Er verfluchte tauſendmal ſeine begangene Thorheiten, und bereuete höchlich, daß er eine ſo liebenswürdige Gemahlin, als die Dynaſtin Eliſabeth war, ſo ſchändlich, beleidiget: "O ich Unglückſeliger, rufte er aus, der ich hinführo meiner ſo liebenswürdigen und vollkommenen Gemahlin, in deren Armen ich zeithero allein meine Ruhe und Zufriedenheit gefunden, beraubet ſeyn muß; denn ich darf mir keine Hoffnung

machen, nachdem ich ſie ſo ſchändlich und gröb-lich beleidiget, ſie jemals wiederum zur Liebe gegen mich zu bewegen. Verfluchte und vermaledeyte Zauberin, die mich zu ſo ſchändlichen Thaten verleitet, und dadurch um den Beſitz eines ſo unſchätzbaren Kleinods, deſſen Verluſt mich mehr als die Einbuſſe aller meiner Länder ſchmertzet, bringet. Ach daß mir nicht vergönnet iſt, durch Vergieſſung deines Blutes mich an dir zu rächen." Er ſuchte ſich hierauf der Thür zu bemächtigen, und bat die Anweſenden, daß ſie ihn zur Prinzeßin Sophia führen möchten, damit er ihr eben ſo, wie ihrem Cammer-Mädgen, den Dolch durchs Hertz ſtoſſen möchte. Allein man redete ihm zu, daß er ſich doch beſänftigen, und ſeine Hände nicht mit ſo nichtswürdigen Blute beſudeln möchte, indem die Prinzeßin ſchon die verdiente Strafe für ihre Bosheit bekommen würde. Er ging darauf lange, als halb verzweifelt, auf dem Zimmer herum, und brach endlich in folgende Worte aus: Nun wohlan denn, weil mir nicht erlaubet iſt, durch die Vergieſſung deines Blutes, verfluchte Zauberin, meine Schand-Thaten wieder auszutilgen, ſo ſoll es durch Vergieſſung des meinigen geſchehen. Er holte darauf den Dolch unter ſeinen Kleidern hervor, und wolte ſich ſolchen ſelbſt durch die Bruſt ſtoſſen; allein die Anweſenden lieſen ſogleich zu, fielen ihm in die Armen, und hinderten ihm an Vollendung ſeines Vorhabens. Tags darauf ließ der König Egbert ſogleich ſeine Trouppen aus Northumberland

wieder abführen, und befahl alsdenn, daß man den Dynaſten Friderich vor ihn bringen ſolte. Als er erſchienen, vermeldete ihm der König, wie er ihm ſeine Freyheit wieder ſchencken wolte, und wie bereits ſeine Völcker ſeine Lande wieder verlaſſen hätten, und er ſich dahero ohngehindert, wenn es ihm gefiel, in dieſelbe begeben könte. Der Dynaſte verſetzte hierauf: "Ew. Liebden "erweiſen ſich gütiger gegen mich, als ich verdie-"ne, indem ich wohl weiß, wie ſehr ich mich ſo-"wohl an euch, als an eurer Prinzeßin Tochter, "vergangen. Ich erkenne dahero ſolche unver-"diente Gütigkeit mit dem allerverbindlichſten "Danck, und werde Zeit Lebens meine Erkennt-"lichkeit dafür in der That zu erweiſen, mir ange-"legen ſeyn laſſen. Doch die Schenckung mei-"ner Freyheit, und Wiedererſtattung meiner "Lande, kan mir in der That wenig Vergnügen "bringen, wenn Ew. Lbden nicht zugleich geru-"hen wollen, mir ein Kleinod wieder zu geben, "welches ich höher ſchätze, als alle Königreiche "und Fürſtenthümer des gantzen Erden-Kreiſes, "ſintemal von deſſelben Beſitz allein die Ruhe und "Zufriedenheit abhanget. Der König ſtellte ſich, als wenn er dieſe Rede nicht verſtünde, und fragte daher den Dynaſten: Was er denn für ein Kleinod beſäſſe, daran ihm ſo viel gelegen? Der Dynaſte antwortete hierauf: "Ich "hätte vermeynet, Ew. Lbden würden ohnſchwer "errathen, daß ich durch das angezeigte Kleinod "niemand anders verſtehe, als dero allerliebens-"würdigſte Prinzeßin Tochter; denn durch deren

Wie-

"Wiederſchenckung kan allein mein Hertz wieder "in ſeine vorige Zufriedenheit geſetzet werden, da "hergegen, wenn ich derſelben ins künftige berau- "bet ſeyn muß, mich nichts auf der Welt weiter "vergnügen kan. Ich bitte dahero, Ew. Lbden "wollen mir ein ſolches Gut nicht vorenthalten, "ich will gern dafür, wenn ihr es alſo verlanget, "euch meine ſämtlichen Lande wieder in die Hände "geben, ja Zeit Lebens ſelbſt als ein Sclav die- "nen." Der König ſchien ſich über die Worte des Dynaſten ziemlich zu verwundern, und ſagte daher zu ihm: "Ich hätte nicht gedacht, daß euch "an meiner Tochter ſo viel gelegen wäre, da mir "bewuſt iſt, wie ſpröde und verächtlich ihr ſie bis- "hero tractiret." Allein der Dynaſte fiel ihm ſo- gleich in die Rede, und ſagte: "Rechnen mir doch "Ew. Lbden nicht dasjenige zu, was ich zeithero "aus Unwiſſenheit, und auf Anſtiften einer ver- "fluchten Zauberin gethan. Ich weiß zwar "wohl, daß ich mich dadurch eurer Prinzeßin "Tochter unwürdig gemacht, doch hoffe ich, ſie "werde nicht ſogar unerbittlich ſeyn, ſondern ſich "annoch zur Verſöhnung mit mir bewegen laſ- "ſen, ich will ſie gern mit blutigen Thränen dar- "um anflehen." Der König verſetzte hierauf: "Ich vergebe euch euren Fehltritt gern, will euch "auch meine Tochter ebenfals nicht verweigern. "Ich befürchte aber, daß ihr ſie nicht ſo leicht dar- "zu werdet bewegen können, indem ſie mir viel- "mals betheuret, daß ſie hinführo niemals mit "einer Manns-Perſon die geringſte Gemeinſchaft "wieder haben wolte." Er befahl darauf, daß

man ſeine Tochter ſelbſt in das Zimmer rufen ſolte. Sie war kaum in daſſelbe getreten, als ihr der Dynaſt zu Fuſſe fiel, die Hände aufs zärtlichſte küßte, und unter Vergieſſung vieler Thränen aufs wehmüthigſte um Verzeihung ſeiner Fehltritte und Wiederſchenckung ihres Hertzens bat. Allein dieſelbe hob ihn von der Erden auf, und redete folgende Worte zu ihn: "Ich verzeihe euch "eure Fehler gern, und verſichere euch hinführo "aller aufrichtigen Freundſchaft und Dienſtfer"tigkeit, fordert aber nicht von mir, daß ich mit "euch nach eurer Reſidentz zurückkehren, und euch "die Pflichten einer Gemahlin wieder erweiſen "ſoll, ſintemal mir ſolches zu thun ohnmöglich. "Denn ich habe, ſeitdem ich eure Untreue erfah"ren, einen hohen Eid geſchworen, niemals mit "einer Manns-Perſon die geringſte Gemeinſchaft "wieder zu haben." Der Dynaſte fiel ihr aber aufs neue zu Fuſſe, wiederholte ſeine vorige Bitte nochmals, und bezeigte ſich dabey ſo wehmüthig, daß der König endlich ſelbſt zum Mitleiden bewogen wurde, und ſelbſt eine Vorbitte vor ihn bey ſeiner Tochter einlegte. Allein dieſelbe ſchützte nochmals die Unmöglichkeit vor, ließ ſich auch durchaus weder von ihrem Vater, noch von dem Dynaſten, eines andern bereden. Der König bat alſo den Dynaſten, daß er nur ablaſſen, und ſich nicht vergeblich bemühen ſolte, etwas zu erlangen, das er nimmermehr bekommen würde; denn mit Gewalt könte er ſeine Tochter nicht zu ihrer Einwilligung zwingen.

Der

Der Dynaſte muſte auch den Tag darauf ohne ihr abreiſen. Vorher aber bat er ſich von dem König aus, daß er ihm wenigſtens die Dynaſtin Sophia mitfolgen laſſen möchte, damit er ſeine Rache an ihr ausüben möchte. Der König wolte ihm anfänglich auch dieſes nicht einmal willigen; doch als ihm der Dynaſt deswegen inſtändig anlag, ſo überlieferte er ſie ihm endlich, doch bat er ihn, daß er ſich aller Grauſamkeiten gegen ihr enthalten möchte, weil ſolches einem groſſen Fürſten nicht anſtändig. Als hierauf der Dynaſt in ſeiner Reſidentz angelanget war, ſo ſchickte er ſogleich einige Mannſchaft in den Wald, in welchen ſich die Hexe, welche ihn bezaubert, befand, und ließ ſich derſelben bemächtigen. Als man ſie nun in ſeine Reſidentz gebracht, ſo ließ er ſogleich auf öffentlichen Marckt einen Scheiter-Haufen aufrichten, und darauf dieſelbe, nebſt der Prinzeßin Sophia, verbrennen. Die Liebe war im übrigen gegen die Dynaſtin Eliſabeth in ſeinem Hertzen annoch ſehr groß. Er ſchrieb dahero ſehr oft an ihr, und bat ſie mit denen beweglichſten Worten, daß ſie doch wieder zu ihn kehren möchte, allein dieſelbe konte hierzu durchaus nicht beweget werden.

Einige Zeit darauf aber ſtarb der König Egbert, und ſeine einzige Prinzeßin Eliſabeth nahm alsdenn ſogleich von deſſen ſämtlichen Landen Beſitz, und ließ ſich zur Königin von Eſſex, Kent und Suſſex crönen. Allein ſie konte des Beſitzes ihrer Lande nicht ſo ruhig genüſſen, als ſie wohl vermeynet hatte, denn es liefen faſt von allen

allen Seiten Proteſtationes darwider ein. Erſtlich ſendete der Dynaſt Friderich, ſobald als er den Tod des Königs vernommen, eine Geſandſchaft an die neue Königin, und ließ ſie nochmals erſuchen, daß ſie ihn wiederum als ihren Gemahl agnoſciren, und zum Mitbeſitz ihres Vaters Lande laſſen möchte, oder, wenn ſie dieſes nicht thun wolte, ſie ſich des königlichen Tituls gäntzlich enthalten, und ihm alle ihre Länder abtreten möchte, immaſſen ja in dem Frieden, welchen er mit ihrem Vater geſchloſſen, ausdrücklich ausbedungen worden, daß er nach ſeinem Tode ſowohl den königlichen Titul führen, als auch deſſen ſämtliche Lande erben ſolte. Allein die Königin war weder zu dem einen noch zu dem andern geneigt, und ließ daher dem Dynaſten Friderich eine ziemliche trutzige Antwort ertheilen. Allein bald darauf langte eine Geſandſchaft von der Dynaſtin Friderica in Weſtſex an, welche ebenermaſſen im Namen ihrer Principalin verlangte, daß die Königin ſich des königlichen Tituls enthalten, und ihr die Dynaſtie Suſſex abtreten ſolte, weil ihr Vater ſelbige ehemals beſeſſen, und ſie in deren Ueberlaſſung an den König Egbert niemals gewilliget. Ingleichen machte der Dynaſte von Oſtangeln eine Prätenſion auf die Dynaſtie Kent. Ein jedes von dieſen Prätendenten iſt nun bemüht, ſeine Prätenſion durch Gewalt der Waffen den Nachdruck zu geben. Die Königin Eliſabeth befindet ſich in ziemlich bedrängten Umſtänden, und muß von allen Seiten her einen Ueberfall befürchten. Ich bin daher auch von

ihr

ihr vorjetzo eben nach Holland geſendet worden, um ihr einigen Succurs von daher zu erbitten. Die Dynaſtin Friderica hat ſich mit dem Dynaſten in Oſt-Angeln alliiret, und ſie werden nechſtens mit vereinigten Trouppen einen Einfall in der Königin Eliſabeth Länder thun. Der Dynaſt Friderich hingegen hat ſich mit dem Dynaſten in Mercia vereiniget, auch bereits auswärtige Hülfe geſuchet, und wird mit nechſten ebenfals einen Einfall, ſowohl in der Königin Eliſabeth, als auch in der Dynaſtin Friderica Lande, thun. So verwirrt ſiehet es alſo vorjetzo in Engelland aus, und es iſt dem Himmel allein bekannt, was für einen Ausgang ein ſo gefährlich ſcheinender Krieg gewinnen werde. Ich zweifle im übrigen nicht, daß wir uns die jetzigen Troublen zu Nutze machen, und meine allergnädigſte Prinzeßin unvermerckt auf ihren väterlichen Thron werden wieder ſetzen können, da man zumalen in unſerer Provintz noch immer groſſe Hoffnung gehabt, dieſelbe wieder zu bekommen.

Hiermit endigte alſo Sevillo ſeine Erzehlung, und ſie traten alsdenn ſogleich ihre Reiſe wieder an, langten auch bald an den engelländiſchen Grentzen an. Sevillo rieth alsdenn der Prinzeſſin Baniſe, daß ſie ſich in männliche Kleider verkleiden ſolte, damit ſie nicht etwa von einem aufſtoſſenden Feind erkannt würde, und er ſie ohnvermerckt in die Provintz Suſſex bringen möchte. Als ſie endlich in ſelbiger angelanget waren, ſo hielt Sevillo die Prinzeßin einige Tage in einem

Zim-

mer verborgen. Er thát inzwiſchen ſowohl den Groſſen des Hofes, als auch dem gemeinen Volck und der Militz ihre Gegenwart kund, welche alle eine ungemeine Freude darúber bezeigten, und einmúthiglich beſchloſſen, dieſelbe zu ihrer Dynaſtin zu machen. An einen gewiſſen Tage alſo, trat die Prinzeßin, nach dem ſie ſich aufs trefflichſte herausgeputzt, in ein Fenſter des Schloſſes, und zeigte ſich dem Volck. Zugleich rufte Sevillo, nebſt verſchiedenen andern, unter Trompeten und Paucken-Schall, aus: Es lebe unſere Durchlauchtigſte Dynaſtin Baniſe: ſogleich verſammleten ſich alle Búrger und Soldaten der Reſidentz-Stadt, Chicheſter auf dem Marckt, und ſchrien insgeſamt: Es lebe unſere Durchlauchtigſte Dynaſtin Baniſe. Sie bemáchtigten ſich ſodann ſonder groſſen Múhe der von der Kónigin, Eliſabeth, in die Stadt gelegten Garniſon. In anderen Stádten, welche zu der Dynaſtie Suſſex, gehóreten, ging es auf gleiche Weiſe zu, daß alſo die Prinzeßin Baniſe in kurtzer Zeit ſich ihrer váterlichen Dynaſtie wieder bemáchtigte. Sie ſchickte ſogleich einen Geſandten zur Kónigin Eliſabeth, und ließ ihr vermelden: "Wie ſie gewiß hoffte, daß ſie ihr, ihr vá"terliches Erbe nicht ſtreitig machen, und ihr alſo "die Dynaſtie Suſſex, freywillig úberlaſſen wúrde. "Werde ſie dieſes thun; ſo wolte ſie ihr gerne den "kóniglichen Titul, nebſt dem Beſitz, der zwey Dy"naſtien Kent, und Eſſex, zugeſtehen, ihr auch wi"der alle ihre Feinde mógliche Húlfe und Beyſtand "leiſten. Allein die Kónigin ließ ihr vermelden:

"Wie ſie gewiß wißte, daß die Prinzeßin Baniſe, "längſt ums Leben gekommen wäre, und dahero "könte ſie ſich nicht anders als eine Betrügerin, "welche ſich unter dem Namen der Baniſe der "Dynaſtie Suſſex, hinterliſtiger Weiſe bemächti-"get, anſehen. Sie wolte ihr dahero rathen, "daß ſie ſich ja bey Zeiten aus Engeland machen "möchte, wenn ſie nicht, an ſtatt des Thrones, "in kurtzen das Echaffaut oder gar den Scheiter-"Haufen beſteigen wolte." Die Dynaſtin Baniſe, entrüſtete ſich ſehr über dieſe hochmüthige Antwort, und fing dahero ſogleich an, in allen ihren Landen Trouppen zu werben, und alle Städte aufs beſte zu beveſtigen. Sie ſendete auch den Sevillo, an verſchiedene auswärtige Höfe, und ließ ſie um Succurs bitten.

Hiernechſt als der Dynaſte Friederich, von dem, was in Suſſex vorgegangen, Nachricht bekam: ſo wurde ſeine faſt gäntzlich erſtorbene Liebe zu der Prinzeßin Baniſe wiederum rege, und er wünſchte aufs neue ſehnlich dieſelbe annoch zur Gemahlin zu bekommen. Er ſchicket demnach ſogleich eine anſehnliche Geſandſchaft an ihr, und ließ ihr den Vortrag thun, daß ſie ſich mit ihm vermählen möchte, damit wenn ihre beyde Dynaſtien auf ſolche Weiſe vereiniget würden, ſie deſto eher im Stande wären, ſeinen und ihren Feinden Trutz zu bieten, und ſeine Rechte, ſo er noch auf verſchiedene andre Dynaſtien hätte, geltend, und ſich beyde dadurch zu den mächtigſten in Engelland zu machen. Allein Baniſe ließ ihm folgende Antwort ertheilen: "Sie wäre eine verlobte

"Braut des Königs, Georg in Dännemarck, "und daher könte ſie in einem ſolchen Antrag nicht "willigen. Sie verlangte alſo allein von ihm, "daß er ſie bey dem ruhigen Beſitz ihrer väterlichen "Dynaſtie Suſſex. laſſen, und wider die, ſo ſie "darinnen ſtören wolten, beſ ützen möchte. Sie "wolte ihn davor gerne ebenfalls wieder ſeine Fein- "de allen möglichen Beyſtand leiſten."

Inzwiſchen befand ſich die Königin Eliſa- beth, in ſehr bedrängten Umſtänden. Denn die Prinzeßin Friederica, hatte ihre Trouppen in einem ſehr blutigen Treffen in die Flucht geſchla- gen, und ſich verſchiedener Oerter derſelben be- mächtiget. Ingleichen war der Dynaſt Friederich, mit einer Armee von 70000 Mann bereits ſogar vor ihre Reſidentz gerücket, und ſetzte derſelben aufs heftigſte zu. In ſolcher Noth ſchickte ſie eine Geſandſchaft an die Dynaſtin Baniſe, und ließ ihr vermelden, daß ſie mit ihr Friede machen, und ſie vor eine rechtmäßige Dynaſtin von Suſſex erkennen wolte, wenn ſie ihr in ihrem jetzigen be- drängten Zuſtand einige Hülfe ſchicken wolte. Baniſe nahm dieſes Erbieten ſogleich an, und der Friede kam bald darauf völlig zu Stande. Sie ließ auch bald darauf eine Armee von 50000 Mann der Königin zu Hülfe abmarſchiren. Allein als dieſelbe kaum das Eſſexiſche Gebiete erreichet: ſo ſtieſſen ſie bey einen Fluß auf einen Troupp Völcker der Dynaſtin Friederica. Sie wolten demſelben ausweichen, weil ſie von dem Marſch ſehr ermüdet, und daher zum Fechten gantz un- tüchtig waren. Allein jene lieſſen ihnen keine

Zeit hierzu, ſondern gingen ſogleich mit der gröſten Furie auf ſie los, überwältigten ſie auch, nach einem kurtzen und blutigen Gefechte, völlig, ſo daß die meiſten entweder getödtet oder gefangen genommen wurden, ſehr wenige aber durch die Flucht entkamen. Die Dynaſtin Baniſe, ſowohl, als die Königin Eliſabeth, geriethen in nicht geringe Beſtürtzung, als ſie dieſe Niederlage erfuhren. Die Dynaſtin Friederica hergegen, als ſie hiervon, ingleichen von dem, was in Suſſex vorgegangen, benachrichtiget wurde: ſchickte ſogleich eine Armee von 80000 Mann vor die Reſidentz Chicheſter, mit dem Befehl, daß man ſelbiger aufs hefrigſte zu ſetzen, und inſonderheit dahin trachten ſolte, daß man die Dynaſtin lebendig in ihre Hände bringen ſolte. Zugleich ſchrieb ſie einem Brief an ihr, welcher mit den heftigſten Schmäh-Worten und Drohungen erfüllet war, und worinnen ſie ihr befahl, daß ſie alsbald die Dynaſtie Suſſex, woran ſie nicht das geringſte Recht hätte, räumen, oder mit nechſten bey den Beinen ſolte aufgehangen werden, weil ſie ihr doch auf dem Echaffaut einmal entgangen wäre. Die Dynaſtin Baniſe, befand ſich nunmehro in ziemlich bedrängten Umſtänden. Denn die Veſtungs Wercke in dieſer Stadt waren durch den bisherigen Krieg ziemlich ruinirt, und daher nicht im Stande eine lange Belagerung auszuhalten. So waren ſie auch gar ſchlecht mit Völckern beſetzet. Sie muſte dahero, weil eine baldige Uebergabe des Ortes faſt unvermeidlich ſchiene, darauf bedacht ſeyn, ſich anders wohin zu retiriren,

damit ſie der Dynaſtin Friederica, nicht abermals lebendig in die Hände fiele. Sie begab ſich dahero einmal des Nachts in Manns-Kleidern, durch einen verborgenen Ausgang, mit wenig Bedienten heimlich aus der Stadt. Sie ritten die gantze Nacht durch, indem ſie ſelbſt nicht wuſten, wohin ſie ſich wenden ſolten. Bey anbrechenden Tage aber, als ſie ſich eben in einem Walde befunden: ſahen ſie einige Reuter auf ſich zu kommen. Sie erkannten auch ſogleich, daß es Straſſen-Räuber wären, und ſuchten dahero denſelben auszuweichen. Allein dieſelbe hatten ſie bald eingeholet, und verlangten dahero ſogleich von ihnen, daß ſie ſich gefangen ergeben ſolten. Allein ſie hatten hierzu ſchlechte Luſt, und lieſſen ſich dahero, ohnerachtet ſie wohl ſahen, daß jene ihne an der Zahl weit überlegen waren, in ein Gefechte ein. Baniſe fochte ſelber ſehr tapfer, hatte aber das Unglück, daß ſie von einem Räuber ſo gefährlich bleſſirt wurde, daß ſie als todt vom Pferde zur Erden ſtürtzte. Die Räuber überwältigten die übrigen hierauf in kurtzen völlig, worauf ſie die Todten plünderten, die noch Lebenden aber mit ſich davon führten. Baniſen aber lieſſen ſie, weil ſie ſelbige vermuthlich da ſie in einem dicken Gebüſche lag, nicht gewahr geworden, in ihrem Blute und in ihren Kleidern liegen. Inzwiſchen aber trug ſichs zu, daß der König in Dännemarck, Georg, welcher zeithero ſeine geliebte Baniſe in Holland und Teutſchland lange vergeblich geſucht, und ſich nunmehro auch nach Engeland begeben, und nachdem er bey ſeiner

Ankunfft daſelbſt erfahren, daß dieſelbe ſich der Dynaſtie Suſſex bemächtiget, ſogleich dahin zu reiſen beſchloſſen, in dieſem Walde, einige Stunden nach dem vorgegangenen Gefechte, mit einigen Bedienten anlangte. Als er nun an den Ort kam, wo das Gefechte vorgegangen, ſo erſtaunte er nicht wenig, als er vieles Blut, und verſchiedene nackete todte Cörper auf der Erden gewahr ward. Er ſtieg ſogleich ſelbſt vom Pferd und beſichtigte dieſelbe. Ueber dieſer Beſchäftigung erblickte er auch die Dynaſtin Baniſe in dem Gebüſche in Manns-Kleidern, und überall mit Blute befloſſen, liegend. Er ſtrich dieſelbe mit einem bey ſich habenden köſtlichen Balſam an, und es deuchtete ihm alsdenn, als wenn er annoch ein Zeichen des Lebens bey ihr gewahr würde. Er gab daher Befehl, daß man dieſelbe in ein benachbartes Dorf tragen ſolte. Als ſie nun ſeine Bedienten anfaßten, und durch den Wald trugen: ſo begegneten ſie ohngefehr einem alten Greiß, welcher nur mit Thier-Fellen bekleidet war, und einen langen eißgrauen Bart, der ihm faſt bis auf den Gürtel herab hing, hatte. Derſelbe fragte ſie ſogleich: Wo ſie mit den todten Cörper hinwolten? Als ſie ihm nun hiervon Nachricht gegeben: ſo ſagte er, daß ſie zu ihm in ſeine Hütte gehen ſolten. Sie thäten ſolches, und er machte alsdenn ſogleich vor die Prinzeßin ein Lager von Binſen zurecht. Als man nun dieſelbe darauf gelegt, wiſchte er ihr erſt das Geſicht, welches noch ziemlich mit Blute beſudelt war, ab. Alle Anweſende erſtauneten alsdenn nicht wenig, indem

indem ſie eine ſchöne Geſichts-Bildung gewahr wurden, dergleichen ſie ſich noch niemals an einer Manns-Perſon geſehen zu haben erinnern konten. Inſonderheit aber gerieth der König in das gröſte Erſtaunen, indem er eine ſeiner geliebten Baniſe ſehr ähnlichen Geſtalt zu erblicken vermeinte. Der alte Einſiedler entblöſte darauf die Prinzeßin, um ihre Wunden zu beſichtigen. Allein wie erſtaunte derſelbe ſowohl, als alle Anweſende alsdenn vollends nicht, als ſie das Hertz dieſer vermeinten Manns-Perſon mit zwey ſehr ſchönen Weiber-Brüſten umgeben ſahen. Der Einſiedler ſchlug vor Schrecken die Hände in einander, und rufte dabey: Hilf Himmel, iſt dieſes eine Weibs-Perſon, was vor ein Geheimniß muß doch darhinter ſtecken, daß ſie ſich in Manns-Kleider verkleidet. Er entfernte ſich auch ſogleich, weil ſeinen heiligen Augen ein ſolcher Anblick nicht länger erlaubt zu ſeyn ſchiene. Der König aber, welcher nunmehr gewiß glaubte, daß dieſe Perſon ſeine geliebte Baniſe ſelbſt ſey, näherte ſich ihr, verdeckte ihr die Brüſte, und bat alsdenn den Alten, daß er wieder in die Hütte kehren, und die Wunden beſichtigen und verbinden möchte. Er thät ſolches, und goß alsdenn etwas von einen köſtlichen Balſam, welchen er in einem kleinen Behältniſſe verwahrt hatte, hinein. Hierauf ſtreuete er ferner etwas von einem Sympathetiſchen Pulver, ſo er in einer kleinen Schachtel hatte, hinein, tunckte ein Stück Leinwand in der Prinzeßin Blut, und legte es bey das Pulver in die Schachtel. Er verſicherte hierauf, daß keine

Wunde derſelben tödtlich ſey, und daß dieſelbe in kurtzen wieder völlig hergeſtellet ſeyn ſolte. Es währete auch nicht lange, ſo ſahen ſie die Prinzeßin wieder Odem holen. Der Einſiedler ermahnte ſie darauf, daß ſie ſich insgeſamt aus der Hütte begeben, und die Prinzeßin der Ruhe ungeſtort genüſſen laſſen ſollen. Er führte ſie darauf in eine Capelle, welche nicht weit von der Hütte lag. Er hieß ſie darinnen vor dem Altar, welcher in derſelben befindlich, niederknien, worauf er ein lang Gebet zu ſeiner Gottheit vor das Wohl der Prinzeßin verrichtete. Nach dieſem führte er ſie wieder in die Hütte, allwo ſie die Prinzeßin annoch in ſuſſer Ruhe liegend, erblickten. Er reichte ihnen alsdenn einige Früchte zum Eſſen, und ſie muſten hierauf ihr Nacht-Lager auſſer der Hütte unter freyen Himmel nehmen. Der Morgen war kaum angebrochen, als ſie der Alte erweckte, und die Morgen-Andacht in ſeiner Capelle zu verrichten nöthigte. Er vermeldete ihnen auch zugleich, daß die Prinzeßin die Augen eröfnet, und ſich ziemlich wohl befände.

Der König erfreuete ſich nicht wenig hierüber, hielt aber nicht für rathſam, ſich derſelben alsbald zu zeigen, weil er beſorgte, es möchte ein ſo unvermutheter Anblick ſeiner Perſon, aufs neue allerhand gefährliche Würckungen bey ihr verurſachen. Er gab demnach ſeinen Bedienten Befehl, daß ſie der Prinzeßin ſeine Gegenwart mit guter Manier hinterbringen möchten. Inzwiſchen beſſerte es ſich an denſelben Tage mit der Prinzeſſin zuſehens. Daher eröffnete ihr einer von den

Bedienten des Königes deſſelben Anweſenheit. Dieſe empfand darüber ein unbeſchreiblich Vergnügen, und verlangte den König ſogleich zu ſehen. Er begab ſich daher zu ihr in die Hütte, und ſie empfing ihn auf das zärtlichſte, und erzehlten einander, wie ſie ſo unvermuthet zuſammen gekommen. Der Einſiedler aber trieb den König bald wiederum aus der Hütte, mit dem Vermelden, daß zu Erlangung ihrer völligen Geſundheit nichts weiter nöthig ſey, als einige Tage eine ungeſtörte Ruhe. Er ließ daher weder den König, noch ſonſt jemanden etliche Tage nach einander in die Hütte gehen. Alsdenn nahm er den König bey der Hand, und führte ihn in die Hütte. Derſelbe erſtaunete nicht wenig, als er in ſelbiger die Prinzeßin in völliger Geſundheit ſitzend erblickte. Sie ſtieg auch ſogleich auf, und empfing ihn mit ausgeſtreckten Armen. Der König bezeigte aber ebenermaſſen ſein Vergnügen über ihre Geſundheit. Sie beſchloſſen auch, bey anbrechender Nacht die Reiſe nach Dännemarck anzutreten. Sie thäten ſolches auch würcklich, und nachdem die Nacht hereingebrochen, nahmen ſie von dem Einſiedler Abſchied, danckten ihm für die geleiſtete Hülfe, und belohneten dieſelbe auch reichlich. Derſelbe begleitete ſie bis zum Walde hinaus, und wünſchte ihnen, als er endlich von ihnen ſchied, vielen Segen zu ihrer bevorſtehenden Vermählung. Sie reiſeten darauf die gantze Nacht hindurch, des Tages über aber verbargen ſie ſich hinwiederum in einem Walde. Als ſie auf ſolche Weiſe endlich an die

See gelanget, ſo fanden ſie ſogleich ein Schiff, welches im Begriff ſtund, nach Dännemarck abzuſegeln. Sie verdungen ſich auf daſſelbe, und gelangten auf ſelbigem in kurtzer Zeit in der Reſidentz-Stadt Coppenhagen an. Sie wurden daſelbſt von der alten Königin mit vielen Freuden empfangen. Dabey aber muſte der König mit gröſter Beſtürtzung vernehmen, daß weder ſeine Prinzeßin-Schweſter Magdalena, noch Printz Heinrich ſich wieder am Hofe eingefunden. Der König eröffnete ſeiner Mutter, wie er ſeine Prinzeßin-Schweſter in Polen aus den Händen des Printzen Sobaldi errettet, und darauf ſie allein nach Dännemarck abreiſen laſſen, weil er ſeine geliebte Baniſe aufſuchen wollen. Er hätte daher zeithero nicht anders geglaubet, als daß ſie ſich längſt wieder an ſeinem Hofe befinden würde. Anbey entdeckte er ſeiner Mutter zugleich ſeine Liebe zu der Prinzeßin Baniſe, und bat ſie um Erlaubniß, ſelbige zu heyrathen. Dieſelbe trug gar kein Bedencken, ihm hierinn zu willfahren, und es ward daher auch ſogleich ein Tag zu ihrer Vermählung angeſetzet. Inzwiſchen aber erfuhr Baniſe, daß gleich an dem Tage nach ihrer Entweichung aus Suſſex die Prinzeßin Friderica ſich dieſer ihrer Reſidentz-Stadt mit ſtürmender Hand bemächtiget, und viele Einwohner derſelben ums Leben gebracht; ingleichen, daß die Trouppen derſelben ſich noch verſchiedener anderer Oerter in ihrer Dynaſtie bemächtiget, und alsdenn, nachdem ſie ſelbige ſtarck beſetzet, in die Winter-Quartiere gegangen, weil die Jah-

res-

res-Zeit nicht verſtattet, etwas weiter im Feld zu unternehmen. Baniſe wurde über dieſe Nachricht ſehr beſtürtzt; allein der König ſuchte ſie zufrieden zu ſtellen, indem er ihr vorſtellete, daß ſie ja durch die Vermählung mit ihm zum Beſitz eines der mächtigſten Königreiche in Europa gelangte, ihr auch zugleich verſprach, daß er ſogleich bey Eintritt des Früh-Jahres mit einer anſehnlichen Armee nach Engeland marſchiren, und ihr ihre väterliche Dynaſtie wieder erobern helfen wolte. Baniſe ſchrieb hierauf an alle die, ſo es noch mit ihrer Parthey in Engeland hielten, und thät ihnen den Ort, wo ſie ſich befände zuwiſſen, und ermahnete ſie, ſtandhaft bey ihr zu halten, mit der Verſicherung, daß ſogleich bey dem Eintritt des Früh-Jahres, eine anſehnliche Armee aus Dännemarck zum Succurs im Felde erſcheinen würde.

Inzwiſchen fand der König Georg in der Gegenwart ſeiner geliebteſten Baniſe ſein gröſtes Vergnügen, wiewohl daſſelbe durch die Abweſenheit ſeiner geliebteſten Prinzeßin-Schweſter, und die Sorge, ſo er für ihre Perſon trug, in etwas geſtört wurde. Er beſchloß dahero aufs neue, ihr einige Perſonen nachzuſenden, weil ihm die Liebe zur Baniſe nicht verrſtattete, ſelbſt wieder von ſeinem Hofe abzureiſen. Eben die Abweſenheit der Prinzeßin Magdalena war auch ſchuld, daß der König ſeine Vermählung mit der Baniſe, ob er gleich ein heftiges Verlangen darnach trug, annoch einige Zeit aufſchob, weil er gerne wolte, daß ſeine geliebte Prin-

Prinzeßin-Schweſter derſelben beywohnen ſolte. Allein nicht lange darauf, nachdem diejenigen, welche der König der Prinzeßin Magdalena nachgeſchickt, abgereiſet waren, langte der Printz Heinrich aus Franckreich, wider alles Vermuthen, auf dem Schloſſe zu Coppenhagen an. Sowohl der König, als die verwittbete Königin empfingen ihn mit den gröſten Freudens-Bezeigungen, und fragten ihn: Wo er ſich zeithero ſo lange befunden, und ob er keine Nachricht von der Prinzeßin Magdalena hätte? Der Printz zuckte die Achſeln, und ſagte: Ach es iſt mir hertzlich leid, daß ich, ohne entweder dieſe meine geliebteſte Prinzeßin ſelbſt wo anzutreffen, oder auch nur die geringſte Nachricht von ihr zu erhalten, mich wieder hieher habe begeben müſſen. Denn als ich in Teutſchland angelanget, und an einen Tag gegen Abend in einen holen Weg gekommen war: ſo ſahe ich vieles Blut, nebſt einigen Erſchlagenen, an der Erden. Zugleich berichteten mir einige aufſtoſſende Bauren, daß eine groſſe Anzahl Räuber allhier vor kurtzen verſchiedene Frauenzimmer, ſo in einer Kutſche geſeſſen, und ein zahlreiches Gefolge bey ſich gehabt, mit ſich davon geführet, auch verſchiedene von ihrem Gefolge, welche ſich zur Wehre geſtellet, umgebracht. Ich zweifele nicht, nachdem mir die Bauren eine kleine Beſchreibung von den Frauenzimmern gemacht, daß meine geliebte Prinzeßin Magdalena dabey geweſen. Ich erkundigte ſogleich mich bey denen Bauren, wohin die Räuber ihren Weg genommen, und als ſie mir be-

berichteten, daß ſie in den nicht weit liegenden Wald geritten, ſo gab ich nebſt meinen Bedienten, dem Pferd alsbald die Sporen, und ritte in vollem Galop ebenfalls nach den Wald zu. Wir ritten lange, ohne jemanden anzutreffen, und vertieften uns endlich ſo ſehr in den Wald, daß wir nirgendswo wieder einen Ausgang aus demſelben finden konten. Als endlich die Nacht vollig hereingebrochen war, und wir uns eben ein Nacht-Lager in dem Gebüſch zurecht gemacht hatten: ſo ſahen wir verſchiedene Perſonen mit Fackeln auf uns zukommen. Sie redeten uns zuerſt an, und fragten uns: wer wir wären, und was wir hier bey ſo ſpäter Zeit im Walde machten? Wir antworteten ihnen: daß wir uns verirret, und keinen Weg wiederum aus dem Walde finden können. Sie befahlen uns alsdenn trutzig, daß wir unſer Gewehr von uns legen, und ihnen folgen ſolten. Doch verſprachen ſie uns anbey, daß uns nicht das geringſte Leid widerfahren ſolte, ſondern ſie uns in Gegentheil bald aus den Wald und in eine recht gute Herberge bringen wolten. Ich wolte mich hierzu nicht verſtehen, ſondern mich alsbald wider ſie zur Wehre ſtellen. Allein ſie ermahneten uns nochmals, daß wir uns dergleichen nicht unterſtehen ſolten. Sie ſchwuren uns dabey, daß wenn wir ihnen gutwillig folgen wolten, uns nicht das geringſte Uebel widerfahren ſolte. Würden wir aber die geringſte Gewalt brauchen, ſo ſolte keiner von uns mit dem Leben davon kommen. Ich hielt endlich, nachdem ich der Sache ein klein wenig nach-

ge-

geſonnen, fürs beſte, der Gewalt zu weichen, und ihnen gutwillig zu folgen. Denn ich ſahe wohl, daß wir viel zu ſchwach gegen ſie waren, indem ihrer wenigſtens dreymal mehr, ſie auch mit Gewehr weit beſſer verſehen waren, als wir. Wir erboten uns alſo, ihnen zu folgen, verlangten aber nur, daß man uns unſer Gewehr laſſen möchte. Allein ſie wolten uns ſolches durchaus nicht zugeſtehen, droheten uns auch, wenn wir noch einen Augenblick verzögerten, daß ſie uns alsbald darniederhauen wolten. Wir ſahen uns alſo gezwungen, ihnen ohne Gewehr zu folgen. Wir ritten darauf wohl eine Stunde lang in dem Wald fort, bis wir endlich an einen ſehr engen, mit ſehr hohen und dicken Bäumen und Geſträuchen auf allen Seiten bewachſenen Weg kamen. Daſelbſt hielten ſie ſtille, und einer gab mit einem gewiſſen Inſtrument ein Zeichen. Bald darauf ſahen wir verſchiedene wohl bewährte Kerls herfürtreten, zu welchem unſere bisherigen Führer einige Worte redeten. Sodann führte man einen nach den andern durch den engen Weg, bey deſſen Ende ich ein ziemlich groſſes und wohl beveſtigſtes Schloß erblickte. Wir wurden in daſſelbige durch eine gantz unten in der Erde verborgene Thür geführet, und alsdenn ich mit dem Bevillo allein auf ein Zimmer gebracht. Wohin aber meine übrige Bedienten gebracht worden, konte ich damals nicht erfahren. Es funden ſich auch bald darauf, nachdem wir in unſerm Zimmer angelanget waren, einige Perſonen bey uns ein, welche uns ziemlich gute Speiſen brachten.

ten. Jch beredete mich hierauf mit meinem getreuen Berillo wegen deſſen, was uns jetzo aufgeſtoſſen, und fragte ihn: wofür er wohl das Schloß, worauf wir uns befänden, anſehe? Er antwortete: daß es wohl nichts anders, als ein Raub-Neſt ſeyn würde. Wir beſahen darauf die Fenſter, und wurden gewahr, daß ſie mit eiſernen Stäben aufs beſte verwahrt wären, und man aus ſelbigen in einen ſehr tiefen Graben hinab ſähe. Bald nach den Eſſen fanden ſich auch noch einige andere Perſonen auf unſern Zimmer ein, welche die Nacht über bey uns verharreten. Wir baten ſie, daß ſie uns doch offenbaren möchten, wem dieſes Schloß zu gehöre; allein ſie antworteten uns, daß wir es morgen ſchon erfahren würden. Wir muſten alsdenn auch die Nacht über mit einem Lager von Stroh auf der bloſſen Erde vorlieb nehmen. Am folgenden Tage wurden wir ſogleich aus den Zimmer abgeholet, und vor dem Gouverneur geführet. Es ſaß derſelbe in einem ſehr prächtigen Zimmer auf einem Throne. Jch erblickte auch alle meine Bedienten daſelbſt. Der Gouverneur thät darauf verſchiedene Fragen wegen unſerer Perſonen, Standes, Alters, vorgehabten Reiſe u. ſ. w. an uns. Jch hielt nicht für dienlich, meinen königlichen Stand zu offenbaren, gab mich daher für einen teutſchen Kauffmann aus, und meine Bedienten für eben dergleichen. Der Gouverneur ſagte darauf: "Eure Jugend, und das "aus euren Augen blickende feurige Weſen, ma"chet mir die Hoffnung, daß ihr zu den tapfern

Ver-

"Verrichtungen, welche unter meiner Anführung "täglich unternommen werden, nicht untüchtig "ſeyd. Es ſoll euch demnach das Leben geſchen"cket ſeyn, wenn ihr mir bey alle dem, was heilig "iſt, verſprechen wollet, daß ihr treu, verſchwie"gen, und gehorſam ſeyn, auch euch, Dienſte "unter mir zu thun, geſchickt machen, und bey "aller Gelegenheit Proben davon an den Tag zu "legen, bemühen wollet. Ich verſichere euch, "daß, wenn ihr euch wohl verhalten werdet, ich "euch deswegen aufs reichlichſte belohnen will. Wir wurden alsdenn wieder in unſere vorige Zimmer gebracht, als aber die Nacht hereingebrochen, geſchahe der Aufbruch aus dem Schloß. Die Räuber vertheilten ſich in verſchiedene Haufen, und jeder marſchirte einen beſonderen Weg. Ich befand mich unter einen Troupp von mehr als 40 Räubern, man gab mir auch mein Gewehr wieder, und ermahnete mich, daß ich, wenn etwas vorfallen ſolte, mich tapfer erweiſen möchte. Berillo aber wurde von mir getrennet. Wir marſchirten im übrigen die gantze Nacht durch, ohne daß uns das geringſte aufgeſtoſſen wäre. Bey anbrechenden Tage aber befanden wir uns wieder in den Wald. Unſer Führer gab ſodann abermals mit einem Inſtrumente ein Zeichen, und ich ſahe alsbald verſchiedene Perſonen aus einer verborgenen Höle unter der Erde herfür kommen. Wir begaben uns alsdenn zugleich in die Höle, wo ich mehr als 100 Räuber antraf. Man ſagte mir alsdenn, daß ich mich zur Ruhe begeben ſolte, weil ich bey einbrechender Nacht wieder

wür-

würde marſchiren müſſen. Ich wurde auch mit einigen Räubern in eine Celle gebracht. Ich erfuhr im übrigen, daß ich unter die Hunnen gerathen wäre; denn dieſelbe waren zu verſchiedenen malen von dem Kayſer geſchlagen worden, und hielten ſich dahero zum Theil in verſchiedenen veſten Raub-Schlöſſern, zum Theil in unterirdiſchen Hölen auf. Inzwiſchen erging an denſelben von dem Gouverneur auf dem Schloſſe, auf welchem ich mich kurtz vorher befunden, ein Befehl, daß ſie zwar in der bevorſtehenden Nacht den Marſch wieder antreten, mich aber, nebſt einigen Cameraden, in der Höle zurück laſſen ſolten. Als es demnach Nacht worden, brach ein groſſer Theil der Räuber wiederum auf, ich aber, nebſt einer ziemlichen Anzahl Räuber, blieben zurück.

Tages darauf muſte ich, nebſt noch einem Räuber, vor der Höle Schildwache ſtehen. Hier trug ſichs nun zu, daß um Mittag eine Kutſche, welche verſchiedene Perſonen begleiteten, durch den Wald, und vor unſerer Hole vorbeyfuhr. Mein Camerad, ſo mit mir Wache ſtund, gab ſogleich ein Zeichen, worauf verſchiedene Räuber aus der Höle geſprungen kamen, die Kutſche anfielen, und faſt alle dabey befindliche Perſonen umbrachten. Ich ward ſelbſt genöthiget, wenn ich mich nicht in einen übeln Verdacht bey den andern Räubern ſetzen wolte, Hand mit anzulegen, und ich bezeigte mich auch ſo, daß die Räuber vollkommen wohl mit mir zufrieden waren, indem ich verſchiedene Perſonen verwundete. Indeſ-

ſen befand ſich in der Kutſche eine Weibs-Perſon von ungemeiner Schönheit. Es wurde dieſelbe in eine a parte Celle geführet, und die Kutſche alsdenn rein ausgeplündert. Die Räuber wünſchten mir hierauf Glück, wegen dieſer abgelegten erſten Probe der Treue und Tapferkeit, verſprachen mir auch, daß ſie ſolche gegen ihrem Heerführer rühmen wolten, welcher ſolche nicht unbelohnt laſſen würde. Ich aber bat den Himmel, daß er mich doch bald von dieſer ſchändlichen Räuber-Rotte erlöſen möchte. Sobald als es hierauf Nacht wurde, führete man die gedachte Weibs-Perſon aus der Höle, ohne daß ich erfahren konte, wohin man ſie zu bringen willens ſey. Ich muſte im übrigen noch einige Tage in derſelben Höle bleiben, hierauf aber muſte ich einmal des Nachts wiederum mit den Räubern einen Marſch thun. Wir bemächtigten uns unterwegens einiger Perſonen, und einiger Wagen mit Proviant, welche dem Kayſer zugeführet werden ſollen. Bey anbrechendem Tage aber langten wir wieder auf einem Schloſſe im Walde an. Wir ruheten den Tag über daſelbſt aus, ſobald aber als es dunckel worden, traten wir wiederum den Marſch an. Wir marſchirten die gantze Nacht durch; allein bey anbrechendem Tage, als wir uns eben wieder in den Wald begeben wolten, ſtieſſen wir auf einen Troupp kayſerliche Soldaten. Wir ſuchten ihnen zwar auszuweichen, allein, weil ſie ſogleich erkannten daß wir herumſtreifende Hunnen waren, ſo ſetzten ſie uns nach, erreichten uns auch leicht, und

nöthig-

nöthigten uns, mit ihnen ein Treffen zu halten. Die Räuber gaben alsdenn ein Zeichen, und ſogleich kamen von allen Seiten her noch mehrere herzu gelaufen. Ich ſahe mich gezwungen, ebenfals wider die kayſerlichen Völcker den Degen zu führen, ohnerachtet ich in meinem Hertzen tauſendmal wünſchte, daß der Sieg für dieſe ausfallen möchte.

Die Räuber wehreten ſich indeſſen recht verzweifelt. Nichts deſtoweniger aber merckte ich wohl, daß ſie die tapfern Anfälle der kayſerlichen Soldaten nicht lange würden aushalten können; denn verſchiedene von meinen Cameraden fingen ſchon an Reißaus zu geben. Ich war daher ebenfals einzig und allein darauf bedacht, die Flucht unvermerckt zu ergreifen, und mich dadurch zugleich von der Räuber-Geſellſchaft loszumachen. Als ich demnach meinen Vortheil erſahe, ſo ergriff ich das Haaſen-Panier, und rennete gerade in den Wald hinein. Ich lief alsdenn wohl drey Stunden lang an einen Stück; als ich aber endlich für Müdigkeit nicht weiter fortkommen konte, ſo verſteckte ich mich in einem Gebüſch, bis gegen Abend, damit mich niemand von meinen bisherigen Cameraden entdecken möchte. Als es endlich dunckel worden, ſo machte ich mich auf, und ging weiter, um zu verſuchen, ob ich etwa bald aus dem Wald, und in ein Dorf, oder in eine Stadt, gelangen könte. Allein ich war noch keine hundert Schritte gegangen, als ich hinter einem Gebüſch in erbärmliches Geſchrey hörte. Ich machte mich gantz ſachte an daſſelbe, und

ſchauete hindurch, da ich denn diejenige Weibes-Perſon, welche vor einigen Tagen gefangen worden, und zwey von meinen Cameraden, welche von derjenigen Rotte waren, die ſie in in der geſtrigen Nacht aus der Höle begleitet, erblickte. Die Weibs-Perſon lag vor ihnen auf den Knien, und bat ſie mit aufgehabenen Händen, ihrer Ehre zu ſchonen: Allein dieſelbe ſagten, daß ſie ſich ihnen nicht länger widerſetzen möchte, wenn ſie nicht wolte, daß ſie Gewalt brauchen ſolten. Sie wolten auch ſogleich anfangen, Hand an ihr zu legen; allein ſie geriethen darüber ſelbſt mit einander in einen Streit, indem ein jeder von ihnen beyden gern zuerſt ſeine Wolluſt ſättigen wolte. Sie kamen darüber ſo heftig zuſammen, daß ſie einander gar in die Haare fielen, und ſich zu raufen anfingen. Die Weibs-Perſon bediente ſich dieſer Gelegenheit, und lief auf das ſchnelleſte davon. Ich wolte ihr nachlaufen, allein ehe ich noch durch das Gebüſch kommen konte, war ſie mir ſchon aus dem Geſicht. Ich kehrte demnach wieder an den vorigen Ort zurück, allwo ich wahrnahm, daß die zwey Räuber noch in voller Action begriffen waren, und nunmehro gar mit dem Degen auf einander loszugehen angefangen. Weil ſie inzwiſchen ihre Pferde hinter dem Gebüſch angebunden hatten, ſo ſchwung ich mich in Eil auf eines derſelben, und ritte in vollem Galop davon. Ich langte bey anbrechendem Tage aus dem Walde, und erblickte nicht weit von mir eine kleine Stadt. Zugleich wurde ich auf der Seite die Weibs-Perſon wieder gewahr, welche ich

ich in voriger Nacht unter den Händen der zwey Räuber erblicket. Ich ritte ſogleich auf ihr zu, ſie aber, als ich ihr näher gekommen, und ſich erinnerte, daß ſie mich unter den Räubern geſehen, fing aus allen Kräften an zu laufen, ich aber ereilte ſie dennoch gar bald, worauf ich ihr ſagte, daß ſie ſich nichts von mir zu befürchten, wohl aber aller möglichen Dienſte zu verſehen hätte. Ich eröffnete ihr hierauf, wie ich ebenermaſſen von den Räubern gefangen, und wider meinen Willen eine Zeitlang zu einer mir ſo verhaßten Lebens-Art gezwungen worden. Ich bat ſie darauf, mir doch gleichfals zu entdecken wer ſie wäre, und wie ſie geſtern Abend unter die Hände der zwey Räuber gerathen? Sie antwortete mir, ſie wäre ein gebornes Fräulein, und ihr Vater wohnete etwa ein paar Meilen von der Stadt, ſo ich vor mir liegen ſähe, auf ſeinem Gute. Sie wäre vor einigen Tagen willens geweſen, eine Reiſe in eine benachbarte Stadt, zu einer ihrer Anverwandtin, zu thun, hätte aber, wie mir wohl bewuſt wäre, das Unglück gehabt, von Räubern gefangen genommen zu werden. Sie wäre, als man ſie aus der Höle gebracht, auf ein Schloß geführet, und in ein wohl zubereitetes Zimmer gebracht, mit Speiſe und Tranck im Ueberfluß verſorget, und auf ſolche Weiſe einige Tage eingeſperret gehalten worden. Hierauf, als am geſtrigen Abend die Räuber gröſtentheils aus dem Schloſſe aufgebrochen geweſen, hätten die zwey Räuber, bey welchen ich ſie in den Gebüſch angetroffen, ihr Zimmer erbrochen, und ſie mit

Gewalt aus dem Schloſſe, durch eine verborgene Thür, entführet. Sie wären eine Weile mit ihr fortgeritten, bis ſie an das Gebüſch gelanget, da ſie ihr alsdenn offenbaret, wie ſie allein die Liebe gegen ihre Schönheit zu dieſen Anſchlag angetrieben, und daher von ihr verlanget, daß ſie ihnen alsbald zu Willen ſeyn ſolte. Sie hätte ſie mit heiſſen Thränen gebeten, ihrer hiermit zu verſchonen, allein ſie würde wohl ſchwerlich ihrer Gewalt haben widerſtehen können, wenn ſie der gütige Himmel nicht auf eine wunderbare Weiſe aus ihren Händen errettet. Sie bat mich hierauf, daß ich ihr doch ebenfals entdecken möchte, wer ich wäre. Ich hielt nicht vor gut, ihr meinen Stand zu entdecken, gab mich daher nur für einen Grafen von Holland aus. Sie bat mich anbey, daß ich doch bey ihr bleiben, und ſie nach Hauſe, zu ihrem Vater, begleiten möchte. Ich verſprach ihr ſolches gern zu thun, ſagte ihr dabey, daß ſie ſich zu mir auf das Pferd ſetzen möchte. Allein ſie wolte ſolches nicht thun, und ſagte: Daß ſie lieber zu Fuß bis in die Stadt gehen, und allda eine Kutſche miethen wolte. Wir langten auch bald darauf in der Stadt an, und kehreten in einem Gaſthofe ein, worauf wir auch noch an ſelbigem Tage eine Kutſche mietheten, und in ſelbiger auf dem Schloſſe des Fräuleins anlangten. Der Vater derſelben verwunderte ſich nicht wenig über derſelben Ankunft, und fragte ſie: Warum ſie ſobald wieder zurück käme? Sie erzehlete ihm darauf ihr gehabtes Unglück, worüber er noch vielmehr erſtaunte, ſich mir

mir hierauf näherte, und mich aufs liebreichſte bewillkommete.

Er ließ auch ſogleich noch eine Abend-Mahlzeit, ſo gut als es die Zeit zulaſſen wolte, zubereiten, und mich darauf zu Bette bringen. Er bat mich auch zugleich, daß ich ihm die Ehre erweiſen, und einige Tage bey ihm verharren möchte. Am folgenden Tage ließ er einige von ſeinen guten Freunden zu ſich bitten, und zu Mittag ein koſtbares Banquet anſtellen. Gegen Abend muſte ich mit dem Edelmann, und einigen andern, einen Spatzier-Ritt thun. Als wir nun uns im freyen Felde befanden, ſo wurden wir von fern einige Reuter gewahr. Es kamen uns ſelbige auch immer näher, und ich erkannte endlich den einen unter derſelben für meinen Cammer-Juncker, Namens Seraldi, welchen ich in Franckreich zurückgelaſſen. Derſelbe wuſte ſich für Verwunderung und Freude kaum zu laſſen, als er mich ſo unvermuthet erblickte. Er ſprang ſogleich vom Pferde, und küßte mir die Hand. Ich aber gab ihm durch einen Winck zu verſtehen, daß er mich nicht verrathen ſolte. Wir kehrten alsdenn nach dem Schloß zurück, und ich führte den Seraldi in ein Zimmer beyſeite, da er mir denn ein Schreiben von meiner Mutter einhändigte, in welchem mich dieſelbe bat, daß ich gleich auf das ſchleunigſte mich nach Hauſe begeben ſolte, weil mein Vater gefährlich kranck wäre. Seraldi eröffnete mir dabey, daß er willens geweſen, nach Dännemarck zu reiſen, weil er nicht anders

vermuthet, als daß ich mich daſelbſt befinden müſte.

Ich machte mich ſogleich zur Reiſe fertig, und wolte den folgenden Tag ſolche antreten, allein, ſowohl der Edelmann, als auch inſonderheit das Fräulein Sybilla, lagen mir aufs heftigſte an, daß ich noch einige Zeit bey ihnen bleiben möchte. Sie vermochten durch ihr Bitten endlich ſo viel bey mir, daß ich beſchloß, noch einen Tag bey ihnen zu verbleiben. Ich merckte inzwiſchen wohl, daß das Fräulein Sybilla mir mehr, als einer andern Perſon, geneigt war. Ja, ſie gab mir ſolches ſelbſt an dem letzten Abend meiner Abreiſe deutlich genug zu verſtehen. Ich ſtellte mich dabey an, als wenn ich ſie ebenermaſſen aufs heftigſte liebte, bat mir aber nur die Erlaubniß von ihr aus, daß ich jetzo meine Abreiſe antreten dürfte, und verſprach ihr, daß ich, ſobald als ich in meiner Heimath angelanget ſeyn würde, ich ſie ebenfals zu mir holen laſſen wolte. Sie willigte endlich hierein, und ich nahm daher am folgenden Tage von dem Edelmann, ſeiner Gemahlin und Fräulein, Abſchied, und reiſete mit meinen ſämtlichen Bedienten davon. Wir langeten hierauf in kurtzer Zeit glücklich zu Franckreich an. Ich fand bey meiner Ankunft meinen Vater wieder in einem ziemlich guten Zuſtande. Meine Sehnſucht nach der Prinzeßin Magdalena, trieb mich alſo an, ſobald als mein Vater ſeine völlige Geſundheit wieder erlanget, nach Dännemarck zu reiſen, um zu erfahren, ob ſie etwa daſelbſt angelanget ſey, oder ob ich wenigſtens

ſtens nicht einige Nachricht von ihr erhalten könte. Ich habe auch meine Reiſe, in Begleitung meines getreuen Seraldi, glücklich zurück geleget, habe aber mit Schmertzen vernehmen müſſen, daß man hier eben ſo wenig, als in Franckreich und in Teutſchland von ihr wiſſe. Hiermit endigte alſo der Printz Heinrich ſeine Erzehlung, und der König erzehlte demſelben hierauf, wie es ihm zeithero ergangen, und wie er endlich ſo glücklich geweſen, und ſeine geliebte Baniſe wieder bekommen. Der Printz machte darauf am folgenden Tage ſeine Aufwartung bey derſelben. Er wurde auf das leutſeligſte von ihr empfangen, und bewunderte ihre ungemeine Schönheit nicht wenig. Doch ſein Unmuth wurde nur vergröſſert, als er ſahe, wie höchſt vergnügt ſich der König über der Gegenwart ſeiner Geliebten bezeigte. Da er hergegen ſeiner innigſt geliebten Prinzeßin beraubt ſeyn muſte. Er beſchloß daher, nochmals nach Teutſchland abzureiſen, und dieſelbe mit allen möglichſten Fleiß aufzuſuchen. Es war auch ſchon ein Tag zur Abreiſe beſtimmet, als an dem Morgen deſſelben die Prinzeßin Magdalena, mit dem Cammer-Juncker des Printzen Berillo, ingleichen mit dem Cammer-Fräulein der Prinzeßin Albella, und endlich mit dem Fräulein Sybilla, wider alles Vermuthen auf dem Schloſſe anlangte. Meine Feder iſt keinesweges im Stande, die Gröſſe des Vergnügens, welches ſowohl der König Georg, und deſſen Königl. Frau Mutter, als auch inſonderheit der Printz Heinrich, über eine ſo unvermuthete Ankunft der

Prinzeßin empfand, gehörig auszudrucken; noch vielweniger vermag ſie zu beſchreiben, mit was vor Zärtlichkeit ſelbige von gedachten Perſonen empfangen worden. Der König nahm darauf die Prinzeßin bey der Hand, und führte ſie in ſein Cabinet, wohin ihn ſeine Königl. Frau Mutter, die Prinzeßin B[illegible]ſe, und Printz Heinrich nachfolgeten. Der König befragte ſie hierauf: Wie es ihr denn zeithero ergangen wäre? Worauf ſie ſich folgendergeſtalt vernehmen ließ:

Nachdem ich von euch, mein geliebter Bruder, in Teutſchland geſchieden war, ſo ſetzte ich meine Reiſe ohngeſäumt nach Dännemarck fort. Inzwiſchen aber hatten wir gleich an dem erſten Tage, bey einbrechender Nacht, das Unglück, daß wir des rechten Weges verfehleten. Als wir nun lange Zeit in der Irre herumgereiſet, und weder ein Dorf noch eine Stadt gewahr werden konten, unſere Pferde aber wegen Müdigkeit endlich nicht mehr fortgehen wolten, ſo ſahen wir uns genöthiget, im freyen Felde ſtille zu halten, und unſer Nachtlager unter freyem Himmel zu nehmen. Als der Tag wieder angebrochen, und wir unſere Reiſe eine kleine Weile wieder fortgeſetzet: ſo erblickten wir endlich in einem Thale ein kleines Dorf. Wir beſchloſſen ſo gleich auf ſelbiges zuzufahren, damit wir wenigſtens erfahren möchten, in was vor einer Gegend wir uns befänden. Als wir nun in ſelbigen angelanget waren: ſo begaben wir uns in das Wirths-Haus. Wir erkundigten uns daſelbſt wegen des Weges, und erhielten auch die verlangte Nachricht. Wir frag-

fragten hierauf auch, ob wir nicht etwas zu Eſſen bekommen könten? Allein es war wenig vorhanden, und wir muſten mit einer ſehr ſchlechten Mahlzeit vorlieb nehmen. Inzwiſchen bemerckte ich, daß während derſelben alle im Wirths-Hauſe befindlichen Perſonen, mich und mein Gefolge ſehr aufmerckſam anſahen, und immer leiſe mit einander redeten. Mir war hierbey nicht wohl zu Muthe, und ich verſpürte eine auſſerodentliche Angſt in meiner Seelen. Und daher trieb ich ſogleich nach vollendeter Mahlzeit, meine Bedienten an, die Reiſe unverzüglich wieder anzutreten. Allein wir waren noch keine Stunde weit von dem gedachten Dorf entfernet, und in einen holen Weg gelanget, als ein entſetzlicher Schwarm allerhand liederliche Geſindel aus demſelben, welches mit groſſen Prügeln, Dreſchflegeln, Aexten, Heugabeln verſehen war, von der Höhe herab geſprungen kam, und uns bedrohete, daß keines von uns lebendig bleiben ſolte, wenn wir nicht augenblicklich alles, was wir hätten, ja uns ſelbſt ihnen zu eigen überlaſſen wolten. Meine Bedienten verlachten anfänglich die Drohungen dieſes räuberiſchen Geſindels, und vermeinten mit denſelben gar bald fertig zu werden. Allein ſie muſten gar bald erfahren, daß dieſe mit ihren Prügeln und Dreſchflegeln weit derber zuzuſchlagen wuſten, als ſie mit ihren Degen, und daher nicht wenige von ihnen in den Sand geſtrecket wurden. Mir war hierbey hertzlich bange, und ich bat daher die Bauern um aller Götter Willen, daß ſie doch von uns ablaſſen möchten, ich wolte ihnen ja gerne

alles

alles was ich nur hätte, auch ſogar die Kleider, ſo ich auf dem Leibe trüge, geben. Allein ſie kehrten ſich wenig an mein Bitten, ſondern ſchlugen immerfort tapfer auf meine Leute los. Dieſe ſtunden auch bereits in der Gefahr in kurtzen übermannet zu werden; als ſich plötzlich auf der Höhe ein Troupp mehr als 50 wohl bewehrter Mannsperſonen blicken ließ. Sie ſtunden eine lange Weile ſtille, und ſahen dieſem kurtzweiligen Gefechte zu, und ſchienen unentſchloſſen zu ſeyn, ob ſie ſich darein mengen ſolten. Ich aber ſteckte den Kopf zur Kutſche hinaus, und wolte ſie bitten, daß ſie mir doch beyſtehen möchten. Allein der Führer dieſes Troupps hatte mich nicht ſobald erblicket, als er wie ein Blitz mit ſeinen Leuten die Höhe herab rennte, ſich zu meinen Leuten geſellte, und die Bauern ſchlagen hielf. Ich war anfänglich hertzlich froh darüber, allein bald darauf wurde ich gewahr, daß ich wenig Urſach hätte, mich zu freuen. Denn ich ſahe, daß der Heerführer der Hunnen, welcher ſich vor kurtzen erſt unſers Königreichs bemächtiget, und mich zu einer Heyrath mit ihm zwingen wollen, dieſen Troupp commandirte. Mir war alſo hertzlich bange, und wünſchte ich nunmehro lieber den Bauern, als dieſem, in die Hände zu fallen. Indeſſen wurde ich gewahr, daß er von einem Bauern mit einem Dreſchflegel einen ſo derben Schlag hinters Ohr bekam, daß er als todt zur Erden ſanck. Nichts deſtoweniger aber konten die Bauern nicht lange mehr Widerſtand thun, ſondern es wurden die mehreſten darnieder gehauen, und wenige ſalvirten ſich durch

die

die Flucht. Hierauf ſagten die Hunnen zu meinen Leuten, daß ſie ſich ihnen ergeben, und ohne Verzug nachfolgen ſolten. Allein dieſelbe antworteten, wie ſich ihre Königl. Prinzeßin in der nechſten Kutſche befinden, und nach ihrer Reſidentz-Stadt reiſen wolte, man dahero ihnen erlauben würde, daß ſie ſolche dahin begleiten dürften. Allein die Hunnen antworteten: Eben um der Prinzeßin willen haben wir euch wider die Bauern beygeſtanden, und verlangen dahero dieſelbe zur Beute vor unſere Bemühung. Meine Leute wolten mich hierauf, ohnerachtet ſie ſehr geſchwächet waren, dennoch wider dieſe neue Feinde vertheidigen, und es entſtund daher abermals ein Gefechte, in welchem endlich meine Leute bis auf wenige maſſacrit wurden. Hierauf plünderten die Hunnen die Todten rein aus, umringeten meine Kutſche, und trieben den Kutſcher an, mit ihnen fortzufahren. Ich hatte kaum ein paar Stunden gefahren, als ich in einen Wald gelangte, und als ich abermals in ſelbigen ein paar Stunden gefahren, ſo hielt die Kutſche vor einem auf einem erhabenen Hügel liegenden, ſehr wohl beveſtigten Schloſſe ſtille. Man hieß mich hierauf aus der Kutſche ausſteigen, und führte mich durch eine unter der Erden verborgene Thür über einen langen finſtern Gang unter der Erden weg, ſodann 2 Stiegen hinauf, und endlich in ein recht prächtiges Zimmer. Sobald als ich in demſelben angelanget war, fanden ſich verſchiedene vermaſquirte Perſonen bey mir ein, welche den Tiſch zubereiteten, und ſodann verſchiedene koſtbare Speiſen

auf-

auftrugen. Allein ich konte vor Angſt und Bekümmerniß wenig davon genüſſen. Als es Nacht worden, fanden ſich zwey ebenfals vermaſquirte Weibs-Perſonen bey mir ein, welche mich auskleideten, und ſodann ein hinter den Tapeten ſtehendes recht koſtbares Bette zu meiner Ruhe anwieſen. Ich begab mich auch ſogleich zur Ruhe, konte aber derſelben wenig genüſſen, indem mir die groſſe Gefahr, worinnen ich mich befand, beſtändig in Sinne lag Ich wuſte, daß ich mich in den Händen des Heerführers der Hunnen befand, und wie heftig derſelbe ſchon ehemals in meine Perſon verliebt geweſen. Ich muſte dahero den Verluſt meiner Ehre als etwas gantz unvermeidliches anſehen, indem ich keine Mittel erſinnen konte, ſeiner Gewalt Widerſtand zu thun. Es verſtrichen inzwiſchen wohl 4 Wochen, ehe ich denſelben wieder zu ſehen bekam, weil er an der Verwundung, die er in dem obgedachten Treffen bekommen, gefährlich kranck war. An einem Abend aber, als ich mich es am wenigſten vermuthete, kam er zu mir ins Zimmer getreten. Er näherte ſich mir auf die ehrerbietigſte Weiſe, erinnerte mich meiner ehemaligen Verlobung mit ihm, und bat mich, daß ich ſie noch in dieſer Nacht mit ihm vollziehen möchte. Allein ich bezeigte ſchlechte Luſt hierzu, und bat ihn, daß er mich vielmehr wieder in Freyheit ſetzen möchte. Er aber erſuchte mich, hieran nicht zu gedencken, ſondern ſein ſehnl. Verlangen gutwillig zu erfüllen, damit er nicht genöthiget würde, Gewalt zu gebrauchen. Ich war eben im Begriff, ihm zu antworten,

ten, als ein entſetzlich Lerm im Schloſſe entſtund, und ich etlichemal Verrätherey ſchreyen hörte. Er eilte daher alsbald aus meinem Zimmer, um ſich deswegen zu erkundigen. Der Lerm währete hierauf noch eine lange Weil, und ich merckte wohl, daß ein Treffen gehalten würde. Endlich wurde bey anbrechenden Tage mein Zimmer eröffnet, und es trat ein ſehr anſehnl. Herr mit verſchiedenen Bedienten hinein. Er bezeigte ſich ſehr höflich gegen mich, kündigte mir meine Freyheit an, und bat mich, daß ich ihm folgen möchte. Er führte mich darauf aus dem Schloß, und hieß mich in einen in Bereitſchaft ſtehenden Wagen ſteigen. Ich gelangte in ſelbigen, an denſelbigen Tage in eine Stadt, und wurde auf das Schloß, und auf ſelbigen in ein ſehr prächtiges Zimmer geführet. Man bediente mich auf das ehrerbietigſte, und ich erfuhr, daß ich mich in der Kayſerl. Reſidentz befände. Denn der Kayſer hatte am vorigen Abend, ſich durch Hülfe einiger Ueberläufer, des Raub-Schloſſes der Hunnen mit Liſt bemächtiget, war auch ſelbſt derjenige geweſen, welcher mir zuerſt auf meinem Zimmer die Freyheit angekündiget. Ich verblieb im übrigen wohl 8 Tage auf dem kayſerlichen Schloß. Nach Verlauf derſelben aber langte der Kayſer daſelbſt an, kam auch ſogleich zu mir auf mein Zimmer. Ich bezeigte ihn die ſchuldige Ehrerbietung, und danckte ihm vor die geleiſtete Befreyung. Er aber ſagte, daß dergleichen nicht nöthig wäre, indem er ſich deswegen höchſt glückſlich ſchätzte, bat mich auch, daß ich ihm die Ehre

erwei-

erweiſen und einige Zeit auf ſeinem Schloſſe blei-
ben möchte. Weil ich aber groß Verlangen nach
meinem Vaterlande trug, ſo bat ich ihn, daß er
vielmehr ſo gütig ſeyn, und mich wieder dahin
bringen laſſen möchte. Er willigte auch endlich
darein, und ließ alle nöthige Anſtalten zu meiner
Abreiſe machen, welche ich alsdenn auch an ei-
nem gewiſſen Tage antrat. Wir waren etwan
ein paar Tage gereiſet, und gegen Abend in eine
Stadt gelanget, und in einen Gaſt-Hof einge-
kehret; als plötzlich um Mitternacht, da ich in
ſüſſer Ruhe in einem Bette lag, die Thür meiner
Cammer eröfnet wurde, und ich alsdenn 4 ver-
masquirte Kerls, mit entblösten Degen hinein tre-
ten, und ſich meinem Bette nähern ſahe. Sie
droheten mir und meinem Cammer-Fräulein
Albella, welches bey mir in der Cammer ſchlief,
augenblicklich den Tod, wenn wir das geringſte
Lerm machen würden, und wenn wir ihnen nicht
alsbald folgen wolten. Ich fing dem ohngeachtet
überlaut an zu ſchreyen, allein ſogleich ſteckten ſie
mir einen Knebel in den Mund, zogen mich und
mein Cammer-Fräulein mit Gewalt aus dem
Bette, und ſchleppten mich alsdenn durch eine
Hinter-Thür in den Garten, und aus ſelbigen
ins Feld, da ſie uns denn in eine Kutſche brachten,
zwey von ihnen ſich zu uns hinein ſetzten, und
alsdenn auf das ſchnelleſte renneten.

Wir fuhren darauf einige Tage, und hielten
ſehr wenig ſtille. Endlich gelangten wir an die
See, und ich muſte in eine Jacht ſteigen. Als
ich nun endlich wieder ans Land gelanget war: ſo
brachte

brachte man mich auf ein kleines Luſt-Schloß, welches nicht weit von der See lag, und ich erfuhr, daß ich bereits nach Engeland gelanget ſey. Am folgenden Tage fand ſich ein Herr bey mir ein, welchen ich mich in dem Gaſthofe, wo ich entführet worden, geſehen zu haben, erinnerte. Er fiel mir ſogleich zu den Füſſen, entſchuldigte die Gewaltthätigkeit, ſo er gegen mich gebrauchet, und bat mich mit den zärtlichſten Ausdrückungen, daß ich ihn doch lieben möchte. Allein ich antwortete ihm, daß ſein Verfahren höchſt unbeſonnen zu nennen, und er ſich nicht der geringſten Gunſt von mir zu tröſten hätte. Ich bäte ihn alſo, daß er mich alsbald in Freyheit ſetzen möchte, oder ich verſicherte ihn, daß ihm ſolches ſein Verfahren mit mir theuer genug zu ſtehen kommen ſolte. Er blieb dem ohngeachtet noch eine lange Zeit bey mir, und fuhr fort, mir vieles von ſeiner heftigen Neigung vorzuſagen, und um meine Gegen-Gunſt anzuflehen. Doch thät er ſolches jederzeit mit den höflichſten Ausdrückungen. Als ich ihm nun aber gar keine geneigte Antwort ertheilte: ſo verließ er endlich mein Zimmer. Ich hatte auch darauf ein paar Tage Ruhe für ihn. Ich erhielt ſehr gute Speiſen, hatte auch zwey Cammer-Mädgen zu meiner Bedienung. Ich erfuhr von demſelben, daß der gedachte Herr ein ſehr reicher Hertzog wäre, und daher ermahneten ſie mich, daß ich mich doch bequemen ſolte, ihn zu heyrathen, weil ich es ſehr gut bey ihm haben würde. Inzwiſchen, als ich einmal des Nachts im Bette lag; ſo hörte ich,

daß man wider den Fußboden etlichemal pochte. Ich ſtieg daher, weil ſolches anhielte, endlich aus dem Bette auf, und wurde alsdenn gewahr, daß ein Bret aus ſelbigen aufgehoben würde, worauf ich mein Cammer-Fräulein Albella hinauf treten ſahe. Dieſelbe offenbarte mir, wie ſie ein Cammer-Mädgen, nachdem ſie ihr meinen königlichen Stand geoffenbaret, und ihr verſprochen, daß ich ſie Zeit Lebens in meinen Dienſten behalten, und ſie reichlich verſorgen würde, dahin beredet, daß ſie uns gleich jetzo heimlich entführen wolte. Sie hätte dahero, weil ihr das Cammer-Mädgen offenbaret, daß ich mich über ihr befände, und nur durch einen dinnen breternen Boden von ihr geſchieden wäre, ſich entſchloſſen, ein Bret auszuheben, um dadurch zu mir zu gelangen. Sie ermahnte mich dabey, daß ich ohne Verzug mit ihr in ihr Zimmer hinabſteigen, und mich zur Flucht fertig machen ſolte. Ich ſtieg demnach mit ihr hinab, und traf daſelbſt das Cammer-Mädgen an. Wir verkleideten uns ſogleich alle drey in Manns-Kleider, und das Cammer-Mädgen führte uns ſodann eine Stiege hinab in den Garten, und aus ſelbigen in das Feld. Wir liefen alsdenn die gantze Nacht durch, ohne uns darum zu bekümmern, wo wir hinkämen, und als wir endlich bey anbrechenden Tage einer Stadt gewahr wurden: ſo gingen wir in dieſelbe und in einen Gaſthof. Wir lieſſen uns daſelbſt etwas zu Eſſen reichen, erkundigten uns wegen des Weges nach Dännemarck, und mietheten uns alsdenn eine Kutſche, welche uns bis ans Meer bringen

ſol-

ſolte. Wir gelangten auch glücklich an daſſelbe, und begaben uns alsdenn zu Schiffe. Der Wind war beym Einſteigen ſehr gut, hielt auch denſelben gantzen Tag ſo an. Allein am folgenden Tage änderte er ſich, und es entſtund ein heftiges Sturm-Wetter, welches uns gantz von unſern vorgenommenen Cours ab- und in die weite See trieb, und als er endlich etliche Tage nach einander anhielt, mit einem gewiſſen Untergang bedrohete. Endlich erblickten wir von ferne einiges Land, bemüheten uns daher, an ſelbiges zu gelangen. Allein bald darauf ſtieß das Schiff mit ſolcher Heftigkeit wider eine im Meer verborgene Klippe, daß es in Stücken ging, und alle darauf befindliche Perſonen ins Meer verſencket wurden. Ich ſprang jedennoch mit meinen Cammer-Fräulein und einigen andern Perſonen in eine Chalouppe, und wir ruderten nach dem Lande zu. Allein als wir uns bereits nahe an demſelben befanden, wurde dieſelbe von einem heftigen Sturm-Wind umgeworfen, und alle darinnen befindliche Perſonen unter die See vergraben. Ich und mein Cammer-Fräulein gelangten jedennoch durch Schwimmen an das Ufer. Hier ſaſſen wir nun lange Zeit, und wuſten kaum noch, daß wir noch lebten. Wir konten uns für Mattigkeit kaum von der Stelle erheben, legten uns dahero ins Gras nieder, und ſchliefen auch endlich ein. Als wir wieder erwachet, ſo ſahen wir, daß ſich das Ungewitter gelegt, und die Sonne ſchien ſehr heiß. Wir wurden auch bald eines Schiffes auf der See gewahr. Wir rufen

demſelben zu, merckten auch, daß die darauf befindliche Perſonen uns müſten gehöret haben, indem das Schiff dem Ufer immer näher kam, bis es auch würcklich an ſolches anländete. Es ſtiegen darauf einige Perſonen an das Land, betrachteten uns eine lange Weile, redeten auch einige Worte zu uns, wir verſtunden aber nichts davon. Sie brachten uns darauf in ihr Schiff, und fuhren wieder von der Inſul weg. Wir fuhren noch einige Tage in der See herum, und ſie bemächtigten ſich einiger kleinen Schiffe. Wir konten alſo wohl mercken, daß wir unter See-Räuber gerathen wären. Wir hatten noch unſere Manns-Kleider an, und die See-Räuber hielten uns auch für Manns-Perſonen. Wir bemüheten uns dahero auch, unſer weiblich Geſchlecht möglichſtermaſſen für ihnen zu verbergen. Endlich wurden wir ans Land gebracht, und wir erfuhren, daß wir uns in Aſien befänden. Wir wurden nach A ⸗ ⸗ ⸗ geführet, und an einen vornehmen Herrn verkauft, und ergieng es uns in ſolcher Gefangenſchaft noch ziemlich erleidlich. Inzwiſchen, als ich mich einige Wochen hieſelbſt befunden, und mich einsmals in meinem Zimmer etwas unvorſichtig entkleidete: ſo kam die Gemahlin meines Herrn, welche hinter der Thür geſtanden, und durch einen Spalt mein weiblich Geſchlecht gewahr geworden, hineingetreten, und fragte mich: Warum ich mich denn für eine Manns-Perſon ausgegeben, da ſie doch jetzo erſehen, daß ich eine Weibs-Perſon wäre? Ich gerieth über dieſe Rede in ein ſolches

Schrecken, daß ich ihr kein Wort antworten konte. Sie aber ſagte, daß ich mich nicht fürchten ſolte, indem ſie nicht geſonnen wäre, mir das geringſte Leid zuzufügen. Ich ſolte ihr dahero ohne Scheu meinen Stand, und inſonderheit die Urſach, warum ich Manns-Kleider angelegt, entdecken. Sie eröffnete mir anbey, wie ſie ſelbſt eine Europäerin, Namens Adalie, und aus Teutſchland bürtig wäre, ebenfalls auf einem Schiffe gefangen, und von meinem Herrn, wider ihren Willen, zur Ehe gezwungen worden. Ich wurde hierdurch beweget, ihr alle meine Umſtände nach der Wahrheit zu offenbaren. Sie bezeugte alsdenn ein groſſes Mitleiden über mein Unglück, und verſprach mir, allen möglichſten Fleiß anzuwenden, damit ich entfliehen, und wieder in mein Vaterland gelangen könte. Sie ließ darauf in geheim ein Chalop-Schiff ausrüſten, und überredete noch einige Sclaven, daß ſie mit uns entfliehen ſolten. An einem Tage nun, als ihr Mann verreiſet war, beſchloß ſie, in derſelben Nacht die Flucht zu ergreifen. Sie kam demnach unvermerckt vor unſer Bette getreten, erweckte uns, und vermahnte uns, uns unverzüglich anzukleiden, und mit ihr nach der See zuzueilen, wo alles zu unſerer Flucht in Bereitſchaft ſtünde. Wir wunderten uns nicht wenig hierüber, ſtiegen jedennoch ſogleich auf, und gingen mit ihr fort. Sie hatte ſich ebenermaſſen in Manns-Kleider verſtecket. Als wir an die See gelanget, trafen wir verſchiedene Sclaven und eine Chalouppe an.

Wir ſtiegen unverzüglich in dieſelbe, und ruderten darauf die gantze Nacht durch. Bey anbrechenden Tage wurden wir von weiten eines Schiffes gewahr, wir bemüheten uns daher, an daſſelbe zu gelangen, welches uns auch bald gelunge. Wir wurden alsdenn gewahr, daß es ein holländiſches Schiff war. Adalie gab ſich und uns dem Schiffs-Capitain zu erkennen, und bat ihn, daß er uns ins Schiff aufnehmen möchte. Er thät ſolches gar gerne, und wir langten alsdenn glücklich in Holland an. Wir ſetzten alsdenn unſere Reiſe zu Lande nach Teutſchland fort, und Adalie bat uns, daß wir uns mit zu ihrem Vater, welcher ein Edelmann war, auf ſein Gut begeben möchten, worein wir auch gar gerne willigten. Inzwiſchen, als wir durch einen Wald reiſeten, ſo wurden wir eines Menſchen gewahr, welcher als todt an der Erden lag. Wir lieſſen einige von den mitgenommenen Sclaven vom Pferde ſteigen, und ihn beſichtigen. Dieſelbe berichteten, daß er ſehr verwundet wäre, doch ſchiene es, als wenn er noch Odem holte. Wir lieſſen ihn alſo auf ein Pferd bringen, und führten ihn mit uns fort. Inzwiſchen, als ich hierauf den Verwundeten betrachtete, ſo wurde ich gewahr, daß es der Cammer-Juncker des Printzen Heinrichs, Berillo, wäre. Ich verwunderte mich nicht wenig hierüber, und war begierig, zu erfahren, wie er an dieſen Ort gekommen. Inzwiſchen langten wir bald hierauf auf dem Schloß der Adalien an. Wir wurden mit der gröſten Höflichkeit empfangen, und der Edelmann ſeine

Ge-

Gemahlin und Tochter bezeigten eine ausnehmende Freude, als ſie die Adalie ſo unvermuthet erblickten. Hiernechſt wurde auch der verwundete Berillo in ein Bette gebracht, und ſeine Wunden von einigen Wund-Aertzten beſichtiget. Dieſelbe verſicherten, daß keine tödtlich ſey, und ſich der Patient in kurtzen wieder erholen würde. Ich trug inzwiſchen groſſes Verlangen, mich wieder in meine Heimath zu begeben. Allein ſowohl Adalie als auch ihre Schweſter Sybilla baten mich inſtändig, daß wir doch einige Tage bey ihnen verbleiben möchten. Ich willigte hierauf, weil ich den Cammer-Juncker Berillo gern mitnehmen wolte. Mit demſelben hatte es ſich nun in kurtzer Zeit ziemlich gebeſſert, und er befand ſich in einen ziemlich guten Zuſtande. Ich begab mich daher mit meinem Cammer-Fräulein Albella, und dem Fräulein Sybilla, an einem Tag unvermerckt in ſeine Cammer. Er erſtaunete nicht wenig, als er uns erblickte, und thät für Freuden einen lauten Schrey. Er umarmte ſein geliebtes Fräulein Albella, und ſie bezeigten beyde ihr Vergnügen, einander ſo unvermuthet wieder zu ſehen. Er fragte ſie darauf: Wie ſie hieher gekommen, und nachdem ſie ſeinem Verlangen ein Genügen geleiſtet; ſo fragte ich ihn hinwiederum: wie er denn in den Zuſtand, in welchen wir ihn angetroffen, gerathen wäre? Er berichtete mich hierauf, daß, als er mit ſeinem Printzen in Teutſchland angelanget, er von den Hunnen gefangen worden, und an denſelben Tag, an welchen wir ihn im Walde ange-

troffen, einen Marſch thun müſſen, da ſie denn von den kayſerlichen Völckern geſchlagen worden, und er, um ſein Leben zu retten, ſich in den Wald ſalviret, da er aber wegen empfangenen Wunden in eine Ohnmacht zur Erde geſuncken. Hiernechſt berichtete mir das Fräulein Sybilla, wie ſie auch von den Hunnen gefangen geweſen, und von einem ſehr anſehnlichen Herrn, welcher ſich für einen Grafen von Holland ausgegeben, errettet worden, welcher ſich hierauf ebenermaſſen einige Tage auf ihrem Schloß aufgehalten, und erſt vor zwey Tagen wiederum abgereiſet ſey. Ich ſowohl als Berillo und Albella zweifelten nicht, nachdem uns Sybilla eine Beſchreibung von ſeiner Perſon gemacht, daß es Printz Heinrich geweſen, zumal, da mir Berillo berichtete, daß, als ſie von den Hunnen gefangen worden, er von ihm getrennet worden. Inzwiſchen, als Berillo zu ſeiner völligen Geſundheit wieder gelanget, ſo beſchloſſen wir ſogleich, unſere Reiſe nach Dännemarck anzutreten. Wir hatten dem Edelmann, ſobald als wir auf ſeinem Schloß angelanget waren, unſern Stand, ingleichen unſer Geſchlecht offenbaret, und uns dahero auch ſogleich wieder in weibliche Kleider gekleidet. Der Edelmann gab uns verſchiedene Bedienten mit auf unſere Reiſe, erbot ſich auch, uns die nöthige Reiſe-Koſten, weil wir alles des unſrigen beraubet worden, vorzuſchieſſen. Hiernechſt bat mich das Fräulein Sybilla, weil ſie eine beſondere Liebe und Vertrauen zu mir gewonnen, daß ich ſie doch mit mir in meine Heimath und in meine Dienſte nehmen

men möchte. Ich ſagte, daß ich, wenn es anders ihre Eltern verwilligen wolten, ſolches gar gerne thun wolte. Sie bat darauf ihre Eltern um die Erlaubniß hierzu, erhielt auch ſolche endlich. Wir traten, nach genommenen Abſchiede, und abgeſtatteter Danckſagung die Reiſe an, und ſind auch glücklich hier zu Coppenhagen wieder angelanget. Hiermit endigte alſo die Prinzeßin Magdalena ihre Erzehlung. Printz Heinrich empfand im übrigen das gröſte Vergnügen, daß er ſeine geliebteſte Prinzeßin ſo unvermuthet wieder bekommen. Er verſäumte auch nicht, bey Gelegenheit, ſie aufs neue um ihre Gunſt mit den zärtlichſten Worten anzuflehen, war auch endlich ſo glücklich, dieſelbe zu erhalten. Es wurde darauf beſchloſſen, daß ſowohl die Vermählung des Königs mit der Prinzeßin Baniſe, als auch des Printz Heinrichs, mit der Prinzeßin Magdalena, in kurtzen vollzogen werden ſolte. Berilto und Albella lebten auch in gröſter Zufriedenheit mit einander, und gaben einander täglich neue Proben ihrer Liebe. Allein Sybilla und Seraldi befanden ſich in höchſter Unruhe; denn jene war aufs höchſte in den Printzen Heinrich verliebt, durfte ſich aber nicht unterſtehen, ihm das geringſte hiervon zu entdecken. Sie war allein durch die Liebe zu ihn, welche ſogleich, als er ſich unter dem Namen eines Grafen auf ihren Schloſſe befunden, in ihrem Hertzen entſtanden, der Prinzeßin Magdalena gefolget, weil ſie aus ihren Reden wohl geſchloſſen, daß ihr derſelbe bekannt ſey, und ſie alſo denſelben irgendswo wieder anzutreffen verhoffet. Sie

war anfänglich ſehr erfreuet, als ſie denſelben unvermuthet auf dem Schloſſe zu Coppenhagen erblickte, erſtaunete aber nicht wenig, als ſie erfuhr, daß er ein Königl. Printz wäre, und alſo alle Hoffnung, ſeine Liebe zu erlangen, verloren ſahe. Sie brachte darauf auch die folgende Nacht in der heftigſten Gemüths-Unruhe zu, und beſchloß, mit eheſten wieder nach Hauſe zu kehren, weil es ihr ohnmöglich deuchtete, einer Perſon, in welcher ſie aufs äuſſerſte verliebt war, und von der ſie doch keine Gegen-Liebe hoffen konte, vor den Augen zu leben. Inzwiſchen aber hatten die Annehmlichkeiten des Fräuleins Sybillä in dem Hertzen des Cammer-Junckers Seraldi ſchon ehemals, als er ſie auf ihrem Schloſſe erblicket, ein heftiges Liebes-Feuer entzündet, welches durch ihre unvermuthete Ankunft auf dem Schloſſe zu Coppenhagen noch mehr angeblaſen wurde. Er brachte alſo die Nacht und denſelben Tag in höchſter Unruhe zu, und ſeufzete beſtändig in ſeinem Hertzen nach dem Fräulein Sybilla.

Er ſuchte darauf immer Gelegenheit, ſie allein zu ſprechen, und ihr ſeine Liebe zu verſtehen zu geben; fand auch ſolche endlich, als ſie im Schloß-Garten einmal allein ſpatziren ging. Er ermangelte alsdenn nicht, ihr ſeine Liebe ziemlich deutlich verſtehen zu geben, ſie aber, da ſie ihre Gedancken nur immer noch auf den Prinzen gerichtet hatte, ſchien einen ſolchen Vortrag ſehr kaltſinnig anzuhören. Seraldi gerieth darüber in die äuſſerſte Traurigkeit, und verlor alle ſeine ſonſt gewöhnliche Lebhaftigkeit und Munterkeit. Der

Prinz

Prinz wurde dieſe Veränderung an ſeinem Cammerjuncker ſelbſt gewahr, und fragte ihn daher einmal, als er mit ihm im Garten ſpatziren ging, um deſſen Urſach? Seraldi wolte lange nicht mit der Sprache heraus, endlich aber, als der Prinz weiter in ihm drang, offenbarte er ihm die Liebe zum Fräulein Sybilla, und ihre bezeigte Kaltſinnigkeit. Der Prinz, welcher wohl wuſte, daß das Fräulein in ihm ſelbſt verliebt ſey, und ihm ſolches annoch, ſo oft ſie ihn ſähe, durch einige tiefgeholte Seufzer zu verſtehen gäbe, hielte dieſes für ein erwünſchtes Mittel, ſie von der Liebe zu ſich abzubringen, und ſie zu einer ihr gemäſſeren Liebe zu bewegen. Er billigte demnach die Liebe ſeines Cammerjunckers, und hieß ihm gutes Muthes ſeyn, indem er mit dem Fräulein ſelber nechſtens deswegen reden wolte.

Indeſſen vernahmen ſie zuoberſt auf einem Altan den Klang einer Laute und eine ſingende Stimme. Sie begaben ſich daher ganz ſachte hinauf, um zu vernehmen, von wem ſolche herkomme; alsdenn wurden ſie gewahr, daß ſich das Fräulein Sybilla auf dem Altan befände, und hörten ſie folgende Worte ſingen:

Was denckt ihr doch, ihr kühnen Sinnen,
 Ihr geht auf allzuhoher Bahn;
Denn euer frevelndes Beginnen
 Will weiter, als es ſteigen kan,
Weil ihr daſſelbe lieben wollet,
Was ihr doch nur anbeten ſollet.

Die

Die gantze Welt ſteht euch ja offen,
Und ſteckt nicht voll Unmöglichkeit,
Warum liebt ihr denn ſonder Hoffen,
Was euch die Liebe doch verbeut.
Wo Furcht und Noth Geſetze ſchreiben,
Muß Lieb und Luſt zurücke bleiben.

Jedoch ich weiß nicht, was ich ſage,
Ich will nicht, was ich wollen ſoll.
Darum erwehl ich nur die Plage,
Und ſuch im Finſtern meinen Pol.
Vielleicht kan mir der Schmertz, wie Bienen
Die Neſſeln, noch zu Honig dienen.

Hab ich nicht Hoffnung das zu kriegen,
Was mich mit Flammen überſtreut;
So quillet dennoch mein Vergnügen
Auch noch aus der Unmöglichkeit.
Denn darf ich gleich die Glut nicht nennen,
Will ich doch in Gedancken brennen.

Und alſo lieb ich mein Verderben,
Und heg ein Feur in meiner Bruſt,
An dem ich noch zuletzt muß ſterben,
Mein Untergang iſt mir bewuſt.
Das macht: Ich habe lieben wollen,
Was ich doch nur anbeten ſollen.

Nach Endigung dieſer Worte öffnete der Prinz die Thür, und trat in den Altan. Das Fräulein erſchrack nicht wenig über ſeine unvermuthete Ankunft, und wolte ſich ſogleich wegbegeben. Der Prinz aber hielt ſie zurück, und ſagte: "Verzeihet "mir,

"mir, ſchönſtes Fräulein, daß ich euch in eurer "Einſamkeit ſtöre. Die unvergleichliche Anmuth "eurer wunderſchönen Stimme hat mich hieher "gelocket, und ich hoffe, daß ihr es mir zugute "halten werdet, daß ich, euch unwiſſend, mich ſo "glücklich gemacht, und einen vergnügten Zuhö- "rer von euch abgegeben habe. Allein, ſchönſtes "Fräulein, was bringet euch auf ſolche betrübte "und klägliche Töne? und warum ſeufzet ihr ſo "heftig über eine unglückliche Liebe, da ich ver- "meynet, daß ihr dergleichen nicht nöthig hättet, "und es euch wegen euren Annehmlichkeiten nicht "an Anbetern fehlete, welche ſichs für das höchſte "Glück ſchätzten, wenn ihr ſie nur einiger Gunſt "würdigtet?" Das Fräulein erſeufzete hierüber mit einer Schamröthe, und antwortete: "Ach! "allergnädigſter Herr, mein Verhängniß zwinget "mich etwas hohes zu lieben, allwo ich mich doch "nicht unterſtehen darf, meine getreue Neigung "zu entdecken, und auf erwünſchte Gegenliebe zu "hoffen, und dahero werde ich noch auf eine Er- "barmens-werthe Weiſe troſtlos und verzweifelt "ſterben müſſen.

Der Prinz, welcher ihre Worte wohl verſtun- de, antwortete ihr: "Ey! ſchönſtes Fräulein, "was quälet und martert ihr doch euer Hertz ver- "gebens? was zwinget euch eine Perſon zu lieben, "welche nicht im Stande iſt euch wieder zu lie- "ben? warum liebet ihr nicht vielmehr eine Per- "ſon, welche euch mit der gröſten Hochachtung an- "betet, und aufs ſehnlichſte nach eurer Gunſt ſeuf- "zet? Das Fräulein antwortete: Ich kan dem

"Schluſ-

"Schluſſe des Himmels nicht widerſtehen, welcher "mir die Liebe zu einer Perſon, die mich nicht wie= "der lieben kan, eingeflöſet hat, und daher bin ich "nicht im Stande, dieſelbe aus meinem Hertzen "zu vertilgen, und der Liebe gegen eine andere "Perſon Raum zu verſtatten." Der Prinz ant= wortete hierauf: "Entſchuldiget euch nicht mit "dem Schluſſe des Himmels, als welchem an der "Ruhe eures Hertzens ſehr viel gelegen, und da= "her euch nicht auferleget hat, euer Hertz mit dem "Verlangen nach etwas unmöglichen zu quälen, "ſondern vielmehr will, daß ihr beyzeiten davon "ablaſſet, und euch mit dem begnügen laſſet, was "ihr leichtlich erlangen könnet. Da ihr nun ſel= "ber wohl einſehet, daß ihr von der Perſon, die ihr "liebet, keine Gegenliebe zu hoffen habet, ſo könnet "ihr ſelbſt leicht erachten, daß ihr verbunden ſeyd, "eure Liebe von dieſer Perſon ab= und auf eine an= "dere zu wenden, von der ihr euch jederzeit der al= "lerehrerbietigſten Liebe zu verſichern habet. Ach! "allergnädigſter Herr, antwortete das Fräulein, "es iſt dieſes nicht ſo leicht gethan, als geſagt. Ich "erkenne die Unmöglichkeit bey meiner Liebe "wohl, allein ich bin dennoch nicht im Stande da= "von abzulaſſen. Und wie kan ich auch mein "Hertz einer andern Perſon widmen, ehe ich die= "ſelbe kenne, und gewiß verſichert bin, daß mich "ſelbige in Ernſt und aufrichtig liebe.

Nach Anhörung dieſer Worte trat Seraldi, welcher bisher beſtändig hinter der Thür geſtan= den, in den Altan, und warf ſich dem Fräulein mit dieſen Worten zu den Füſſen: "Ach! ſchön= "ſtes

"ſtes Fräulein , kennet ihr mich nicht? zweifelt "ihr an der Aufrichtigkeit meines Hertzens? iſt "euch unbewuſt, mit wie viel beweglichen Wor= "ten und ſehnlichen Seufzern ich euch um eure "Gunſt angeflehet? ach! wollet ihr mir dieſelbe "noch länger verſagen? wollet ihr euch noch nicht "entſchlüſſen mich zu lieben? ach! laſſet euch doch "die grauſame Quaal meines Hertzens und meine "heiſſe Thränen hierzu bewegen?" Das Fräu= lein wurde über den unvermutheten Anblick des Seraldi ſehr beſtürtzt, bemühete ſich, ihn von der Erden aufzuheben, und wolte ſich alsdann von dem Orte ſogleich wegbegeben. Der Prinz aber bat ſelbſt für den Seraldi, wodurch auch das Fräu= lein bewogen wurde, ſich ziemlich geneigt gegen denſelben zu erklären. Worauf ſie ſich endlich, weil es bereits anfing dunckel zu werden, von dem Altan wegbegaben. Einige Zeit darauf brach= te es auch Seraldi dahin, daß er des Fräuleins Lie= be völlig verſichert wurde.

Immittelſt ſtellete der König Georg kurtz nach der Wiederkunft der Prinzeßin Magdalena ein ſehr prächtiges Tournier an. Auf ſelbigem be= fand ſich nun auch ein unbekannter Ritter, wel= cher wegen ſeiner ſchönen und annehmlichen Ge= ſtalt faſt aller Augen auf ſich zog. Dem Könige ſchienen die Geſichts=Züge einigermaſſen bekannt vorzukommen, doch konte er ſich nicht erinnern, wo er denſelben jemals geſehen. Er gab auch nach geendigtem Tournier Befehl, daß man denſelben vor ihn kommen laſſen ſolte; allein derſelbe war ſogleich unſichtbar worden, und es konte ihn kein

Menſch

Menſch irgendswo finden. Der König wunderte ſich alſo nicht wenig über dieſe Begebenheit; einige Tage hernach aber thät er mit der Prinzeſſin Baniſe, dem Prinzen Heinrich und der Prinzeßin Magdalena, und einigen Bedienten, gegen Abend einen Spatzir-Ritt. Als ſie nun an ein dickes Gebüſche gekommen waren, ſo kam gantz unvermuthet aus demſelben ein Pfeil auf den König geflogen, durch welches derſelbe ſo heftig getroffen ward, daß er alsbald vom Pferde ſtürtzte. Seine Bedienten liefen ſogleich herbey, und huben ihn von der Erde auf, einige aber liefen nach dem Gebüſch zu, um zu ſehen, wer ſo verwegen geweſen, nach den König im freyen Felde zu ſchieſſen. Sie trafen daſelbſt den unbekannten Ritter, welchen man bey dem Tournier wahrgenommen, an. Sie bemächtigten ſich ſogleich ſeiner Perſon, und er gab ſich auch willig gefangen, denn er leugnete gar nicht, daß er der Urheber des geſchehenen Pfeil-Schuſſes geweſen; worauf er nach Coppenhagen in ein Gefängniß gebracht wurde. Der König aber wurde in einem Wagen auf ſein Reſidenz-Schloß geführet. Inzwiſchen verurſachte dieſe Begebenheit bey jederman groſſe Verwunderung und Beſtürtzung, und es war jederman begierig zu wiſſen, was den fremden Ritter zu einer ſo verwegenen That angetrieben. Indeſſen aber hinderte den König die geſchehene Verwundung, weswegen er das Bette ſehr lange hüten muſte, ja, welche ihm anfänglich gar den Tod zu drohen ſchien, an der Unterſuchung dieſer Sache. Die Prinzeßin Baniſe bezeigte ſich ſonderlich

lich ſehr bekümmert über das unverhofte Unglück des Königs, trug alle mögliche Sorgfalt für ſeine Geſundheit, und kam während ſeiner Kranckheit faſt nicht von ſeinem Bette. Der König empfand auch kein geringes Vergnügen, über ihre bezeigte Sorgfalt, indem er daraus ihre zärtliche Liebe zu ihm erkennen konte, und es trug ſolches das meiſte zu ſeiner Wiedergeneſung bey. Als er endlich völlig wieder hergeſtellet war, ſo gab er ſogleich Befehl, daß man den fremden Ritter vernehmen ſolte, damit er erfahren möchte, wer er wäre, und was ihn angetrieben, ihm nach den Leben zu trachten. Er ließ demnach eine Commiſſion an einem gewiſſen Tage deshalber niederſetzen, und wohnet derſelben ſelbſt, nebſt der Prinzeßin Baniſe, Printzen Heinrich, und der Prinzeßin *Magdalena*, bey. Als nun der fremde Ritter vorgeführet worden, ſo ließ ihn der König ſogleich um ſeinen Namen, Herkunft, und inſonderheit um die Urſache, warum er auf öffentlicher Straſe nach ihm geſchoſſen, befragen, mit dem Vermelden, daß, wenn er alles aufrichtig bekennen würde, ihm alle Strafe geſchencket ſeyn, widrigenfals aber er alsbald das Leben verlieren ſolte. Allein derſelbe näherte ſich alsdenn dem Könige, und redete ihn mit dieſen Worten an: "Treuloſer, ſtelleſt du dich "denn an, als wenn du mich nicht kenneſt, und "nicht wüſteſt, was mich angetrieben, dir nach dem "Leben zu trachten. Ach es kan dir beydes nicht "unbekannt ſeyn. Glaube indeſſen nicht, daß "mich deine Drohungen ſchrecken, und mich zwingen werden, dir zu offenbaren, wer ich ſey, und "warum ich dich tödten wollen. Denn ich ver-

lange nicht, nachdem ich deine Untreue erfahren
„müſſen, länger zu leben, und beklage nur, daß dir
„mein Pfeil nicht das Leben geraubet. Säume
„dich alſo nicht, mich tödten zu laſſen.“ Alle Anweſende erſtauneten über dieſe Rede des fremden
Ritters. Der König betrachtete ihn hierauf, und
es ſchien ihm das Geſicht bekannt zu ſeyn. Dem
ohngeachtet aber konte er ſich nicht entſinnen, wo
er denſelben geſehen. Er ließ ihm darauf nochmals anbefehlen, ſeinen Namen zu offenbaren;
allein derſelbe widerholte ſeine vorige Rede, betheuerte auch nochmals höchlich, daß ihn der König kennete. Derſelbe gab daher endlich, weil
der Unbekannte beſtändig auf ſeiner Hartnäckigkeit verharrte, und durchaus zu keinem Geſtändniß gebracht werden konte, Befehl, daß man ihn
abführen, und den Kopf abſchlagen ſolte. Als
man nun eben im Begriff war, denſelben aus dem
Zimmer zu führen, ſo fiel er vor dem König nieder riß ſich die Veſte auf, und zeigte dem König
zwey Weiber-Brüſte, mit dieſen Worten: Weiſ„ſeſt du nun, Undanckbarer und Treuloſer, wer ich
„bin? Muſt du dich nun nicht ſchämen, daß du
„von mir überzeuget wirſt, wie du an einer Prin„zeßin, welche dich aufs zärtlichſte geliebet, dir
„aus der Gefangenſchaft geholfen, und der du mit
„den theuerſten Eidſchwüren ewige Liebe und
„Treue verſichert, eine ſo ſchnöde Untreue began„gen, und ihr ſogar das Leben zu nehmen den Be„fehl ertheilet. Nun wohlan, ich bin bereit zu ſter„ben, bitte mir aber dieſes noch, als die letzte Liebe,
„von dir aus, daß du mir mit eigener Hand das
„Leben nehmeſt. Siehe, hier iſt meine Bruſt,
„ſcheue

"ſcheue dich nicht, dieſelbe zu durchſtechen, ich will "deinem Dolche nicht ausweichen. Doch wiſſe, "daß die Götter deine Untreue und meinen Tod "nicht werden ungerochen laſſen. Der König gerieth über dieſen Anblick und über dieſe Worte in ein ſolches Schrecken, daß er beynahe in Ohnmacht geſuncken wäre; denn er erkannte nunmehr, daß die gegenwärtige Perſon niemand anders, als die Prinzeßin Saiven wäre, welche, als er von den Saracenen gefangen genommen worden, ſich aufs äuſſerſte in ihn verliebt. Es war nemlich dieſelbe, nach ihrer Vermählung mit dem Prinzen Caolucci, weil ihr deſſen Perſon höchſtens zuwider war, und ſie über dieſes erfahren, daß ihr geliebter Mirtillo mit einem Schiffe nach Europa übergegangen, heimlich in Manns-Kleidern entflohen, und ebenfals nach Europa übergeſchiffet, in der Hoffnung, daß ſie ihren geliebten Mirtillo irgendswo antreffen würde. Sie hatte zu dem Ende bereits verſchiedene Oerter durchreiſet, aber nicht die geringſte Nachricht von ihm erlangen können, bis ſie endlich nach Coppenhagen gekommen, und bey dem angeſtellten Tournier den König mit der Prinzeßin Baniſe erblicket. Als ſie nun denſelben ſogleich erkannte, dabey aber erfuhr, daß er mit der Prinzeßin Baniſe verlobt ſey, ſo wurde ihr Verdruß darüber ſo groß, daß ſie ſogleich den Schluß faßte, ſich durch ſeinen Tod an ihn zu rächen.

Der König vermochte im übrigen für Scham und Schrecken, ihr auf ihre Rede kein Wort zu antworten, er gab daher den Befehl, daß man die Prinzeßin abführen, und in einem Zimmer ver-

wahren ſolte. Er begab ſich darauf auch ſelber ſogleich auf ſein Zimmer, und befahl, daß ſich jederman von ihm entfernen ſolte. Er ging in ſolcher Einſamkeit auf dem Zimmer lange auf und ab, und überlegte die heutige Begebenheit. Es ſchmertzte ihn inſonderheit, daß die Prinzeßin Baniſe zugegen geweſen, und die Reden der Prinzeſſin Saiven mit angehöret, indem er befürchtete, es möchte dieſelbe zu einem höchſt nachtheiligen Argwohn dadurch verleitet werden. Er begab ſich dahero bald darauf zu derſelben, um zu erfahren, wie er nach dieſer Begebenheit annoch in ihrem Hertzen angeſchrieben ſtünde. Dieſelbe aber empfing ihn ſehr kaltſinnig, und ſagte: "Daß ſie weiter kein Recht an ihm hätte, weil ſich eine Perſon eingefunden, welche eher, als ſie, von ihm geliebet worden, ſie wäre dahero entſchloſſen, morgen noch ſeinen Hof zu verlaſſen; allein der König umarmete ſie, und bat ſie, von dieſem Entſchluſſe abzulaſſen, offenbarte ihr auch die gantze Sache, und wie die Prinzeßin Saiven ſich aufs äuſſerſte in ihn verliebet, er aber niemals einige Liebe in ſeinem Hertzen gegen ihr geheget, ſondern ſich nur, um durch ſie aus der Gefangenſchaft zu kommen, ein wenig geneigt gegen ſie angeſtellt, ſie auch hernach den Printzen Caolucci würcklich geheyrathet, und ihn alſo dadurch von aller Verbindlichkeit, wenn er auch einige gegen ihr gehabt, frey gemacht. Er verſprach ihr, ſie morgen deſſen aus ihren eigenen Munde zu überführen. Am folgenden Tage ließ er auch die Prinzeßin Saiven in ſein Zimmer, in welchem ſich die Prinzeßin Baniſe, nebſt dem Printzen Heinrich, und der Prinzeßin

zeßin Magdalena, zugleich mit befanden, bringen. Der König redete ſie zuerſt an, ſtellete ihr für, wie ſie ihn mit Recht keiner Untreue beſchuldigen könte, indem er mit gegenwärtiger Prinzeſſin Baniſe längſt verſprochen geweſen, ehe er ſie zu Geſicht bekommen, er ihr auch niemals die Ehe verſprochen, ja wenn er auch ſolches gethan, er ſein Verſprechen dennoch nicht vollbringen könte, weil ſie ſich nachgehends an dem Printzen Caolucci verheyrathet. Er hoffe alſo, ſie werde dieſes wohl erwegen, und ihn nicht ferner einer Treuloſigkeit beſchuldigen.

Allein die Prinzeßin **Saiven** antwortete hierauf: "Du bemüheſt dich gantz und gar vergebens, dich von dem Verbrechen der Treuloſigkeit loszuwickeln; denn ich weiß mich noch wohl zu erinnern, mit wie vielen zärtlichen Worten und theuren Eidſchwüren du mich deiner beſtändigen Liebe verſichert. Biſt du alſo damals ſchon mit gegenwärtiger Prinzeßin **Baniſe** verlobet geweſen, wie haſt du ſolches, ohne die gröſte Untreue an ihr zu begehen, thun können? Und wie kanſt du wohl, ohne eben dergleichen an mir zu verüben, deine Worte und Eidſchwüre widerrufen? Meine Vermählung mit dem Printzen **Caolucci** ſpricht dich davon nicht frey, indem mich mein Vater wider meinen Willen darzu gezwungen, ich auch verſichern kan, daß ich ihm nicht die geringſte eheliche Pflicht erwieſen. Doch nehmet nur immerhin dieſen Treuloſen, ſagte ſie darauf zu der Prinzeßin **Baniſe**, und lebet mit ihm vergnüget, ich trete euch mein an ihn habendes Recht gern und willig ab. Doch hoffe ich, ihr werdet ſowohl als ich, ſein untreues Gemüth in kurtzem kennen lernen. Nein, nein, ſagte hierauf die Prinzeßin **Baniſe**, ich verlange nicht einer andern etwas, woran ſie mehr Recht hat als ich, zu entziehen. Habt ihr, ſagte ſie zu dem König, der Prinzeßin **Saiven**, nach eurer Verlobung mit mir, eurer Liebe verſichert, ſo habt ihr ja dadurch genugſam zu erkennen gegeben, daß euch das mit mir getroffene Liebes-Bündniß gereue, und euch ſelbige beſſer gefalle, als ich. Ihr ſeyd demnach verbunden, ſie zu hey-

rathen, und ich ſpreche euch von aller Pflicht gegen mich los, will mich auch ſogleich auf ewig von euren Augen entfernen. Womit ſie auch ſogleich nach der Thür zueilte. Allein der König hielt ſie zurück, bat ſie aufs beweglichſte um Aenderung ihres Schluſſes, und verſicherte ihr, daß, was die Prinzeßin Saiven von Liebes-Verſicherungen und Eidſchwüren vorſagte, erlogen wäre, und er niemals die ihr geſchworne Treue zu brechen willens geweſen. Printz Heinrich geſellte ſich darzu, und ſtellte der Prinzeßin für, daß zwiſchen dem, was man aus einer wahrhaften Liebe redete, und was man aus Höflichkeit einem verliebten Frauenzimmer antwortete, ein groſſer Unterſchied wäre, und ſie daher nicht Urſach hätte, den König einer Untreue zu beſchuldigen. Inzwiſchen machte ſich die Prinzeßin Magdalena an die Prinzeßin Saiven, und redete ſie folgendergeſtalt an: "Schämet euch, Prinzeßin, und laſſet euch die Hitze eurer unbeſonnenen Liebe nicht zu Ausſchweifungen, wodurch ihr euch vor aller Welt ſchamroth gemacht, verleiten. Iſt dieſes wohl einer Königl. Prinzeßin rühmlich, daß ſie einer Perſon, welche ſie noch darzu von geringem Stande zu ſeyn erachtet, und von deren Liebe ſie durch nichts anders, als durch einige höfliche Worte, ſo ſie ihr auf ihre Liebes-Erklärung geantwortet, verſichert iſt, aus entfernten Landen in Mannskleidern nachlaufet? Gereichet dieſes einer Königl. Prinzeßin zum Ruhm, daß ſie einem König, blos wegen vermeynter Untreue, auf eine meuchelmörderiſche Weiſe nach dem Leben trachten? Und wie ſchön meynet ihr endlich wohl, daß es geſtanden, als ihr euch geſtern in öffentlicher Verſammlung kund gegeben, und noch jetzo den König zu lieben zwingen wollet, da ihr doch dergleichen, nach zugefügten ſo groben und euch höchſt unanſtändigen Beleidigungen, nicht von ihn verlangen ſollet? Darum ſchämet euch, und laſſet eine vernünftige Vorſtellung eure unſinnige Liebe beſiegen. Begnügt euch mit dem, was euch der König anbietet, und überlaſſet einer andern dasjenige, wozu ſie ſchon vorlängſt ein Recht hat, das ihr ihr nicht ſtreitig machen könnet. Entfernet euch von ihren Augen, und die Zeit wird alsdenn ſchon das Andencken des Königs aus euren Hertzen wiſchen. Begebet euch mit mir nach Franckreich, und ſeyd gewiß verſichert, daß euch daſelbſt alle eurem hohen Stande gebührende Ehre, widerfahren ſoll,

und

und ich Zeit Lebens mit euch die vertrauteſte Freundſchaft pflegen will, ingleichen, daß es daſelbſt nicht an hohen Perſonen fehlen wird, welche euch wegen eurer Schönheit anbeten, und ſich für höchſt glücklich ſchätzen werden, euch zur Gemahlin zu bekommen.

Die Prinzeßin Saiven, welche von einem ſehr hitzigen Naturell war, wurde durch die Vorſtellung ihrer Fehler, obſchon ſolche die Prinzeßin Magdalena, aus guter Meynung gethan, dergeſtalt erbittert, daß ſie in folgende Worte ausbrach: "Nun wohlan, weil denn mein Verfahren, "wozu mich doch nur allein die Macht der Liebe, welche "jederman bekandt iſt, verleitet hat, ſo ſtrafbar iſt; ſo "will ich auch die verdiente Strafe an mir ſelbſt vollziehen, "und durch meinen Tod dem König aus den Augen zu ent"weichen, und ihm dadurch die Freyheit verſchaffen, ſeine "geliebte Baniſe zu heyrathen." Sie hatte dieſe Worte kaum ausgeredet, als ſie ihre Bruſt in höchſter Eil entblößte, einen Dolch, den ſie unter den Kleidern verborgen hatte, hervor holte, und ſich ſelbigen ins Hertz ſtach, daß ſie alsbald zu Boden ſanck. Die Prinzeßin Magdalena, wolte ihr zwar, als ſie ihr Vorhaben inne wurde, den Dolch aus den Händen reiſſen; allein ehe ſie ſolches verrichten konten, hatte ſich nun ſchon den Stich gegeben. Alle Anweſende erſchracken hierüber nicht wenig. Inſonderheit fiel die Prinzeßin Baniſe vor Schrecken gar in Ohnmacht. Der König war daher zuerſt vor dieſer ihre Rettung beſorgt, hernach gab er auch Befehl daß man die Prinzeßin Saiven, aus dem Zimmer ſchaffen, und in ein Bett bringen ſolte. Es funden ſich auch einige Wund-Aertzte ein, ihre Wunde zu beſichtigen, und zu verbinden. Allein ſie trafen dieſelbe ſchon völlig erblaſſet an, indem, ſobald als ſie auf dem Bett angelanget war, ſie den Geiſt aufgegeben hatte. Der König beklagete ſie ſehr, indem er ſie ehemals in ſeiner Gefangenſchaft hertzlich geliebet. Er ließ ſie auch darauf in Geheim zur Erde beſtatten.

Hierauf nun war er eintzig und allein darauf bedacht, ſeine Vermählung mit ſeiner geliebten Prinzeßin Baniſe, zu vollziehen, und in ihren Armen endlich einmal das Vergnügen zu genüſſen, wornach er ſo lange Zeit geſeufzet.

Allein dieſer ſchwebte die letztere Begebenheit noch immer in Sinn, und ſie konte ſich daher in langer Zeit nicht darzu entſchlieſſen. Doch endlich ließ ſie ſich durch das inſtändige Bitten des Königs bewegen, und es wurde daher das Beylager an einem gewiſſen Tage, in Gegenwart der Königl. Frau Mutter, der Prinzeßin Magdalena, Printz Heinrichs, und aller groſſen des Hofes, wie auch unter dem Frolocken aller getreuen Unterthanen mit aller Königl. Pracht vollzogen.

Einige Tage darauf reiſete Printz Heinrich, mit der Prinzeßin Magdalena, nach Franckreich ab. Der König Georg, und ſeine Gemahlin und Mutter begleiteten ihn. Sie langten auch glücklich daſelbſt an, und wurden von dem Eltern des Printzen aufs liebreichſte bewillkommet, worauf auch bald darauf das Beylager des Printz Heinrichs, und der Prinzeßin Magdalena, ebenfalls vor ſich ging. Einige Tage darauf geſchahe auch die Vermählung des Cammer-Junckers Berillo, mit dem Cammer-Fräulein Albella, und des Seraldi mit der Sybilla. Der König Georg, kehrte alsdenn mit ſeiner Gemahlin und Mutter, wieder nach Coppenhagen zurück. Er machte alsdenn ſogleich weil der Frühling herbey kam, alle Anſtalten zu einem Einbruch in Engeland. Es glückte ihnen auch, ſich der Dynaſtie Suſſex, wieder zu bemächtigen, und ſowohl der Dynaſte Friederich, als auch die Dynaſtin Friederica, ſahe ſich genöthiget, Friede zu machen, und die Königin Baniſe, als eine Dynaſtin von Suſſex, zu erkennen. Zwiſchen den Dynaſten Friederich, und der Königin Eliſabetha erfolgte der Friede auch bald, indem ſich letztere dennoch endlich bereden ließ, den Dynaſten wieder zu ihren Gemahl anzunehmen, worauf als ihre Dynaſtien vereiniget worden, ſie ihre ſämtlichen Feinde bald überwältigen konten, und dieſelbe genöthiget wurden, um Friede zu bitten. Inzwiſchen haben der König Georg, und die Königin Baniſe, viele Jahre in allen erwünſchten Wohlergehen mit einander gelebet, und verſchiedene Printzen und Prinzeßinnen mit einander erzeuget, welche nach ihnen ſowohl in Dännemarck als in Engeland regiret.

Ende der engliſchen Baniſe.

PT 1799 .F3 B4 1970 C.1
Begebenheiten der Prinzessin v
Stanford University Libraries
3 6105 037 724 700

PT
1799
F3B4
1970

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.